This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08159478 4

Digitized by Google

C-11
2839

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Georg Büsch's,

ehemaligen Professors zu Hamburg,

sämmtliche Schriften.

Siebenter Band.

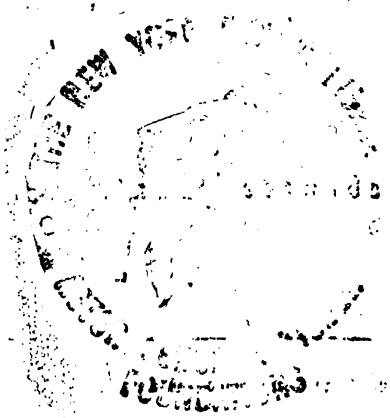
Ueber Banken und Münzen

2te Abtheilung.

Wien, 1816.

bei B. Ph. Bauer.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt

der zweiten Abtheilung über Banken und Münzen.

Erste Zugabe: Ueber den Schlagschatz.

Zweite Zugabe: Ueber einen allgemeinen in Europa einzuführenden Münzfuß.

Neunter Anhang.

Das papierene Jahrhundert.

Zehnter Anhang.

Auszug aus der am 3ten April 1797 von der Londoner Bankdirektion angestellten Befragung über den Wechselkours zwischen London und Hamburg.

Zusatz zu S. 164. in dem ersten Anhange über die Hamburgische Bank.

Zusammengedrängter Vortrag über Münzen.

Erster Abschnitt.

Von dem sogenannten Pari des Geldes, und dessen richtiger Beurtheilung. . . . . S. 195.

Ursachen, warum man von dem Pari abrechnen muß, die aus den Geldumsätzen selbst entstehen S. 200.

Von dem Wechselpari und den Gründen von dessen Berechnung. . . . . S. 202.

Von den Wechseln vorläufig, und im Allgemeinen. . . . . S. 204.

Wie sich dies Wechselpari in allen Kourſen erhalte

Digitized by Google

und zu beachten sei, durch was für Zahlen sie auch ausgedrückt werden. . . . S. 206.
Von dem Steigen und Fallen der Kourſen jetzt noch im Allgemeinſten. . . . . S. 208.
Die Ungleichheit der im Wechſel kourſirenden Summen läßt das Pari nie lange beſtehen. S. 211.
Von den Banken. . . . . S. 215.
Von dem Hamburgiſchen Bankthaler. . S. 217.
Von den Zahlungen in Golde. . . . S. 221.
Von dem Verhältniſſe des Goldes gegen das Silber. . . . . S. 224.

Zweiter Abſchnitt.

Vom Papiergelde. . . . . S. 230.
Von der Beurtheilung des Verhältniſſes des Goldes und Silbers bei dem Papiergelde. . S. 240.
Von dem engliſchen Wechſelkours. . . . S. 247.

Anhang.

Von dem Diskont, dem Striren der Wechſel und der Wechſelreiterei. . . . . S. 258.

Geſchichtliche Beurtheilung der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts entſtandenen großen Handelsverwirrung.

Erſter Theil.

Vorbericht. . . . . S. 269.
Starkes Aufblühen der Hamburgiſchen Handlung bis in das Jahr 1798. . . . . S. 277.
Vorbereitende Urſachen der Unfälle dieſer Zeit.
a) Ungeheures Steigen der am meiſten begehrten Waaren. . . . . S. 280.
b) Nähere Betrachtung der vorbereitenden Urſachen. . . . . S. 289.

Digitized by Google

Zu hohes Steigen der Waaren-Preise. S. 284.
Zu lange fortgesetzte und zu hoch getriebene Spekulationen. S. 287.
Ursachen des schnellen Fallens der Waaren-Preise.
a) Veränderte Szenen des Krieges. S. 288.

Später erfolgte wirkende Ursachen.

1) Der lange Winter macht die Wechselreiterei gewissermaßen nothwendig. S. 292.
2) Hoher Kours und hoher Diskont. S. 296.
3) Das Magazinage steigt zu einer für die Handlung unerträglichen Höhe. S. 297.
Zu einer Haupturſache wird die Einschränkung der wilden Kaperei der Franzosen im Frühjahr 1799. S. 301.
Entbehrung des Werths der bisher gekaperten Waaren. S. 305.
Ein Blick auf die gewöhnliche Mängel in der Vorbereitung des Kaufmanns durch bloße Komptoirarbeiten. S. 308.
Der große Aufwand gehört nicht allerdings zu den vorbereitenden Ursachen. S. 311.
In wie weit der hohe Diskont und die Wechselreiterei als Ursache gelten können. S. 312.
Allgemeine Anmerkungen über den Diskont, und was für Anzeigen von dem Zustand der Handlung er gebe. S. 313.
In wie weit es wahr sei, daß der Hamburgische Kaufmann überhaupt zu vieles und für sein Kapital zu große Geschäfte mache. S. 319.
Unerwartete Veränderung in dem Hamburgischen Handel und das Besondere davon. S. 321.
Etwas über Schwindeleien. S. 324.
Auch manche Diskontenten haben viele Schuld. S. 325.

Digitized by Google

Ueber den durch das Papiergeld fast aller Staaten verrückten Gang der Wechselgeschäfte. S. 329.
Wie der Krieg auch diesmal eine übertriebene Wechselzirkulation in Gang gesetzt habe. S. 333.
Vergleichung der Handelszerrüttung im Jahre 1763 mit der gegenwärtigen. S. 335.
Resultate vorstehender Parallele. S. 350.
Sehr wahrscheinliche Folgen der Vorfälle des Jahres 1799.
a) Nicht kurze Dauer derselben. S. 353.
b) Zu hoffende neue Belebung solider Geschäfte noch während des Krieges. S. 355.
Zu hoffende gute Folgen.
a) Lange dauernde Scheu vor der Wechselreiterei. S. 358.
Ahndung einer bevorstehenden großen Krise der Handlung im ganzen Europa. S. 362.
In dieser Krise wird Hamburg vielleicht unter dem Schutz seiner soliden Bank am besten bestehen können. S. 365.
Läßt sich auch wohl Besserung in Ansehung des Hamburgischen Wohllebens hoffen? S. 367.
Sollte auch wohl aus diesen Unfällen mehr Achtung für Wissenschaften und Kenntnisse entstehen? S. 374.
Einige Worte über die bisher angewandten oder noch anzuwendenden Mittel, der allgemeinen Noth des Kaufmanns abzuhelfen. S. 378.
Plan der Hamburgischen Darlehn-Kompagnie. S. 379.

Zweiter Theil.

Einleitung.

Weitläufige Anmerkungen und Zusätze zu der Hauptschrift. S. 385.

Digitized by Google

J. G. Büsch's
sämmtliche Schriften.

Siebenter Band;

enthaltend

die Schriften über Bank- und Münzwesen.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des
achten Anhangs
zu der Abhandlung
von den Banken
Fortsetzung.

24.

Mit der Münze hat es dann (neben der innern Zirkulation) eigentlich nur die Handlung zu thun, welche nicht in die Ferne, oder die auf solche Gegenden geht, wo man die Wechsel und folglich die Berechnung nach jenem idealischen Gelde wenig oder gar nicht kennt. Dazu kommen die Geldumsätze, welche aus der Versorgung einer großen Stadt mit deren mannigfaltigen Bedürfnissen entstehen.

Freilich kann mancher Staat mit seiner Münze noch andere Vortheile machen und seine Nachbarn in Ver-

Digitized by Google

lust setzen. Ich aber rede nur bloß von der auf die Handlung eines Staates mit seinen Nachbarn zu nehmenden Rücksicht.

25.

Ein handelnder Staat muß sich diese Handlung vollkommen so wichtig sein lassen, als jene große in die Ferne gehende Handlung. Sind gleich die Umsätze in dieser nicht so groß, als in jener, so sind sie desto schneller. Zehn kleine Umsätze schaffen wohl so viel Gewinn, als Ein großer. Der Geldumsatz aber für Bedürfnisse ist ihr unbedingt nothwendig.

Ich werde mich hier auf die Abhandlung berufen dürfen, welche ich in dem ersten Stücke des zweiten Bandes unsrer Handlungs-Bibliothek unter der Aufschrift: Noch Ein Wort über den Zwischenhandel, insonderheit in dem nördlichen Europa, im Jahre 1785 drucken ließ. Sie stand mit einer Abhandlung, über den Zwischenhandel, insonderheit der deutschen Seestädte, in meinen kleinen Schriften über Staatswirthschaft und Handlung im Zusammenhange. Ich unterschied in jener unter den Handelsplätzen die Marktplätze, die Stapelstädte, und die Niederlagen. Wer unter meinen Lesern Geduld zu lesen hat, den beliebe in der allgemeinen deutschen Bibliothek 72stem Bande, S. 302 nachzusehen, wie sich der Rezensent, dessen Anmer-

lung über die erstere Schrift in der allgemeinen deutschen Bibliothek, Band 62., Theil 2., S. 586, diese letzte Abhandlung veranlaßte, sich auf dieselbe erklärt hat, nemlich, „daß er dies mit einer Gründlichkeit dargethan finde, die ihn zur vollkommensten Ueberzeugung in den behaupteten Sätzen gebracht, und keine Bemühung, ja kein Gedanke eines deutschen Staats scheinen ihm hinführo unnützer zu sein, als der auf die Errichtung eines neuen großen Marktplatzes gerichtet wird, u. s. f.“ Das ist ein seltenes Ende eines öffentlichen Schriftenwechsels unter Gelehrten. Ich habe mich dessen recht sehr gefreuet, glaube aber auch, daß ich recht deutlich geschrieben habe, weil es bei jenem meiner würdigen Beurtheiler Ueberzeugung gewirkt hat.

Aber nun kann ich nicht umhin, meinen Mitbürgern, deren Sache ich in jenen Abhandlungen ohne deren Dank geführt habe, etwas als eine Folge aus derselben zu sagen. Mir soll es nicht fehlen, daß ich nicht eben so deutlich redete. Ob ich gleiche Willigkeit zur Ueberzeugung finden werde, muß ich erwarten.

Eine Stadt, die es so hoch in der Handlung gebracht hat, daß sie ein Marktplatz für die allgemeine Handlung genannt werden darf, wird auch natürlich eine Stapelstadt für die ihr nahe gelegenen Länder sein, aus welcher diese ihre Bedürfnisse ziehen, und eine Niederlage für die Kunst- und Naturprodukte eben derselben Gegenden, deren weiteren Vertrieb sie befördert. Das ist denn auch Hamburg. Es ver-

sorgt eine weitläuftige Gegend mit den auf seinen Markt kommenden Waaren, und ist für diese eine Stapelstadt. Es zieht von einem großen Theil Deutschlands dessen Kunst- und Naturprodukte an sich, um sie weiter zu vertreiben, und ist für diesen eine Niederlags-Stadt. Es hat daher freilich einige Kaufleute, welche in dem dreifachen Gewerbe eines Marktplatzes, einer Stapelstadt und einer Niederlage ihren Betrieb haben. Aber deren sind nicht gar viele, und überhaupt theilt sich hier, wie an andern Orten, die Kaufmannschaft jenem Unterschiede zufolge in drei Klassen, die zwar keinesweges ein entgegengesetztes, doch ein zu wenig gemeines Interesse haben, einer des andern Gewerbe zu wenig kennen, und, was demselben vortheilhaft sein kann, nicht immer reiflich genug beachten.

Unsre Giro-Bank dient bei allen von mir so sehr anerkannten Vorzügen doch hauptsächlich nur dem Gewerbe Hamburgs, als eines Marktplatzes. Dies beweiset die Erfahrung, nach welcher die Giro-Banken nur in den großen Marktplätzen Europens bestehen. Alle Stapelstädte und Niederlagen haben dergleichen nicht und bedürfen sie nicht. Bremen und Lübeck entbehren, als solche, ihrer gar nicht, und bedienen sich in dem Gewerbe, worin sie mit Hamburg, als dem größern Markt und Wechselplatz, in Verbindung stehen, und demjenigen, welches Bremen insbesondre als ein Marktplatz treibt, der Hamburgischen Bank. Nürnbergs Giro-Bank ist unerheblich, seitdem diese Stadt aufgehört hat, ein eigentlicher Marktplatz zu seyn.

So würde denn auch der Bürger Hamburgs, der in ihr das Gewerbe einer Stapel- oder Niederlags-Stadt treibt, der Giro-Bank nicht sehr entbehren. Hat er Nutzen oder Bequemlichkeit davon, so ist es in den Umsätzen mit solchen seinen Mitbürgern, welche das Gewerbe des Marktplatzes treiben. Z. B. ein Materialist, welcher die Apotheken und sogenannten Gewürz- oder Spezerei-Handlungen der umliegenden Länder versorgt, bezahlt seinem Mitbürger, der einzelne Waaren dieser Art auf Spekulation oder in Verkaufs-Kommission liegen hat, auch die auf ihn gezogenen Wechsel bequem in Banko. So auch der Grossirer in Manufaktur-Waaren, so der Weinhändler u. a. m. Aber in den Umsätzen mit ihren Abnehmern haben sie gar nicht, oder sehr zufällig, es mit der Bank zu thun. Man sehe unsern Kaufmanns-Almanach an. Fast die Hälfte der darin benannten Kaufleute hat kein Bankfolio, und wer dieser Männer Gewerbe kennt, wird finden, daß es von der Art ist, wie ich es angegeben habe, nicht Gewerbe Hamburgs als eines großen Marktplatzes, sondern Gewerbe der Stapelstadt oder der Niederlage.

„Wenn nun von der Wahl desjenigen „Kourant-Münzfußes die Rede ist, welcher der Handlung Hamburgs der zuträglichste ist, so muß man blos auf diejenige Handlung zurück sehen, welche unsre Stadt als Stapelstadt oder als Niederlagsort treibt.

Wie Hamburg von dem Zinnischen Fuße zu dem von der Krone Dänemark zuerst eingeführten Lübischen Münzfuße übergezogen sei, werde ich unten bei dem 50sten Hauptsatze historisch zeigen. Er war unstreitig für die Stapel- und Niederlags-Handlung Hamburgs so lange der zuträglichste, als Hamburg fast der alleinige Stapelort für die dänischen Staaten war, und diese alle Manufaktur-, Material- und dem Wohlleben dienende Waaren aus den Läden und Speichern unsrer Stadt kauften. Mit dem größten Theile Deutschlands war man dabei nicht verlegen, besonders mit dem näher liegenden. Denn dessen Silbergeld galt in allen hiesigen Buriken, und auf unserm Markte den festen Preis, 42 Schillinge für den Thaler. Aber jene Rücksicht auf Dänemark spricht jetzt nicht mehr für den Lübischen Münzfuß. Der Handel ward schon während der Streitigkeit, welche eben über diesen Münzfuß entstand, gestört, und ist das nicht wieder geworden, was er war. Der Lübische Münzfuß ist in Dänemark durchs Auswippen, durch die Menge der Schillinge und durch den schwankenden Werth der Banknoten ganz zerrüttet worden. Schon lange haben unsre Kaufleute großen Theils ihren Korrespondenten in den dänischen Staaten die Preise nicht in Hamburger Banko, nicht in dänischem Gelde, sondern in Louisd'or gesetzt, um einen einigermaßen festen Satz zu haben. Und nun hat diese Krone selbst diesen Münzfuß in seiner neuen Münze verlassen. Denn 125 Mk. Kourant gegen 100 Mk. Spezies sind nicht 3/4, sondern 3/4 Mk, 8 ßl. fl. aus der Mark fein.

Meine Erläuterungen und Zusätze zu den folgenden Hauptsätzen werde ich nun um so viel kürzer fassen können. Ich werde in demjenigen, was ich von der Wahl eines zuträglichen Münzfußes für einen handelnden Staat zu sagen habe, mehrentheils nur auf das hier gesagte zurückweisen, und noch einzelne Erfahrungen anfügen.

26.

Auf diese Handlung allein muß gesehen werden, wenn von dem zuträglichsten Münzfuß die Rede ist.

27.

Bei jenem idealischen Gelde ist gar nicht die Frage vom Münzfuß. Es hat und erfüllt ganz andre Zwecke, als welche die Münze erfüllen soll. Beide stimmen in nichts, als allenfalls in gleichnamigen Benennungen, zusammen, und man geht gewiß irre, wenn man beides nach Einer Theorie beurtheilen will.

28.

Bei dem idealischen Gelde, dessen sich die große Handlung in ihren Berechnungen bedient, ist es eine müßige Frage, ob es schwer oder leicht sein müsse. Die Wechselrechnung geht eben so leicht in Pfunden Sterling, als in französischen Kronen oder petits ecus. Der Hand-

Digitized by Google

lung ist es genug, wenn dessen Werth so unveränderlich ist, als der des Hamburgischen Bankthalers.

Das für die große Handlung bestimmte idealische Geld muß, wenn man irgends vermeiden kann, nicht in einer wirklichen Münze dargestellt werden. Auch muß das kourſirende Geld nicht ohne Noth durch gewiſſe unveränderliche Verhältniſſe an daſſelbe verbunden werden.

Dies thun wollen, ſcheint mir eben ſo viel zu ſein, als Holz und Eiſen zuſammen ſchmieden wollen. Denn jenes ſoll nie in eigentlichen Umlauf kommen, und, wo möglich, unveränderlich bleiben. Dieſes aber ſoll kourſiren, und muß allen Schickſalen des kourſirenden Geldes ausgeſetzt bleiben, die freilich eine gute Münzpolitik zu leiten wiſſen muß.

Indeſſen iſt es keinem handelnden Staate, der nicht eine offene Giro-Bank hat, möglich, ſein idealiſches Handlungsgeld aus der Verbindung mit dem Kourantgelde ſo zu halten, daß es nicht an den Schickſalen deſſelben Theil nähme. Das engliſche Pfund Sterling kann zwar nicht in Einem Stücke, aber es kann in mehreren Stücken Silbergeld, es kann in Gold, es kann in Papier genau gezahlt werden. Es hat daher an allen Schickſalen der Münze Theil genommen, und würde auch an denen der Banknoten Theil genommen haben, wenn dieſelben jemals abſonderliche Schickſale gehabt hätten. Der ſpaniſche ſo ganz fingirte Du ado de Cam-

Digitized by Google

hio ist mit den zu sehr erhöheten Goldmünzen, ist auch mit dem spanischen Papiergelde in allen Wechsel-Kourſen gesunken.

Wenn ich sage, „das kourſirende Geld müsse „nicht durch gewisse unveränderliche Verhältnisse an „das idealische Geld verbunden werden,“ so ziele ich damit keinesweges auf das, was in dem neuen hannischen Gelde geschehen ist, welches auf der einen Seite die Spezies-, auf der andern die Kourant-Valuta zeigt. Denn dies ist blos ein unter doppelter Benennung kourſirendes Geld, und wird dessen guten und bösen Schicksalen, auch den Schicksalen des neuen Papiergeldes, an welche es verbunden ist, unterworfen sein.

Das, was ich hier meine, ist insonderheit zu Venedig und Genua geschehen. Ich habe unter anderer Veranlassung schon oben, (s. des 6ten Bandes) eine Vorstellung der Sache gegeben, und auch gezeigt, wie es in beiden Staaten aus Noth geschehen sei. Es sind Behelfe, zu welchen mancher handelnde Staat seine Zuflucht nehmen muß, der zwar eine Bank hat, die aber außer Stande ist, baar zu zahlen. Ein solcher Behelf mögte vor etwa dreißig Jahren für Hamburg nothwendig geworden sein, wenn wahres Unvermögen zu zahlen die damalige Sperrung der Bank verursacht, und noch lange erhalten hätte. Was im Jahre 1725 geschah, als man das neu ausgemünzte Kourantgeld auf das feste Agio von 116 Prozent setzte, geschah nicht Behelfs wegen, sondern war eine für die damaligen Umstände gut,

gewählte Maaßregel, um der Stadt mit Sicherheit den gehörigen Vorrath zuverlässiger Münze zu geben und zu erhalten. Nur darin versah man es, daß man bei dieser Maaßregel zu lange beharrte. Denn, als das dänische Geld in seinen rechten Werth wieder hergestellt, und endlich die Kourantbank aufgehoben war, zeigte es sich, daß es mehr auf die Zuverlässigkeit des Geldes, als auf die Kourantbank ankäme, dasselbe in gehöriger Achtung, das ist, in einem Agio zu erhalten, bei welchem das Geld, als Fabrikat, immer viel theurer als das Silber, dessen Material, blieb.

Wenn man nun unter ähnlichen Veranlassungen ähnliche Wege gehen will, sondern das umlaufende Geld nur zuverlässig prägt, den Fehlern vorbeugt, welche dieses stören können, und es dem Geldhandel, der im Staat vorgeht, überläßt, dessen Agio den Umständen nach zu bestimmen, dann halte ich es der Frage nicht werth, welches Verhältniß man in dessen Ausmünzung als das bequemste wählen wolle? Das bequemste ist freilich ein solches, das in den kleinsten Zahlen ausgedruckt wird, wenn z. B. das Silber von 2 Banko-Thalern in 3 Kourant-Thalern, oder von 3 in 4, oder von 4 in 5 vermünzt wird, folglich im Rechnen wenig Mühe macht. Aber 1) es ist unmöglich, daß nach diesem scheinbaren Grunde der Bequemlichkeit gewählte Verhältniß im Kourse zu erhalten, wenn das Bankgeld seinen festen Werth behält, wobei man öffentlich doch immer es wird lassen wollen.

In Venedig und Genua fällt bei dem oben angegebenen festen Verhältniß das Bankgeld mit dem Kourantgelde. Wenn aber das Bankgeld fest steht, so mag auch immer das Kourantgeld in seinem Werthe schwanken, und wird, so lange es zuverlässig bleibt, immer besser sein, als es nach dem in seiner Ausprägung festgesetzten Verhältniß sein sollte. Dann wird der Kours alle Brüche, bis die ganzen Zahlen, durchlaufen, ohne daß es die Frage sein wird, ob diese Brüche noch mit dem in der Ausprägung zur Absicht gesetzten Verhältnisse übereinstimmen, oder nicht. Denn auch das giebt die

Erfahrung:

Das nun beinahe verlebte Kourantgeld Lübischen Fußes hat seinem Gehalte nach kein so bequemes Verhältniß zum Bankgeld gehabt. Nach dem schweren Thaler zu 540 Asen war es 25 29/31, nach dem mittlern Thaler zu 528 Asen war es 23 1/15 schlechter als Banko. Zu diesen Verhältnissen ist es nie herabgesunken, so lange es zuverlässig war. Es ist auch, da es schon frei von dem Zwange der Kourantbank war, alle Brüche und ganze Zahlen von 28 Prozent durch bis zu 15 3/4 Prozent, ja in der Zeit der Unordnung bis zu 6 1/4 Prozent herabgelaufen. Wer wird sagen, daß daraus allein Schade erfolgt wäre? Wer hat, so lange die Bank offen war, sich einfallen lassen, die Fixirung desselben bei einem bequemern Verhältniß, z. B. dem von 100 zu 140, oder 5 zu 6 als rathsam vorzuschlagen, wie-

wohl in einigen Zweigen der Handlung nach diesem Verhältniß als unveränderlich gerechnet wird?

Um eine Anwendung zu machen, will ich eine Weile annehmen, man entschlösse sich, in die Stelle des Lübischen Fußes den Leipziger Fuß zu setzen. Geld nach diesem Fuß verhält sich zu dem alten schweren Thaler genau wie 4 zu 3, oder wie 100 zu 133 1/3, aber nicht mehr so gegen den mittlern Thaler. Da müßte es, um dies Verhältniß zu halten, zu 36 5/8 aus der Mark fein, und, sieht man auf den Werth, den der Banktholer außer der Bank hat, zu 37 Mark ausgemünzt werden. Dann aber ist es ja nicht der Leipziger Fuß mehr. Doch man mache es, wie man will, wie wird man es in diesem Verhältnisse fest halten wollen? Wird man das Bankgeld an dieses Geld binden wollen? Dann muß man, wie Venedig und Genua, die Bank schließen; sonst geht es nimmer. Denn, wenn auch die Bank nur zum Schein oder auf gewisse Weise offen ist, so wie in Amsterdam durch Einbringung und Wegholung baaren Geldes gegen die Rezepissen, so sucht das Kourantgeld noch immer sein Agio mit einer unbezwingbaren Gewalt, und kehrt sich nicht an die Frage, ob dies Agio ein zum Rechnen bequemes Verhältniß habe, oder nicht?

29.

Es ist vielmehr gerathener, die Münze in ihrem Gehalt so weit von der idealischen abweichend zu bestimmen, daß das Volk in

dem Gebrauche, den es von der Münze im kleinen macht, gar nicht an das Handlungsgeld gedenkt.

So wichtig die Bank für den Handel unsrer Stadt ist, so weiß doch der große Haufe wenig oder nichts von ihr. Ich selbst werde jetzt es gestehen dürfen, daß ich dreißig Jahre in Hamburg alt geworden bin, ehe ich einen auch nur dunkeln Begriff von unsrer Bank hatte. Desto mehr aber ist es Pflicht, dahin zu sehen, daß diesen Unwissenden die für ihr Gewerbe möglichst zuträgliche Münze gegeben werde, die sich nicht durch eine Kleinigkeit unterscheidet.

80.

Doch bleibt die Vergleichung der Münze mit dem Handlungsgelde in größern Umsätzen zuträglich, ja nothwendig. Dadurch insonderheit kann die Münze merklich theurer erhalten werden, als die rohen Metalle, welches allemal sehr gewiß erfolgt, wenn nur die Münze zuverlässig bleibt.

Erfahrungen:

1) Als Hamburg im Jahre 1726 die neue Ausmünzung vornahm, legte es zur Sicherung seiner neuen guten zuverlässigen Münze seine Kourantbank an, und diese gab und nahm dieselbe zu 16 Prozent besser, als das Pari dieses Geldes 23 15/13 Prozent.

Ich wiederhole mit Ueberzeugung, was ich schon gesagt habe, daß sie das Resultat der verständigsten Münzpolitik war. Sie mußte auch in den damaligen Umständen ihren Angehern unumgänglich nothwendig scheinen. Sie hatten es erlebt, daß die Stadt bei zu spät angewandter Achtsamkeit auf ihre vormalige Münze, die sich in dem Geldkourse des Jahrs 1710, da Dänemark seine Münzneuerung anfing, auf 16 Prozent gegen Banko stehend finde, dieselbe ganz verloren hatte. Denn davon belehrt mich ein Geldkours vom 22sten Sept. 1724, in welchem es heißt:

Kourantgeld	= 31 1/4 a 5/8	schlechter als Banko.
1 Schillingstücke	= 31 5/4	
dänische 6 Schillingstücke	31 1/8	

Hier steht zwar noch das Kourantgeld als unterschieden von den dänischen geringhaltigen Schillingen und 6 Schillingstücken, hat aber etwa 1/8 Differenz von letzterem im Agio.

Ich übergehe die Erzählung sowohl, als die Beurtheilung der politischen Folgen der Kourantbank. Das ist jedoch nach ihrer Aufhebung klar geworden, daß das durch sie erzwungene Agio eigentlich das natürliche war, das sich in den folgenden Jahren fast unbeweglich so lange erhalten hat, als nicht der dänische Dukat wie ein Krebs in dasselbe einfraß. Denn 1738 standen beides dänisch und Hamburger Kourant zwischen 16 und 16 5/4 Prozent. Das erstere war von 1/8 bis 1/4 schlechter als letzteres.

Im Jahre 1756, dem letzten vor Ausmünzung des dänischen Dukaten zu 2 Thalern, standen dem

7ten und 10ten Dezember beides dänisch und Hamburgisch Kourant genau auf 16 Prozent, und hoben sich noch in den letzten Tagen des Jahres um 1/4 Prozent. Die nach dieser Zeit erfolgte Erhöhung von beiden bis 6 1/4 Prozent kommt hier nicht in Betracht, weil sie von andern Ursachen, als dem natürlichen Gange des Geldhandels, herrührte.

2) Auch in dem dänischen Gelde zeigt sich eben dies unter zwei ganz verschiedenen Umständen. Denn

a) als es noch nicht herabgesetzt, und also dem 20 Guldenfüßigen Gelde gleich zu achten war, hätte es im Pari etwa 145 gegen Banko gelten sollen. Denn die Mark fein stand den 22. September 1724 fast wie jetzt, auf 27 Mk. 8 bis 14 ßl. Aber im Kourse stand jenes Geld auf 31 1/2, folglich 13 1/2 besser, oder in eigentlichen Prozenten 10 1/4 über sein Pari. Denn ob gleich die 6 Schillingstücke nicht das waren, was sie nach dem Lübischen Münzfuß sein sollten, so waren sie doch eine in sich sehr zuverlässige Münze, an der jedermann wußte, was er hatte, nämlich in 13 1/3 Thalern die Mark fein.

b) Als nun durch das dänische Edikt vom 15ten Jul. 1726, dies Geld vom Zwanzig-Guldenfuße wieder auf den Lübischen Fuß, ja noch 2 Prozent besser gesetzt ward, wie dies aus den damaligen Zeitschriften klar ist, schloß die Hamburgische Kontantbank dasselbe von dem Agio, 16 Prozent aus. Aber es gewann doch bald, selbst in Hamburg das noch immer vortheilhafte Agio, 18 bis 19 Prozent, ja sogar im Oktober 1727 das von 16 3/4 Prozent.

Digitized by Google

Die Ursache, welche in der schon angeführten Klefekerischen Geschichte angegeben wird, warum es nicht noch vortheilhafter lief, ist sehr wahr. Hamburg war vollends damit überhäuft worden, als König Friedrich IV. durch das Edikt vom 4ten August 1726. seine Unterthanen anwies, mit diesem von 6 auf 5 im Lande herabgesetzten Gelde in Hamburg ihre bis dahin Statt habenden Schulden nicht anders, als nach dem alten Fuße zu 6 Schillingen, zu bezahlen. So mußte es denn der Hamburger gerne nehmen; theils um zu seiner Zahlung zu gelangen, theils weil er in jedem mit den dänischen Unterthanen geschlossenen Handel auf keinen bessern Werth dieses Geldes gerechnet hatte. In so fern war denn auch dieses Edikt vollkommen billig. Doch glaube ich immerhin, daß diese Ueberhäufung dies Geld nicht würde gehindert haben, sich dem Hamburgischen Kourant im Agio noch mehr zu nähern, wenn nicht das zu eben der Zeit erfolgte Verbot der Hamburgischen Handlung mit den dänischen Staaten die Zirkulation desselben in diese erschwert hätte.

c) Als aber nach Aufhebung dieses Verbots auf dänischer, und der Kourantbank auf Hamburgischer Seite dieses Geld zu einem fast gleich freien Umlauf mit dem Hamburgischen gelangte, da gewann es, wie ich bereits angezeigt habe, ein fast gleiches Agio mit dem Hamburgischen Gelde. Es hätte gewiß ein gleiches, wo nicht besseres Agio gewonnen, da unstreitig, wie auch S. 78 der Klefekerischen Nachricht eingestanden wird, die 6 Schillingstücke in

Digitized by Google

ihren auf 5 herabgesetzten Zahlwerth nun 33 1/3 Mark fein enthielten. Aber 1) die Krone Dänemark, welche seit der Zeit, außer der falschen Münz-Operation mit ihren Kouraut-Dukaten, dem Lübischen Münzfuß in Silber äußerst treu geblieben ist, münzte, nachdem sie 2 Prozent auf diese 6 Schillingstücke durch deren Herabsetzung verloren hatte, anderes Geld, nämlich 12 und 4 Schillingstücke, dem Lübischen Münzfuß ganz gleich aus. Die ganze Masse des dänischen Kourants konnte demnach wenigstens nicht höher steigen, als das Hamburgische. 2) Freilich mogten auch, wie in der Klesekerischen Geschichte, S. 78., angegeben wird, nicht alle Stücke gleich geschrötelt sein, und der Wipper seine Künste daran mit Vortheil geübt haben. Bei einem Kourse von 119 oder 20 war dies um 2 Prozent zu schwere Geld nicht genug gedeckt. Zudem hatte Hamburg aus Gründen, die S. 80 ff. der Klesekerischen Nachricht zu lesen sind, bis 1727 sich geweigert, es in seinem verringerten Zahlwerth bei sich zirkuliren zu lassen. In dieser Zeit finde ich es in dem behaupteten Kourse von 140 bis 143 Prozent und also seinem Pari so nahe stehend, daß das Einschmelzen nicht unterbleiben konnte. 3) Das Hamburgische Kourantgeld mußte und hat noch immer seithem in der Stadt, zu deren lebhaften innern Zirkulation es so lange allein bestimmt und angewandt ward, einen Vorzug vor dem ausländischen Gelde im Agio behauptet, der um so viel mehr zu-

genommen hat, je mehr auch dessen Masse seit 1760 durch die Wipperei vermindert worden ist.

Ich kann nicht umhin, aus diesen so bewährten Erfahrungen folgende drei wichtige Sätze als Resultate zu ziehen:

1) Man kann immerhin sicher sein, daß in dem natürlichen Gange der Sachen das gemünzte Geld eines Staates sich in einem hinlänglichen Werthe behaupten werde, so lange es zuverlässig bleibt, und nicht grobe Münzfehler dem Wipper zu Statten kommen.

2) Viel weniger darf man befürchten, daß ein zuverlässiges Geld wohlfeiler, als die rohen Metalle werden werde. Und, wenn so etwas in dem Geldkourse erscheint, so sind Münzfehler oder solche Vorfälle daran Schuld, durch welche der Gebrauch der Münze als Münze gestört wird. Ein solcher war der oben angeführte mit dem dänischen Gelde in den Jahren 1726 und 27. In Hamburg, das sich nun mit besserm Gelde versorgt hatte, sollte es noch in einem Zahlwerth zirkuliren, welchen der König selbst ihm wieder gewonnen hatte. In's Dänische konnte es nicht wieder zurück, ohne 20 Prozent an diesem Zahlwerth zu verlieren. Der eigentliche Gebrauch als Münze hörte also, wenigstens in Hamburg, für dieses Geld auf. Ein zweites Beispiel habe ich von der preußischen Münze in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges angeführt. Aber auch dies kam nicht

Digitized by Google

als Münze, sondern als eine schlechte Silbermasse her, bei welcher jeder, der sie nahm, noch auf die Kosten des Einschmelzens, des Probirens, und, als die Hamburgische Bank sie nicht mehr als Pfand annahm, auch auf die Kosten der Versendung hinaus rechnen mußte.

3) Ein Staat, der eine Giro-Bank und einen auf diese sich stützenden soliden Geldhandel hat, auch einen Handel mit rohen Metallen, hat daran ein sicheres Mittel, zu einem Schlagschatze zu gelangen, der niemanden zur Last fällt, das andre Staaten nicht haben. Auf diesen muß seine Münzpolitik vorzüglich gerichtet sein. Aber, darf ich es sagen? in dem großen Zeitraum von 1757 an, in welchem das Kourantgeld Lübischen Fußes dies ihm durch den Geldhandel natürlich entstehende Agio, bei welchem mit hinlänglichem Vortheil gemünzt werden kann, durch Münzfehler und andere Versehen verloren hat, ist dieser Gesichtspunkt zu sehr der Münzpolitik unsrer Gegend entrückt worden.

4) Es liegt nicht an dem durch die neuere so gründliche Einrichtung der Hamburgischen Bank festgesetzten Silberpreise, daß Hamburg seitdem gar nicht, und andre Staaten, die ihr Münzsilber durch Hamburg einhandeln müssen, immer mit Schaden gemünzt haben.

Digitized by Google

Erfahrung:

In allen denen Jahren, da die gemünzten Spezies 1/8 bis 1/4 besser als Banko standen, und in denen ich also annehmen darf, daß die Bank so, wie jetzt, einem jeden Theilnehmer offen war, finde ich auch den Silberpreis sehr genau, wie jetzt, stehen. Es ist also nichts mehr festgesetzt, als was die Natur der Sache mit sich bringt. Und daneben finde ich den Kours des Geldes nach Lübischem Fuß auf 116 bis 118 Prozent stehen, zehn Jahre während des Bestandes der Kourantbank, und zwanzig Jahre nach deren Aufhebung. Aber in dieser ganzen Zeit war dies Geld zuverlässig. Keine Goldmünze galt mehr gegen dasselbe, als was der Gang des Geldhandels angab.

Man sehe dies jedoch keinesweges als einen Grund zur steten Beibehaltung des Lübischen Münzfußes an, wenn nicht andre Gründe ihn anriethen. Es liegt keine Zauberkraft in der Zahl 34 mehr, als in 36, 40, 42 und 48 aus der Mark fein. Der Grund lag und wird immer liegen 1) in der Zuverlässigkeit der Münze; 2) in einem ungebundenen Verhältnisse gegen alle Goldmünzen; 3) in dem Vorzuge, den man der Stadtmünze in der innern Zirkulation vor jeder fremden Münze gleichen Gehalts giebt; und um sie darin erhalten zu können, muß 4) ein durchaus hinlänglicher Vorrath derselben vorhanden sein. Die Bank wird auch durch mehr als Ein natürliches, gar nicht künstliches, Mittel dazu beitragen können, daß die Münze den ihr gebühren-

Digitized by Google

den Vorzug vor dem rohen Silber standhaft so behaupte, daß die Ausmünzung immer so fortgehen könne, wie das Bedürfniß der Stadt es erforderte. Man erwarte jedoch nicht, daß ich diese Mittel angebe. Denn ich rede in dieser ganzen Schrift nur Vorurtheilen ein, die den richtigen Maaßregeln entgegen stehen. Den guten Rath selbst zu geben, das maße ich mir nicht an.

31.

Diese Vergleichung richtet sich nach dem Verhältniß, in welchem der große Handel zu der innern Zirkulation und dem kleinern Handel steht, und nach dem Bedürfniß der Münze für diese beide. Wenn eine kluge Münzpolitik die Veränderungen in diesen Verhältnissen beachtet, und denselben gemäß verfährt, so hat sie es gewiß in der Macht, auch ohne eigentlichen Schlagschatz ihr Geld vor dem Einschmelzen zu sichern.

Daß man ein Agio des Kourantgeldes gegen das Handlungsgeld festsetzen könne, durch welchen ein Schlagschatz desselben gewonnen wird, hat sich in Hamburg in den Jahren 1725 bis 1736 gezeigt. Dies muß ich jedoch hinzusetzen, daß die oben beschriebene Verknüpfung des Bank- und Kourantgeldes in Venedig und Genua ganz etwas anders ist, und nimmer den Zweck zu erreichen dienen kann, der durch die Kourantbank sehr sicher erfüllt ward. Denn hier

waren zwei gleichmäßig offene Banken, die Spezies- und die Kourantbank. Dort sind die Banken nicht offen, und das Handlungsgeld beider Staaten ist ein völlig eingebildetes Geld.

32.

Diese Vergleichung geht gleich leicht in ihrer Rechnung fort, die Rechnung mag um ein Agio von 20 oder 40 Prozent schwanken. Sie ist gar nichts von der Berechnung des Wechselkourses auf einen Platz verschieden, wo 120 w. o. m., oder wo 140 w. o. m. Thaler 100 Thalern Banko gleich zu achten sind.

Bekanntlich werden in Hamburg eine Menge Waaren in Kourant zu dem festen Agio von 20 Prozent gegen Banko verhandelt. Ohne Zweifel war, als dies sich einführte, der Grund dazu eine Erleichterung der Rechnung für den unwissenden Krämer, der nun zwar mit 6 Mark des in seiner Bude eingehobenen Geldes 5 Mark des in Banko zu zahlenden Kaufpreises bezahlte. Aber die Rechnung, die er nun nicht machen durfte, machte und macht noch der Kaufmann für ihn, und jetzt weiß es doch wohl beinahe jeder Krämer, daß sein Verkäufer ihm nichts darin schenke, wenn sein Kourantgeld schlechter als 20 Prozent steht, und wird es ihm auch nachzurechnen wissen, wenn er ihn in diesem Agio übertheuern

Digitized by Google

wollte, falls sein Kourantgeld besser als 20 Prozent steht.

35.

Die beste Münze für einen handelnden Staat ist die, welche dem nähern und kleinern Handel die größte Erleichterung schafft, und den Einwohner, wie den Nachbarn, und den Käufer, wie den Verkäufer, ohne viele Nebenrechnung belehrt, was jeder gebe und jeder empfange.

Man bedenke doch die Schwierigkeit, die so mancher unsrer Anwohner schon jetzt hat, wenn er mit seinem Landesgelde zur Stadt kommt, und gern in unsern Kramläden kaufen mögte. Bringt er Gold, so hört er von einem Abschlage an dessen Zahlwerth, den er für reinen Verlust hält. Sein neu Zweidrittelstück will man nicht für voll nehmen. Hannöverische, sächsische, preußische Silbermünze schießt man ihm ganz aus. Nimmt ja der Verkäufer sie mit einem dem Käufer verdrießlichen Abzuge an, so ist er damit verlegen, und muß sie für den Wechsler bei Seite legen, der ihm nachher giebt, was er will. Kann da der Anwohner noch Lust behalten, in Hamburg das zu kaufen, was er in den Läden irgend einer andern Stadt zu finden weiß? Man will handeln, und läßt den Vergleich über das Zeichen des Werths in einer solchen Schwierigkeit.

Digitized by Google

Erfahrung:

Einem Kaufmann, der zwischen den Jahren 1740 und 1763 abwesend von Hamburg gewesen war, fiel es bei seiner Ankunft sehr auf, so viele Kramläden in der besten Gegend der Stadt in Wohnzimmer derer Häuser verwandelt zu sehen, welchen sie angehörten. Wir redeten über die Ursachen. Ich gab ihm den zunehmenden Hang zur Bequemlichkeit an, da vielleicht mancher Einwohner die Miethe für die Bude entbehren wolle, um Ein Zimmer mehr zu haben. Dann, sagte er, müßte ich doch diese Buden in andern Straßen neu angelegt wieder finden. Ich führte ihm das dänische Handlungsverbot in den bekannten Zwistigkeiten an. Das, antwortete er, gab freilich einen Stoß. Aber der war im Jahre 1740 schon gutentheils verwunden, und, als ich Hamburg verließ, waren alle diese Buden noch da. Nun führte ich ihm an, was mit dem leichten Gelde vorgegangen wäre, in welchem unsere südlichen und östlichen Anwohner sonst so bequem mit dem Hamburger kramten, als deren Thaler ohne Widerrede 42 Schillinge galt, daß dieses Geld zuerst durch die Graumännische Münze verdrängt, dann in eine immer schlechtere Münze verwandelt sei, in welcher der Louisd'or nun schon 15 Thaler gelte, und die man in Hamburg nicht als Münze nehmen wolle noch könne, ohne unter der in Deutschland allgemein gewordenen Zerrüttung mit zu leiden, und daß also die Hamburger und alle Anwohner eigentlich kein gemeines Geld dermalen hätten.

Digitized by Google

Diese Ursache that ihm am meisten Genüge. Noch jetzt scheint sie mir zwar nicht die einzige, aber doch die wichtigste zu sein, warum Hamburg im kleinen Handel so sehr verloren hat. Sie scheint mir auch sehr viel zu der seitdem so merklich gewordenen Vertheurung der Lebensmittel beigetragen zu haben. Denn bis 1753 war der Kauf darüber mit dem hannöverischen, mecklenburgischen und brandenburgischen Landmann leicht geschlossen. Jedes viertehalb Schillingstück, das er hier lösete, war ihm zu Hause 2 Gutegroschen werth.

Man bedenke doch ernstlich zum voraus, wie schwer es der Kaufmann habe, dessen Gewerbe ich oben in die zweite und dritte Klasse, den Stapel- und Niederlags-Handel, gestellt habe, und wie es mit dem kleinen Kauf- und Verkaufhandel werden könne, wenn Hamburg nichts als sein Kourantgeld mehr kennt, wenn der Anwohner dies erst einwechseln soll, ehe er zu einem hiesigen Laden geht, oder von dem Krämer, der es, wie zur Gefälligkeit, nimmt, einen noch größern Abzug, als bisher, leiden muß. Wer kann da noch glauben, daß der Buden-Handel mit andern Anwohnern bestehen könne, als solchen, die hier in der Stadt gerade so viel Geld heben, als sie wieder ausgeben?

34.

Keine Handelsstadt, die einem größern Staat angehört, wird ihre besondre Münze haben

wollen, wenn ihr der kleine Handel mit ihren Anwohnern lieb ist.

Wenn ja so etwas bei einzelnen Landstädten in Deutschland Statt hat, so ist es deswegen nicht gut zu nennen. Es geschieht auch nur zum Schein, um das von Alters hergebrachte Münzrecht nicht ganz aufzugeben.

Die Stadt Lüneburg hat vorlängst das Münzrecht besessen und geübt. Um es nicht ganz aufzugeben, münzt sie eine kleine Scheidemünze, Scherfe, die man nicht außer ihren Mauern kennt. Aber, wenn die Umstände ihr erlaubten, mit Vortheil mehr und größere Münze zu prägen, so glaube ich doch, daß man in Lüneburg sich über den Vorschlag sehr wundern würde, sich in der Stadtmünze von dem Münzfuß des Staates, dem diese Stadt angehört, zu trennen.

35.

Eine Handelsstadt, welche als freie deutsche Reichsstadt einen besondern Staat ausmacht, und welcher niemand ihr Münzrecht streitig machen kann, verfährt um so viel mehr zweckwidrig, wenn sie einen nur ihr eigenthümlichen Münzfuß auswählt. Denn sie erschwert sich ohne Noth den ihr doch so wichtigen kleinen Handel mit allen ihren Nachbarn.

Digitized by Google

Einer Stadt, die für ihren Landhandel ernsthaft sorgt, kann es unter gewissen Umständen sogar zuträglich sein, wenn deren besondrer Münzfuß nur zum Schein besteht. Sie thut nicht übel daran, alles Geld anzunehmen, und ihre Krämer lernen so gut, wie die Kaufleute, ihre Rechnung so zu machen, daß sie dabei bestehen können.

Erfahrung:

So ist es zu Frankfurt am Main bewandt. Eigentliche Frankfurtische Münze sieht man wenig. Aber alles gilt dort, was rund ist, insonderheit die Goldmünzen in einem Preise, der jeden Anwohner zufrieden stellt.

Indessen bin ich fern von der Behauptung, daß jede Handelsstadt es so machen, und auf keinen soliden Münzfuß denken dürfe. Frankfurt ist von so vielen Gebieten umgeben, Hamburg nur vier großen Gebieten nahe belegen.

56.

Da aber in Deutschland eine jede solche Stadt in den sie umgebenden Staaten verschiedene Münzfuße sieht, und daher durch Auswählung Eines derselben nicht die Handlungs-Verbindung sich mit allen gleich sehr erleichtern kann, so können nur folgende Ueberlegungen sie bei dieser Auswählung leiten:

Digitized by Google

1) Sie muß den Münzfuß wählen, der ihrem schon bestehenden Handel der zuträglichste ist.

Ich kann nicht umhin, diesem so einleuchtenden Satze zwei Nebensätze beizufügen.

37.

a) Dabei muß sie auf diejenigen Staaten vorzüglich sehen, mit welchen sie wenig andre, als baare Umsätze macht. Diejenigen, mit welchen sie in ihrem idealischen Wechselgelde sich berechnet, und wenig in Münze zahlt oder empfängt, kommen weniger in Betrachtung, wenn auch der Belauf der ganzen Handlung mit denselben viel größer wäre.

So groß die Umsätze sind, welche Hamburg mit England, Schweden und Holland macht, so wird doch kein Verständiger rathen, daß Hamburg sich in seinem Münzfuße einem dieser Staaten konformire. Nicht viel mehr Grund ist da, bei Erwählung des Münzfußes auf einen Staat zu achten, mit dem zwar beträchtliche baare Umsätze, aber weit größere, allenfalls durch Wechsel-Zirkulation erhöhete Geschäfte vorfallen, wenn die baaren Umsätze mit andern Staaten doch größer, als die mit diesem allein, sind.

Digitized by Google

38.

b) Die kleinen deutschen Staaten, welche keine Banken und wenig oder gar keine Wechselgeschäfte haben, halten sich an die Goldmünzen, als Handlungsmünzen, die freilich kein idealisches Geld sind. Das nördliche Deutschland hält sich an den alten Louisd'or fast gänzlich, das südliche an den neuen Louisd'or, die Karolinen und den Dukaten.

Derjenige Silber-Münzfuß ist also einer freien handelnden Stadt der zuträglichste, bei welchem der Anwohner die wenigste Abweichung von dem Zahlwerth findet, welchen seine Goldmünze bei ihm zu Hause hat. Er fragt alsdann kaum noch nach dem Gehalt der Silbermünze einer solchen Stadt, wenn er nur weiß, daß sein dorthin gesandtes Gold diesen Zahlwerth in derselben findet.

Erfahrung:

Dies erfährt Bremen zu seinem großen Vortheil. So wenig Silbermünze es hat, und so schlecht diese auch sein mag, so ist doch kein Krämer der Nachbarschaft, der dort seine Waare sucht, und eben so wenig der Bremer, der in dem Westphäli-

Digitized by Google

schen oder Hannöverischen einkauft, verlegen. Der Louisd'or gleicht allen Landhandel ohne Schwierigkeit aus.

39.

Ein jeder Münzfuß, welcher dem deutschen nicht durch Wechsel, sondern baar zahlenden Kaufmann diesen Zahlwerth seiner Goldmünze gar zu sehr verändert, und ihn zu Rechnungen genöthigt, in die er sich nicht finden kann, erschweret demnach den Handel mit demselben.

In den kleinen Landstädten Deutschlands, und selbst in manchem Dorfe leben Krämer, die ganz beträchtliche Umsätze machen. Sie kennen Krusens Komtoristen noch nicht, und so hat sie ja der Kaufmann in der großen Stadt am liebsten. Sie kaufen im Lande ein, was dasselbe an Natur- und Kunstprodukten hat, führen es der größern Stadt zu, und kaufen dort für das aus jenen gelöfete Geld wieder ein, was sie nöthig haben. In solchen Umsätzen haben diese Leute viererlei Rechnungen zu machen, wenn sie mit und in einer Stadt handeln, die ihr Geld nicht kennt, und nur Eine da, wo ihr Geld gilt, wo sie wenigstens im Solde verkaufen und einkaufen können. In dem Handel mit jenem Orte können sie sich dreimal verrechnen, wenn sie ihre mitgebrachten Waaren verkaufen, wenn sie die Waaren, deren sie benöthigt sind, einkaufen, und

Digitized by Google

ihnen zu Hause den Preis wieder setzen. Sie fürchten mit oder ohne Grund, in dieser Rechnung berückt zu werden. Bei dem veränderlichen Agio kommt ihnen die Rechnung bald so bald anders aus.

Wenn die Hamburgischen Meßhändler in Leipzig dem obersächsischen, in Braunschweig dem niedersächsischen Krämer alle diese Rechnungen vormachen wollten, die sie einem solchen Kundmann zu Hause machen, oder von ihrem Komtoir zusenden, wie bald würde er von ihnen weg zu dem Laden eines andern gehen, der ihnen deutlich sagt: So viel Deines Geldes sollst du mir oder will ich dir geben. Der Ort macht hier wahrhaftig keinen Unterschied, und ein Mann dieser Art geht, wenn er einigermaßen die Wahl hat, zu der Stadt, wo er in der einfachsten Rechnung erfährt, was ihm seine Waare oder sein Geld werth sei.

Erfahrung:

Bremen zieht viele Waaren von Hamburg, insonderheit Sirop, die es an solche Oerter vertreibt, wo man ganz wohl weiß, daß der Weg nach Hamburg näher sei, und daß die Waaren von daher kommen, aber das Mißliche in der Geldes-Berechnung und die Sprünge in derselben scheuet. Ich führe dies Beispiel nicht mit kaufmännischem Neide an, sondern denke: Genug für den Hamburger, daß es Hamburgische Waare ist! Laß die Mittelhand auch ihren Theil verdienen. Aber muß nicht der Mann irre werden, der im vorigen Jahre Louisd'or nach

Hamburg für Strop in Bezahlung sandte, und sie zu 13 Mk. 15 ßl. anbrachte, am 8ten April sie noch für 13 Mk. 12 1/2 ßl. angenommen fand, aber am 25sten November nur 13 Mk. 1/2 ßl. damit bezahlen konnte. In Hamburgischem Kourant würden sie ihm nur 12 Mk. 5 ßl. berechnet seyn.

40.

2) Sie muß denjenigen Münzfuß wählen, der ihr in der Konkurrenz mit andern handelnden Staaten der vortheilhafteste ist.

41.

Will sie insonderheit ihre gesunkenen Manufakturen heben, oder den Bestand der noch vorhandenen sichern, so muß sie demjenigen Münzfuße sich nähern, oder ihn ganz annehmen, bei welchem sie andre manufakturirende Staaten gedeihen sieht.

42.

Die Manufakturen aber sind

a) solche, die in der Anlage viel Geld, aber desto weniger in der täglichen Auslohnung erfordern; oder

b) solche, in denen die erste Anlage nicht sehr

Digitized by Google

viel Geld, desto mehr aber die tägliche Auslohnung erfordert.

43.

Die Erfahrung beweiset, daß der Münzfuß wenig Einfluß auf die Manufakturen der ersten Art habe, zumal in Staaten, wo der Werth der Grundstücke auch in dem idealischen Gelde berechnet wird, und wo der Zinsfuß gering ist.

Erfahrung.

Manufakturen dieser Art, die durch kostbar angelegte Mühlen betrieben werden, sind fast die einzigen, welche sich in den vereinigten Niederlanden erhalten. Ich habe mehr davon in meinen Reisebemerkungen über die vereinigten Niederlande Kap. 6. gesagt. Eben dieser Grund neben mehreren andern kömmt auch den in Hamburg sich bisher noch erhaltenden Manufakturen, insonderheit der Zuckersiederei, vorzüglich zu statten.

44.

Es ist aber auch Thatsache, (mehr sage ich jetzo nicht) daß die Manufakturen der zweiten Art, welche die meisten Menschen nähren, sich in neuern Zeiten ganz in denjenigen Theil Deutschlands hingezogen haben, welcher den leichtesten Münzfuß hat. Also

Digitized by Google

ist wenigstens das gewiß: leichtes Geld schadet diesen Manufakturen nicht.

45.

Es ist auch Thatsache, daß in keinem derjenigen nordischen Staaten in und an Deutschland, welche einen schweren Münzfuß haben, die Manufakturen der zweiten Art sich jetzt erhalten können. Also ist wenigstens das wahrscheinlich: der schwere Münzfuß steht diesen Manufakturen im Wege.

Man wende mir nicht ein, daß Hamburg doch eine vorzügliche Manufakturstadt in den Zeiten gewesen sei, als sie den schweren Münzfuß schon lange hatte, und vorzüglich in eben der Zeit, als sie durch die Kourantbank ein so hohes Agio ihres Kourantgeldes erzwang. Damals war überhaupt in und außer Deutschland noch wenig Konkurrenz in diesem Fache. Als aber diese so lebhaft ward, und Deutschland sich in Ansehung des Münzfußes so sehr theilte, so gingen sie natürlich in diejenigen Gegenden über, wo man den leichtesten Münzfuß erwählt hatte, in die brandenburgischen Staaten und in die Gegenden am Rhein. Doch hier ist vollends eine überzeugende

Erfahrung:

Sachsen war früher, als jene Gegenden, ein vorzügliches Manufakturland bei seinem alten leich-

ten Münzfuße, der ihm freilich mit denselben gemein war. Die erste preußische Ueberziehung im Jahre 1745 änderte nichts. Sie war auch ein schnell vorübergehendes Ungewitter. Die zweite vom Jahre 1756 bedrückte Sachsen sieben Jahre durch mit allen Uebeln des Krieges, entzog ihm alles alte gute Geld, und überschwemmte es mit leichtem höchst unzuverlässigen Silbergelde. Ja sogar die in der Münze zu Leipzig vorgefundenen alten sächsischen Stempel wurden angewandt, um ihm Louis- oder vielmehr Augustd'or in die Hände zu bringen, welchen Ephraim und Konsorten zuletzt nur etwa 2 Thaler werth Gold gaben. Sollte man glauben, daß die Manufakturen dabei noch hätten bestehen können? Wenn es auch für wahr gilt, daß ein leichter Münzfuß denselben zuträglich sei, so muß doch wohl ein gar zu leichtes und dabei unzuverlässiges Geld sie niederdrücken. Und doch geschah dies nicht. Vielmehr gingen die Sachsen eben damals zu einer ganz neuen Manufaktur, nehmlich der Kattun-Spinnerei und Weberei, mit dem besten Fortgange über.

Man glaube doch nicht, daß mich erst Theorie und vorgefaßte Meinung für den Vorzug des leichtern Münzfußes in Absicht auf Manufakturen einnehmen. Ich mag hier nicht wiederholen, was ich schon 1780 im 15ten §. des 6ten Buches vom Geld-Umlauf *) über eben diese Sache geschrieben habe. Nun aber bitte ich auch, daß man dem

*) §. 17. Der neuen Ausgabe vom Jahr 1800.

hier ausgedruckten Resultat einer so allgemeinen Erfahrung nicht entgegen theorisiren möge. Es ist Thatsache, wenigstens in der Konkurrenz deutscher Staaten. Man setze mir nicht das Beispiel des in der Manufaktur-Konkurrenz mit allen andern Staaten so glücklichen Englands entgegen. Denn das räume ich gerne ein, daß, wenn in einem Staat so viele Hülfsmittel dieses Gewerbes, wenn das vollkommenste Eigenthumsrecht und Freiheit, Leichtigkeit der Zufuhr der Materialien und der fast allen so nothwendigen Feuerung, wenn unermüdete Erfindsamkeit und niemals vermißte Handreichung Einer Kunst an die andre, wenn Leichtigkeit der Verführung der Fabrikate, und Leichtigkeit der Einziehung der Zahlung von allen Gegenden her, wenn die lebhafteste inländische Zirkulation und so viele andre Vortheile mehr den Manufakturen eines Landes zu Hülfe kommen, der Nachtheil von einem etwas schweren Münzfüße gar wohl dadurch aufgewogen werden könne. Zudem ist auch der englische Münzfuß keinesweges so gar schwer, wenn man auf die Einheit, jeden Penny, zurück sieht, in welcher der geringe Arbeiter sein Auskommen berechnet. Dieser Penny ist ein weniges schwerer, als der Schilling unsrer Gegenden ist, aus welchen die Manufakturen in jene entwichen sind, wo man in leichteren Sechsern, ja sogar in Kreuzern lohnt. Soll dann der Schilling durchaus schwer bleiben, und will man demungeachtet Manufakturen wieder aufleben sehen, so müssen wir uns alle Vortheile Englands eigen zu machen

suchen; so muß Freiheit und Eigenthumsrecht in keinem Lande ganz fehlen, das noch schweres Geld hat, so muß man das Holz lassen anwachsen, oder es müssen auch Steinkohlen-Gruben gefunden werden; so muß man Kanäle graben, wo nur immer die Natur sie zuläßt, so muß kein Manufakturist nach dem Künstler vergebens fragen, der ihm die Werkzeuge seines Betriebes nicht nur verfertigt, sondern auch durch glückliche Erfindsamkeit verbessert, so muß es an reichen Abnehmern rund um die Manufakturen her nicht fehlen. Dann kann es freilich besser werden, wenn gleich unser Schilling immer ein guter schwerer Schilling bleibt; sonst aber wahrhaftig nimmer.

Ich habe indessen dies Resultat der Erfahrung aufs mildeste ausgedruckt. Jenes, sage ich, ist gewiß: dieses ist wahrscheinlich. Aber in denen Gegenden selbst, wo diese zum Theil von Hamburg weggewanderten Manufakturen jetzt am lebhaftesten blühen, würde man spötteln, wenn man es blos für wahrscheinlich halten wollte. Unser Hauptvortheil, sagte mir jedermann, als ich vor wenig Monaten dort war, ist das leichte Geld, das wir in unsrer Auslöhnung brauchen. Und das ist um so viel gewisser, je theurer ich dort alles gefunden habe, dessen Preis nicht durch diese Auslöhnung bestimmt wird. Es fehlen der Handlung jener Gegenden sehr viele Ermunterungen, deren sie fähig wäre, insonderheit gute Landstraßen. Wo man auf einen gebahnten Weg kömmt, muß man rasend theures Weggeld bezahlen. Ich mußte auf einem zweispännigen Wagen zwischen

Digitized by Google

Elberfeld und Düsseldorf einen Gulden auf einem schlecht unterhaltenen Wege von drei Meilen bezahlen. Als ich fragte, warum man nicht bessere Straßen für das ganze Remscheider Thal machte, um die Zufuhr des Eisens und der Kohlen wohlfeiler zu machen, antwortete man mir: wenn es dazu kommt, so wird so viel Weggeld auf die Straße gelegt, daß der Kärner nur noch mehr Fracht verlangen würde, als er jetzt wegen der schlechten Wege verlangt, durch die er sich hilft, so gut er kann.

46.

Eine Stadt, für die der Transithandel neben ihrem übrigen großen Handel einige Wichtigkeit hat, muß auch darauf hinaussehen, bei welchem Münzfuße sie den Transithandel am sichersten in der Konkurrenz mit ihren Nachbarn an sich halte. Lohnt sie in schwererem Gelde aus, was der Nachbar in leichterem Gelde auslohnt, so muß sie auch viel mehr in Banko dem Kommittenten berechnen, und verliert, unter sonst gleichen Umständen, den Transithandel gewiß.

Wer dies nicht zugeben will, der mache es möglich, oder thue die Möglichkeit dar, daß die Stadt mit dem schwereren Münzfuß alle kleine und große Kosten der Spedition so viel niedriger im Zahlwerth

Digitized by Google

halte, als ihr Geld schwerer ist, so daß die ganze Spedition-Rechnung nicht höher in Banko anlaufe, als in einer Stadt, die das leichtere Geld hat.

47.

Eben dies gilt von dem größern Theil derer Kosten, welche man in der Kommissions- und Propre-Handlung in dem Handels-Unkosten-Konto zu Buche stellt.

Die Wahrheit hievon ist seit dem Julius dieses Jahrs nicht nur dem handelnden, sondern auch jedem andern Bürger fühlbar geworden durch folgende ganz frische

Erfahrung:

Bis dahin hatte hier die Reichspost nur auf Hamburger Kourant-Geld gehalten. Dies war zu ertragen, zumal da das Brief-Porto auf dieser Post vorzüglich billig ist. Seit der Erscheinung jenes Mandats aber, welches die nahe Verrufung des jetzt kourirenden Geldes ankündigte, haben nun alle Posten eben dies Geld statt des dänischen Kourantgeldes sich zahlen lassen. Der Unterschied im Agio ist jetzt noch zehn Prozent, um welchen nun dieser nicht unerhebliche Theil der Handlungs-Unkosten kostbarer ausfällt.

Aber wie würde man mit dem Everführer, dem Packer, dem Quartiersmann und allen übrigen Leuten, aus deren Lohn das Handlungs-Unkosten-Konto

Digitized by Google

sich zusammen setzt, abhandeln, daß nicht das Ganze in eben dem Verhältnisse theurer für den Ausländer werde, wenn alle diese Leute schwerer Geld bekommen?

48.

3) Sie muß in der Wahl ihres Münzfußes keinesweges sich einem Staate konformiren, bei welchem das Münzwesen in einer gewissen Zerrüttung ist, sondern nur solchen, bei welchen es sich in gehöriger Ordnung befindet.

Dieser Satz ist so klar in sich, daß man wohl nicht nach Exempeln und Erfahrungen zu dessen Bestätigung fragen wird.

49.

4) Sie muß einen jeden Münzfuß scheuen, den nur Eine Macht neben ihr hat. Denn der schwächere Staat, der nur mit Einem andern sich in Ansehung der Münze vereint, hat in den daraus entstehenden doch immer möglichen Händeln Einen Feind zu fürchten, und Keinen Freund zu hoffen.

50.

Bei Erwählung eines Münzfußes, den viele Staaten gemein haben, ist in Deutschland

Digitized by Google

keine Vereinigung mehrerer wider Einen Staat zu fürchten, der die von Einem seiner Nachbarn versuchte Zerrüttung des gemeinsamen Münzfußes sich nicht gefallen lassen will, wohl aber eine Vereinigung mehrerer gegen Einen zu hoffen, und gesetzmäßig gegen den, der in seiner Münze von der Regel abgeht.

Ohne jetzt noch zu fürchten, daß ich alte Wunden aufreiße, darf ich an die Händel erinnern, die unsrer Stadt im Jahre 1725 über ihr neues Kourantgeld entstanden. Der Streit selbst, und die Vorfälle in demselben, seitdem er laut geworden, sind weltkündig. Aber die vorbereitenden Ursachen zu demselben haben bisher in einer seltsamen Dunkelheit gelegen, in welcher die vollständigsten Sammlungen über Münzsachen, und selbst die wichtigsten durch diese Händel veranlaßten Zeitschriften, eine einzige ausgenommen, kein wahres Licht geben. Selbst der Ursprung des Lübischen Münzfußes liegt im Dunkeln. Hirschens so reichhaltiges Münz-Archiv kennt nicht einmal dessen Namen. Eben so wenig Herr von Praun, der S. 190, wo er die verschiedenen Münzfuße, unter welchen sich Deutschland jetzt theilt, angiebt, nur deren vier zählt, und des Lübischen gar nicht erwähnt. In der Klefekerischen Nachricht lesen wir Kap. 2. S. 45.: „Die königliche dänische holsteinische, wie auch einige andre Benachbarte, mit der hiesigen auf einer-

„lei Fuß, von 34 Mk. Lübisch, geschlagene, gewöhn„lichste, beste Kourant-Münzen hatten all„hier im gemeinen Handel und Wandel einerlei Kours.“ Und S. 47.: „Anstatt des bisherigen in den ge„wöhnlichsten besten Sorten der Kourant„Münze gebrauchten Fußes von 34 Mk. Lübisch, zu „welchem das Stadtgeld gleichfalls ausgemünzt war, und noch ist, u. s. f.“ Der unbestimmte Ausdruck, ordentlichste beste Kourantgeld, sagt wenigstens das deutlich, daß es noch andre Kourantmünze in und um Hamburg gegeben haben müsse, und das Ganze leitet darauf, daß ein Staat dem andern gefolgt sei, ohne etwas festes öffentlich zu bewirken. Aber, wenn auch dies ist, so bleibt doch noch immer die Untersuchung übrig, wenn dieses Geld das beste ordentlichste Kourantgeld geworden sein, und wenn der Kours sich zuerst dessen Münzfuße gemäß gestellt haben möge. Die Geld-Kourse sind in Hamburg allererst seit dem Jahre 1687 in ununterbrochener Folge abgedruckt. Durch freundschaftlichen Vorschub des Herrn Teetz, jetzigen Eigners der auf deren Druck und Verkauf privilegirten Handlung, habe ich dieselben insgesammt nachgesehen. Eine Akte beim Hirsch (V. Band, S. 73.) hatte mich belehrt, daß im Jahre 1677 Dännemark neben seinen viel besseren Kronen, und mit demselben Hannover, Mecklenburg, Schleswig und Lübeck (vermuthlich das Stift) die Mark fein zu 19 1/3 Gulden oder zu 39 Mark ausgemünzt habe. Allein in den ersten Kourse zeigte sich mir ein Kourantgeld, das aufs schlechteste 12 Pro-

Digitized by Google

zent aufs beste 8 Prozent unter Banko stand, und neben demselben dänische Schillinge, die einen fast immer gleichen Kours mit jenem halten, zuweilen aber auch gar 1 Prozent besser werden. So finde ich es unter andern den 22sten November 1692. Dies Geld war noch kein Geld zu 34 Mark: denn dafür war der Kours viel zu hoch. Es muß aber doch dieses Kourantgeldes mehrerlei gewesen sein. Denn oft giebt der Kours dreierlei Agio an, z. B. den 22. November 1692, 10, 10 1/4 und 9 Prozent. Dennoch wird in dem Hamburgischen Münz-Edikt vom 26sten März 1690 das Agio 10 Prozent so sehr als feststehend angesehen, daß auch den nach Spezies devalvirten 2/3 Stücken ihr Werth in Kourant nach demselben gestellt wird, wiewohl es eben damals 11 Prozent war. Daß aber Hamburg an diesem Gelde nicht fest zu halten Willens war, vielweniger mit der Krone Dännemark in einem Verein stand, zeigt sich in einer merkwürdigen Akte vom Jahr 1691. (Hirsch, V. Band, S. 309.) In dieser erklären sich die drei Städte, Lübeck, Bremen und Hamburg, bereit, dem alten Reichs-Münzfuß, bei der damals im Werk seienden Verbesserung des Münzwesens, beizutreten. Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, (die in dem Jahre vorher doch erst auf den Leipziger Fuß geschlossen hatten) Schweden wegen Bremen und Verden, wie auch Münster verbanden sich mit den drei Städten, eine große Ausmünzung vollhaltiger Reichsthaler vorzunehmen. Hamburg allein nahm nächst Brandenburg, welches 700,000 Rthlr. liefern wollte, das

meiste auf sich, nehmlich 220,000 Rthlr.; Lübeck 80,000 Rthlr. Beide Städte beriefen sich nicht auf einen besondern Münzfuß, den sie bereits hätten, vielweniger auf einen Münzverein mit irgend einem ihrer Nachbarn. Vielmehr scheint diese Vereinigung auf die völlige Vertilgung des Zinnischen Münzfußes und der diesem so nahe kommenden dänischen Kronen abgezweckt gewesen sein. Sie hatten, wie so viele andere, keinen Bestand noch Erfolg. Vielmehr erscheint noch einige Jahre durch das sogenannte Kourantgeld fast beständig in dem Agio von ungefähr 10 Prozent. Nun aber ändert sich dieses Agio nach dem Jahr 1694, wird immer größer, und steigt im Jahr 1705 bis auf 19 1/2 Prozent. Ich war schon sehr geneigt, diese Zeit für die Epoche von dem eigentlichen Entstehen des Lübischen Münzfußes anzunehmen, als ich zu der Schrift gelangte, für deren Verfasser man den durch seine demonstrativische Rechenkunst berühmten von Clausberg hält: Gespräche in dem Reiche der Wahrheit, — — die von Hamburg im Jahr 1726 eingeführte Münzneuerungen betreffend. 1735. 4. In dieser liest von S. 89. an der Däne dem Hamburger Remarquen über die von Hamburg 1726 eingeführte neue Münzverordnung vor, für deren Verfasser er einen Minister (gewiß einen dänischen) ausgiebt, und welche wahrscheinlich sonst nicht gedruckt sind. Diese ist die wichtigste Zeitschrift in Absicht auf historische Umstände aus der vorhergegangenen Zeit, von welchen ich folgende ausziehen will:

Digitized by Google

1) Schon im Jahr 1669 ließ Hamburg Vierschillingstücke zu 34 Mk. aus der Mark fein ausmünzen.

2) 1675 ward in den 2 Mk. und 1 Markstücken die Mark fein zu 30 Mk. ausgemünzt.

3) 1673 bis 1678 münzte Hamburg Zweischillingstücke zu 32 Mk. aus der Mark fein.

4) 1687 münzte Hamburg Zweischillingstücke zu 34 Mk. 8 ßl. aus der Mark fein.

5) 1694 wurden die 2 Mk. und 1 Markstücke, dem Zinnischen Fuß gemäß, zu 31 Mk. 8 ßl. aus der Mark fein gemünzt.

Spätere Münzverordnungen in Hamburg bis 1726 giebt dieser Verfasser nicht an, schmält aber desto mehr auf die damals von Hamburg unternommene Ausbringung der Mark fein zu 34 Mark in groben Geldsorten, und fährt S. 91 fort.

„Zwar haben weil. K. M. Christian V. diesen „Fuß a 34 Mk. in Anno 1694 beliebet und festgesetzt, „wozu Dieselben aber durch der Hamburger Verfahren bewogen worden, indem diese Anno 1687 ihre „Zweischillingstücke abgebrochen und selbige zu 34 Mk. „8 ßl. die Mark fein ausgemünzet hatten. Auf „solche Art ist der Fuß zu 34 Mk. netto „bei Ausmünzung des kouranten Geldes in königlichen und fürstlichen Ländern introduzirt, und die Vierschillingstücke „darnach ausgepräget, als welches Geld der Zeit „und nach der Zeit das ordinaire Kourant gewesen," (Eine Aufklärung der ähnlichen Aus-

drücke in der Kleiekerischen Nachricht!) „nicht aber „die groben Münzsorten der 2 und 1 Markstücke, „sondern vielmehr anstatt dieser, die königl. dä„nische Kronen (als eine Mittelsorte zwischen Spe„zies und Kourant) zu 31 1/4 Mk. die Mark fein „ausgemünzet und in den königl. und fürstlichen Län„dern gebraucht worden."

Die Richtigkeit dieser historischen Angaben bestätigt sich durch den Gang des Kourses von dem Kourantgelde, so wie ich ihn oben ausgezeichnet habe, und gerne noch genauer ausgezeichnet hätte, wenn mir die Zeit es erlaubte. Doch könnte mich folgende in eben demselben gemachte Bemerkung fast irre machen.

Die dänischen Kronen folgen jenem Kourantgelde sehr nahe, um etwa 2 Prozent, in allen Veränderungen des Kourses. Dies ist so lange leicht zu erklären, als letzteres noch Hamburgisches Geld nach dem Zinnischen Fuß war, wie aus obigem klar ist. Freilich passen die Hamburgischen Vierschillingstücke von und nach 1687 nicht zu diesem Kourse. Sie mögen auch nicht in Menge vorhanden und folglich nicht im Kourse verstanden gewesen sein. Die Dänischen Schillinge dieser Zeiten müssen aber sehr schwer und nahe am Kronenfuß gewesen sein. Denn sie sind dem Kourantgelde bis 1707 immer sehr gleich. Aber wie konnten die Kronen auch mit dem für Dännemark und Hamburg allgemein gewordenen Kourantgelde zu 34 Mk. so sehr sinken? Als dieses im Jahr 1705 auf 19 1/4 stand, waren auch sie auf

Digitized by Google

15 1/6 gesunken. Wahrscheinlich aber wurden die Kronen sehr ausgesucht und gewippt, als Dännemark die starken Ausmünzungen viele Jahre nach einander vornahm. Konnte, wie dies die Klage jener Zeit war, alles alte Hamburgische Geld nach Zinnischem Fuße eingeschmolzen werden, so mußte dies noch leichter mit den etwas schwereren Kronen geschehen. Denn sonst stand es mit den groben Münzsorten fast beständig auf gleichem Fuß in dieser Periode. Die Speziesthaler waren von 1690 bis 1707 beständig 1/6 bis 1/4 Prozent besser als Banko. Ein Beweis, daß die Bank nie ganz geschlossen gewesen sein müsse! Die Albertsthaler schwanken zwischen 3 1/2 und 5 Prozent schlechter. Die Dukaten waren 1 bis 2 Prozent besser. Die Silberpreise aber fehlen in den spätern Jahren fast immer. Nun aber erscheint in dem Kourse der Jahre 1707 und 1708 eine Rubrik von Sechsschillingstücken, aber immer leer und ohne Preis, die im Jahr 1709 wieder verschwindet. Ich kann auf keine historische Spur gerathen, was diese gewesen, zu welchem Werth sie ausgemünzt, und ob sie denjenigen gleich gewesen sein, die nachher Ursache so vieler Händel wurden. Ich habe oben gesagt, daß ich in dem Jahre 1717 nicht fände, daß man dies neue dänische Kourantgeld von dem Hamburgischen habe im Kourse unterscheiden wollen. Auch im Jahre 1716 habe ich seitdem nachgesucht, und es nicht gefunden. Dieser Versuch in den Jahren 1707 und 1708 erscheint als ein, ich weiß nicht wodurch? veranlaßter aber nicht durchgesetzter Ver-

ſuch. Aber eben dieſer kann doch nicht allererſt im Jahr 1717 den däniſchen Hof zur Wegnehmung Hamburgiſcher Schiffe entrüſtet haben.

Ich bin bei Gelegenheit dieſer gewiß nicht unwichtigen Unterſuchung einer ſo ganz und ſo bald dunkel gewordnen Sache mehr Geſchichtſchreiber geworden, als ich es in dieſer Schrift zu werden vermuthete. Nun erlaube man mir aber auch, in dem Rechte eines Geſchichtsſchreibers, dem Wahrheit über alles gilt, der keiner Parthei zugethan iſt, auch nicht alte Partheilichkeit wieder aufwecken will, die Reſultate meiner Unterſuchung herzuſetzen, und das, was eines praktiſchen Gebrauchs fähig iſt, pragmatiſch darzuſtellen. *)

1) Der Lübiſche Münzfuß iſt gewiſſermaßen zufällig, und keinesweges durch Beredung und Vereinigung derer Staaten entſtanden, die ſich nachher an denſelben gehalten haben.

2) Seine Benennung, Lübiſch, rührt nicht etwan daher, daß die Stadt Lübeck ihn zuerſt erwählt hätte, ſondern daher, daß er in denen Gegenden die Oberhand gewann, wo man nach Marken Lübiſch zählte. Er war urſprünglich ein däniſcher Münzfuß.

*) Da ich in dieſer hiſtoriſchen Unterſuchung allererſt nach dem Abdruck der erſten Bogen zu Ende gekommen bin, ſo rechne man mir nicht einzelne Stellen inſonderheit als Widerſprüche oder Gedächtnißfehler an, weil ſich dort noch mehr Ungewißheit, als hier, findet. Ich kannte nur die Dunkelheit der Sache, und verzweifelte ſelbſt, Licht in ihr zu finden.

Digitized by Google

3) Hamburg hatte um die Zeit seines Entstehens keinen recht festen Münzfuß. Es hatte sich an den Zinnischen Münzfuß gehalten, der dem Kronenfuße sehr nahe kam, hatte sich 1691 auf Unterhandlungen zur Wiederherstellung des alten Reichsfußes eingelassen, und war 1694 wieder zu dem Zinnischen Fuß zurückgegangen.

4) Daraus aber scheint nicht viel Ernst geworden zu sein, als in eben dem Jahre Dännemark und demnächst Holstein zu 34 Mk. aus der Mark fein auszumünzen anfingen. Man ließ sich diese Münze, so wie 1757 den dänischen Dukaten, gefallen, und glaubte sich mit dem Gelde der Nachbarn behelfen zu können, wie dies eine Handelsstadt gar wohl thun kann. So behelfen sich noch jetzt Frankfurt und die Gegenden am Rhein fast ganz mit französischer Münze, die ihnen beides der Krieg und die Handlung zugebracht hat, oder noch zubringt.

5) Hamburg scheint mir von 1694 bis 1726 wenig oder gar keine eigene kleine Silbermünze ausgemünzt zu haben. Doch dies mögen Archive und Münzen-Sammlungen ausmachen.

6) Als Dännemark, wie mich die Wechselkourse vermuthen lassen, nach 1705 Münzveränderungen vornahm, ward Hamburg aufmerksam, wollte sich des Geldkourses, als eines wirksamen Mittels bedienen, um dem veränderten Gelde seinen Werth zu bestimmen, setzte aber diese Maßregel nicht durch, und versuchte es vielleicht 1717 noch einmal wieder. Aber Dännemark, das nun Hamburg nicht wieder

Digitized by Google

aus dieser so schleichend entstandenen Münzvereinigung loslassen wollte, weil es wohl wußte, wie eben durch die Hamburgischen Geldkourse und Silberpreise der Gewinn von seiner Münze gestört werden würde, brauchte nun zu sehr abschreckende Maßregeln.

7) Hamburg hatte im Jahre 1712 der Krone Dännemark 246,000 Thaler Kronen zahlen müssen. Die Abtretung von Bremen und Verden im Jahre 1715 brachte Dännemark 600,000 Thaler von Hannover, und der Friede zu Friedrichsburg 1720 brachte demselben 600,000 Thaler, die Schweden zahlen mußte, in die Hände. Sie wurden wahrscheinlich ganz in Geld zu 40 Mk. aus der Mark fein umgemünzt. Das ältere dänische und auch das Hamburgische Kourantgeld ging eben den Weg, und nur leichte Kronen blieben nach. So kamen dann die vielen Millionen neuen Geldes heraus, die ich Bd. 6. aufgezählt habe, die nun das einzige allgemeine Geld Hamburgs, so wie der dänischen Staaten, wurden.

8) Dännemark hatte Recht, zu dem Fuße auszumünzen, der ihm der zuträglichste schien.

9) Es hatte aber Unrecht, dies ohne gehörige Publizität zu thun. Im Handel und Wandel mag sich bald alles zurecht gestellt haben. Aber Hamburg mußte, wenn man es durchaus in der Münzverbindung festhalten wollte, das aus bloßem Mitgebrauche entstanden war, Zeit haben, nach einer so großen Münzveränderung für seine Stadt-Einkünfte

Digitized by Google

und den guten Glauben so zu sorgen, wie es hätte thun müssen, wenn diese Veränderung von ihm selbst vorgenommen wäre. Statt dessen muthete der König der Stadt an, sein verringertes Geld in allen öffentlichen Rezepturen nach seinem Zahlwerth zu rechnen. (Man sehe die Klefekerische Nachricht S. 52.)

10) Hamburg hatte es darin versehen, daß es den Mitgebrauch des dänischen Geldes so weit fortgehen ließ, ohne seinen noch 1694 erneuerten Münzfuß durch eine neue Ausmünzung grober Sorten abermals zu verneuern. Der den dänischen Kronen so nahe stehende Zinnischen Münzfuß hätte dieselben in Hamburg wie fest- und deren feineres Einschmelzen aufgehalten. Desmegen hätte auch diese Ausmünzung nicht sehr stark sein dürfen. Daneben hätte die neue Kourantmünze ihr Agio suchen mögen. Es wäre nie so gut im Hamburgischen Geldkourse geworden, wenn es nicht das alleinige Geld in der Zirkulation der Stadt geworden wäre. Zwar hätte Hamburg alsdann eine zwiefache kourirende Münze gehabt. Aber dies wäre ein Fall, in welchem die Umstände den Behelf nothwendig machten. Freilich mag manches darüber, aber ohne zeitige Entscheidung, abgehandelt sein, und auch damals mögen Theorien mit Theorien gestritten haben.

11) Im Ganzen erhellet hieraus, daß eine aus bloßem Mitgebrauch einer Münze entstandene Münzverbindung, wenn diese die Münze nur Eines mächtigern Staats ist, und wenn die Stadt keine Münze

unter ihrem eigenen Stempel daneben in hinlänglichem Vorrath sich erhält, eine der bedenklichsten Münzverbindungen sei, die für einen schwächern Staat entstehen kann. Denn nun entstand bei allen spätern Schritten Hamburgs das scheinbare Unrecht, daß dieselben alle einer von einem fremden Regenten seinen Unterthanen gegebenen Münze zum Nachtheil zu sein schienen.

Aber man nehme doch ja diese Resultate, insonderheit die beiden letzten nicht für eine Hinausweisung auf eine bei jetziger Münzverwirrung rathsame Entschließung. Denn, ich wiederhole es, ich will keinen Rath geben. Zudem sind jetzt die Umstände durchaus von den Umständen jener Zeit verschieden, wie ich bei dem nächsten Hauptsatz zeigen werde.

Man wird in dem ganzen Hirschischen Münz-Archiv nicht einen einzigen Fall von einer ähnlichen so heftigen und langwierigen Münzstreitigkeit zwischen Ständen des deutschen Reichs auffinden können, als dieser Streit Dännemarks und Hamburgs war. Was man von der ganzen Reichs-Verfassung sagen kann, daß das Gute zwar langsam in ihr fortgehe, aber dem Bösen auch mächtig genug durch sie gewehrt werde, das zeigt sich auch im Münzwesen. Der so sehr gute Zweck, Deutschland wieder für Einen Münzfuß zu vereinigen, ist vielleicht für immer durch die nach dem siebenjährigen Kriege beliebten vier Münzfüße (außer dem zu Grabe gehenden Lübischen) vereitelt. Aber desto fester ist es geworden, daß kein Reichsstand

den andern über die Wahl seines Münzfußes, viel weniger über seinen Beitritt zu Einem jener vier Münzfuße Händel machen kann. Wenn uns Hamburgern noch der Schrecken von jenen Händeln her in den Gliedern liegt, so ist das kein Wunder. Aber man bedenke doch, daß die Krone Dännemark eben in diesen Händeln nicht als Reichsstand gegen Reichsstand gehandelt hat, sondern bei noch nicht beendigten Prätensionen, als ein Souverain gegen seine Landstadt, gegen seine erbunterthänige Stadt, und daß sie eben deswegen diesen Ausdruck mehr als sonst auf eine gesuchte Art brauchte. Und nun darf ich kühnlich sagen: Der Reichsstand, der, blos aus Furcht, mit seinen Mitständen in Händel zu gerathen, mit Beisitzsetzung anderer Gründe, in seinem Münzwesen sich isoliren will, der weiß nicht, was ihm seine Reichsstandschaft werth ist. *) Und was würde denn vollends aus dem deutschen Münzwesen werden, wenn alle kleine deutsche Reichsstädte, so

*) Hier geht der Schuster über seinen Leisten: denkt vielleicht hiebei mancher, der mich als Theologen, und nach der Zeit als Mathematiker gekannt hat. Blos deswegen muß ich ohne Ruhmredigkeit sagen, was ich bei keiner andern Gelegenheit eben so sagen würde! Das deutsche Staatsrecht ist mir keineswegs fremd. Ich habe es unter denen in dieser Wissenschaft großen Schmaus eine Zeit lang so ernsthaft getrieben, als wenn es meine Hauptsache werden sollte, und meine spätern historischen Arbeiten haben mir nicht erlaubt, es zu vergessen.

viel deren ein unbestrittenes Münzrecht haben, in ähnlicher Furcht, doch ja nicht in Händel mit den Nachbarn zu gerathen, einen ihnen ganz eigenthümlichen Münzfuß wählen wollten?

Aber wie gut, wie sicher vor bösen Händeln Hamburg vor dem schleichenden Zutritt zu dem Lübischen Münzfuß gestanden habe, als es in seiner gewöhnlichen Münzverbindung mit andern deutschen Reichsständen stand, davon giebt die Geschichte nachstehende

Erfahrung:

In Hamburg wurden zu jener Zeit öftere Münz-Konvente, und der Regel nach die Münzprobationstage für Niedersachsen abwechselnd mit einigen andern Städten des Kreises gehalten. Hirschens Münz-Archiv giebt davon eine Menge Beweise, die man nach Anleitung des Artikels, Hamburg, in dessen Register auffinden kann. Man war nicht immer mit Hamburg zufrieden, dessen Handlung und dessen Geldhandel insonderheit ihm nicht erlaubte, dem Willen eines jeden seiner mächtigern Nachbarn in Absicht auf deren Münze Genüge zu thun. Selbst auf die Hamburgische Bank waren diese Herren sehr aufmerksam, und manchmal mit derselben mißvergnügt. Man kann in Hirschens 5tem Bande in mehreren Akten sehen, wie Hamburg dem Kaiser und Reiche, auch den zunächst mit ihm in Münz-Konnexion stehenden Fürsten über seine Maßregeln in der Direktion der Bank, Rede und Antwort ge-

Digitized by Google

geben habe, insonderheit im Jahre 1695 wegen der Annehmung geringhaltiger Spezies-thaler in der Bank. Und dies war doch in der That nicht wohlgethan, auch nicht dem ersten Zweck der Bank gemäß. Bei dem allen schonte Hamburg seiner Mitstände und Nachbarn gar nicht in Münzsachen. Durch das Münz-Mandat vom Jahre 1690 den 26sten März wurden 48 Zweidrittelstücke, die von eben so vielen mehr oder minder mächtigen Reichsständen zwischen dem Werth von 27 und 14 fl. Spezies ausgemünzt worden, selbst die von den nächsten Nachbarn, nach der Angabe des Wardeins, evaluirt und in sehr deutlichen Holzschnitten dargestellt. Dies Verfahren, drohete zwar unangenehme Folgen. Man kann beim Hirsch B. V. S. 282. den gleich nachher zwischen Schweden und Brandenburg zu Granzau gemachten Münzschluß lesen, in welchem diese Mächte in hohem drohenden Tone beschließen, „daß der Stadt „Hamburg hierunter sowohl schrift- als mündliche „Verweisung geschehen, und dieselbe eventualiter „angehalten werden müsse, damit solche herabgesetzte „Gelder ihren freien ungehinderten Kours behalten, „der Wardein, (den man doch nicht beschuldigte, „falsch wardirt zu haben,) wegen der begangenen „Excessus abgestraft, und solches durch den Druck „bekannt gemacht werden möge" Dies aber muß bald verblutet sein. Denn im September des folgenden Jahrs ward eben in Hamburg der oben erwähnte Münz-Konvent gehalten, welchen beide Mächte friedlich beschickten.

Digitized by Google

Man wende nicht etwa ein: die Zeiten haben sich geändert, und die Nachfolger jener Fürsten werden jetzt nicht mehr ganz so nachgiebig sein. Denn auch hierüber fehlt es uns nicht an neuerer

Erfahrung:

Die erste Graumannische Münze kam nach Hamburg eben so schleichend, wie die verringerte dänische nach dem Jahre 1710 gekommen sein mag. Sie hatte sich an das leichte Silbergeld angehangen, an welches man so sehr gewöhnt war, und galt lange demselben gleich. Es wurden hier große Summen bessern Geldes damit eingewechselt, und gingen mit großem Vortheil der preußischen Münz-Unternehmer in deren Tiegel. Als sie aber hier auf die schon vorhin erwähnte Art herabgesetzt ward, that Friedrich der Große auch nicht den geringsten der Stadt unangenehmen Schritt. Man hat mir gesagt, aber kaum glaube ich es, eben derselbe sei einmal sehr entrüstet worden, als er erfuhr, daß seine neuen nach dem Kriege wieder vollhaltigen Friedrichsd'or in Hamburg nur zu viertehalb Thaler in Banko, und oft noch geringer genommen würden, hätte sich aber bald des Wahren belehren lassen.

Aber bei dem allen höre ich so oft sagen, man werde von geringhaltigem Gelde überschwemmt werden, wenn man nicht einen ganz eigenthümlichen Münzfuß beibehalte oder wähle. Kann man das im Ernste besorgen, in einer Stadt, die ein unveränderliches Handlungsgeld, einen Geldhandel hat, und im Besitz ist, das Resultat desselben, den Werth, den eine jede

Digitized by Google

fremde Münze in ihr haben kann, wenn sie in hinlänglichem Vorrath zirkulirt, zweimal wöchentlich bekannt zu machen? In einer Stadt, die doch das immer in ihrer Macht behält, das Geld ihres Stempels dadurch in der ihm gebührenden Ehre zu erhalten, daß es dasselbe allein in ihren öffentlichen Kassen, in Miethe- und Zinsen-Zahlungen annimmt? Frankfurt und Bremen haben beide diese Vortheile nicht. Diese Stadt aber erfährt nichts von einer solchen Ueberschwemmung, selbst nicht von solchem Gelde ähnlichen Gehalts, das aber zum Theil besser, als ihre Grooten, ist, und jene braucht alles Geld ihrer Anwohner, wenn es gut ist.

Hannover allein hat unter einer schädlichen Ueberhäufung von dem schlechten Gelde seiner Nachbarn sehr gelitten und leidet noch. Aber es giebt keinesweges ein Beispiel wider mich. Denn eben dieser Staat hat sich ja seit 25 Jahren mit seinem Münzfuß ganz allein gesetzt oder isolirt, und hat dennoch alles über sich müssen ergehen lassen. Der schwächste seiner Nachbarn hat es darauf anlegen dürfen, durch seine schlechte Münze ihn auszuplündern. Der Herr gefürstete Abt von Korvei haben Dero 30,000 Thaler geringhaltige Sechser sehr gut im Hannöverischen angebracht. (Man sehe Herrn Spittlers angeführte Schrift.) Aber man begehe nur eben die Fehler, die in dem Hannöverischen Münzwesen seit der erwähnten Zeit sich zeigen, so mag man einen besondern oder mit andern Staaten gemeinen Münzfuß haben; man wird eben das erfahren. Denn die

Münzpolitik läßt keinen Fehler ungestraft, der Staat, welcher wider sie sündigt, mag mächtig oder schwach sein. Ihr haben England und Frankreich gebüßt, und büßen ihr noch, weil sie es mit dem Golde versehen haben. Ihr hat Dännemark gebüßt, und Hamburg mit ihm, und auch dasmal für den bloßen Mitgebrauch des Kourant-Dukaten.

Wenn man sich so sehr fürchtet, Hamburg mit schlechten Münzen andrer Staaten überschwemmt zu sehen, im Fall es einen Münzfuß gleicher Benennung mit demselben annimmt, so scheint man mir ganz zu vergessen, was die Erfahrung von der Gewalt angiebt, die der Hamburgische Geldkours zum Nachtheil, wie zum Vortheil der Münzen Lübischen Fußes bisher ausgeübt hat.

Erfahrung:

Seit 1737, da das durch die Kourantbank erzwungene Agio des Hamburgischen Kourantgeldes aufhörte, war es das beinahe gleichlaufende Agio aller Münzen dieses Fußes gegen Hamburger Banko und der derzeitige Silberpreis, welche, wo nicht über die Möglichkeit, doch über den Gewinn oder Verlust jeder nach der Zeit vorgenommenen Ausmünzung nach Lübischem Fuß entschieden. Zwar konnte Dännemark noch wohl von Zeit zu Zeit das Produkt seiner norwegischen Silbergruben vermünzen, wenn Hamburg, Lübeck und auch Hannover für Lauenburg ihre Münzgewerke ruhen lassen mußten, weil dies

Agio ihnen nicht den Vortheil entstehen machte, der die Münzkosten vergütete. Mecklenburg-Schwerin trat diesem Münzfuße zu spät bei, als der dänische Dukat schon so sehr denselben zerrüttet hatte, daß kein zum Münzen genugsam vortheilhaftes Agio ferner entstehen konnte. Ich bin gewiß, daß es niemals grobe Münze mit Vortheil hat münzen können. Denn es konnte nie mit Vortheil in Hamburg Silber kaufen. Dies hätte möglich werden mögen, wenn man seinem Gelde, so lange es gut war, ein besonderes Agio gegeben hätte. Dazu aber wär dasselbe nie genug in Hamburg vorräthig. Dagegen setzte man auch seinen Schillingen kein besondres Agio, die doch keine Schillinge Lübischen Fußes waren, und auf diese mag es freilich gewonnen haben. *)

Nun bitte ich, doch ein wenig voraus zu denken, wie es bei jedem andern Münzfuße, dem Hamburg beitritt, gehen könne. Um deutlich zu sein, muß ich einen bestimmten Fall annehmen. Der mag nun dieser sein, daß Hamburg dem 20 Guldenfuße beitritt. (Es ist nur Voraussetzung, und nichts weiter. Denn ich brauche das Exempel eines Münzfußes, den schon viele andre Reichsstände haben.) Dann würde zuvörderst die Münze Ham-

*) Ich bin es der Wahrheit schuldig, nach näherer Erkundigung hier anzumerken, daß diese Schillinge nicht allerdings 12 Prozent (wie ich oben angab), sondern etwa 8 Prozent schlechter sind, als sie nach Lübischem Fuß sein sollten.

Digitized by Google

hurgischen Stempels ein Agio über ihr Pari gewinnen, wegen ihres vorzüglichen Gebrauchs in der innern Zirkulation. Ich will dies zu 37 Prozent annehmen. Das gute sächsische und braunschweigische Geld, die baierischen und andre 2 Guldenstücke würden sich ihr nahe halten, und noch ein Ankauf des Silbers mit demselben möglich bleiben, wo nicht von der Hamburgischen Bank unmittelbar, durch Ankauf ausländischer Wechsel, um Piaster oder Gold von außen herzuziehen.

Wer wird darin etwas Unrechtes oder Schädliches finden? Denn ist nicht eben dieses mit Gelde Lübeckischen Fußes immer geschehen, wenn das Agio der Silberpreis und die Wechselkourse es zuließen? Nun aber drängten sich auch hessische Albus- oder Korveyische Sechser, die dem Namen nach auch 20 Guldenfüßig sind, durch Leute ein, welche eben diese Umsätze damit zu machen, oder das bessere Geld weg zu wechseln suchten. Es wird ihnen gelingen, wenn man nicht auf seiner Hut ist. Aber so bald diesem Gelde der ihm gebührende Kours z. B. 90 oder 100 Prozent gesetzt ist, so mag sie haben nehmen, wer sie will. Es wird eben so wenig möglich werden, mit ihnen Silber vortheilhaft zu verkaufen, als es am Ende des siebenjährigen Krieges mit Ephraimiten möglich war, da sie in Hamburg ein Agio von 160 und mehr Prozent gaben.

Keine andre, als diese Maasregeln, würden nöthig werden, wenn irgend ein Reichsstand dem

Digitized by Google

bisher richtig beobachteten 20 Guldenfuße in der Stille untreu würde. Friedrich ward es um das Jahr 1753 auf Graumanns Rath. Aber auf welche Weise und wie bald der daraus uns drohende Nachtheil abgewandt wurde, habe ich schon an mehr als Einer Stelle dieser Schrift gesagt. Es ist aber auch nicht wahrscheinlich, daß irgend ein Reichsstand, dem jene Geld- und Handlungs-Konnexionen mit Hamburg für sein Münzwesen lieb sind, es thun werde. Er würde sich selbst ein gutes Spiel verderben.

Aber mich dünkt, ich höre hiebei sprechen! Ja! wenn das nur alles zu seiner Zeit so geschähe, und dies richtige Mittel nöthigen Falls bald genug angewandt würde? Wer kann davon gewiß sein? Freilich hat es daran oft, insonderheit bei der Erschellung des Kourant-Dukaten, gefehlt. Ich werde aber antworten dürfen: Wer durchaus schlafen will, der schlafe; unterwerfe sich aber dann auch iedem Schicksale, das in seinem Schlafe über ihn ergeht.

Eben auch von dem Geldkourse hängt es ab, ob ein Staat sich der leichten Goldmünzen erwehren könne, oder nicht. Wo die Obrigkeit die Unterthanen nicht ausdrücklich darauf verweiset, dem Golde ein veränderliches Agio zu geben, wo kein Geldhandel, sondern nur jüdische Geldhökerei Statt hat, da holt diese ausdrücklich zu ihrem Betriebe das leichte Gold herbei, oder beklippt das schwerere. Da geht es denn so zu, wie es Herr Spittler in seiner angeführten Beschreibung der jämmerlichen Geldzir-

kulation in und um Göttingen darstellt. Aber in Sachsen ist es schon lange so nicht, seitdem der Landesherr durch das Edikt vom 18ten Mai 1763 die Unterthanen angewiesen hat, dem Golde sein Agio zu geben, oder den Umständen nach es abzuwürdigen. Denn in dem Lande, wo dies geschieht, giebt niemand mehr gutes Silbergeld gegen Gold weg, ohne sich durch die Wage gewiß zu machen, ob dies Goldstück auch die ein oder zwei Gutegroschen mehr werth sei, die man ihm als Agio abfordert. In den brandenburgischen Landen geht es auch recht gut damit, zumal da die neueren Friedrichsd'or jetzt die zuverlässigste Goldmünze sind. In Hamburg hat man nie Ueberlast von solchen leichten Goldmünzen gehabt, deren Werth, wenn sie vollwichtig sind, der Geldkours bemerkte. Selbst in dem siebenjährigen Kriege hielt der Geldkours die Stadt rein von betrüglichen Goldmünzen. Dem vollhaltigen Friedrichsd'or geschah durch ihn die gebührende Ehre. Auch die neuen stark mit Kupfer versetzten nahm er in einem geschriebenen Zusatze auf, und setzte ihnen ihren Werth. Des so schädlich gewordenen Kourantdukaten vergaß er auch nicht ganz, wie mir jetzt die Beweise davon gegeben sind. Aber dies geschah zu spät in den Jahren 1762 bis 1764, und nicht öffentlich, nur in Prozenten gegen Banko und ohne Berechnung des Zahlwerths in Kourant.

Ich habe oben meine Verwunderung unverholen gesagt, daß man bei jetzigen Umständen auf diese gefährliche Münze nicht achtete, und die Besorgniß

daß dieselbe bald ihre alten Wirkungen wieder äussern würde. Diese Besorgniß bestätigt schon jetzt der Erfolg. Es erscheinen, ich weiß nicht aus welcher Heckmünze, Kourantdukaten, von welchen man mir versichert hat, daß sie höchstens 5 Mk. 4 ßl. gegen grob dänisch in dessen jetzigem Zustande werth sind. Sie untersuche und bezeichne, wem es mehr zukömmt, als mir. Aber ist jene Angabe wahr, und läßt man ihnen ihren freien Lauf, so wird der schlechte Rest des groben Kourants noch um 10 bis 12 Prozent weiter einschmelzbar.

51.

Ueberhaupt sind enge Vereinigungen in Absicht auf das Münzwesen keinem Staate rathsam, der ein unbestrittenes Münzrecht hat, und auch in unsern Zeiten sehr vermeidlich.

Im vorigen Jahrhundert zielten die vielen in Deutschland gehaltenen Münzkonvente alle auf eine enge Vereinigung einzelner Staaten ab, deren selten eine recht zu Stande kam. Kann auch eine Münzvereinigung enger sein, als die, auf welche Hamburg sich im Jahr 1691 einließ? Und dennoch ward nichts daraus. Ob Hamburg dazu beigetragen habe oder nicht, sie zu vereiteln, weiß ich nicht. Aber auch das finde ich nicht, daß ihr daraus Verdruß entstanden wäre. Dagegen ward es bald in eine Münzvereinigung hineingezogen oder trat stil-

Digitized by Google

schweigend in sie ein, ohne daß eine Zeile darüber niedergeschrieben wäre. Und eben diese verwickelte es in so böse Streit!

Jetzt ist die Sache in Deutschland in einer ganz andern Lage. Der Zwanzig-Guldenfuß ist zwar die Folge eines Vereins zwischen sehr vielen Reichsständen. Aber man lese nur die Erzählung des Freiherrn von Praun, im 7ten Kapitel seines öfter angeführten Buches, wie dieselbe allmählig bewirkt worden, wie bald dieser, bald jener Reichsstand derselben bei- und wieder abgetreten sei, so wird man einsehen, daß noch jetzt der Beitritt eines jeden Staats eine der freiesten Handlungen ohne einige enge Vereinigung ist. Noch zwangloser ist es mit dem Entstehen des 24 Guldenfußes zugegangen, so daß von Praun auch nicht Einen Konvent, nicht Eine Akte anführt, welche demselben eine Art von Festigkeit gegeben hätte. Diese fehlt ihm denn auch so sehr, daß ich auf meiner letzten Reise am Rhein wenigstens sechserlei Werth des großen französischen Thalers und des alten Louisd'or gegen kleine Münze angetroffen habe. Ich rechne es daher freilich nicht für ein Glück, wenn ein Staat seiner Lage nach diesem so unzuverlässigem Münzfuße beizutreten genöthigt würde, wiewohl Frankfurt sich noch immer gut genug dabei befindet. Denn die Handelsstadt, in welcher man den Geldhandel besser versteht, als die Nachbarn, steht sich immer gut dabei, wenn diese es nicht recht machen. Was der Banker nicht versteht oder nicht treiben will, das versteht oder treibt der Jude in

der Geldsorten. Aber der 20 Guldenfuß hat bei allen Reichsständen, die sich an denselben halten, ohne nur bei Hessen-Kassel, seine große Zuverlässigkeit behalten.

Unter diesen Umständen existirt denn auch gar kein Reichsmünzfuß mehr. Wenigstens ist kein Gesetz in Kraft, das einen Reichsstand nöthigte, wenn er von seinem Münzfuß abgehen will, zu diesem zurückzukehren. Wenn im vorigen Jahrhundert so mancher Reichstagsschluß, so mancher Münzkonvent die Wiederherstellung des alten Reichsmünzfußes zum Zweck hatte, und nichts zu Stande brachte, wenn nach 1691 Hamburg mit seinen mächtigen Nachbarn sich für denselben vereinigte, und nichts aus der Sache ward, kann man dann noch glauben, durch Nichterwähnung jenes Münzfußes jetzt noch verantwortlich zu werden? Etwa dem Oberhaupte des Reichs? Aber der hat für alle seine deutsche Staaten nicht nur einen andern Münzfuß erwählt, sondern eben das Haus Oesterreich hat vorzüglich die Vereinigung für denselben mit vieler Mühe und Eifer bewirkt. Etwa unsern Reichsmitständen? Aber die haben ja alle den Reichsmünzfuß vorlängst verlassen, und mit der freiesten Wahl ihre Münze verändert. Was noch denselben im Andenken erhält, ist die Berechnung der Reichsgefälle nach demselben, und die Rücksicht, welche manche Staaten auf die Hamburger Bank nehmen, deren Thaler doch eigentlich kein Reichsthaler mehr ist.

Ich würde und dürfte dieser Sache gar nicht einmal erwähnt haben, zumal, da sie aus obiger richtigen Darstellung so klar ist, wenn mir nicht bekannt geworden wäre, daß man noch hie und da auch gegen diesen leeren Schatten fechte.

52.

Dann aber muß eine solche Stadt nicht blos aus Furcht vor künftigen Münzstreitigkeiten einen ihr eigenthümlichen Münzfuß wählen. Denn diese Fälle sind ungewiß und allenfalls vermeidlich. Aber der Schade ist gewiß, der aus der Erschwerung aller baaren Umsätze mit denen Staaten erwächst, welche mehr baar, als im Wechselgelde, mit ihr handeln, und deren Münzfuß sie annehmen könnte. Der Anwohner kauft da ungern, wo sein Geld nicht gilt, und er also die Mühe und den Verlust des Einwechselns von der Stadt Gelde hat.

Alles, was ich zu diesem Satz noch anmerken könnte, findet sich schon in der Anmerkung zum 25sten und 51sten Satz.

53.

Auch der Kauf der für die Stadt unentbehrlichen Bedürfnisse wird dadurch erschwert, und dem Einwohner kostbares. Der Nachbar, der dort verkaufen will, muß zwar das

Geld der Stadt nehmen, will aber nicht verlieren, was ihm der Umsatz dieses Geldes in seine Landesmünze kostet, und bringt es in seinen Preisen dem Einwohner zur Last, so gut er kann.

Man weiß es ja, daß, wer wenig Geld zum Wechsler bringt, immer mehr verhältnißmäßig einbüßt, als wer große Summen wechselt, er mag die leichtere für die schwere, oder die schwere für die leichte Münze wegwechseln. Nun stelle man sich den Landmann aus benachbartem Gebiete vor, der uns die Mannigfaltigkeit von Lebensmitteln zuführt, und sie noch ziemlich wohlfeil geben kann, weil das Geld, welches er bis jetzt bekömmt, ihm größtentheils, ohne umgewechselt zu werden, brauchbar ist. Denn selbst der Lüneburgische Landmann verliert wenig dabei, wenn er das seine nach Landesgrübe jetzt im Kourse so nahe kommende Geld jenseits der Elbe wieder ausgiebt. Wenn er aber in Hamburg kein ihm brauchbares Geld findet, und jeden Thaler, den er löset, und nicht hier wieder anlegt, verwechseln muß, wenn er nicht weiß, wie theuer man ihm heute die einzelnen Goldmünzen, die er gern mitnehmen mögte, anrechnen, und was er darauf wieder verlieren werde, wenn er sie allenfalls wieder zur Stadt bringt, dann muß er auf einen Preis halten, der ihm nicht nur den Verlust wieder einbringt, den er wirklich leiden wird, sondern selbst auch den, welchen er zu leiden fürchtet.

Zwar erlangt das Geld einer so großen Stadt alle

erst einen Umlauf in der nächsten Gegend. Das Bremische Geld und die Rechnung nach Groten fängt schon auf viele Meilen jenseits Bremen an, und geht diesseits fünf Meilen bis Rotenburg; mit Schaden in den hessischen Distrikten, wo jetzt so elende Silbermünze ist, ohne Schaden oder Gewinn im Osnabrückischen und Münsterschen, wo der Louisd'or, wie in Bremen, 5 Thaler gilt, und mit Vortheil in den hannöverischen Staaten, wo er 7 Gulden gilt. Aber, wenn die Münze der Stadt schwerer, als die aller ihrer Nachbarn ist, so geht sie zu diesen allen im Kleinen mit gänzlichem Verlust des Agio, dessen sie, in Summen gewechselt, genießt. Dies haben die hannöverischen Staaten rundum an ihren Gränzen genugsam erfahren.

54.

Die Erfahrung beweiset, daß Regenten bei Veränderungen ihres Münzfußes vieles, selbst dem guten Glauben zuwider, wagen können, ohne das Volk schwierig zu machen.

Erfahrung:

Man kann kein auffallenderes Beispiel hievon anführen, als das, was unter dem Herzog-Regenten in den Jahren 1716 bis 1720 vorging, wovon Steuart B. 4. Theil 2. Kap. 28. eine chronologische Nachricht giebt. Das Geld ward in diesen wenigen Jahren von 28 auf 40, auf 80, und wiederum auf 65 Livres aus der Mark fein gesetzt. Am ärgsten ging es 1716 mit

der Ummünzung des Goldes zu. Die alten Louis zu 16 Livres wurden alle verrufen, und neue von eben dem Schrot und Korn auf 20 Livres gesetzt. Wer Gold hatte, mußte 20 Louis zur Münze bringen, und bekam 16 Stück wieder, die nun, wie Steuart sagt, durch eine Drehung der Münz-Maschine einen Knabenkopf statt des alten Mannskopfes zeigten. Denn, rechnete man ihm vor, du brachtest 20 Stück zu 16 Livres, und hast nun 16 Stück zu 20 Livres wieder; folglich 320 Livres, das ist, alles, was dir gebührt. Der große Haufe war nicht nur damit zufrieden, sondern es gab auch einen vielgelesenen Theoristen, d'Eon, in seinen Recherches Politiques sur les Finances, der das Ding eben so billig, als jene Rechnung richtig fand.

Niemand wird annehmen, als wenn ich diese Erfahrung als ein Beispiel anführte, welches man auch nur von Ferne auf Unkosten des guten Glaubens nachahmen dürfte. Nicht alle Franzosen waren einfältig genug, der Münze und dem Theoristen zu glauben. Wer irgend Rath dazu wußte, sandte sein Geld über die Gränze.

Ich bringe den Hauptsatz, wie diese Erfahrung nur deswegen mit in die Reihe, um denjenigen einzureden, welche den großen Haufen sich gar zu klug denken, und auch bei gut überlegten Münzveränderungen ein Hinderniß in der Besorgniß suchen mögten, ob derselbe sie sich gefallen lassen werde.

55.

Dies darf ein handelnder, insonderheit ein kleiner Staat, sich auf keine Weise erlauben. Münz-Operationen müssen für diesen nie zu Finanz-Operationen werden. Selbst der Schlagschatz, den er zu gewinnen sucht, muß nicht höher getrieben werden, als es zur Sicherung der Münze nöthig ist.

Die besondre Münze der Handelsstadt muß zuverlässig, aber auch keinem Münzfehler ausgesetzt sein, in Folge dessen sie diese Zuverlässigkeit wieder verlieren könnte. Daneben mag dann zirkuliren: was da kann, wenn die Stadt mit dem Lande, aus welchem das Geld herkömmt, einen hinlänglich großen Verkehr hat, so daß hinlänglich große Summen desselben erscheinen, um ihm einen Kours ordentlich zu setzen. Wenn es so weit gekommen ist, so geschieht niemanden mehr Unrecht. Der Geldhandel wird ein reeller Handel, und kann auch zu großer Zufriedenheit des Nachbarn auf solche Münzen sich ausdehnen, die gar nicht in die kleine Zirkulation der Stadt kommen.

Erfahrung:

Die Neuzweidrittelstücke sind seit dem Entstehen des Leipziger Münzfußes zwar immer in großem Vorrath in Hamburg gewesen. Ich finde sie in den ältesten Geld-Koursen von 1690 an. Aber nur selten sind sie, wenigstens seit meiner Erinnerung, in die kleine Zirkulation unsrer Stadt lebhaft eingetreten.

Digitized by Google

Ich erinnere mich, daß sie zu einer Zeit volle 2 Mark galten, und damals erschienen sie häufig. Zu einer andern Zeit standen sie ziemlich fest auf 31 Schillinge. Man gewöhnte sich an diesen Preis, und sie zirkulirten noch ziemlich lange, da sie schon beträchtlich wieder gefallen waren. Als sie letzthin den so sehr sinkenden Schillingen gleich wurden, erschienen sie aufs neue in Menge, sind aber nach deren Verrufung aus der kleinen Zirkulation wieder verschwunden. Bei dem allen aber haben unsre Nachbarn es sich immer sehr lieb sein lassen können, daß sie dieselben in größeren Zahlungen hier anbringen, und auch, wenn bei ihnen große Zahlungen (z. B. im Rostocker Pfingstmarkt) zu leisten waren, einen hinlänglichen Vorrath derselben in Hamburg finden konnten.

Eben so ist es mit den dänischen Kronen in Hamburg in der Zeitperiode ergangen, da dieselben das Kourantgeld Dännemarks zu sein aufgehört hatten, aber doch noch für große Zahlungen, z. B. bei dem Verkauf Holsteinischer Güter gesucht wurden.

Wenn jedoch die Goldmünzen ohne einen zu sehr schwankenden Werth in der Handelsstadt anzubringen sind, so zeigt die

Erfahrung:

Daß die Silbermünzen der Nachbarn fast ganz zurückbleiben, sie mögen gut oder schlecht sein. In Bremen, das seine Stapel- und Niederlags-Handlung mit Staaten treibt, in deren Münzen weit mehr Verschiedenheit ist, als bei den Nachbarn Hamburgs

erscheinen deren Silbermünzen äußerst sparsam in den innern kleinen Zirkulation.

56.

Dem guten Glauben geschieht völlig ein Genüge bei Münzveränderungen, wenn der Staat den innern Werth der Kapitalien, Zinsen und Pensionen in dem neuen Gelde richtig wiedergiebt, und das Volk angewiesen und angehalten wird, eben so unter sich zu verfahren.

Die gewöhnlichste Ursache des Uebergangs von einem schwereren Münzfuße zu einem leichteren ist bei Fürsten, die ihrem eignen Kopf folgen oder durch Verlegenheit dazu genöthigt werden, die Ersparung, welche sie dadurch in der Besoldung ihrer zahlreichen Dienerschaft, oder des stehenden Soldaten zu machen wünschen. Wenn dies zum Grunde liegt, so ist nicht die Frage, wer und wie viel ein jeder darunter leide. Daß die herrschaftliche Kasse nicht dabei verliere, weiß man durch Erhöhung der Schatzungen zu bewirken.

Bei Fürsten, die ihrer Dienerschaft Gehör geben, ist dagegen die Furcht eben derselben, an ihrem Einkommen zu verlieren, eine Hauptshinderniß der Erwählung eines geringern Münzfußes, auch wenn andre Umstände ihn dem Staate rathsam machen, wodurch ein sonst heilsamer Entschluß lange aufgehalten oder gar gestört wird.

Aber wenn nun ein Fürst, der Billigkeit üben

Digitized by Google

mit, oder eine Republik, die sie üben muß, dazu entschlossen ist, so scheint die Weitläuftigkeit in der verhältnißmäßigen Umänderung des Zahlwerths von Schenkungen, Zinsen, Salarien und Kapitalien eine sprechende Schwierigkeit zu werden.

Sie würde bei mancher dergleichen Veränderung es sein, wenn man hielte, das strenge Recht geben und fordern wollte. Ein Staat, der vom 20. zum 24. Guldenfuß übergehen wollte, würde sie gar nichts haben: denn da steigt alles von 5 auf 6. Aber bei dem Uebergange vom Leipziger- oder vom Lübischen Münzfuß zum Guldenfuße würde die Rechnung über die Brüche fallen, wenn man genau sich an den innern Gehalt der Münze halten wollte. In jenem Fall müßte alles in dem Verhältnisse 9 zu 10 oder um 11 1/9 Prozent, in diesem wie 17 zu 20, oder um 17 3/17 Prozent im Zahlwerth erhöhet werden.

Es wäre eine wahre Pedanterie, dies rathen oder vorschreiben zu wollen. Es wäre vollends lächerlich in einem Staate, wo bei einem starken Geldhandel, oder auch nur in dem gemeinen Wege die Münzen ein veränderliches Agio haben, bei welchem der Werth der Schatzungen für den Staat, oder der Besoldungen für dessen Diener doch immer einem gewissen Schwanken ausgesetzt bleibt. Freilich muß die Zulage, die man bei verringertem Münzfuße bestimmt, fest stehen bleiben. Aber wenn man dann auch, um eine bequeme Zahl zu erhalten, etwas abschlägt oder hinzuthut, was ist daran versehen? Giebt in dem ersten Fall der Staat weniger

aus) so nimmt er auch in den zu wenig erhöheten Schatzungen weniger ein, und umgekehrt. Bei dem Uebergang vom Leipziger zum 20 Guldenfuß würden 25 Prozent, bei dem vom Lübischen zu eben diesem Fuß würden 16 oder 18 Prozent bequeme Zahlen sein. Die Sache würde sich noch anders bestimmen, wenn bei Erwählung eines neuen Münzfußes der Staat aus andern guten Gründen und durch billige Mittel sich eines gewissen Schlagschatzes versicherte, und dadurch sein neues Geld um etwas theurer machte. Doch da ohne dies bei einem lebhaften Geldhandel die neue Münze, wenn sie zuverlässig ausgeprägt wird, über ihr Pari steigen muß, so darf der Staat schon in dieser Rücksicht auf ein kleineres ihm bequemes Verhältniß halten, als welches der innere Gehalt angiebt. Doch bitte ich, daß niemand dieses Verhältnisses wegen allein einen sonst nicht zuträglichen Münzfuß denen Gründen entgegen verfechte, welche ich oben bei dem 20sten Satze dagegen beigebracht habe!

Bei der Auszahlung der Kapitalien mögte freilich das Verhältniß des innern Werths genauer zu befolgen sein, aber doch würden kleine Brüche wegfallen dürfen. Wer wird z. B. sich im Ernst beklagen dürfen, wenn er ein bei dem Staat oder bei Privatleuten in Neunzweidrittel-Stücken belegtes Kapital mit 11 Prozent der neuen Münze nach dem 20 Guldenfuße bezahlt bekäme, und 1/9 Prozent daran verlöre?

Wir müssen jedoch zwei andre bei Münzveränderungen mögliche Fälle nicht aus der Acht lassen. Diese sind:

1) Wenn der Staat seine Münze verbessert, ist er auch da nach Gründen der Billigkeit befugt, in einem um so viel geringern Zahlwerth zu zahlen, je besser die Münze geworden ist?

Ich mögte die Frage in Ansehung der Kapitalien bejahen, und zwar aus gleichem Grunde. Denn er ist nur für so viel edles Metall gehalten, als er empfangen hat. Aber in Ansehung der Pensionen und Zinsen scheint mir die Billigkeit zu erfordern, daß sie in gleichem Zahlwerth stehen bleiben. Der Staat, der seinen Bedienten mit 1000 Thalern seiner dermaligen Münze besoldete, glaubte dadurch ihm ein gewisses Auskommen zu geben. Er kann aber ihm weder versprechen noch durch Befehle erzwingen, daß er für 800 Thaler der um 20 Prozent verbesserten Münze eben das Auskommen habe, und folglich gleichen Lohn seiner Dienste genießen werde, als bei 1000 Thalern. Er kann ihn wenigstens nicht gewiß machen, wie bald die wahrscheinliche Verminderung in dem Preise der Dinge, wenn sie in schwererem Gelde bezahlt werden, erfolgen, und wie weit sie gehen werde.

In der Beredung über Zinsen mit einem Staate oder einem Privatmann liegt ebenfalls die Aussicht mit zum Grunde, daß der Gläubiger von diesen Zinsen einen gewissen Theil seines Auskommens zu haben hofft. So lange also das Kapital stehen bleibt, kann der Gläubiger nicht zur Annehmung der Zinsen in mindern Zahlwerth genöthigt werden, wenn er gleich darin eben so viel Metall gezahlt bekäme.

2) Wenn der Münzfuß in einem Staate geändert

wird, der Papiergeld hat, muß da der Billigkeit nach das Papiergeld in seinem ersten ursprünglichen oder dem ehemaligen Werth gegen das neue Geld geschätzt und angenommen werden?

Erfahrungen:

1) Als der Herzog Regent die von Law gestiftete Bank an die Krone gezogen hatte, fing er an mit der Münze mundirlich zu spielen, wie ich oben erzählt habe. Wer am Ende des Jahrs 1718 eine Banknote von 1000 Livres in Gelde zu 40 Livres aus der Mark fein bekommen hatte, bekam eine gleiche Banknote in dem halben Werthe, das ist in Gelde zu 80 Livres aus der Mark fein, und nach dem 5ten März 1720, und nach dem 11ten März wiederum zu 65 Livres bezahlt, und jedermann war damals zufrieden. Das Versprechen, den Zahlwerth der Banknoten zu bezahlen, ward noch nicht gebrochen, auf welches die Regierung dieselben von der Zeit an gestellt hatte, da sie die Bank aus Laws und seiner Aktionisten Händen nahm. Denn diese hatten sich in ihren Banknoten verpflichtet, nicht den Zahlwerth, sondern den Gehalt des Geldes zu bezahlen, welches sie empfangen hatten. Als aber der Herzog durch das Edikt vom 21sten März 1720 den Zahlwerth der Banknoten auf die Hälfte herabsetzte, war aller Kredit dieser Bank so niedergeschlagen, daß er auch nicht durch die sechs Tage nachher erfolgte Widerrufung dieses Edikts wieder hergestellt werden konnte.

2) Als im Jahr 1774 das Geld- und Bankwe-

sen in Schweden wieder hergestellt ward, bestand der Werth der Banknoten auf 72 Mark Kupfermünze für den Speziesthaler, das ist auf der Hälfte ihres ursprünglichen Pari, 36 Mark. In diesem Werth fixirte man die alten Banknoten, als die Bank wieder baar zu zahlen anfing, und auch hier war und ist noch jedermann zufrieden.

Beide Erfahrungen beweisen, wie sehr ein Volk an dem Zahlwerthe seines Papiergeldes haftet, aber sie entscheiden nicht die Frage, ob ein solches Verfahren des Staats gerecht sei? Wahr ist es, der Staat ist unter der bleibenden stillen Verpflichtung, sein Papiergeld in dessen ursprünglichem Werthe zu bezahlen, wiewohl meines Wissens bisher nur die Noten der Bank des Lam diese Verpflichtung in klaren Worten ausgedruckt enthielten, so lange er Meister derselben war. Des Staates Pflicht und Interesse ist es auch, die Banknoten durch alle mögliche Mittel in diesem ursprünglichen Werthe zu erhalten. Eben so ernsthaft muß er den Werth seiner Schuldpapiere zu erhalten suchen. Wenn er aber dies nicht gethan hat, oder durch Unfälle, die ihn betroffen haben, genöthigt, dies nicht thun können, wenn sein Papiergeld schon Jahre lang in einem weit unter Pari schwankenden Werth koursirt hat, dann ist das Unrecht schon geschehen, welches der Unterthan dadurch leidet, und es ist weder erneuertes noch wiederholtes Unrecht, wenn der Staat ihm in dem neuen Gelde zu ihrem dermaligen Werth bezahlt. Denn ein jeder bekommt das, was sie ihm zu der Zeit werth sind. Gerechter ist freilich das Ver-

Digitized by Google

fahren eines Staates, wenn er durch verbesserte Oekonomie und dieser gemäße Einrichtungen sich in den Stand setzt, seine Papiere in ihrem vollen Werth zu bezahlen, und also, noch ehe er sie alle bezahlt, ihnen ihren alten Werth wieder zu geben. So hat Sachsen gehandelt, und dadurch den auf seine Steuerscheine gelittenen Verlust gut gethan, aber doch nur wenigen von denen, die ihn während des siebenjährigen Krieges gelitten hatten, weil so viele verkauft waren.

57.

Die Bestimmung des Preises verkäuflicher Dinge, des Tagelohns, und jeder Wendung, der sich zwischen Fordern, Bieten und Dingen täglich verändert, kann und muß dem Volke überlassen werden. Wo kein Vertrag vorhergeht, da kann dem guten Glauben nichts zu nahe geschehen. Nur die von der Polizei gemachten Taxen dürfen bis zu der Zeit, da die gewöhnlichen Ursachen deren Aenderung erfordern, dem Werthe des neuen Geldes gemäß von der Obrigkeit bestimmt werden.

58.

Dies alles hat nicht mehr Schwierigkeit bei einer großen, als bei einer kleinen Abweichung des neuen Geldes von dem alten. In denen Fällen, deren die Obrigkeit (nach

dem 57sten Satz) sich annehmen muß, ist es nicht schwerer, ein Aufgeld von 20 Prozent, als von 2 oder 5 Prozent als die billige Vergütung für denjenigen zu berechnen und zu bestimmen, der nach einem noch nicht erloschenen Kontrakte Geld des alten Werthes zu fordern hat.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich diesen Satz verändernden Münzvorfällen so oft geäußerten Behauptung entgegen setze, man müsse, wenn ja eine Münzveränderung nöthig ist, keinen zu großen Sprung machen. Auch hier glaube ich mehr Theorie wahrzunehmen, als dienlich ist, und zwar eine Theorie, die mehr auf die Geschäfte des großen Marktplatzes, als die kleinern Geschäfte des Stapel- und Niederlagshandels zurücksieht.

Große Veränderungen in dem Werth des Wechsel-Geldes sind so wenig rathsam, daß ich vielmehr gern einräume, es müssen ohne die höchste Noth gar keine Veränderungen in demselben vorgenommen, denen, die durch andere Vorfälle entstehen mögten, möglichst vorgebeugt, und, wenn sie durch Versehen oder unabwendliche Vorfälle entstanden sind, ihnen nicht Sprung-, sondern Stufenweise abgeholfen werden, so wie dies mit dem Werth des Hamburgischen Bankgeldes zwischen den Jahren 1759 und 1764 sehr vernünftig geschah. Wenn jedoch einer großen und allgemeinen Unordnung im Wechsel abgeholfen werden soll, da darf man auch eine plötzliche Veränderung und den größten Sprung nicht scheuen. Dies hat sich in

Schweden bei der wichtigen Veränderung im Jahr 1774 gezeigt.

Aber das alles paßt nicht auf das kursirende Geld, dessen der kleinere Handel bedarf. Hier muß die Frage nur sein, welches Geld ist diesem das zuträglichste? und nur die Gründe müssen beachtet werden, welche ich bis dahin angegeben, und durch so viele Erfahrungen bestätigt habe. Machen diese einen Münzfuß räthsam, der demjenigen, von welchem man abzugehen gedenkt, nahe ist: gut! Machen sie aber einen andern rathsamer, der von demselben entfernter ist, so ist der Einwurf: Aber der Sprung ist zu groß! nur von der Art, daß ihn blos Theorie in den Weg werfen kann. Aber Theorie oder nicht Theorie! wir wollen die Erfahrung fragen.

Erfahrung:

Nie sind wohl so große und so mancherlei Sprünge im Münzwesen gemacht worden, als nach dem Ende des siebenjährigen Krieges. Zwar war damals in Deutschland kein eigentlicher Münzfuß mehr im Silber. Dieses ward nur gegen die noch übrigen guten Goldmünzen geschätzt. In Sachsen galt der gute Louisd'or zuletzt 18 Thaler. Hier wählte man einen Münzfuß, nach welchem er 5 Thaler wieder werth ward. In den Brandenburgischen Staaten bekam er den Werth von 9 1/2 Thalern. In Mecklenburg ging man erst jetzt zu dem Lübischen Fuß über, und machte den stärksten Sprung. Am Rhein, wo gutes Geld, nehmlich das von französischen Heeren hergebrachte, am wenigsten

gefehlt hätte, wählte man den leichtesten Münzfuß, und setzte den alten Louisd'or auf 9, den neuen auf 11 Gulden. Nur im Hannöverischen, wo zuletzt das beste Geld alte rothe Sechser waren, in denen der Louisd'or 18 Gulden galt, ging man auf den fast veralteten Leipziger Fuß zurück, und setzte den Louisd'or auf 7 Gulden. Keiner dieser Sprünge war zu gewaltsam. In keinem dieser Staaten ward es dem Unterthan schwer, sich an die neue Münze zu gewöhnen, und sobald des neuen Geldes genug wieder da war, kam alles Gewerbe wiederum in seinen ordentlichen Gang. Nur Hannover hat sich bei seiner Wahl schlecht gestanden. Aber da war auch alles geschehen, was die gute Münzpolitik abräth. Man hatte sich mit seinem Münzfuß isolirt. Das muß kein Staat thun, der so weite Gränzen und so vielen Gränzhandel hat. Man hatte einen schwereren Münzfuß gewählt, als alle Nachbaren, mit denen man am meisten zu schaffen hatte. Man hatte wenig oder gar keinen Schlagschatz genommen. Man hatte das Gold an das Silber durch einen festen und wenigstens damals zu hohen Werth geheftet. Auch hier hatte man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid gestickt. Die Gulden vom alten Gepräge nach dem Leipziger Fuß galten dem neuen nach eben diesem Fuß getreu ausgemünzten Silbergelde, und insonderheit den feinen Harzguldengleich, die wegen ihrer Feinheit so anlockend für jeden Silberarbeiter waren. Jetzt, da die Regierung dieses Staats die Fehler ihrer Vorweser einsieht, und sie durch Einführung eines neuen Münz-

Digitized by Google

fußes zu verbessern vorhat, so ist zu hoffen, daß der unsern Zeiten gar nicht mehr angemessene Leipziger Münzfuß damit ganz zu Grabe gehen werde.

Jene Sprünge gingen alle in die Höhe. Der Deutsche mußte sein außer Kours gesetztes Geld von einem so hohen Zahlwerth hergeben, und bekam neues zu einem viel kleinern Zahlwerth wieder. Wer sollte nicht denken, daß es damit hart gehalten haben, und daß hie und da Aufstand im Volk erregt sein würde? Aber nichts dergleichen geschah.

Indessen geht es viel leichter mit dem Sprunge von oben nach unten, von der schwerern zur leichtern Münze. Wenn bei solchen Münzveränderungen dem geringen Mann sein Geld zur Ummünzung abgefordert, und ihm in dem neuen Gelde ein größerer Zahlwerth, z. B. auf vier Thaler der fünfte wieder gegeben wird, da ist er herzlich froh, und glaubt sehr dabei zu gewinnen. Da wird ihm der Sprung nimmer zu groß, und er würde noch zufriedner sein, wenn er den sechsten oder siebenten Thaler dazu bekäme. Denn wenn er gleich nicht so einfältig ist, daß er annähme, die Obrigkeit schenke ihm etwas in diesem Umsatze, so verläßt er sich doch auf sich selbst, und glaubt in seiner Wirthschaft es schon dahin zu bringen, daß er mit den fünf neuen Thalern weiter reiche, als bis dahin mit vier alten. Daher kam es auch, daß in dem siebenjährigen Kriege da, wo die Uebel des Krieges selbst nicht druckten, sich niemand durch das Geld im kleinen Gewerbe gedruckt glaubte. Wer in den ersten Jahren dieses Krieges

Digitized by Google

einen guten Louisd'or für 10 Thaler eingenommen hatte, und ihn nachher für 15 Thaler wieder ausgeben konnte, glaubte sehr dabei gewonnen zu haben.

Indessen bin ich ferne davon, aus diesem Grunde allein zu folgern, daß man bei Münzveränderungen durchaus vom schwereren Gelde zum leichteren hinabgehen müsse. Jene Gründe bleiben immerhin die wahren, und, wenn diese für den leichteren Münzfuß entschieden haben, dann wird dieser Grund wichtig, wird wichtiger, als zehn dagegen erhobene theoretische Bedenklichkeiten.

59.

Der Preis der täglichen Bedürfnisse bestimmt sich aus dem, was in kleinen Zahlungen die Einheit ist. Diese ist bei uns der Schilling. Man kann es einem jeden überlassen, wenn der Schilling leichter ist, mehr zu fordern, und ist er schwerer, weniger zu bieten. Kein Handel, kein Verding wird deswegen ungeschlossen bleiben, der Schilling mag durch die Münzveränderung 5 oder 20 Prozent leichter werden, als er vorher war, oder sein sollte, wenn man nur zuverlässig weiß, wie viel er leichter sei.

Hierüber kann der Mann nicht sicher urtheilen, der sein tägliches Auskommen nicht nach Schillingen, sondern nach Thalern rechnet, und nur selten ein Be-

dürfniß hat, daß er mit Weggebung Eines Schillings vergnügen könnte.

60.

Man verspricht sich jedoch zu viel von dem leichten Münzfuß, wenn man glaubt, daß er alles wohlfeiler mache, oder daß man alles, wenn gleich in höherem Zahlwerth, doch mit wenigerem Silber oder Golde werde bezahlen können. Alles, was von außen ins Land durch die Handlung kommt, muß auch in der neuern leichtern Münze den Zahlwerth behalten, zu welchem es in dem Handlungsgelde berechnet ist, und folglich in einem so viel höhern Zahlwerth bezahlt werden, je geringer die neue Münze ist.

Wir haben so viele Gegenden in Europa, wo man äußerst wohlfeil lebt in allen Bedürfnissen, deren Preis sich blos durch die innere Zirkulation bestimmt, aber auch äußerst theuer alles bezahlen muß, dessen Preis durch die Handlung festgesetzt wird. Dies zeigt sich insonderheit in allen etwas großen Städten nordischer Staaten, wo zwar alle Lebensmittel sehr wohlfeil sind, aber doch jedermann über die äußerste Theurung klagt, der nicht ganz so leben kann, wie der gemeine Mann. Es wäre thöricht, von Herabsetzung des Geldes einem Volke Vortheile versprechen zu wollen, das alles von dem entfernten Ausländer herbeiholen oder sich zusenden

Digitized by Google

lassen muß, und nichts verzehrt, als worüber vorher eine kaufmännische Kalkulation ergangen ist.

61.

Aber nicht eben so geht es in dem Handel über Dinge, deren Werth noch durch keine vorgängige Geldrechnung bestimmt ist. Dergleichen sind alle Arbeit, die im Volk selbst geschieht, und alle Produkte dieser Arbeit in der ersten Hand, auch selbst der Gewinn der zweiten Hand auf den Verkauf der Produkte. Da hält der Käufer oder der Bedingende auf den alten Zahlwerth, so lange er kann. Der Verkäufer und der seine Arbeit Verdingende hält auf einen so viel höhern Zahlwerth und Lohn, je geringer die neue Münze ist. Am Ende wird natürlich der Handel so geschlossen, daß keiner von beiden seinen Willen ganz bekömmt. Man schließt zu einem zwar höhern Zahlwerth, aber zu einem geringern innern Werth.

Zu jedem Handel gehören ihrer zwei. Jeder Handel über Waare oder Verding ist auch zugleich ein Handel über Geld. Wenn nun der hier beschriebene Gang nicht der natürliche zu sein scheint, in welchem aller Handel in einem Staate fortgehen muß, der seine Münze verringert hat, der gebe mir doch einen andern an, in welchem der Eine Theil, der das Geld hat, dem andern Theile, der

Digitized by Google

Waare (es versteht sich, im Volk produzirte Waare) oder seine Arbeit anbietet, allemal so weit nachgeben muß, daß dieser seinen Willen ganz bekommt, und jener nichts auf sein geringhaltigeres, aber im Zahlwerthe gleiches Geld gewinnet. Doch die Erfahrung läßt uns auch hier nicht im Stiche. Hier ist eine ganz neue

Erfahrung:

Als vor einigen Monaten die Schillinge 33 Prozent schlechter, als grob Kourant wurden, da war es ja wirklich eben so gut, als hätte Hamburg und dessen Gegend einen leichtern Münzfuß bekommen. Der reichere Mann, der sie gegen Banko oder grob Kourant sich in Summen zu verschaffen wußte, zog den ersten Vortheil davon. Der geringe Mann, dem er alles in Schillingen bezahlte, wußte gar wohl, daß er nicht ganz bekäme, was er haben sollte. Aber er gab nach, denn er rechnete darauf, daß er fast eben so viel für seine Schillinge wieder haben könnte, als er sonst dafür oder für grob Geld bekam. Er erzwang auch wirklich seiner Seits, daß sein Hauswirth seine Miethe in Schillingen von ihm nehmen mußte. Selbst in öffentlichen Verkäufen von Mobilien und mancherlei Waaren brachte es der wohlhabende Bürger so weit, daß man von ihm die Zahlung in Schillingen annahm. Der Landmann hat sich neue Zweidrittelstücke in Bezahlung aus, wenn er für so viel verkaufte, daß man es eine Summe nennen konnte. Da wußte er doch ungefähr, was

Digitized by Google

er an Silber hätte, und daß er bei dem fernern Fall der Schillinge im Kourse oder deren gänzlicher Verrufung nicht mehr leiden könnte.

62.

In dem Handel über solche Dinge, deren Preis sich mit dem Ueberflusse, der auf dem Markt erscheint, von Zeit zu Zeit herabsetzt, hat der Käufer die Oberhand über den Verkäufer, und bekommt sehr oft seinen Willen ganz.

Die Folge der Konkurrenz werde ich wohl nicht erst beweisen dürfen, daß, wenn mehr zum Verkauf angeboten wird, als die Käufer verlangen, diese mehr und mehr Meister des Preises werden, den sie zahlen wollen. Da darf der Verkäufer nicht mehr sagen: ihr sollt so oder so viel mehr zahlen, weil euer Geld nicht mehr so viel werth ist, als ehemals; sondern er muß mit stiller Aengstlichkeit abwarten, was sie zahlen wollen.

Aber eben das hat auch bei dem Verdinge Statt, wenn weniger Arbeit gefordert als angeboten wird.

Erfahrung:

Vor etlichen und dreißig Jahren konnte ein Sammtwebergeselle in Hamburg bei ordentlichem Fleiße auf einen halben Thaler täglich rechnen. Ich kann aber Menschen dieser Art aufstellen, die in den letzten Jahren gern für acht Schilling arbeiteten, und deren größter Kummer dieser war, daß dieser Verdienst ihnen an manchem Tage fehlte.

Digitized by Google

Ich habe bei meinen vieljährigen Bemühungen, durch welche das neue Armenwesen in Hamburg eingeleitet ist, so viele in Hamburg lebende noch gesunde Menschen kennen gelernt (und die besondre jetzt vollführte Untersuchung hat es bestätigt,) die sich bei der Gewißheit eines Verdienstes von 4 Schillingen täglich sehr glücklich achten würden.

Diese Konkurrenz unter Menschen, die mehr Arbeit anbieten, als man von ihnen verlangt, verrückt alle diejenigen Rechnungen, durch welche man gewöhnlich den Werth des Geldes oder den Preis der Dinge aus dem Statt habenden Arbeitslohn berechnen oder mit einander vergleichen zu können glaubt. Am wenigsten ist es dem Arbeiter möglich, in einer solchen Konkurrenz dem, der ihn dingen und lohnen will, zu sagen: So viel will und muß ich mehr haben, weil die Münze, die du mir anbietest, so viel weniger Silber hat, als ehemals.

Leser, die dies schon lange als ausgemacht angesehen, oder die mein zweites Buch vom Geldes-Umlauf gelesen haben, verzeihen mir, daß ich mich so lange bei der Befestigung einer Sache aufgehalten habe, die man vielleicht nur im Norden von Deutschland in Zweifel zieht.

63.

Das meiste thut die Konkurrenz. Wenn einzelne Verkäufer auf den höhern Zahlwerth,

und einzelne Arbeiter auf den höhern Lohn halten, so ist doch keine standhafte Vereinigung unter allen. Hier giebt einer, dort ein andrer mehr oder weniger nach, um sich den gehofften Erwerb nicht ganz entwischen zu lassen, und am Ende wird alles wohlfeiler.

Hier ist von einem solchen Handel und Verdinge die Rede, in welchem die Konkurrenz nicht durch Nebenumstände, durch Begünstigung und Privilegirung Einzelner gestört und eingeschränkt wird, wo die Größe der Stadt das Entstehen einer Beredung unter Verkäufern und Arbeitern einer gewissen Art schwer macht.

Erfahrungen:

a) In größern Städten, ist blos aus diesem Grunde manches wohlfeiler, als in kleinern, und wird oder bleibt noch so unter gewissen Umständen, wobei die Leute es nicht aushalten können. Die Miethkutschen sind in jedem kleinern Orte, wo ihrer wenige sind, viel theurer, als sie in Hamburg, wenigstens für Einwohner sind, welche der Kutscher als bleibende Kunden ansieht. In den letzten Jahren der schlechten Heu- und Hafer-Jahren versuchten sie es freilich, für ihre Fuhren mehr, als sonst, zu fordern. Wer ihnen aber sagte, man wolle von ihnen abgehen und es mit einem andern versuchen, der fand sie nachgebend, und behauptete, wenn er

selbst nicht der Billigkeit verzeih, den alten Preis. Viele von ihnen gingen wirklich dabei zu Grunde.

2) In Hamburg ist der Lohn der bei der Feuerung nöthigen Arbeit, wenn man seine Haushaltung damit versorgt, zwar überwiegend hoch, aber durch die ganze Stadt und zu allen Zeiten gleich. In Altona war er sonst eben so hoch. Hier wurden aber in dem Jahre der Theurung 1771 die Tagelöhner bald einig, diesen so hohen Lohn um ein Fünftheil zu erhöhen. Ihnen mußte ihr Wille geschehen, und sie haben sich seitdem dabei behauptet und ihn noch ferner erhöhet, als ein größeres Maas des Brandholzes beliebt ward. In Hamburg ist es nicht dazu gekommen.

64.

Folglich wird in der innern Zirkulation des Geldes natürlich das meiste an sich wohlfeiler, wenn gleich bei etwas höherem Zahlwerth.

Freilich gehört Zeit dazu, ehe sich Preis und Lohn auf den Punkt stellen, wo jedermann das Gute davon fühlt. In Paris ist es vorlängst dazu gekommen. Jedermann, der Paris kennt, gesteht, daß es in der gemühnlichen Lebensweise ein wohlfeiler Platz sei. Dies gilt auch von Berlin, wiewohl alle Lebensmittel, selbst gemeine Handwerksarbeit, z. B. Schuhe, mit einer starken Accise belastet sind. An-

fangs findet mancher in seiner Lebensweise und Geschäften nicht gleich den Vortheil bei andern wieder, welchen er denen einräumen muß, die mit ihm dingen und handeln. Hier ist einer nachgiebiger, dort ein anderer steifsinniger, und erlangt seinen Willen.

Aber das alles kann nur erfolgen, wenn das Volk lauter wirkliche Münze hat. Papiergeld kann das Gegentheil wirken. In Nordamerika ist alles ungeheuer theuer nach dem Zahlwerth des Papiergeldes, bleibt es aber auch zum Theil noch in dessen auf baares Geld reduzirtem Werthe. Neben andern Ursachen der von jedermann anerkannten Theurung in Kopenhagen habe ich auch diese bemerkt: In jedem Handel über gewöhnliche oder kleine Bedürfnisse macht das Herausgeben der Münze gegen die zur Bezahlung angebotenen Thalerzettel viele Schwierigkeit. Ich hatte z. B. eine Kleinigkeit in einem Buchladen für einen halben Thaler gekauft. Als ich aber einen Thalerzettel hinreichte, hatte man mir nicht wiederzugeben, und der Handel blieb für den Tag unvollzogen. Nun ist die Scheidemünze noch am meisten bei den Verkäufern von Kleinigkeiten, insonderheit von Lebensmitteln, vorräthig. Wenn sie aber zuoft auf Thalerzettel herausgeben sollen, so fehlt sie ihnen zuletzt selbst. Sie halten also blos deswegen auf einen höhern Preis, um weniger Münze herausgeben zu dürfen.

65.

Die Erfahrung giebt kein Beispiel von Unruhe, die im Volke entstanden wäre, wenn leiche

teres Geld eingeführt wird, oder sich einschleicht.

Die Ursache habe ich oben, wie ich glaube, richtig angegeben.

66.

Aber davon fehlen die Beispiele nicht, daß das Volk unruhig geworden, wenn das in seinen Händen noch vorhandene Geld im Zahlwerth herabgesetzt worden.

Noch Einmal muß ich der ersten Graumannischen Münze erwähnen. So lange (nehmlich bis 1763) in Hamburg jedermann sie für den ihr nicht gebührenden Zahlwerth ausgeben, oder sein besseres Geld mit einem Agio dafür wegwechseln konnte, war alles zufrieden. Noch erfolgte keine Erhöhung der gemeinen Preise und des Tagelohns. Als aber ein Lichtgießer es wagte, diese Münze von 3 1/2 auf 3 1/4 ßl. herabzusetzen, und seine Lichter nicht anders gegen dieses Geld, als zu diesem Zahlwerth, verkaufen wollte, da war der Aufruhr nahe, vor welchem nur die Nachtwache der Hauptwache und demnächst ein weises obrigkeitliches Mandat diesen und andre richtig rechnende Bürger schützte.

67.

Indessen muß die bei Münzveränderungen nothwendig werdende Verrufung des alten Geldes und Einforderung desselben zum Ein-

schmelzen nicht zu plötzlich geschehen. Wer dieses Geldes viel hat, muß Zeit haben, sich allmählig mit dem möglich mindesten Verluste davon los zu machen. Für den geringen Mann bedarf es keiner langen Frist. Denn dieser wird seines kleinen Vorraths geschwinder los, so daß ihm kein Anlaß zum Aufruhr mehr entstehen kann.

Es bedarf wohl keines Zusatzes, um diese so allgemein erkannte Regel zu bestärken. Man darf es keiner Obrigkeit anders als zur klugen Vorsicht rechnen, wenn sie bei einem solchen Vorhaben den zum Anfange der Sache gesetzten Termin auch mehr als Einmal weiter hinaussetzt.

68.

Die schädlichsten Münzveränderungen fürs Volk sind die langsamen, welche durch Münzfehler und falsche Münzpolitik veranlaßt werden, wenn das Geld nach und nach schlechter wird, wenn Papiergeld, zu hoch ausgemünztes Gold und gar zu geringhaltige Scheidemünze dem alten guten Gelde an die Seite gesetzt werden, und dessen Auswippung und Einschmelzung veranlassen.

Fast alle von mir in dieser Schrift beigebrachte Erfahrungen von Münzverwirrungen, insonderheit die von Hamburgs Verwirrung in den Lübischen

Digitized by Google

Münzfuß und die jetzt so klar am Tage liegenden Folgen von der Nichtbeachtung des sich unter einem zu hohen Zahlwerth einschleichenden Kourant-Dukaten bestätigen diese große Gefährlichkeit solcher Münzfehler, die man zu lange als unerheblich ansieht. Bei großen Münzveränderungen bestimmt man sich und überlegt man besser. Als am Ende des siebenjährigen Krieges jedem Reichsstand die Nothwendigkeit einleuchtete, das Münzwesen nun ins Reine zu bringen, da gelang es den ersten Fürsten Deutschlands besser, als jemals vorhin durch landwirrige Berathschlagungen; und die, welche nachher nicht wieder neue Münzfehler begangen haben, befinden sich nach 25 Jahren noch immer gut dabei. Die großen Sprünge, zu welchen sie alle sich entschließen mußten, verdarben nichts. Denn es giebt kein Salto mortale in der Münzpolitik, wenn dieselbe nach richtigen Grundsätzen verfährt. Auch der Künstler macht seinen Salto mortale ohne Gefahr, wenn er seiner Kunst gewiß ist, und kommt wohl bei einem kleinen Sprunge zu Schaden, wenn er die Achtsamkeit verliert.

69.

Läßt man dem Volke seinen Willen, so ist in unsern Zeiten fast bei jedem Volke Einsicht genug, um durch ein richtiges Agio den Werth des schlechten Geldes gegen irgend ein besseres, insonderheit gegen die Goldmünzen, auszugleichen, und sei-

nen Schaden, wo nicht ganz, doch zum Theil zu verhüten.

Man muß aber es dahin zu leiten suchen, daß es eine Sache des Volks werde, das ist, daß die Bestimmung dieses Agio durch und unter Männern vorgehe, die wahren Geldhandel haben, nicht solchen, deren Geschäfte nur Geldhökerei ist, in der sie den Unwissenden oder Halbwissenden berücken. Wenn die Obrigkeit sich darein mischen will, und unter gewissen Umständen mischen muß, so müssen ihre Weisungen deutlich für den gemeinen Mann sein, und dahin abzwecken, daß in den kleinsten Umsätzen Betrug und Uebervortheilung durch schlechte Münze noch weniger Statt haben könne, als in den größern. Ich habe oben bei dem 18ten Hauptsatze mehr davon gesagt.

70.

Wenn aber die Regenten, es sei aus welchen Absichten es wolle, ihr verschlechtertes Geld in Ehren halten wollen, alles Agio verbieten, und die Gerichte verleiten, oder gar ihnen verbieten, den innern Gehalt des Geldes zum Entscheidungsgrunde in streitigen Vorfällen zu nehmen, dann wird der Geldeswerth alles nutzbaren Eigenthums durchaus ungewiß, und das Volk weiß nicht mehr, was es an seinem Gelde habe.

Nur Ein Beispiel aus hunderten, die ich angeben könnte! Vor dem siebenjährigen Kriege ward

in einem wichtigen Rechtshandel in einem gewissen Staate ein Kapital von 7000 Thalern damaliger Münze, in welcher der Louisd'or noch 5 Thaler galt, gerichtlich deponirt. Der Prozeß ward von dem Deponenten während des Krieges gewonnen. Das Gericht wollte ihm sein Depositum auszahlen. Aber nun hatte sich dasselbe in dessen Kasse in Gold verwandelt, von welchem etwa 12 Thaler einen Louisd'or werth waren. Jener weigerte sich, es anzunehmen, und forderte, wie billig, sein identisches Depositum wieder. Aber alle Gerichte, an welches appellirte, thaten, als wenn sie seine Klage nicht verständen, und entschieden, daß Klägern seine 7000 Thaler vom ersten Gerichte auszukehren wären. Er mußte also mit fünf Zwölftheilen des deponirten Werths zufrieden sein.

71.

Wenn es so weit gekommen ist, so ist es Wohlthat für das Volk, durch Einführung einer neuen Münze den Geldeswerth der Dinge so festzusetzen, wenn es sich zu der Zeit findet. Der erlittene Verlust wird bald verschmerzt, bei der Zufriedenheit, die es schafft, wieder zu wissen, was man an dem Gelde habe, und was einem jeden sein nutzbares Eigenthum werth sei.

Einen Beweis davon giebt das, was in Schweden im Jahre 1774 vorging. Der Werth der Dinge

hatte dreißig Jahre durch zwischen 36 und 108 Thalern K. M., die der Hamburger Bankthaler im Kourse galt, geschwankt. Jedermann war zufrieden, ihn endlich auf 72 festgestellt zu sehen.

Eben so wenig hat es, so viel ich weiß, in irgend einem deutschen Staate Unruhe gemacht, als nach dem siebenjährigen Kriege die elende Münze, mit welcher Deutschland überschwemmt war, allenthalben verrufen, und dem Volke zuverlässigeres Geld wiedergegeben ward; wiewohl jedermann im Zahlwerth gewaltig verlor.

Digitized by Google

Erste Zugabe.

Ueber den Schlagschatz.

Ich lasse hier diese Abhandlung fast völlig so abdrucken, wie sie in dem 6ten bis 9ten Stück der Hamburgischen Addreß- Komtoir-Nachrichten des Jahrs 1787 erschienen ist. Alle Erweiterungen und Anmerkungen zu derselben würden mich in Wiederholungen desjenigen geleitet haben, was schon in jener Schrift gesagt ist, so wie mich dort der Zusammenhang auf manches geführt hat, das der Leser hier, wiewohl in einer andern Verbindung und unter einer andern Vorstellungsart, noch Einmal lesen wird. Vorzüglich aber wird er hier über die Veranlassungen und den Gang der Wipperei und des Einschmelzens guter und übrig guter Münzen einen Unterricht finden, der manchem derjenigen sehr nöthig sein mögte, die über die jetzige Münzverwirrung nicht nur urtheilen, sondern in deren Besserung mit einzuwirken Anlaß finden.

Digitized by Google

Auch darum werde ich bitten dürfen, daß man diese Schrift als einen Beweis ansehe, daß die Grundsätze der Münzpolitik, welche ich in jener größern Abhandlung dargestellt habe, nicht so gar neu bei mir sind, und daß ich in denselben fest stehe. Zu allem denjenigen, was seit zwei Jahren geschehen ist, und der Münzverwirrung in unsern Gegenden abzuhelfen, ist mir, der ich jede Meinung gerne ändere, wenn eine richtige Erfahrung derselben widerspricht, doch keine Erfahrung entstanden, die mich veranlassen könnte, aus dieser Abhandlung auch nur Eine Zeile zurückzunehmen oder zu ändern.

§. 1.

Der Schlagschatz ist der Ueberschuß des Zahlwerths der Münze über den in eben diesem Zahlwerth berechneten Preis der dazu angewandten Materialien. Wenn z. B. in einem Lande aus einer Mark fein 16 Thaler vermünzt werden, wo man sich im Stande sieht, diese Mark fein für 15 Thaler eben dieses Geldes zu kaufen, so ist der 16te Thaler der von dieser Ausmünzung gehobene Schlagschatz.

§. 2.

Es ist klar, daß dieser Eine Thaler nicht ganz Gewinn für den münzenden Staat ist. Er zerfällt in zwei Theile, 1) den, welchen die Münzkosten wegnehmen, 2) den Ueberschuß über diese Kosten. Wenn jene 16 Thaler sich für einen halben Gulden ausmün-

Digitized by Google

ten lassen, so ist der Gewinn für den Staat auf diese Mark fein Ein Gulden.

§. 3.

Die in dem Ausdruck Schlagschatz versteckte Vorstellung einer Schatzung oder Auflage kommt nur dem letztern Theile, dem Ueberschusse über die Kosten, zu. Es wäre daher richtiger geredet, wenn man ihn allein Schlagschatz nennte. Allein der Gebrauch dieses Wortes ist schon lange so festgesetzt. In andern Sachen hat die Sache ähnliche Benennungen. In dem brittischen Münzwesen kennt man die Sache selbst nicht. Steuart hat meines Wissens ihr zuerst die Benennung, Imposition upon Coin, gegeben.

§. 4.

Ohne Aufwand einiger Kosten kann nicht gemünzt werden. Die strengste Billigkeit redet dafür, daß der Staat diese Kosten wieder zu gewinnen suche, auf welche Art es auch sei; oder daß derjenige, der ein neues Stück Münze empfängt, auf eine oder die andre Art für dessen Verfertigung bezahle. Er bekommt es von jedem, an den er dies Stück Geld zu eben dem Zahlwerth ausgiebt, wieder.

(Wie England von dieser Regel scheinbar abweiche, davon werde ich bald mehr sagen.)

§. 5.

Für das Recht des Staates, sich einen Gewinn auf diese Kosten der Münze zahlen zu lassen, oder

Digitized by Google

einen eigentlichen Schlagschatz zu erheben, redet dessen allgemeines Recht, den Unterthan zu beschatzen

§. 6.

Dies Recht an sich leidet also keinen Widerspruch: Weil aber in der Einhebung dieses Schlagschatzes kein Unterschied zwischen dem Unterthan und dem Nachbarn gemacht werden kann, sondern ein jeder, der ein mit Schlagschatz belegtes Geld hat, ihn zollen muß, so hat er etwas Verhaßtes in Absicht auf die Handelsverbindungen mancher Staaten unter einander. Wahr ist es, daß, wenn verschiedene Staaten über einen gewissen Münzfuß mit einander eins geworden sind, ein jeder Zusatz zum Gewinn, welchen ein Staat unter dem Vorwand des ihm zustehenden Schlagschatzes sich eigen zu machen sucht, dem andern zum Schaden gereicht. Daher sind in den Münzgesetzen des deutschen Reichs alle auf eine Steigerung dieses Gewinnes abzielende Unternehmungen einzelner Reichsstände sehr ernsthaft untersagt worden. Allein von Alters her war nicht die Absicht der Reichs-Münzgesetze, dem billigen Gewinn von der Ausmünzung zu wehren. Das so zudringlich von den Kaisern gesuchte, und nach und nach allen Reichsständen ertheilte Münzrecht wäre ihnen sonst wenig werth gewesen.

Die Absicht dieses Aufsatzes ist, den Grund oder Ungrund des Gehässigen, was der Schlagschatz hat, ins rechte Licht zu setzen. Vorher aber werde ich von den Mitteln und von den verschiedenen Ver-

Digitized by Google

fügungen zu reden haben, durch welche ein Staat zu einem Schlagschatz, er sei klein oder groß, gelangen kann.

§. 7.

Der erste Weg ist, wenn der Staat seiner Münze den Handel mit rohen edlen Metallen ganz eigen macht, und einen Zahlwerth anlegt, für welchen diese in der Münze angenommen werden, und einen andern, zu welchem das daraus gemünzte Geld ausgelegt wird.

In diesem Wege ist Frankreich von 1726 an bis zu unsern Zeiten verfahren. Die Münze bezahlte sonst für eine Mark fein Silber 49 Livres 16 Sous eben des Geldes, wovon sie 54 Livres 6 Sous aus eben dieser Masse prägte, und 720 Livres für die Mark fein Gold, aus welcher sie 785 Livres prägte. Nach Steuarts genauerer Rechnung, in welcher das dem Münzmeister erlaubte Remedium in Betracht gezogen wird, war sie eines Ueberschusses von 8 1/6 Prozent gewiß, welches denn aufs Gold einen so viel größern Gewinn über die Kosten brachte, weil ein Louis von 24 Livres nicht mehr zu münzen kostet, als ein einzelner Livre von Silber, oder als ein Stück von 24 Sous.

Gerade so verfährt der Goldschmidt aller Orten. Er kauft das ihm gebrachte Silber und Gold zu demjenigen Preise, den ihm der Staat erlaubt; verkauft aber eben dies Silber, nachdem er ihm die verlangte Form gegeben, für einen so viel höhern

Zahlwerth eben des Geldes, mit welchem er dies Silber kaufte, daß ihm nicht nur das Material, die bei der Arbeit angewandte Feuerung, der Abgang an seinen Werkzeugen bezahlt werde, sondern auch ein billiger Gewinn übrig bleibe, der ihn nicht nur nährt, sondern auch bei häufiger Arbeit reich macht.

§. 8.

So natürlich dieser Weg ist, so ist es doch klar, daß dadurch der Handel mit rohen edlen Metallen in einen unangenehmen Zwang gesetzt und wirklich behindert werde. Frankreich ist daher in spätern Zeiten davon abgegangen, und hat seit der Zeit diesen Handel, insonderheit den mit spanischen Piastern, stark an sich gezogen. Was für Folgen dies auf seine Münze gehabt habe, davon werde ich bald mehr sagen.

§. 9.

2) Einen andern Weg wählen die Staaten, welche einerseits den Handel und Umsatz der rohen edlen Metalle an sich zu halten suchen, andererseits das gemünzte Geld mehrerer Staaten mit dem inländischen als Waare umsetzen.

In diesen wartet man Zeiten und Umstände ab, da ein solcher Unterschied zwischen dem Zahlwerthe der rohen Metalle und des aus ihnen dem Münzfuße nach zu münzenden Geldes entsteht, daß man wenigstens die Münzkosten dadurch gewinnt. Wenn z. B. in denen Staaten, die den Lubischen Münz-

Digitized by Google

fuß angenommen haben, die Möglichkeit entstehe, daß man für 11 Thaler die Mark fein anschaffen kann, so läßt sich diesem Münzfuß gemäß diese Mark zu 11 1/3 Thaler gar wohl ausprägen. Denn man hat 1/3 Thaler oder 3 Prozent zu den Münzkosten, welches wenigstens für grobe Münze mehr als hinlänglich ist. (Nicht aus Unkunde der Sache, sondern mehrerer Deutlichkeit halber, rechne ich den Silberpreis in Kourant, und nicht in Banko an.)

§. 10.

Dies muß man nun freilich dem Gange der Handlung im Großen überlassen. Indessen können wohl überlegte Operationen der Banken solcher Staaten dabei zu Hülfe kommen, welche hier zu beschreiben oder anzugeben nicht der Ort ist.

Doch kommt es, so lange ein Staat sein Münzwesen in Ordnung erhält, niemals dahin, daß sein vollwichtiges fleißig gemünztes Geld den rohen Metallen gleich am Werthe werden, oder gar unter denselben herabsinken sollte. Denn es hat für mehrere Menschen eine Brauchbarkeit, die mit den rohen Metallen nicht zu rathen wissen. Die manufakturirte Waare bleibt natürlich immer mehr werth, als deren Material. Aber Münzfehler, insonderheit zu grobe Abweichungen von dem richtigen Verhältniß der Gold- und Silberpreise, haben dergleichen an sich unnatürliche Abirrungen bald zur Folge.

Digitized by Google

§. 11.

3) Noch Ein Weg ist dieser:

Die Münze nimmt das rohe Gold und Silber zu einem bestimmten Zahlwerth an, und münzt dasselbe in eben demselben Zahlwerth wieder aus. Für den Münzkosten schafft der Staat durch andere Wege Rath.

Dies ist der Weg, den England vorlängst erwählt hat. Die Unze Standardst-Gold (welches $\frac{11}{12}$ fein und $\frac{1}{12}$ Zusatz hat,) wird in der Münze mit 3 L. 17 Sh. 10 $\frac{1}{2}$ Pence bezahlt, und zu eben dem Werth wieder vermünzt; die Unze Standard-Silber zu 62 Pence. Die Unkosten der Münze werden von Zeit zu Zeit in einer runden Summe von dem Parlamente vergütet.

Dieser Weg ist sehr einfach. Der Grund, der die Nation dazu veranlaßte, ist es ebenfalls. Man schloß so: das Geld wird nur für die Nation gemünzt. Die Nation muß freilich die Kosten der Ausmünzung bezahlen. Es ist leichter, sie in Einer Summe, als theilweise bei dem Empfang eines jeden Stücks, bezahlen zu lassen. Es kann auch sein, daß das alte und so weit verbreitete Vorurtheil gegen den Schlagschatz der Auswahl dieses Weges den Vorzug zuwege gebracht hat.

§. 12.

Daß der Staat zur Auflegung eines Schlagschatzes Recht habe, ist unstreitig. Es redet auch für denselben, daß er so unmerklich für jedermann ist.

Was der erste Empfänger einer neuen Münze verliert, kommt ihm zu Gute, sobald er diese Münze weiter giebt. Auf der andern Seite ist derselbe eine der unerheblichsten und ungewissesten Staatseinkünfte. Der Staat, welcher einen Schlagschatz von 4 Prozent nimmt, wovon etwa 2 Prozent auf die Münzkosten gehen, gewinnt nur 20,000 Thaler, wenn er eine Million ausmünzen läßt. Aber wie wenige sind derer Staaten, welche dies jährlich thun? In Frankreich hat die Krone neulich einige Millionen durch die Ummünzung des Geldes gewonnen. Ob zum Vortheil der Nation? ist eine andere Frage. Aber wie bald wird sie dies abermals gewinnen können? Fürsten, welche die Münze zu einer wichtigen Quelle der Einkünfte machen wollen, müssen andere Künste anwenden, und mit der Münze bald so, bald anders spielen. Dies Spiel geschieht dann immer auf Unkosten des Volkes, auch wohl der Nachbaren, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind. Am höchsten ist es in Frankreich von 1714 bis 1726 unter dem Herzog Regenten getrieben. Ein andres Beispiel, wiewohl nicht mit so wunderbaren Sprüngen, sondern in fortgehender Verschlechterung der Münze, haben wir in Deutschland in dem siebenjährigen Kriege erfahren.

Von einem solchen Gewinn auf die Münze kann hier nun freilich nicht die Rede sein. Indessen ist es doch immer der Frage werth, ob der billige Schlagschatz rathsam sei, und ob er mehr Gutes oder Böses schaffe? Denn nicht jede Schatzung ist

Digitized by Google

deswegen, weil sie billig und mäßig ist, auch fürs gemeine Beste zuträglich.

§. 13.

Ich will ohne Umschweife und weitere Einleitung sagen, dann aber beweisen, was ich behaupte: Der Schlagschatz ist gut und rathsam, in so fern er das beste Mittel ist, dem Einschmelzen des Geldes durch gewinnsüchtige Menschen vorzubeugen.

§. 14.

Das Einschmelzen des Geldes ist eine so unausbleibliche Folge von gewissen Münzfehlern, als eine Waaren-Spekulation eine Folge von gewissen Konjunkturen in der Handlung ist. Kein Verbot, kein Nachsuchen, kein Aufpassen an den Grenzen kann es stören. Nur wenige befassen sich damit, und Tausende geben ihr Geld dazu mit ihrem Verluste her. Könige und Fürsten sehen ihr Geld durch Einschmelzen sich verlieren, und wissen nicht, wie es zugehe. Es wird also nothwendig, die Ursachen des Einschmelzens kurz und deutlich zu erklären.

§. 15.

Das Einschmelzen der Münze hat Statt,

1) Wenn das Gold und Silber der Münze in seiner Feinheit, oder der ihm gegebenen Ligirung, eine Brauchbarkeit für gewisse Arbeiten der Kunst hat, welche man den in Barren verkäuflichen Me-

Digitized by Google

fallen noch erst mit einigen Unkosten geben müßte, die höher anlaufen, als der bei Einschmelzung der guten Münze unvermeidliche Verlust. So werden z. B. die feinen Harzdrittel zu den Arbeiten der Golddrathzieher, die holländischen Dukaten zu gewissen feinen Goldschmidts-Arbeiten und von den Goldschlägern begierig eingewechselt und verschmolzen. Denn das in Barren gewöhnlich verkäufliche Gold und Silber müßte noch erst raffinirt werden, um für diese Arbeiten brauchbar zu werden.

Ich halte es nicht für wohlgethan, wenn man in den meisten Staaten den Goldschmidten vorschreibt, oder auch nur erlaubt, das Silber zu ihren Arbeiten in oben der Feine zu nehmen, wie sie das Münzsilber hat. Schon darin liegt eine Versuchung mehr, das vollwichtige Silbergold des Staates auszuwippen und einzuschmelzen, und es ist besser, diese zur Anwendung eines solchen Silbers anzuhalten, das sie anders ligiren müssen, als das Münzsilber ligirt ist. In Ansehung des Goldes ist nicht so viel daran verstehen. Denn von den Goldmünzen kommen wenig andere, als so unwichtige in ihren Tiegel, daß man sie nicht weiter im täglichen Umlauf gebrauchen kann.

§. 16.

2) Wenn es dahin kommt, daß das rohe Silber und Gold einen höhern Preis, als eine gleiche Masse gemünztes Silber hat, oder zu einem höhern Zahlwerth ausgebracht werden kann, als den der Stempel der Münze giebt.

Digitized by Google

Dies ist freilich dem ersten Anschein nach unmöglich. Nicht zu gedenken, daß, wie ich schon gesagt habe, das manufakturirte Silber jedermann mehr werth sein muß, als das Material, so ist gar kein Grund erdenklich, warum 34 hamburgische richtig geprägte Markstücke könnten 35 Mk. eben des Geldes werth werden, wenn sie in einen Klumpen zusammen geschmolzen sind. Aber es wird durch folgende zwei Münzfehler möglich.

§. 17.

a) Wenn in der Ausmünzung Fehler vorgehen, wodurch einige Stücke zu schwer, andere zu leicht werden. Dies wird am leichtesten sich aus einem Beispiel an der brittischen Münze erklären lassen, von welchem ich bald mehreren Gebrauch machen werde. Dort gilt ursprünglich (jetzt nicht mehr) die Unze rohes und die Unze gemünztes Silber gleich viel, nehmlich 62 Pence. Ein Mann, der 62 Schillinge Sterling aus der Münze neu empfängt, bekommt darin 12 Unzen Standard-Silber. Nun setze man, 31 dieser Schillinge sein zu leicht, und 31 so viel zu schwer ausgemünzt, daß sie das gesetzmäßige Gewicht von 32 Schillingen haben. Giebt er sie als Münze aus, so gelten die schwereren einzeln nicht mehr, als die leichteren. Aber schmelzt er sie ein, so giebt ihm die Münze selbst 32 Schillinge, weil der Klumpen Eines Schillings Gewicht über 6 Unzen hat. Die leichteren giebt er einzeln zu ihrem Zahlwerth aus.

Digitized by Google

§. 18.

b) Der zweite Münzfehler beruhet in einer unrichtig gewählten Proportion des Goldes und des Silbers.

Die Sache ist für jedermann, der in Geldsachen kundig ist, klar genug. Ich will sie jedoch durch ein Exempel auch denen klar zu machen suchen, welchen die deutlichen Begriffe davon noch fehlen.

Gesetzt, an den beiden Enden einer großen Stadt wohnen zwei Goldschmidte, die in ihren Umsätzen nichts von einander wissen. A, der viel in Gold arbeitet, hat eine Vorliebe fürs Gold, und B eine Vorliebe fürs Silber. Jener giebt willig jedem, der ihm zwei Mark fein Gold bringt, 30 Mark fein Silber. B giebt 2 Mark fein Gold weg, wenn man ihm 29 Mark fein Silber bringt. Jetzt darf ich nur zu 29 Mark Silber Rath schaffen, sie zu B bringen, und bekomme zwei Mark Gold. Diese trage ich zu A, und bekomme 30 Mark Silber dafür wieder. Es ist klar, daß ich Eine Mark Silber rein gewonnen habe, und so oft gewinnen werde, als ich diesen Umsatz wiederhole. Es ist auch klar, daß ich auf Unkosten beider gewonnen habe: denn A hat mir sein Gold, B mir sein Silber zu wohlfeil gegeben. Es ist auch eben so klar, daß mein Vortheil ein Ende haben werde, sobald diese Goldschmidte sich vereinigen, beide zu gleichen Preisen, nehmlich dem Mittelpreise, 29 1/2 Mark Silber für zwei Mark Gold zu vertauschen. Aber eben so klar ist es, daß, wenn ich noch einen andern Gold-

Digitized by Google

schmidt in der Stadt finde, der im geringsten von dieser Proportion abweicht, so daß ich 29 1/4 Mark Silber bei ihm für zwei Mark Gold haben kann, ich diese Umsätze fortsetzen, und bei jedem derselben 1/4 Silber zum Vortheile haben werde.

§. 19.

Dies Exempel erfordert unmittelbar eine Anwendung. Man setze in die Stelle der Goldschmidte zwei Nationen, A und B, welche ihr Gold und Silber in den erwähnten Proportionen 2 zu 30 und 2 zu 29 vermünzen. Eine dritte Nation C setzt keine Proportion fest. Aber seine Gold- und Silberhändler machen die erwähnten Umsätze auf Unkosten jener beiden Nationen. Wenn sie dies eine Weile gethan haben, so werden es mehrere merken, daß zu dem Umsatze mit A viel Gold, und zu dem mit B viel Silber gesucht werde. Beide Metalle werden also einen andern Werth annehmen, als bei A und B, und dieser wird ungefähr der Mittelwerth in der Proportion, 2 zu 29 1/2 oder 1 zu 14 3/4, werden.

So ist die Sache lange in dem mittlern Theil von Europa bestanden. Frankreich hatte 1726 die Proportion 1 : 14 1/2 festgesetzt. England nahm 1728 die Proportion 1 : 15 1/10 an. In Holland bestand keine feste Proportion zwischen dem Kourantgelde und den Dukaten, auch nicht in Hamburg, und überhaupt in dem Lübischen Münzfuße, bis 1757 der dänische Kourant-Dukat die Proportion auf etwa 1 zu 15 1/10 setzte, und wir uns diese gefallen

Digitized by Google

liefen. Die Handlung setzte also die Proportion auf etwa 1 zu 14 2/3, welche auch noch bei uns in grossen Umsatz besteht, wenn der Friedrichsd'or 10 Mk. 8 fl. Banko gilt.

§. 20.

Aber es bedarf nicht, daß die Nation C allein diese Umsätze mache. In A sowohl als in B werden Leute, die in Geldumsätzen erfahren sind, ihren Vortheil daraus zu ziehen wissen. Ein Mann in der Nation A hat rohes Silber liegen. Bei ihm zu Hause sind 30 Mark Silber 2 Mark Gold werth, in der Nation B kann er diese schon mit 29 Mark erkaufen. Oder der Banker in der Nation B wird sein Gold zur Nation A senden, um dort 30 Mark Silber anzukaufen, da er zu Hause nur 29 haben kann. Beide werden auf ähnliche Art verfahren, wenn sie baare Zahlung in dem andern Lande leisten sollen. Der Banker A wird Silber nach B, der in B wird Gold nach A senden, weil beide das eine oder das andere dort außer Landes höher ausbringen können, als bei sich zu Hause.

§. 21.

Dergleichen Umsätze und Uebergänge der edlen Metalle aus Einem handelnden Staat in den andern werden immer Statt haben, wenn auch die Münzgesetze nichts festes darüber verfügen. Es ist natürlich, daß in einem Staate, wie Portugall, das aus seinen entfernten Minen fast lauter Gold zieht, das

Digitized by Google

Gold weniger gelte, als in dem benachbarten Spanien, welches fast nichts als Silber, und dessen eine so ungeheure Menge, aus Amerika zieht. Ich kann auch kein Uebel als Folge davon angeben, so lange dieser Umsatz nur in rohen Metallen fortgeht. Der Wechselkours tritt auch ins Mittel, wenn kein anderer Umstand, insonderheit, wenn nicht leidiges Papiergeld dessen Gang stört, und gleicht den Unterschied so nahe als möglich aus. Ich sehe es für eine Ursache des schon lange so hoch stehenden Wechselkourses auf Portugall an, daß die Zahlungen dorten in Golde geleistet werden, das im Lande ungefähr 8 Prozent niedriger gegen dessen weniges Silbergeld steht, als in Holland und in Hamburg. Hingegen ist der Kours zwischen hier und Frankreich um etwa 4 Prozent gefallen, seitdem das Gold dort erhöhet worden; so auch der auf Wien und Prag, noch ehe spätere Ursachen ihn weiter sinken machten.

§. 22.

Allein dabei bleibt es nicht lange. Wenn nicht eine wohlüberlegte Münzpolitik es hindert, so fällt der Schaden auf die Münze, die nun eingeschmolzen und weggesandt wird. Dies beweiset die Erfahrung, fortdauernd. England hat nach 1728. alles vollwichtige Silbergeld verloren. Wie es dem nach Lübischen Fuß ausgeprägtem Gelde seit 1767 ergangen sei, weiß jedermann in unsern Gegenden. Itzt ist es die wiederholte Klage in den Zeitungen, daß alles Silbergeld sich aus den österreichischen Staaten verliere

seitdem der Dukat auf 3 Thaler erhöhet, das ist auf die Proportion 1 zu 15 1/4 gerückt ist. Polen, das mit dem Silbergelde aus andern Ursachen schlimm daran gewesen ist, wird es noch schlimmer damit ergehen, da es zu eben dieser Erhöhung geschritten ist. Was Frankreich in Ansehung seines Silbergeldes seit der Erhöhung des Goldes erfahre, weiß ich noch nicht. Vielleicht wird dasselbe durch die Piaster ihm erhalten, die es in solcher Menge von Spanien her an sich zieht, und deren Wegsendung doch immer vortheilhafter sein mag, als die des eingeschmolzenen Silbergeldes.

§. 23.

Der Kaufmann, der blos einen Waarenhandel treibt, seine Aktiv- Schulden durch eben den Weg abträgt, und sich die Kourse gefallen läßt, wie sie laufen, lernt in seinen Geschäften von diesen Umsätzen nichts kennen. Denn sie sind ein Geschäfte einer ganz eignen Art. Durch Trassiren und Remittiren läßt es sich nicht verrichten. Das Geld selbst muß hin- und wieder reisen. Wenn indessen der Banker es in der §. 20. angegebenen Absicht unternimmt, um Fonds außer Landes zu haben, auf welche er trassiren kann: so hat es anfangs die dem Remittenten angenehme Wirkung, daß es den Kours höher bringt, oder wenigstens höher erhält, als er sonst bestehen könnte. Der Wiener Kours müßte, meines Erachtens, schon mehr gesunkenen sein *),

*) Das ist denn auch freilich seit Anfang 1787 sehr erfolgt.

wenn nicht die Aussendung des eingeschmolzenen Silbers ihn erhielte. Wenn es aber so weit damit gekommen ist, daß alles wichtige Geld eingeschmolzen und weggesandt ist; so kehrt sich die Sache um, und der Wechselkours fällt.

§. 24.

Erst jetzt bin ich im Stande, denen, die mit diesen Sachen nicht bekannt sind, zu erklären, wie es bei einer unrichtig gewählten Proportion des Goldes zum Silber dahin kommen könne, daß das rohe Silber oder Gold theurer, als das gemünzte, werde, folglich ein Gewinn daraus entstehe, wenn man das Geld durch Einschmelzung wieder zu rohem Metalle macht.

Es kann 1) durch jene Münzfehler im Lande selbst, 2) ausser den Gränzen des Landes durch andere Ursachen theurer werden. Der Einschmelzer zieht seinen Nutzen von beiden Fällen. Nur hat er es in dem ersten bequemer.

§. 25.

England giebt mir das beste Exempel zur Erläuterung beider Fälle. Doch werde ich bald auch auf die in andern Ländern Statt habende Umstände hinausgehen.

1) Nachdem in England auf die §. 17. erklärte Art Vortheil daraus entstanden ist, die etwas zu schwer gerathenen Stücke Geld einzuschmelzen; so ist natürlich nichts, als unwichtiges Silbergeld im Lande

geblieben. Die Münze setzte eine Weile ihr Münzen fort, und bezahlte mit 62 vollwichtigen neuen Pencen die Unze Standard-Silber. Diese ließ man nicht lange im Laufe, ohne eben die Künste damit zu versuchen. Als nun die Münze selbst mit unwichtigem ausgewippten Gelde bezahlte, so brachte man ihr kein Silber mehr für 62 Pence. In dem Verkaufe des Silbers außer der Münze stieg es auf 65 Pence. Denn nun mischte sich die zweite Ursache ein.

§. 26.

2) Wenn gleich 62 Pence in wichtigem Silbergelde der richtige Werth einer Unze Silber waren, so waren sie es doch nicht in Golde, in welchem natürlich alle Bezahlungen größerer Partheien Silbers geschahen. 62 Pf. Steel. waren der Münzpreis eines Barren von 12 Pfund-Troy-Gewicht, oder von 240 Unzen Standard-Silber. Wenn sie aber in Guineen bezahlt wurden, so war dieser Preis deswegen um wenigstens 3 Prozent zu geringe, weil das Gold in dieser Münze um etwa 3 Prozent theurer ausgemünzt war, als man den Preis des Goldes in Holland kannte. Natürlich verkaufte man also sein Silber lieber in Holland für Dukaten, als in England für Guineen, und wer hier Silber mit Guineen bezahlen wollte, mußte 2 Pfund auf 62, und, als die Guineen, aus eben den Gründen, wie die Silbermünze, (§. 17.) ausgewippt waren, 3 Pfund mehr, das ist, mit 62 Guineen statt 62 Pfunden bezahlen.

Bekanntlich ist in England die Ausfuhr aller Münzen verboten, aber die der rohen Metalle erlaubt. Wer 20 L. S. vollwichtige, oder besser noch, überwichtige Silbermünze hatte, schmolz sie ein, sandte sie nach Holland, wo er gewiß war, für 14 2/3 Mark fein Silber Eine Mark fein Gold zu bekommen, und dies Gold in England der Münze in dem Verhältnisse 15 1/10 zu 1, das ist um 3 Prozent theurer, zu verkaufen.

Ich will nicht hinzusetzen, wie die Banker (den 20sten §. gemäß) verfuhren, wenn sie für ihre Wechselgeschäfte Fonds in Holland nöthig hatten, auch nicht in Rechnungen, die manchem meiner Leser zu fein sein mögten, darlegen, wie deren Operationen auch von den Veränderungen im Wechselkourse abhingen, und durch diese noch vortheilhafter, als auf 3 Prozent, von Zeit zu Zeit ausfielen. Ich bemühe mich, blos bei demjenigen zu bleiben, was jedermann verstehen kann. Die feine Wissenschaft von diesen Dingen entsteht natürlich bei denen zuerst, welche sie ihres Gewinns halber nöthig haben. Aber die Direktion des Münzwesens mancher Staaten ist sehr oft in den Händen solcher Männer, die, durch andre Geschäfte belastet, bei dem besten Willen nicht so weit gelangen, daß sie in den wesentlichsten Grundsätzen der Sache ganz helle sähen.

Daran wird jedoch mancher meiner Leser sich noch erinnern können, daß bis vor etwa zwanzig Jahren fast jeder Zeitungsartikel von London uns meldete, wie viele tausend Unzen Silber bei dem Zolle in Ausfuhr

Digitized by Google

nach Holland angegeben wären. Noch jetzt geht von Zeit zu Zeit viel Silber aus England. Aber es sind Piaster, deren Versendung nicht durch jene Münzfehler veranlaßt wird, sondern von den Silberpreisen in und außer Landes und den Wechsel-Kourſen abhängt. Silbermünze läßt ſich nun nicht mehr aus dem Lande mit Vortheil in Barren verſenden. Sie iſt bei weitem zu ſchlecht dazu. Ich habe von den Folgen der brittiſchen Münzfehler und dem jetzigen Zuſtande der Münze im Lande in meinen Reiſebemerkungen über England, S. 143. ff., mehr geſagt.

§. 27.

So geht es nun in und zwiſchen allen Staaten, in welchen es der Schlagſchatz nicht hindert. Die Gewinnſucht verfährt in folgenden Fortſchritten:

1) So bald der in der Münze zu ſehr erhöhete Goldpreis den Weg weiſet, in der kleinen Wechſelei das Silber wohlfeiler zu bekommen, als es in dem großen Umſatze zu haben iſt, ſo wird der Vortheil in Auswippung und Einſchmelzung des etwas überwichtigen Silbergeldes geſucht.

Z. B. wenn jetzt, bei dem aus guten Gründen auf 27 Mk. 10 ßl. Banko fixirten Preiſe der Mark fein Silber, groß Kourant nach dem Lübiſchen Fuße im Pari, das iſt auf 123 Prozent gegen Banko, ſtände, ſo würden 34 vollwichtige Mark Lübiſch, eingeſchmolzen, gleich viel Werth in Banko fein. Wer aber aus einer großen Maſſe dieſes Geldes 340 Markſtücke ausgewippt, die etwa jedes 3 ßl. As fein zu viel hätten, der hätte

Digitized by Google

in ihnen nicht nur die 10 Mark fein, die sie nach dem Münzfuß halten sollten, sondern noch 1/4 Mark, das ist 2 1/2 Prozent darüber.

§. 28.

2) Aber größer wird sein Vortheil, wenn er sich dies Silber durch Einwechselung gegen Gold um einige Prozente wohlfeiler anschaffen kann. Dann kann er nicht nur das überwichtige, sondern auch solches Silbergeld einschmelzen lassen, das um eben so viel Prozente unter Gehalt ist, als er in jener Einwechselung gewonnen hat.

Hievon wird das Beispiel sich am besten an den auf drei Thaler Konventions-Münze gesetzten Dukaten geben lassen.

In Sachsen, wo der dem Reichsfuße gemäße Dukat 2 Thlr 20 Sgr. im gewöhnlichen Umlaufe gilt, wechselt man für einen Theil Gold beinahe 14 1/2 Theile Silber ein. Wenn einer 68 vollwichtige Dukaten gegen vollwichtiges Silbergeld des Landes verwechselt, so hat er sehr genau für Eine Mark fein Gold 14 1/2 Mark fein Silber. Nur ein Narr wird dieses einschmelzen. Denn er findet keine Nation, außer Portugall, wo man ihm für weniger als diese 14 1/2 Mark Silber Eine Mark Gold gäbe. Aber wenn er für den Dukaten 3 Thaler wechseln kann, so bekommt er für Eine Mark Gold 15 1/4 Mark Silber, so lange die Münze vollwichtig ist, das ist, wenn der Thaler 564 8/10 Asen fein hält. Aber er kann noch mit Gelde wörlich nehmen, wovon der Thaler 6 Asen fein weni-

ger hält. Sie geben ihm noch volle 15 Mark Silber für 68 Dukaten oder 1 Mark fein Gold. Wenigstens ist nun kein Thaler vor dem Tiegel sicher, dem etwas weniger als diese 7 Asen an seinem Gehalt fehlen.

Als nach 1757 der damals um 4 Prozent zu hoch ausgeprägte Kourant-Dukat erschien, hatte es die Gewinnsucht darin schwerer, daß sie, um ihre Vortheile zu machen, sich den Kourant-Dukaten durch andere Wege, als den der gewöhnlichen Zirkulation verschaffen, und daher noch Umschläge machen mußte, die ich hier nicht beschreiben mag. Aber auch dies hinderte sie nicht.

§. 29.

5) Wenn dies lange genug getrieben ist, so fällt alles Silbergeld des Landes in allen Umsätzen, die man damit macht, wenigstens auf den mittlern Werth, den es nach einer solchen Auswippung alles vollwichtigen Geldes noch haben könnte. Dies schneidet der Gewinnsucht keineswegs ihre Vortheile ab, sondern sie geht in folgendem Wege desto freier fort, den nachstehendes Beispiel erklären wird.

Jetzt (den 25sten Januar 1787) steht das grobe Kourant nach Lübischem Fuß in Altona, wie in Hamburg, auf etwa 128 Prozent gegen Banko. Dies wäre das Pari, wenn 35 Mk. 4 1/2 Sßl. desselben eine Mark fein hielten. So mag es nun wohl freilich seinem jetzigen Gehalte nach beschaffen sein, aber nur im Durchschnitt. Denn gewiß ist in der noch zirkulirenden

den Masse dieses Geldes manches Stück von besserm Gehalt. Für die Gewinnsucht ist es genug, Geld darunter durchs Auswippen zu finden, wovon 34 Mk. 12 bis 14 fl. eine Mk. fein halten. Es ist noch immer für den Schmelztiegel gut genug.

§. 30.

4) Wenn es so weit gekommen ist, so hat das Uebel keine bestimmtere Grenzen, so lange noch etwas von diesem Gelde übrig ist. Denn der Kours rückt immer nach, so wie der Werth des Geldes im Durchschnitt sich verändert. Wenn in dem Kourant-Gelde nach Lübischem Fuß sich kein Geld mehr finden läßt, wovon 35 Mk. eine Mark fein enthalten, so kann der Kours nicht mehr auf 129 bestehen. Angenommen, daß er auf 132 falle, welches zu einem Gehalt von 36 Mk. 8 fl. paßt, so wird alles Geld für den Tiegel brauchbar werden, von welchem noch 36 Mk. eine Mark fein enthalten.

§. 31.

Dies geht dann auch bis auf die Scheidemünze herunter, die der starke Zusatz vor dem Einschmelzen sichern zu müssen scheint. Aber auch das viele mit demselben ligirte Kupfer wird zum Gewinn. Da es bekannt genug ist, daß seit geraumer Zeit auch alle schwere Schillinge nach dem Lübischen Fuß eingeschmolzen werden, und viele meiner Mitbürger mir gestanden haben, daß sie den Grund davon nicht einsähen,

Digitized by Google

so will ich auch darüber eine leichte Rechnung beibringen.

Diese Schillinge werden auf den Gehalt von 36 Mk. Lübisch auf die Mark fein ausgemünzt. Das Pari für diesen Gehalt ist 130 1/4. Als nun der Kours neulich auf 131 fiel, da war jeder vollhaltige Schilling schon 3/5 Prozent mehr im Tiegel als in der Münze werth. Aber so lange darf der Einschmelzer nicht warten. Als der Kours auf 127 sich hielt, welches er lange gethan hat, so war dies das Pari für 35 Mk. 1 fl. Also dürfen 36 Mk. in Schillingen gezählt, nur um 1/35 zu schwer sein, um 35 Mk. 1 fl. in rohem Silber werth zu werden. Nun aber weiß jedermann, daß die Ausstückelung solcher Scheidemünzen sie bei weitem nicht in so gleichem Gewicht geben könne, als die gröbern Münzen. Der vierte oder fünfte Schilling mag gar wohl ein Sechzehntheil über sein gesetzmäßiges Gewicht halten, wogegen die andern desto leichter sind. Mit 1/35 Uebergewicht wird er schon einschmelzbar. Mit 1/16 giebt er 6 1/4 Prozent Vortheil.

§. 32.

Ich habe §. 10. gesagt, daß auch ohne Schlagschatz das Geld als ein manufakturirtes Silber natürlich theurer werde, als das Material. Aber dies hat nicht länger Statt, als es vollwichtig bleibt, oder nicht sehr davon abweicht. Ist es bei einer Sache nothwendig, dem ersten Anfang eines Uebels zu wehren, so ist es bei dieser Sobald jene Ursachen zu wirken angefan-

Digitized by Google

gen, und das vollwichtige Geld dem Tiegel zugeführt haben, so wird das Publikum irre. Der große Haufe nimmt zwar noch lange das geringhaltige in gleichem Werth; Aber dieser ist es nicht, der ihm den Werth in großen Umsätzen bestimmt. Dies thun eben die, welche durch diese Umsätze gewinnen wollen. Für diese ist das Geld alsdann nur eine rohe Waare, für deren Werth sie die Durchschnittsrechnung blos nach dem Gewicht machen, und auf den Zahlwerth nicht mehr achten. Schon lange sind die nach dem Lübischen Fuß gemünzten Gelder zwar gezählt, aber auch nach dem Gewichte berechnet. Wer selbst nicht ans Einschmelzen denkt, läßt sich doch ein Aufgeld geben, wenn er 100 Thaler weggiebt, die mehr als das gewöhnliche Gewicht halten. Es ist ihm eben so wenig zu verargen, als einem Kornhändler, wenn er eine Last schweres Korn theurer ausbringt, als eine Last leichteres.

§. 53.

Ist das Uebel Einmal eingerissen, so kommt das Münzwesen nie wieder in Ordnung, als durch eine allgemeine Ummünzung und Verrufung des alten Geldes. Alle andre Mittel helfen zu nichts. Ferneres Fortmünzen nach dem alten Fuß wird unmöglich, wenn man nicht etwa gut findet, der Gewinnsucht neue Opfer zu bringen. Ein jedes vollwichtiges Stück Geld eilt um so viel geschwinder zum Schmelztiegel, je kenntlicher es durch seinen neuen Schlag ist.

Digitized by Google

§. 34.

Eine neue Ausmünzung unter dem alten Stempel, aber mit verändertem Gehalt, schafft eben so wenig Gutes. Denn welchen Gehalt will man wählen? Etwa den des besten noch kourstrenden Geldes? Dann wird es sogleich eingeschmolzen. Oder den mittlern Gehalt? Dann wird das bessere fortdauernd zum Tiegel gehen, der Kours ferner sinken, und nach §. 31. die Reihe auch an dies neue Geld kommen. Oder gar den Gehalt des schlechten noch übrigen Geldes? Dann zieht man den Kours vollends herunter, und alles bessere alte Geld eilt dem Tiegel so viel geschwinder zu.

§. 35.

Eben so wenig ist eine Ausmünzung unter verändertem Gehalt und Stempel rathsam, wenn man daneben das alte Geld in seinem Fortlaufe läßt. Denn in jedem Staate, wo Einmal das Münzwesen in Unordnung ist, findet die Gewinnsucht auch bald ihren Vortheil dabei, ihre Hände nach jedem neuen in die Zirkulation gebrachten Gelde auszustrecken. Es ist nicht zu vermeiden, daß nicht dies neue Geld auch in einen Kours gegen das alte gestellt werde. Dieser Kours wird sich in seinem Gehalte gemäß stellen. Denn man ist nun schon gewohnt, das Geld ohne Rücksicht auf die Münzkosten blos nach Gewicht und Feinheit zu schätzen. Bei dem alten Gelde sieht man nach §. 32. auf nichts anders. Warum sollte man diesem neuen Gelde mehr Ehre anthun? Bei

Digitized by Google

dem über- und vollwichtigen Gelde fängt man an, und dann gehts weiter so fort, wie mit dem übrigen alten Gelde.

§. 36.

Ich weiß, daß ich hier Dinge sage, die vors erste in unsern Gegenden und einem großen Theile Deutschlands wenig Glauben finden werden. Ich erwarte nicht, es zu erleben, daß in denen Staaten, deren Münzwesen so zerrüttet ist, eine neue Münzpolitik und ein neuer Münzfuß, mit Vertrufung alles alten zu leichtern Geldes, entstehen werde. Hamburg glaubt am wenigsten Ursache zu haben, andern darin vorzueilen, da sein Handlungsgeld einen so unwandelbaren Werth hat, als das Geld keines andern Staates. So lange eine Mark fein eine Mark fein bleibt, so lange ist sein Thaler Banko ein unveränderlicher Bruch dieser Mark, nehmlich $^{24}/_{361}$. Freilich kommt dies nur dem Handel im Großen und bei dem Verleihen großer Kapitalien zu statten. In jedem Umsatz, welchen Kaufmann, Manufakturist, Ausschnitter und Krämer mit dem letzten Abnehmer oder Konsumenten machen, sind dieselben eben so schlimm daran mit der Münzverwirrung, als in jedem andern Lande, wo man alles in Kourant behandelt.

Vielleicht ist es jedoch besser, daß ich es jetzt laut und öffentlich sage, als wenn ich es nicht thäte. Vielleicht richte ich doch so viel aus, daß einige Jahre früher geschieht, was doch gewiß einmal geschehen muß,

Digitized by Google

nehmlich allgemeine Ummünzung mit besseren Münzpolitik unternommen. *)

§. 37.

Jetzt bleibt mir noch übrig zu zeigen, wie der Schlagschatz diene, die Münze vor dem Einschmelzen zu sichern.

Wer diesen Dingen niemals nachgedacht hat, der ist doch wohl in dem Fall gewesen, da ihm die Lust oder die Veranlassung entstand, ein oder mehrere Stücke Silbergeschirr einschmelzen zu lassen. Bei schlecht gearbeiteten Stücken, welche folglich kein erhebliches Machlohn ihm kosteten, wird es ihm nicht viele Ueberwindung gekostet haben. Aber bei besser gearbeiteten erinnerte er sich bald, daß, wenn er diese einschmölze, er das beträchtliche Arbeitslohn derselben verlieren würde. Vergißt er dieses, so wird er es erfahren, sobald er dies Silber mit ähnlicher Kunst will umarbeiten lassen.

Es ist mit der Münze nicht anders bewandt. Es ist manufakturirtes Metall. Niemanden kann es einfallen, es einzuschmelzen, wenn er beim Einschmelzen erfährt, daß er das Münzlohn und noch ein mehreres einbüßen müsse. Wer Silbergeschirr einschmelzen und umformen läßt, opfert das, was er dabei verliert, der Umformung nach einem bessern Geschmack

*) Das aber habe ich nicht aufgerichtet. Mehr als ein Münzedikt ist seitdem ergangen, vor welchem ich hier §. 33. gewarnt habe.

auf. Davon iſt aber bei den Einſchmelzern der Münze nicht die Rede. Dieſe wollen gewinnen, und ſobald der Gewinn verſchwindet, ſo müſſen ſie ſchon die Hände von der Münze laſſen.

Wie ſie zum Gewinn gelangen, und wie ihnen dieſer Gewinn durch Münzfehler entſtehe, davon habe ich die möglich klärſte Vorſtellung gegeben.

§. 38.

Freilich wäre der beſte Rath, dieſen Münzfehlern ſelbſt vorzubeugen. Ich will auch hierüber etwas im allgemeinen ſagen.

Die in der Fabrikation der Münze entſtehenden Fehler ſind um ſo viel weniger vermeidlich, je kleiner die Münzſtücke ſind. Die ſeit etwa hundert Jahren erfundenen Maſchinen zum Blätten, zum Ausſtückeln und zum Rändern der Münzen haben zwar die Arbeit dieſer Kunſt ſehr erleichtert; aber ſie geben auch den größten Stücken nicht das genaue Gewicht, welches die alten Münzen hatten, wenn man ſie Stück vor Stück durch die Feile auf das ihnen zukommende Gewicht juſtirte. Man muß auch bei dieſen großen Münzſtücken dem Münzmeiſter ein Remedium im Schrot und Korn, oder einen Nachlaß an dem vorgeſchriebenen Gewichte und der Feinheit erlauben, für welche er bei einzelnen Stücken nicht verantwortlich iſt. Dieſer Nachlaß wird ihm in Frankreich viel größer als in Deutſchland gegeben, weil man ſich dort bewußt iſt, noch nicht ſo weit in der Münzkunſt gelangt zu ſein, wiewohl wir uns

Digitized by Google

dessen jetzt nicht mehr so sehr rühmen können. Bei kleinern Stücken aber läßt sich die Richtigkeit viel weniger erreichen. Ich habe §. 31. gesagt, wie daher selbst unsre Scheidemünze einen großen Vortheil für den Einschmelzer gebe, ungeachtet er erst in 36 Mk. derselben die Mark fein findet, welche er in 34 Mk. größerer Stücke schon vorfindet.

§. 39.

2) Dem zweiten Fehler, dem unrichtigen Verhältniß, zwischen Gold und Silber, ist leichter abgeholfen. Man darf nur der Sache ihren natürlichen Lauf lassen, ohne eine Proportion beider Metalle in den Münzen selbst festzusetzen. Der Zahlwerth des Silbergeldes muß fest stehen, und der des Goldes mag dagegen steigen und fallen, wie er will. Oder man läßt den Goldmünzen ihren Zahlwerth, z. B. dem alten Louisd'or den von fünf Thalern für große Zahlungen, leitet aber den Unterthan, oder erlaubt ihm wenigstens in der Wechselei einzelner Stücke mehr oder weniger Aufgeld in Silber darauf zu geben und zu nehmen. Alle deutsche Staaten, die es in diesem Wege gelassen haben, z. B. Sachsen und Brandenburg, sind gut dabei gefahren, und dürfen bei den Veränderungen jenes Verhältnisses im großen Handel nicht ängstlich sein. England erfuhr kein Uebel davon, so lange es bis 1728 seine Guineen ihren Preis suchen ließ, ungeachtet seine schon beschriebene Münzpolitik viel Anlaß und Reiz zum Einschmelzen des Geldes gab. Wie gut sich das Courantgeld

Digitized by Google

nach Lübischem Fuß bis 1757 erhalten habe, da noch alle Goldmünzen ihren Preis so gut gegen Kourant als gegen Hamburger Banko suchen mußten, weiß jedermann.

§. 40.

Indessen träume ich ein, daß in großen Staaten es gewissermaßen nothwendig werden könne, den Preis der Goldmünzen gegen Silber zu fixiren. Der Staat muß in seinen Rezepturen beiderlei Münzen nehmen. Wenn dann in diesen die Goldmünzen bald höher bald niedriger angenommen und ausgegeben würden, so würde die Rechnung über Einnahme und Ausgabe des Staats dadurch gar sehr erschwert werden. Dazu kömmt, daß in weitläuftigen Staaten dieser Preis der Goldmünzen abweichend werden kann. Es könnte z. B. in Frankreich gar wohl dahin kommen, daß, wenn in Paris der Louis 25 Livres gilt, er zu gleicher Zeit in Marseille, wenn dort das Silber für die Levantische Handlung stark gesucht wird, einen halben Livre weniger gölte.

Man setze also, wenn man glaubt, nicht anders thun zu können, den Goldmünzen einen gewissen Zahlwerth gegen Silber, nehme aber seine Aussicht darauf, so wie die Umstände es erfordern, diesen Preis zu verändern. Frankreich hätte keine Ummünzung des Goldes nöthig gehabt, wenn es einstweilig den Werth des Louis um einen halben oder drei Viertheil eines Livre erhöhet hätte.

Digitized by Google

§. 41.

Indessen würde man auch darin zu oft ändern müssen, wenn man sich nach jeder Aenderung des Verhältnisses im großen Handel richten wollte, die denn doch einstweilig ein Einschmelzen der Gold- oder der Silbermünzen veranlassen könnte. Der Schlagschatz allein kann dies hindern, und der Gewinnsucht ihre Rechnung stören. Dies will ich blos historisch an dem Beispiele Frankreichs beweisen.

Dieser Staat hat nach 1726 eine Proportion in seinen Münzen behauptet, die von der durch den großen Handel bestimmten und in Holland bestehenden Mittelproportion zu wenig abwich, als daß man dorthin französisches Gold mit Vortheil hätte senden können. Doch bestand sie in England schon so hoch, als sie in den letzten Jahren auf eine Zeitlang fast allgemein geworden ist. Sie war mehr als 4 Prozent höher. Allein in Frankreich bestand nach dem Jahre 1726 ein Schlagschatz von mehr, als 8 Prozent. Dieser ward zwar schon 1729 heruntergesetzt. Wir wollen indeß bei dieser Zahl bleiben, und, ohne auf Brüche zu achten, die Rechnung eines Gewinnsüchtigen machen, der unter diesen Umständen französisches Gold nach England hätte senden wollen.

Wenn ein solcher mit 801 Livres Silbergeld, welche ungefähr 14 ½ Mark fein enthalten, Louisd'or einwechselte, so bekam er zwar sehr genau Eine Mark fein Gold. Schleppte er diese Mark Gold nach England über, so bekam er dort zwar um 4 Prozent mehr Silber, als in Frankreich. Wenn er

Digitized by Google

aber dieses zur Münze brachte, um anderes Silbergeld zu bekommen, und jenen Umsatz zu wiederholen, so verlor er den Schlagschatz, nämlich 8 Prozent. Hätte er damit Gold einwechseln können, das um 4 Prozent zu schwer gewesen wäre, so hätte erst dann die Rechnung ungefähr gleich gestanden. Aber so fern gehen die Münzfehler, wenigstens in grober Münze, bei weitem nicht. Er verlor also vier Prozent wenigstens, und außerdem alle Kosten des Umsatzes, der folglich unmöglich ward.

§. 42.

Da aber Frankreich nach der Zeit von diesem hohen Schlagschatze ab, und nach Herrn Neckers Angabe und Berechnung (S. 8. 9. des dritten Bandes der Wittenbergischen Uebersetzung von dessen Tr. sur l'Administration des Finances) bis auf ungefähr 1 1/4 Prozent heruntergegangen ist, so veränderte sich die Rechnung. Französische Münze gab nach wie vor 1 Mark Gold für 14 1/2 Mark Silber in der täglichen Wechselei. Dies Gold konnte mit 4 Prozent Vortheil nach England, und, als der Goldpreis allgemein hoch stand, auch nach andern Staaten gehen. Dies gab einen Vortheil von etwa 2 3/4 Prozent. Die französischen Banker fanden einen fast eben so großen Vortheil dabei, wenn sie die Valuta der baar an sie gelangenden Piaster in eingeschmolzenen französischen Louisd'or dahin sandten, wo das Gold so viel höher stand. In der Verwechselung der Piaster gegen Münze verloren sie ungefähr jene 1 1/4 Prozent.

Digitized by Google

aber auf das eingeschmolzene und versandte Gold holten sie 4 Prozent wieder ein.

§. 43.

Diese so allgemein bekannte Erfahrung beweiset dann auch, daß ein zu kleiner Schlagschatz den Folgen der Münzfehler in Einschmelzung und Versendung der Münze nicht abhelfe. Er muß wenigstens 4 Prozent sein. Doch sind 2 bis 3 Prozent genug, wenn man dabei sorgfältig Acht hat, ob die Verrückung in der Proportion der edlen Metalle nicht diese Gränzen überschreite, und der Gewinnsucht neues Spiel gebe. So bald sich dieses zeigt, muß man ihr dies Spiel durch veränderte Maßregeln verderben, und es nimmermehr auch nur zum ersten Anfang des Einschmelzens kommen lassen.

Frankreich scheint bei seiner vorgenommenen allgemeinen Ummünzung des Goldes noch nicht dahinaus gesehen zu haben. Die Folgen davon können nicht lange ausbleiben.

§. 44.

Ich will jetzt noch mit wenigem zeigen, wie der Schlagschatz auch solchen Fehlern der Münzkunst entgegen wirke, welche die Auswippung des voll- oder überwichtigen Geldes veranlassen. Z. B. mag mir das Geld nach dem Konventionsfuße dienen. Gesetzt, die Münzämter derer Staaten, welche denselben angenommen haben, nähmen die rohe Mark fein, die sie zu 20 Gulden ausprägen, nur zu 19 Gulden eben

Digitized by Google

des Geldes an. Dies gäbe einen Schlagschatz von 5 Prozent. Zwanzig vollwichtige Gulden eingeschmolzen und roh verkauft, geben noch diese 5 Prozent Verlust. Nur dann würden sie einschmelzbar werden, wenn man sie 6 ⅔ Prozent zu schwer fände, und der Vortheil doch wegen der Nebenkosten sehr klein bleiben. Das ist nun für die Münzkunst bei großen Münzen bei weitem zu viel, und, um diese zu decken, mögten 2 Prozent immer hinlänglich sein, aber nicht so für die noch Silber enthaltende Scheidemünze.

§. 45.

Hier muß ich abbrechen. Wie viel ich beiseite setze, werden Sachverständige leicht einsehen. Man wird allenfalls fragen: wie muß denn ein Staat verfahren, um einen richtigen und sich zu seinen Umständen passenden Schlagschatz festzusetzen? Ich kann nur im Allgemeinen antworten: Anders verfährt ein Staat, wenn er Bergwerke hat; anders, wenn er die edlen Metalle nur durch die Handlung zu sich zieht; anders, wenn er die Handlung mit denselben an sich zu halten sucht; anders, wenn er nach seiner Lage nicht darauf Rechnung machen kann; anders wenn er eine Giro-Bank, wieder anders, wenn er eine Zettelbank hat. Aber um dies anders und wieder anders zu erklären, müßte ich aus dieser Abhandlung ein Buch machen, welches jetzt nicht meine Absicht sein kann.

Digitized by Google

Zusatz.

Verschiedene Leser dieses Aufsatzes haben mir angemerkt, daß der gute Kourant-Dukat besser als 6 Mk. grob Kourant sei. Dies weiß ich gar wohl; weiß auch, daß er jetzt den Weg alles Geldes zum Schmelztiegel wieder gehe, und das von Rechtswegen, wenn keine Ordnung im Münzwesen ist. Aber ich habe nur von seiner Wirkung geredet, die er nach der ersten Ausmünzung hatte.

Digitized by Google

Zweite Zugabe.

Ueber einen in Europa einzuführenden allgemeinen Münzfuß.

Dieses ist der Aufsatz, dessen ich S. 15. erwähnte, und der Abhandlung über Bankgeld, Münze und Münzverwirrung anzuhängen versprach. Jetzt scheint mir auch der Abdruck des kurzen Aufsatzes, in welchem mich mein Freund, Herr Prof. Hegewisch in Kiel, zu dieser kleinen Arbeit aufforderte. Ich will beide durch die Buchstaben A und B unterscheiden.

A.

Noch vor funfzig Jahren würde man eine Idee dieser Art den frommen Wünschen beigezählt haben, die mehr gut gemeint, als ausführbar sind, und ei-

nen mehr mit Träumen, als mit der wirklichen Welt beschäftigten Kopf verrathen.

Gegenwärtig scheinen sich unter den europäischen Nationen richtige Begriffe von allem, was ihr wahres Interesse betrifft, hinlänglich verbreitet zu haben, um einem Vorschlag, der auf evidente Wahrheiten gegründet ist, Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Hier sind diese evidenten Wahrheiten:

a) Geld ist nichts anders, als eine Waare.

b) Das Verkehr der Nationen mit einander soll auf alle mögliche Weise erleichtert und befördert werden.

c) So wie nun das Verkehr der Nationen mit einander recht sehr würde erleichtert und befördert werden, wenn sie sich alle einerlei Maaßes und Gewichtes bedienten; so würde ebenfalls die Einführung eines allgemeinen Münzfußes vorzüglich viel dazu beitragen können. Wie viel Zeit würde der Kaufmann ersparen, die er jetzt auf die Berechnung des Werths der verschiedenen Münzsorten gegen einander wenden muß? Wie viel Irrthümer bei Rechnungen würden dadurch verhütet werden?

Die Wechselgeschäfte würden unendlich einfacher sein, als sie jetzt sind. Auch der ungeübteste, auch der Nichtkaufmann, der blos gesunden Menschenverstand besäße, würde dann sich leicht in das Wechselwesen finden können, das jetzt denen, die nicht auf einem Komtoir gleichsam eingeweihet sind, mit heiligem Dunkel umgeben scheint.

Digitized by Google

Die Agiotöre würden freilich bei der Ausführung unsers Vorschlags viel verlieren. Aber das Publikum würde recht viel dabei gewinnen.

Welche Bequemlichkeit würde daraus für diejenigen Reisenden entstehn, deren Sache es eben nicht ist, sich so genaue Kenntnisse von Geldsachen zu erwerben.

Diese Kenntnisse gehören jetzt zu den kaufmännischen Kenntnissen, das ist, zu denen, die nur der Kaufmann Gelegenheit hat, sich durch die Uebung vollständig und geläufig zu machen. Diese Kenntnisse aber würden alsdann ganz wegfallen, sie würden aufhören, ein Vorzug des Kaufmanns zu sein, wenn einerlei Münzfuß in ganz Europa eingeführet würde.

Der Edelmann, der Gelehrte, der Künstler, die nach Frankreich, Italien oder England reisen wollten, hätten dann nicht mehr nöthig, irgend einen Bankier zu begrüßen, daß er ihnen ihr Geld in Geld des Landes, wohin sie zu reisen dächten, umsetzen ließe. Jetzt müssen diese Art Reisende es oft als eine große Gefälligkeit ansehn, daß sich ein Bankier findet, der ihnen diesen Dienst erweiset, wofür sie ihm gleichwohl auch noch eine Provision bezahlen müssen.

Die Einführung eines allgemeinen Münzfußes kann nur durch eine Verabredung der europäischen Nationen bewerkstelliget werden. Es würde dabei nöthig sein, zwei Regeln zu beobachten:

1) Der Grad der Feinheit des auszumünzenden

Goldes und Silbers, und der Grad der Feinheit dieser Metalle, wie sie von den Goldschmidten und andern Künstlern verarbeitet werden sollen, müssen dergestalt bestimmt werden, daß die Goldschmidte und Künstler keinen Vortheil dabei finden können, die Münze zum Behuf ihrer Arbeiten einzuschmelzen.

a) Den Münzen müßte eine solche Form gegeben, und sie müßten mit solcher Akkuratesse ausgeprägt werden, daß dadurch das Beschneiden und alle die Kippex- und Wipperkünste, so viel möglich, verhütet würden.

Man muß gestehen, bei der Ausführung dieses Vorschlages würden sich große Schwierigkeiten hervorthun. Sie würden sich aber doch, wenn es den Nationen ein Ernst wäre, überwinden lassen. Die Umprägungen würden Kosten verursachen. Aber welche Kosten würden besser angewandt sein?

Der Schlagschatz würde wegfallen, welches für diejenigen, die darin eine Quelle von Gewinn zu finden glauben, ein Verlust scheinen mögte. Aber man weiß heut zu Tage, daß diese Quelle weder sehr rühmlich, noch sehr ergiebig ist.

Die Abgaben und Zölle, die Gehalte und Besoldungen, die Geldsummen, die Obligationen, Kontrakte u. s. w., welche in bis dahin üblichen Geldsorten bestimmt worden, müßten auf die neue allgemeine Münze reduzirt werden. Zeit und Arbeit würde dazu gehören. Aber man würde doch mit diesem Geschäfte zu Ende kommen.

Digitized by Google

Ohne Zweifel verdiente diese Sache eben so sehr, als der von einigen vorgeschlagene ewige Friede, auf einem allgemeinen europäischen Kongresse erwogen zu werden. Der ewige Friede zwar würde unstreitig ein größeres Gut sein, als ein allgemeiner Münzfuß. Aber die aus letzterem entspringenden Vortheile und Bequemlichkeiten wären doch auch nicht zu verachten.

Allen obigen Schwierigkeiten könnte vielleicht am kürzesten dadurch abgeholfen werden, wenn die europäischen Nationen vorerst nur für das eine der beiden Metalle, für das Gold, einerlei Münzfuß annehmen wollten. Das Silbergeld könnte dann vorerst in jedem Lande nach dem bisher daselbst üblichen Fuße beibehalten werden, so lange nämlich, bis man alle Schwierigkeiten aus dem Wege geschafft hätte, die sich einem allgemeinen Münzfuße auch in Ansehung dieses Metalls zu widersetzen scheinen.

Dieser hier blos hingeworfenen Idee würde ein glückliches Schicksal bestimmt sein, wenn ein Mann, wie Herr Prof. Büsch, es der Mühe werth fände, seine Gedanken darüber mitzutheilen.

B.

Wahr ist es freilich, daß in allen denen Umsätzen, welche die Handlung verschiedener Staaten mit einander veranlaßt, die Verschiedenheit des Münzfußes eine erhebliche Schwierigkeit macht. Diese Umsätze gehen daher in dem inländischen Gewerbe gro-

Digitized by Google

der Staaten, die einerlei Münzen haben, viel leichter fort, als von Einem Staate zu einem andern. Indessen wird es immer einer von den frommen unerfüllten Wünschen bleiben, daß die polizirten und handelnden Staaten sich für einerlei Münze vereinigen.

An sich hat die Sache keine unüberwindliche Schwierigkeit. Zwar müßte eine Vereinigung über das Gewicht vorhergehen, wenigstens über das in der Münze anzuwendende Gewicht. Aber dies allein möchte leicht zu bewirken sein. In Deutschland allein besteht eine größere Mannigfaltigkeit der Münzen, als in dem übrigen Europa zusammen genommen, wenn man Italien ausnimmt, wo ebenfalls die Menge der von einander unabhängigen Staaten eine große Verschiedenheit der Münzen veranlaßt hat. Allein schon längst hat man sich im ganzen deutschen Reiche für einerlei Münzgewicht vereinigt, nehmlich für die Kölnische Mark. Wiewohl nun dies zu einer Zeit geschah, da noch die Münzgesetze sehr allgemein für ganz Deutschland galten, so ist man doch von diesem Gewichte nicht abgewichen, seitdem man von jener Allgemeinheit der Münzverfassung wieder abgegangen ist.

Aber nachstehenden Schwierigkeiten sind desto wichtiger:

1) Die Münzkunst hat nicht eine gleiche Vollkommenheit in allen europäischen Staaten. Nach einer allgemeinen Vereinigung für einerlei Münzfuß würde sich doch bald finden, daß die Münzen Eines

Staates nicht genau den Gehalt hätten, den sie in einem andern Staate haben. Hier würde man dem Münzmeister ein größeres, dort ein kleineres Remedium in Rücksicht auf die mindere oder mehrere Vollkommenheit in seiner Kunst, die sich bei ihm annehmen läßt, erlauben müssen, und, so bald man dies wüßte, würde man die Münzen desjenigen Staates, der ein größeres Remedium erlaubt, wenigstens in einzelnen Stücken nicht für zuverlässig und gleichhaltig mit der Münze andrer Staaten ansehen.

2) Man würde dabei entweder

a) ein gleiches Verhältniß zwischen dem Golde und Silber in den Münzen festsetzen, oder

b) demselben seinen freien Lauf lassen.

In dem ersten Falle würde die Handlung und andere Vorfälle dennoch von Zeit zu Zeit machen, daß das eine oder das andere Metall hie oder dort mehr gesucht würde. Die Nationen, welche den Handel auf Indien und China lebhaft treiben, würden mit ihrem Golde das Silbergeld derer Nationen suchen, welche diesen Handel nicht treiben. Eine in Krieg verwickelte Nation würde das Gold der übrigen Nationen suchen. Dadurch würden Schwankungen in dem Werth dieser edlen Metalle entstehen, und die zum Zweck gesetzte Gleichheit in dem Werthe der Münzen würde bald im Golde, bald im Silber verrückt werden, folglich wenigstens ein Theil derer Schwierigkeiten wieder entstehen, welchen man durch diese Vereinigung für Einen Münzfuß abhelfen

Digitized by Google

wollte. Es würde ein Handel mit den Gold- und Silbermünzen von Einem Lande zum andern bald wieder entstehen, und zwar, so wie jetzt, auf Unkosten desjenigen Theils vom Volke, der sich nach Bild und Ueberschrift blindlings richtet.

Der Herr Verf. jenes Aufsatzes wünscht, daß wenigstens das Gold auf Einen Münzfuß in allen Staaten gesetzt würde. Dies hat gewissermaßen schon Statt in dem holländischen Dukaten. Mit diesem kann man das ganze östliche und nördliche Europa durch, und selbst bis in Arabien und Indien reisen, wo man, wie mir Herr Niebuhr versichert hat, dessen Werth überall kennt. Aber so wie er jetzt einen ungemein verschiedenen Zahlwerth in den verschiedenen Silbermünzen aller dieser Völker hat, so würde er ihn auch dann noch haben, wenn die Silbermünzen ganz gleich wären.

In dem zweiten Falle würde dies noch viel freier fortgehen. Gleiche Goldmünzen würden in Einem Lande höher, in dem andern niedriger stehen, und der Gewinn, der sich auf deren Verführung und Verwechselung von Einem Lande zum andern machen ließe, ungemein viel leichter zu berechnen sein, als jetzt. So wie die Sache jetzt ist, bleibt es eine mehr verwickelte Sache. Nicht jeder weiß sie zu berechnen, und die, welche es verstehen, können das Geschäft nicht weiter treiben, als es ihre Kräfte zulassen.

3) Man würde sich über einen allgemeinen Schlagschatz vereinigen müssen. Denn, wenn dies nicht geschähe, so würde in dem Staate, dessen

Digitized by Google

Regenten den geringsten Schlagschatz nähmen, daß Geld bei gleichem Schrote und Korn wohlfeiler sein, als in den übrigen, und die in meiner Abhandlung vom Schlagschatz erläuterten Münzfehler würden auf dasselbe alle mögliche Wirkung haben.

Aber diese Vereinigung für einen ganz gleichen Schlagschatz ist so gut als unmöglich. Anders muß der Staat verfahren, der die Metalle aus seinem Grunde und Boden gewinnt; anders derjenige, der sie durch die für ihn überwiegende Balanz der Handlung an sich zieht; wieder anders der, in dessen Handlung der Handel mit den edlen Metallen ein Hauptgegenstand ist, noch anders der, welcher eine Zettel- als der, welcher eine Giro-Bank hat. Herr Prof. Hegewisch meint, der Schlagschatz würde oder müßte bei einer solchen Vereinigung ganz wegfallen. Aber das würde auch alsdann aus vielen besondern Gründen noch weniger rathsam sein, als ich glaube bewiesen zu haben, daß es unter der jetzigen Verschiedenheit des Münzfußes ist.

4) Wenn gleich die Sache in Ansehung der gröbern Münzen sich ins Werk richten ließe, so würde sie in Ansehung der kleinern Münzen nicht möglich sein. Einer Nation kostet das Kupfer wenig, und sie kann und muß daher ihre Scheidemünzen schwer an Kupfer machen, um ihnen einen verhältnißmäßigen Werth gegen die Münzen von edlen Metallen zu geben. Bei einer andern Nation ist es umgekehrt. Wieder eine andre Nation ist zu arm, und kann in ihrem inländischen Gewerbe wenig andre als Kupfermünz

Digitized by Google

im Umlaufe bringen, und nach den Umständen ihrer inländischen Handlung darin erhalten. Sie würden aber auch dies nicht einmal erhalten können, wenn die Schätzung von deren Werthe gegen ausländisches Geld so leicht zu berechnen wäre, als es bei einem allgemeinen Münzfuß auch in Kupfer sein würde. Schweden verlor in dem schlechten Zustande seiner Handlung und seines Bankwesens von dem J. 1745 an alles sein Kupfergeld. Denn es war schwer, und einer zuverlässigen Schätzung gegen das Silbergeld anderer Nationen fähig. Dännemark behält in fast ähnlichen Umständen doch wenigstens sein Kupfergeld. Denn es ist leicht, und keiner festen Evaluation gegen das Geld anderer Staaten fähig, deren keiner die ihm schuldige Balanz in demselben bezahlt zu haben verlangt.

Wenn auch die ganze Sache zur Wirklichkeit gebracht wäre, so würde der Vortheil davon sich nicht weiter erstrecken, als

1) auf die Reisenden, die nun in keinem Lande neues Geld kennen lernen, auch nicht mehr Gefahr laufen würden, in den ersten Tagen ihres Aufenthalts von diesem und jenem wegen mangelnder Kenntniß der Landes-Münze betrogen zu werden. Doch wer weiß nicht, wie wenig dazu gehöre, um sich bald über diese Schwierigkeit hinaus zu helfen?

2) auf eine Erleichterung der rohen Rechnung in Handlungs-Unternehmungen und insonderheit in Spekulationen. Ein von Bourdeaux her gesandtes

Kontostato würde ohne weitere Reduktion dem Spekulanten sagen, wie theuer der dort angekaufte Kaffee oder Indigo in das damit zu befrachtende Schiff geliefert würde. Doch nur dieser Reduktion des französischen Geldes auf das Geld seines Landes würde er überhoben sein. Aber den Verkündigungen des Wechselkontos würde er sich eben so gut, wie jetzt, unterwerfen müssen. Dieser würde nicht anders, als jetzt, durch eine Folge des Zustandes der Handlung im allgemeinen, sich aufs Pari stellen. Er würde bei einer anhaltenden Unterbalanz, und unter andern auf ihn Einfluß habenden Veranlassungen, eben so gut um 6 Prozent vom Pari abweichen, als er jetzt von Zeit zu Zeit thut. Wenn z. B. England den Hamburgischen Banko-Thaler wirklich als Landesmünze gebrauchte, und jetzt 100,000 Thaler von Hamburg her in London zu bezahlen wären, so würden doch, eben so wohl als jetzo, bei Wechseln und Assignationen die Zinsen bis zum Tage der Zahlung in Betracht kommen, und für alles Geld, das baar übersandt werden müßte, der Banker Fracht, Assekuranz, Briefporto ꝛc. dem, welcher sich seiner Dienste bedient, berechnen, und ihm den in London zu bezahlenden Banko-Thaler höher, als den baaren Thaler in Hamburg anschlagen. Auch der Reisende würde nicht, wie oben S. 137. gesagt wird, der Dienste des ausländischen Bankers überhoben sein können. Alles Geld, dessen man auf einer weiten Reise bedarf, mit zu nehmen, ist unsicher. Dann aber würde der Banker, der mir auf meinen Kreditbrief in fernen

Digitized by Google

Louisd'or giebt, in dem alten Wege bleiben, und mir jedes Thaler, den er mir heute giebt, blos deswegen theurer anrechnen, weil er ihn erst nach Verlauf einiger Zeit wieder einzieht. Auch das ist nicht zu übersehen, daß den Reisende auf den Wechselcours oft gewinnt. Wer jetzt nach Frankreich reiset, der reiset um etwa ½ Prozent wohlfeiler, als vor zwei Jahren.

Neunter Anhang

zu der Abhandlung

von den Banken.

Das papierene Jahrhundert.

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Jahr, welches wir heute endigen, hat eine, meines Wissens, von niemand beobachtete Merkwürdigkeit. Es ist das Jubeljahr der Erfindung, wenigstens der vorhin nicht gewöhnlichen Anwendung der öffentlichen Papiere. Ganz hatte das Papiergeld vorhin nicht gefehlt. Die Bank zu Genua war und ist noch eine Zettelbank. Auch ihrer hatte sich der Staat bereits bedient, um seinen Bedürfnissen abzuhelfen, wenn er mit seiner baaren Einnahme nicht ausreichte. Aber außer Genua wußte man nichts von einem solchen Gebrauch der Banknoten. Noch wurden von kriegssüchtigen Fürsten dieselben nicht als ein Mittel benutzt, das ihnen Kräfte geben konnte, Kriege mit einem größern Aufwande zu führen, als zu welchem sie die dem Volke aufgelegten Schatzungen, oder in eingeschränkten Monarchien, die vom Volk dazu bewilligten Summen, in Stand setzten. Die Aktien der nur wenigen im vorigen Jahrhundert existirenden großen Handlungs-Kompagnien, insonderheit der ost- und westindischen in Holland, waren keiner Anwendung fähig, und sind es eigentlich noch nicht. Wenn ein uneingeschränkter Monarch, wie es Ludwig XIV. war, Krieg führte, so mußte er entweder durch vorhin schon gesammelte Schätze sich dazu Kräfte erworben haben, oder sie im

Laufe des Krieges sich zu verschaffen wissen. Doch an jenes so natürliche und vorzügliche Mittel hat in anderthalb Jahrhunderten nicht Ein König gedacht. Heinrich IV. hinterließ einen Schatz nur von 40 Millionen Livres damaliger Währung, ward aber ermordet, ehe er ihn in Ausführung seiner großen, kriegerischen Absichten verwenden konnte. Und nun nennt man mir doch nur Einen Monarchen zwischen ihm und Friedrich dem Großen, der nur so viel als 40 Millionen Livres gesammelt hätte. Uebrigen waren die meisten derselben so gut, wie jetzt kriegslustig, nicht immer, wenn sie ein Weniges aufgespart hatten, sondern sie traten muthig in den Krieg unter der bloßen Voraussetzung ein, daß die Unterthanen die Kosten desselben würden aufbringen können, wenn sie müßten. Nur zwei Kriege sind mit hinlänglichen Geldesvorräthen von Ludwig XIV. unternommen worden, welchen ihn nicht sowohl schon aufgespartе Schätze, als der unter Colberts weiser Staatswirthschaft schnell gestiegene Flor der Handlung Frankreichs verschaffte. Dies waren die Kriege von 1667 und 1672. Aber in seine späteren Kriege trat er unter ganz andern Umständen, und eben deswegen ganz willig ein, wovon meine dritte Auflage der Geschichte der Welthändel unserer Zeit das Nähere erzählt. Da ging es ihm dann, wie allen Fürsten, die ohne hinlängliche Geldesvorräthe in Kriege verwickelt werden. Die Unterthanen wurden mit immer schwereren Abgaben belastet. Das, was diese einbringen sollten, war noch nicht immer da, wenn der Krieg dessen bedurfte. Dann wurden theils

Anlehen gemacht, so weit der Kredit des Königs reichte, theils ward über Lieferungen kontrahirt, und diese von Leuten übernommen, die, weil sie wußten, daß die versprochenen Zahlungstermine nicht würden eingehalten werden, so viel höher rechneten, auch durch allmälligen, wenn gleich unverdenklich erfolgten Zahlungen, sich bei Kräften erhielten, um neue Kontrakte mit immer höher gespannten Gewinn in der Erwartung zu schließen, daß der König im Frieden sich im Stande sehen würde, rein auszuzahlen. Die eingeschränkten britischen Monarchen waren anders daran. Hatte der Krieg den Beifall des Volks, so waren sie von der Bewilligung der sogenanten Subsidien durchs Parlement gewiß genug, deren Belauf aus den muthmaßlich berechneten Kosten des Feld- und Seezuges bestimmt ward. Diese ganz, und nicht etwa die Zinsen davon, aufzubringen, wurden, für so viel, als die festen Kronrevenüen nicht gaben, einstweilige Auflagen, aber nur für das laufende Jahr bewilligt. Weil jedoch das Geld zum Kriege früher nöthig ward, als die Auflagen eingehoben werden konnten, so mußte der Hof, freilich für Rechnung der Nation, dies Geld auf die kürzere oder längere Frist negoziren, in welcher man bezahlen zu können sich gewiß glaubte. Hier hatte die Gewinnsucht der Kollegen ein schönes Spiel. Die üblichen Zinsen waren damals noch 5 Prozent aufs Jahr. Aber diese Negotiation kostete gewöhnlich das doppelte.

Das Jahr 1695 war das merkwürdigste Jahr, dessen Jubiläum von allen denen billig hätte gefeiert

Digitized by Google

werden sollen, welche sich bei dem Umsatz mit dem Papiergelde und den Staatspapieren sowohl befinden. In diesem Jahre errichtete Paterson die Bank zu London mit einem Fond von 1,200,000 Lsterl. Sie war und ist noch eine Zettelbank, die folglich ihren Fond nicht dem Belauf ihrer Noten gleich erhalten darf, so lange sie sich in einigem Kredit erhält. Die Direktion dieser neuen Bank bestimmte nur 500,000 Lsterl. zum Behuf der vorkommenden Zahlungen, und lieh die übrigen 900,000 Lsterl. der Krone zu 6 Prozent. Die Bedingung ward dabei festgesetzt, daß nicht die Bank, sondern nur die Krone diese Schuld sollte aufkündigen dürfen. Das ist nimmer geschehen, wohl aber sind die Zinsen nach der Zeit auf 3 Prozent herabgesetzt, und weit größere Summen von der Bank an die Krone vorgeschossen. Das war das erstemal, daß nicht für die Bezahlung der ganzen gemachten Schuld, wohl aber für die Zinssumme der 54000 Lsterl. gesorgt werden durfte. Dazu ward nun leicht eine Abgabe beliebt und angewiesen, und dies hieß eine Nationalschuld fundiren.

Aus diesem kleinen Anfange ist denn die ungeheure brittische Nationalschuld von mehr als 500 Millionen nach und nach erwachsen. In andern Staaten ist ein ähnliches, aber unter sehr verschiedenen Modifikationen, geschehen. Man hat insonderheit die Banken gemißbraucht. Man hat die Schulden auf einen festen Fuß gesetzt, und insonderheit das Recht der Aufkündigung und Abbezahlung nur einseitig für die borgenden Staaten gemacht. Nur

Digitized by Google

wenige derselben haben bestimmte Schatzungen zur Aufbringung der Renten angewiesen. Aber es ist auch den zum Leihen allezeit fertigen Reichen genug gewesen, wenn sie erfuhren, daß der borgende Fürst, so wie er neue Schulden machte, auch neue Schatzungen seinen Unterthanen auflegte, weil sie eben so willig als die Fürsten selbst glaubten, diese würden die Auflagen bis ins Unbestimmbare tragen können und wollen.

Der Einfluß von dem allen auf die Weltbegebenheiten dieses Jahrhunderts ist so groß, daß derselbe nur von dem richtig und pragmatisch angesehen werden kann, der darauf vorzüglich sein Augenmerk richtet, aber auch so hell in den Gang der Sachen einschauet, daß er zu erklären fähig ist, was dieser in die Stelle des Geldes getretene papierne nervus rerum gerendarum leisten könne oder nicht. Nur so kann er erklären, wie derselbe Einem Staat eine scheinbare Stärke auf nicht kurze Zeit gegeben, einen andern aber ausgedörrt, und ihm das Verderben zugezogen habe. Gerade das jetzt sich endende Jubeljahr hat davon solche Beweise gegeben, dergleichen auch der, welcher die Sache schon lange durchzuschauen glaubte, nicht erwarten konnte zu erleben. Die Sache ist aufs höchste gestiegen, und es bereitet sich vielleicht eben dadurch eine für ganz Europa heilsame Krisis vor. Sehr wahrscheinlich werden nach derselben diejenigen Staaten, welche in dem vermeinten Gefühl der Stärke, welche ihnen das Papiergeld gab, alles unternehmen zu können glaubten, die Erschlaffung eines kranken Körpers fühlen, der nur durch lange Ruhe den ordentlichen

Digitized by Google

Kreislauf seiner Säfte wieder herzustellen, und mit diesem seine alten Kräfte zu gewinnen strebt.

Vielleicht nimmt irgend ein Schriftsteller aus diesem ihm unerwarteten Wink einen Anlaß zur Bearbeitung der Geschichte unsers Jahrhunderts in dieser Rücksicht. Aber er lasse sich warnen, und sehe es nicht etwa für ein Stück Arbeit an, das als Meßwaare mit durchlaufen könne. Wäre ich 20 Jahre jünger, so möchte ich vielleicht mich noch daran wagen. Jetzt aber mögte ich höchstens noch unternehmen, mit einem nur kurzen Entwurfe derselben hervorzutreten.

Zehnter Anhang

zu der Abhandlung

von den Banken.

Auszug

aus der am 3ten April 1797 von der Londoner Bank-Direktion angestellten Befragung

über

den Wechsel-Kours

zwischen London und Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die bekannten Vorfälle mit der Londoner Bank im Februar vorigen Jahrs machten natürlich alle deren Theilnehmer sehr aufmerksam auf ihren Zustand, und den bisherigen Gang ihrer Direktion. Herr Alexander Aikaebyre Parlamentsglied und Eigenthümer eines beträchtlichen Bankstocks brachte es zu einer ernsthaften Untersuchung über dieselbe, von welcher er die Resultate, nebst andern wichtigen Publicandis welche die im vorigen Jahre gestörte baare Bezahlung betreffen, in Einer Sammlung unter dem Titel:

An Address to the Proprietors

of

Bank of England,

auf 156 S. in Quarto herausgegeben hat, wovon ich schon die 3te Ausgabe vor mir habe. In den jetzigen Umständen der Handlung Großbritanniens hat der Wechselkours auf Hamburg eine nie erhörte Wichtigkeit für diesen Staat; da man jetzt und durch diesen die Geldgeschäfte mit drei Viertheilen Europens machen kann, so lange die Course auf

Frankreich und Holland schlafen. Man wollte sich über diesen Kours und die Gründe, nach welchen er sich richtet, recht genau belehren, und glaubte das beste Licht aus dem großen Wechsel-Komtoir des jüdischen Banquiers Goldsmith holen zu können, welches bekanntlich seit einigen Jahren so viele Millionen an Gold von Hamburg herüber gezogen hat. Daniel Eliason, Theilnehmer in dieser großen Handlung, ward den 3ten April vor die Direktion der Bank vorgeladen, umständlich befragt, und antwortete, wie folget. Doch werde ich einige minder wesentliche und zu umständliche Fragen auf die Seite setzen.

I. Was ist das Pari des Wechsels zwischen Hamburg und London?

Antwort: 33 fl. 8 gvl.

(Wer dies besser, und zwar mit den Gründen, aus welchen es berechnet werden muß, wissen will, als Herr Eliason es wußte, der lese im ersten Bande der Zusätze zu meiner Darstellung der Handlung 14r Zusatz nach. An dem Tage, da ich diesen Bogen in Druck gab, berechnete ich es zu 34 fl. 6 gvl., weil der Dukat 3 1/4 pCt. besser als Banko war. Jetzt, da der Dukat 6 pCt. besser als Banko ist, ist das Pari 35 fl. 5 1/2 gvl.)

II. Was ist das Hamburgische Geld, nach welchem der Wechsel-Kours berechnet wird?

Antw. Man nennte es lubs Banco. (Also ganz andere Worte, als Schillinge und Gulden hier wie

also schon die Frage nach diesen an ihrem rechten Orte gewesen.)

III. Ist Ihre Banco ein wirkliches Geld, oder ein Bankgeld?

Antw. Bankgeld.

IV. Was verstehen Sie unter Bankgeld?

Antw. Es verändert sich nach dem Wechsel-Kours; zuweilen ist es 33 : 8; 33 : 10; 35 zuweilen 36 : 0; es verändert sich nach dem Wechsel-Kours. (Wer auch das besser lesen will, der sehe im ersten Bande der angeführten Zusätze Nr. 14 und 31. ff. und er wird, wenn er es noch nicht weiß, lernen, daß kein unveränderliches Geld in der handelnden Welt ist, als das Hamburger Bankgeld, die Zahl der Schillinge und Gyl. mag sich in auswärtigen Wechsel-Koursen verändern, wie sie wolle.

V. Wenn Sie sagen, daß das Mark 33 : 8 ist, verstehen Sie unter der Zahl 33 Schillinge, oder irgend ein anderes Geld?

Antw. 33 Schilling und 8 Gyl., wovon 12 einen Schilling machen. (Die Herren Direktoren dachten vermuthlich an englische Schillinge, darauf aber bekamen sie keine Antwort.)

VI. Wollten Sie damit sagen, daß das feine in 33 ßl. 8 gyl. enthaltene oder dargestellte Silber gleich ist dem feinen Silber, welches ein Pfund Sterling enthält?

Antw. So ist es. (Der Befragte dachte also nicht daran, daß England lauter abgenutztes Silbergeld hat,

auf welches kein Pari sich berechnen läßt; auch nicht, daß das vollhaltige Pfund Sterling, welches nach Krusens Kontoristen 2506, 87 Asen Troi enthalten soll, sehr genau im Pari 35 ßvl. steht.)

VII. Ist der Wechsel-Kours, so wie er sich in Castaing's Papers findet, der von Ihnen angegebenen Aussage gemäß berechnet?

Antw. Ganz genau. (Ich kenne Castaing's Papers nicht. Wenn aber diese Antwort richtig ist, so bedauere ich die Londoner Börse, daß sie keine bessere Leiter in ihren Wechselrechnungen hat.)

VIII. Was sind die Kosten der baaren Uebersendung von 100 L. S. hin und her zwischen Hamburg und London, mit Einschluß der Fracht, Assekuranz und Provision?

Antw. Die Fracht ist ein Quartprozent; die Kommission 1/3 in Hamburg. Die Kosten zwischen Hamburg und Kurhaven 1 p. Z. So kommt es nach Yarmouth, und von dort nach London kostet es noch 3/4 p. Z. Die Assekuranz ändert sich in jeder Woche; in gegenwärtiger Zeit ist sie 1 1/4 Guinee im Durchschnitt. Die Versicherung im Frieden ist eine halbe Guinee; der ganze Belauf ist 3 L. S. 12 Schill. 11 P. für 100 L. S. (Ein p. C. zwischen Hamburg und Kurhaven ist unbegreiflich. Man mögte denken, und ich glaube es auch, daß darin die Kosten des Schmelzens, des Beschickens zu brittischem Standartsilber, und des Probirens begriffen sein. Aber alles nach England gehende Gold wird hier blos geschmolzen, und erst in London probirt. Bei dieser Probe

beruhigt man sich, wenn sie einigermaaßen mit der Feinheit übereinkommt, mit welcher das Gold hier in den Tiegel ging. Ob nun etwa nachher die Kosten des Beschickens dem Käufer in London, ob der Bank oder ob der Münze zur Last fallen, weiß ich nicht. So aber ist beides, dies 1 p. Z. und das 3/4 p. Z. von Yarmouth bis London, wobei keine See-Assekuranz vorkommt, gewiß sehr irrig. Folglich ist es auch die Summe aller Kosten, und eben so alle die Fragen und Antworten, die sich darauf beziehen, welche ich aber eben deswegen übergehe, weil der Irrthümer gar zu viel werden.)

IX. Was wird dem zufolge für ein Steigen des Wechsel-Kourses über jenes Pari, rohes Gold oder Silber herüber, und welch ein Fall des Kourses wird es hinüber bringen?

A. Ein Kours von 33 ßvl. 4 gvl. wird Gold hinüber bringen, und ein Kours von 36 oder 36 : 6 wird es herüber holen; (also machen 4 p. Z. Unterschied unter Pari schon einen Uebergang des Geldes von England nach Hamburg möglich? Doch eine der spätern Antworten giebt wieder eben das ganz anders an.)

X. Ist es vortheilhaft für den Kaufmann, 10 L. S. baar nach Hamburg zu senden, wenn der Kours um 3 L S. 12 Schill. 11 Pence unter das Pari fällt?

A. Das hängt von dem Preise des Goldes hier ab.

Digitized by Google

(Also gar nicht von dem Preise des Goldes in Hamburg?)

XI. Steigt nicht der Werth des Goldes in Verhältniß mit dem Steigen des Wechsels über das Pari, und fällt er nicht in Verhältniß mit dem Sinken des Wechsels unter das Pari?

A. Der Werth des Goldes fällt überhaupt mit dem Steigen des Kourses, und steigt, wenn der Kours fällt. (Wahr, wenn das Steigen oder die Besserung des Kourses, und umgekehrt dessen Fallen für Hamburg gilt, falsch, wenn er umgekehrt zu verstehen ist. Aber so verstanden die Direktoren ohne Zweifel es in ihrer Frage nicht. Jetzt ist der Kours seit jenem Examen bis heute hoch für London, deswegen geht das Gold aus Deutschland noch immer hinüber. Dagegen stand am 26sten November 1782. der Kours in London auf 31. 8, und in Hamburg 30. 6. Der wahre Kours für einen Sichtwechsel würde ungefähr 31 fol. sein. Damals aber ging das Gold in ungeheuren Summen nach Deutschland über.)

XII. Bei welchem Wechselkours geht Ihrer Erfahrung nach das Gold ins Ausland, und bei welchem kommt es herein?

A. Es geht ins Ausland bei 35 bis 35. 6, und es geht ein zu 36 bis 36. 6. Aber alles hängt ab von dem Preise des Goldes und Silbers in Hamburg. Doch seitdem ich im Handel gewesen bin, fand immer, daß es bei den erwähnten Preisen aus- und einging. (Also endlich endlich einmal ein Rück-

Digitized by Google

blick auf die Gold- und Silber-Preise in Hamburg! Eliasons Erfahrungen mögen an sich sehr richtig sein, — aber blos deswegen, weil das wahre nach Gold berechnete Pari nicht 33. 8. ist, sondern weil es in der Mitte von jenen beiden Zahlen liegt, wenn den Dukat um 3 p. Z. besser als Banko in Hamburg steht, wie es um die Zeit des Examens wirklich war. Wie war es doch möglich, daß Eliason selbst dies nicht merkte, und wiederholt seinen Befragern sagen konnte, wenn der Kours nur 2 Grot unter seinem vermeinten Pari sei, so könne das Gold nach Deutschland übergehen. Noch immer erfuhren die Herren Befrager nicht, was von beiden, der Wechselkours oder der Goldpreis, die Ursache oder die Wirkung sei. Sie richteten also noch folgende Fragen an ihn.

XIII. Welche andere Umstände, außer dem Wechselkours, wirken auf den Preis des Goldes?

A. Ich mögte annehmen, (I should suppose) daß wenn noch eine große Anleihe an den Kaiser geschähe, und wir sie in Baarschaften wegsenden müßten, es eine Wirkung auf den Gold- und Silberpreis haben müsse.

Mehr wußte also Eliason nicht zu sagen, und dies nur als Muthmaßung. Von der Wirkung der über Hamburg eingehenden Zahlungen der großen an England schuldigen Handelsbalanz aus wenigstens drei Vierthellen Europens, nachdem der Gang des Krieges den Markt fast aller Produkten beider In-

dien dorthin versetzt hat, auch es in seinen Manufakturen mehr gewonnen als verloren hat, weiß er nicht, oder scheint nicht daran zu denken. Wer Lust hat, sich näher zu belehren, lese darüber nach, was ich oben im fünften Anhange und umständlicher in dem zweiten Bande meiner Zusätze zur Darstellung ꝛc. Seite 425. ff. darüber gesagt habe. Was mögte doch Eliason, wenn er jetzt befragt würde, für eine Antwort geben, warum der Kours seit dem April vorigen Jahrs noch viel höher, und, sogar eine Zeit lang auf 38 ßvl., zugleich auch der Dukat in Hamburg zu 6 p. Z. und darüber gestiegen sei, ungeachtet die Krone kein neues Darlehn, und keine Subsidien außer Landes gezahlt hat.

Ich übergehe eine Menge anderer Fragen, die man an ihn that, in welchen die Befrager und die Befragten sich einander wenig verstanden zu haben scheinen, und folglich jene wenig Licht mögen erlangt haben, weil beide keinen zuverlässigen Erkenntnißgrund von demjenigen hatten, was jene wissen, und Eliason ins Licht setzen sollte.

Einem andern Wechselmakler Isaak de Natos, welcher 34 Jahre in diesem Geschäfte gelebt hatte, that man nur die zwei Fragen, erstlich über das Pari, welches er ebenfalls auf 33. 8. ½ oder 12 Mk 10 ßl. Hamburger Banko setzte; zweitens auf die Frage nach dem Grunde dieses Pari antwortete er: daß 12 Mk. 10 ßl. Banko und ein Pfund Sterling gleich viel feines Silber enthielten.

Es ist doch in der That auffallend, wie in eben

dieser Nation, welche jetzt mit einer unwiderstehlichen Gewalt, in Folge des für sie so glücklichen Ganges des Seekrieges, das Gold aller Nationen zu sich zieht, und welche nicht nur in den Hamburgischen, sondern auch in allen ihr noch offenen Wechselkoursen gewinnt, so sehr die deutliche Einsicht in die Gründe davon fehlt; denn daß sie fehle, davon giebt doch wohl dieses Examen einen Beweis, welchem man trauen kann. Aber daß es in Frankreich nicht heller sei, zeigt sich aus der Anklage, die man vor einigen Wochen in einem Blatte des Redakteurs, No. 915., gegen den Minister Pitt las, daß er es sei, der die Künste verstehe und übe, durch welche alles Gold vom festen Lande her durch Hamburg nach England gezogen würde. Mit allem Respekt für die Einsichten des Herrn Pitt, glaube ich doch nicht, daß er etwas wichtigeres über diese Sache wisse, als was die Herren Direktoren der Londoner Bank nach diesen Examen davon wissen, und was selbst der Handlungsgehülfe des großen Wechsel-Komtoirs davon weiß, welches seit mehr als einem Jahre das wirksamste in der Herüberziehung des Goldes von Hamburg nach England gewesen ist, aber nur blos die Umstände befolgt und benutzt, wie sie aus dem Gange der Handlung entstehen, ohne die wahren Gründe davon zu kennen. Doch wenn der Britte jetzt in Irrthum ist, so ist dies für andere unverfänglich. Aber der Redakteur irrt nicht blos in jeder Zeile, sondern geht aus seinen Irrthümern zu den seltsamsten Folgerungen über, worüber ich noch vielleicht ein andermal etwas sagen werde.

Zusatz

zu dem ersten Anhange über die Hamburgische Bank VI. Bd. S. 164.

Aus der zweiten Ausgabe der Schrift die politische Wichtigkeit der Freiheit Hamburgs und seiner Schwesterstädte. Hamburg bei Bachmann und Gundermann. 1797.

Ein würdiger Freund hat mir von einzelnen derer Jahre, die seit 1727 bis jetzt verflossen sind, die runden Zahlen der Folien in den Büchern der Hamburgischen Bank angegeben, aus welchen ich einige ausheben will. Doch muß ich die Anmerkung vorausschicken, daß diese Folienzahl nur die Menge der durch die Bank gemachten Umsätze ziemlich bestimmt errathen läßt, weil ein jedes Folium Geldposte enthält. Aber auf den Geldbelauf dieser Umsätze läßt sich der Schluß nicht machen, auch nicht einmal das Verhältniß errathen, in welchem derselbe gestiegen ist. Höchstens läßt sich also ein Verhältniß der steigenden oder sinkenden Thä-

tigkeit der Handlung gewissermaßen daraus folgern. Ein solches Sinken zeigt sich bei dem Jahre 1774. Die Jahre 1790 bis 1797 sind freilich die merkwürdigsten.

Ich will einige der merkwürdigsten Jahre ausheben, und diese mit zweckdienlichen Anmerkungen begleiten.

Im Jahr 1727, folglich schon vor 70, nicht vor 50 Jahren, belief sich die Zahl der Folien auf 3100, und blieb ungefähr so bis 1738.

In den Kriegsjahren von 1742 bis 1748 stieg sie von 4200 bis 5000, hob sich aber doch in den Friedensjahren 1749 bis 1753 bis 5900, fiel aber in den Jahren 1754 und 1755 auf 5700.

In den Jahren des siebenjährigen Krieges stieg sie sehr, war aber doch in dem in anderer Absicht merkwürdigen Jahre 1759 nicht höher als 7100. In diesem Jahre zeigt sich der zunehmende Wohlstand der Bürger Hamburgs im Quartprozent, welches um 20,000 Thaler stieg. Aber damals diskontirte man sehr wenig. Im Jahr 1762 war die große Wechselreuterei schon im Gange, welche sich auf den Diskont stützte. Die Folienzahl stieg auf 9000, fiel aber, als im Nachjahr 1763 die vielen Bankerotte ausbrachen, natürlich auf 8000, stieg aber nur in einigen folgenden Jahren vor 1780 bis eben dahin. In den Jahren des amerikanischen, nicht für Hamburg gewinnvollen Krieges stieg sie bis 9700, denn dieser Krieg vermehrte doch wenigstens die Geschäfte. Nun hob sie sich fortdauernd, und war im Jahr 1792 12,200, fiel aber im

Digitized by Google

folgenden wieder um 600. Denn in jenem Jahre wurden die Waarengeschäfte viel größer als in diesem. Von 1794 an aber wirkten die sich immer mehr nach Hamburg hinziehenden Wechselgeschäfte fortdauernd, so daß im vorigen Jahr die Zahl 20,000 ward, und in dem jetzt noch nicht beendigten Jahre noch höher steigen wird.

So ehrlich ich diese Zahlen hingebe, so lasse man sich aber auch doch der Gründe, welche S. 46. f. besagter Schrift über die Wichtigkeit ꝛc. angeführt worden, überzeugen, daß in ihnen gar kein Grund auch nur zu einer ungefähren Schätzung des zunehmenden Reichthums der Bürger Hamburgs liegt.

Digitized by Google

Neuere Zusätze und Anmerkungen zu der Schrift VI. B. S. 206.

Ein Wort zu seiner Zeit

über die Hamburgische Bank.

Zu S. 210

„für welche die Hamburgische Bank die Köllnische Mark fein Silber ausgiebt.“

Da ich weiß, daß nicht jedem Leser diese Rechnung eingeleuchtet habe, so will ich den Rechnungssatz hieher stellen:

26 5/4 fl.

4	107
2 fl.	20 Stüv.
100 Stüv.	5 Mk. Bko.
20 Mk. Köln.	19 Mk. Troy.

50 95/100 Mk. oder 50 Mk. 8 fl.

Der Rechnungssatz für die Prozente ist folgender:

27 Mk. 12 fl. : 50 Mk. 8 fl. = 100 :

Fac. 209 100/121 Prozent.

Digitized by Google

Fläche hinaustreibe. Da nun die Proben von der Fläche genommen werden, so findet sich, wenn das Silber sehr fein ist, verhältnißmäßig mehr Kupfer in derselben, als in der Mitte; und, wenn des Kupfers mehr ist, verhältnißmäßig mehr Silber. Man kann also annehmen, daß, wenn ein Silberbarre 15 Loth 15 Gr. in der Probe hält, er noch wohl in der Mitte ein halbes Grän mehr halten mögte. Ein Mittel dieser Irrung in der Probe auszuweichen, mögte sein, den Barren ganz durchzubohren, und die Probe mit den Bohrspänen zu machen. Aber es mehrt die Kosten.

Zu S. 215

„wenn ich nicht irre vier Kommissarien."

Ich habe in der Zeit, die seit dem ersten Abdruck verflossen ist, mich doch noch nicht aus dieser Ungewißheit herausbelfen können. Aber Ungewißheit, zumal wenn sie eingestanden wird, ist noch nicht Irrthum.

Zu S. 216

„deren ungefähr 600 sind."

So viel ungefähr sind Handelshäuser, welche ein eigenes Bankfolium haben. Aber Krämer, Ausschnitter und viele wirkliche Handelsleute machen nicht Umsätze mit Wechslern oder einzelnen persönlichen Freunden, auf deren Folio dann alle Umsätze, die sie in Banko machen müssen, geschehen.

Zu S. 216

„die Kommissarien der Bank qualifizirt haben, so zu verfahren."

In Hamburg wird die Bank den Silberpreis nicht um Ein Mark erhöhen dürfen, ohne jedem Interessenten, der Mißtrauen hat, seinen Saldo zu dem jetzigen Preise 27 Mk. 12 ßl. auf Verlangen auszukehren. In Amsterdam sagt die Bank den Interessenten: Wer Mißtrauen hat, kann das Seinige bekommen; aber wir kürzen ihm 10 Prozent von demjenigen, was ihm selbst dieses Eigenthum noch vor wenig Jahren und was es seinen Vorfahren werth war, als sie es im Jahr 1609 in guten vollwichtigen Dukatons unserer Bank anvertrauten.

Zu S. 218

„eine getreue Darstellung geben."

Wie wenig diese damalige Verwirrung bis jetzt vergessen sei, und wie, zwar nach Scheingründen wahrscheinlich, aber doch in der That unwahr, die Ursachen derselben beurtheilt werden, darüber giebt besonders eine sonst wohlgeschriebene Abhandlung über den dänischen Geldkours im ersten Jahrgang der S. H. Provinzialberichte einen Beweis, wo es S. 252. heißt: „Man fiel darauf, der Bank zu gestatten, daß „sie so viel, als das unstreitig befugte Herausholen „etwa es zulassen mögte, von müssig liegendem „Spezies gelde auf sichere unverderbliche Pfänder „— ausleihen mögte." Ich denke also, man werde

es mir ernsten Dank wissen, daß ich diese Sache in ihr rechtes Licht gesetzt habe. Denn es ist nöthig,

Zu S. 220

„die Verpfändung aber 1/6 p. Z. im Monat kostet.“

Die Spezies-Reichsthaler waren im übrigen Jahrhunderte eine in ganz Deutschland gemeine Münze, die fast jeder Reichsstand, selbst Landstädte, z. B. Lüneburg, schlugen. Denn man hielt damals mehr auf grobe Münze, als jetzt. Und nun kam im Jahre 1690 der Leipziger Münzfuß zu Stande, nach welchem von denen Staaten, die mit Hamburg im nächsten Verkehr standen, wenig oder gar keine Spezies-thaler gemünzt wurden. Das Haus Oesterreich münzte deren eine Menge zum Behuf der Levantischen Handlung. Diese, ob sie gleich etwas zu geringhaltig waren, fanden ihren Weg in die Hamburgische Bank, die aber aus guten Gründen sich deren wieder zu entledigen suchte. Nun münzte Dännemark vor etwa 30 Jahren Millionen Spezies-thaler von dem Gehalt des mittlern Thalers von 528 Asen fein. Mit diesen hat sich die Bank viele Jahre durch behölfen. Sie selbst konnte keine dergleichen in Menge ausmünzen, weil sie sich an den alten Münzfuß zu 540 Asen fein gebunden hielt; wie denn noch kein Hamburger Spezies-thaler existirt, der nicht den ursprünglichen Gehalt hätte. Es waren also schwere Behelfe, mit welchen sich die Bank bis 1770 hinhielt. Vor Jahren konnte es damit gehen, als mit den Umsätzen in der Bank wenige Tausende von Folien jährlich angefüllt wurden.

Digitized by Google

Jetzt würde es eine gänzliche Unmöglichkeit sein, da die Zahl dieser Folien so sehr viel größer ist. Eben in diesem Anwachs der Geldgeschäfte Hamburgs, die freilich nicht immer gewinnvoll sind, liegt die Hauptursache und auch die Entschuldigung, der in den Jahren 1759 - 1770 so oft gemachten falschen Schritte durch Sperrung der Bank.

Zu S. 221

„so lange die Kasse der Bank offen bleibt."

Wenigstens ist diese Gefahr jetzt so gut als vergeblich, wenn gleich sie nicht, auch bei Offenhaltung der Bank, damals es sein mogte, als (m. s. d. 10te Anm.) nur zwei Mittel waren, sich Bankgeld zu verschaffen, nehmlich Pfand geben, oder Speziesthaler einbringen.

S. 222. Z. 12. 13.

lese man: Die Geschichte der Hamburgischen Bank beweiset, daß man in dem alten guten Wege bis 1750 beharret ist.

Zu der Note S. 223

Der Verfasser der Hauptschrift war (dies werde ich jetzt öffentlich schreiben dürfen) der selige Senator Lütkens, und der dieser angehangenen Gedanken von den Ursachen der Abwechselung des Hamburgischen Banko-Geldes, Herr Johannes Schuback, jetzt portugiesischer Charge d' Affaires, aber noch immer Kaufmann und patriotischer Bürger seiner Vaterstadt.

Digitized by Google

Zu S. 229

„nie etwas dergleichen erfahren hatte:“

Sie war in dieser ganzen Zeit ihrer Fundamentaleinrichtung treu geblieben, hatte ihre Kasse offen erhalten, und alle Vorschläge, die zur Schliessung derselben gerathen hätten, waren verworfen worden, wie ich vorhin erzählt habe; und dies alles noch, da die Amsterdamische Bank schon ihren ursprünglichen Fond von Dukatons den Interessenten verschlossen, und als einen Behelf die Rezepissen substituirt hatte.

S. 229. Z. 4. von unten lese man:

Denn dort hat es nur 5 p. Z. am Agio über sein Pari gegen Banko gewonnen, (oder um deutlicher zu reden: Sein kleines Agio von 5 p. Z. hat sich verloren, wiewohl nun, da ich dies (im J. 1791.) zum zweiten Druck gebe, es schon 2 p. Z. schlechter als Kassa geworden ist); hier gewann es im J. 1759 für eine Weile 17 p. Z. d. i. sein ursprüngliches Agio von 23 p. Z. verminderte sich auf 6 p. Z.

Zu S. 230

„welchen eben diese Baarschaften ausser der Bank hatten.“

Sie hatten auch für diese Pfänder nichts aus ihrer eigentlichen Geldkasse weggeliehen, wie der Verfasser der oben angeführten Schrift in den Provinzialberichten ohne Grund annimmt.

Digitized by Google

Zu S. 231

„aus der Hamburgischen Kaufmannschaft eingesehen."

Die ersten, welche die Sache recht beurtheilten, und zum erstenmale durch ihren Rath bessere Maßregeln veranlaßten, waren zwei würdige Senatoren, von Graffen und Moller.

Zu S. 233

„der noch von niemanden zulänglich erklärten großen Handelsverwirrung."

Dieser wichtige Vorfall in der Handlung eines Theils vom nördlichen Europa verdient noch sehr historisch aufgeklärt zu werden, weil noch Männer leben, die den Aufschluß geben können; wiewohl auch viele in diese Verwirrung so fein verwickelt wurden, daß sie selbst nicht wußten, wie und woher das Unglück kam. Ich mag jetzt noch nicht versprechen, die Erläuterung davon zu geben, so gut, als ich sie geben kann.

Zu S. 233

„1766 abermals, und gewiß auch diesmal zu übereilt geschlossen."

Aber man vergesse nicht hiebei, was ich in der Anmerkung S. 174. gesagt habe, daß die Bank noch immer damals bald verlegen werden mußte, weil nur Spezies die Münze war, in welcher die Kasse ihre baaren Umsätze machen konnte.

Zu S. 243

„ausgenommen in Piastern.“

Piaster werden zu einer Zinse von nur 1 v. Z. fürs Jahr als Pfand angenommen; doch mit der Bedingung einer Aufkündigung von nur 3 Monaten.

S. 244. Z. 16.

lese man 7268 Rechtpfennigstheile, (statt 17,268)

S. 246. Z. 6.

„bis auf 1 1/2 p. Z. gebessert.“ und füge hinzu:

Gebessert, sage ich in Rücksicht auf die Bank, wenn ich in Rücksicht auf das Kassageld sagen müßte, es sei wieder schlechter geworden. Aber nun ist es auch davon wieder zurück gewichen, und gewann nach dem Kours vom 4ten Januar ein Agio gegen Banko von 2 v. Z. Eine seit 1609, da die Amsterdamische Bank gestiftet wurde, ganz unerhörte Sache! Denn selbst im Jahr 1672, als man die Franzosen unter Ludwig XIV. täglich vor den Thoren von Amsterdam erwartete, und jedermann seine Baarschaften in Sicherheit zu bringen suchte, stieg doch das Kassageld nur bis aufs Pari von Banko. Dies erzählt La Long in seinem Koophandel van Amsterdam, als eine ganz unerhörte Sache.

Nachtrag.

Ich wünsche überhaupt, daß dieses Schriftchen etwas dazu beitragen mögte, richtige Ideen von dem we-

Digitized by Google

sentlichen Zweck einer Girobank mehr zu verbreiten. Denn ich bemerke nicht blos in jener Berlinischen Schrift, sondern auch in manchem mündlichen Raisonnement, das ich bei Gelegenheit dieser Vorfälle gehört habe, von wie wenigen dieselben bisher gefaßt sind. Wirklich ist auch keine Girobank außer der Hamburgischen und der Nürnbergischen, falls deren noch 1742 erneuerte Ordnung bisher fest besteht, annoch jetzt das, was sie ursprünglich war und sein sollte. Wenn ich oben B. VI. S. 219. sagte: die Interessenten bei einer Girobank werden nicht zugeben, daß man es mit dem Darlehn übertreibe, so schob ich auch ein: wenn ihr Wort etwas gilt. Aber wo ist die Girobank außer Hamburg, bei welcher dies Wort jetzt viel gölte, oder von deren ersten Errichtung an lange gegolten hätte. Die Bank zu Venedig, das Muster der später errichteten Girobanken, ist wahrscheinlich nur wenig Jahre durch offen geblieben. Der selige Krüse schreibt in seinem Artikel des Kontoristen: Venedig, daß der Staat durch deren Errichtung 5 Millionen Dukati bekommen habe, wofür der Staat Bürgschaft leiste, aber keine Zinsen gebe. Da mir dies nicht glaubhaft schien, und ich ihn um seinen Gewährsmann fragte, so konnte er mir keinen andern angeben, als daß ihm auf seine schriftliche Erkundigung so geantwortet wäre. Ich habe in keinem Geschichtbuche über Venedig Licht darüber finden können, und schon 1772 in der ersten Auflage meiner kleinen Schriften über die Handlung Leser, die das Wahre der Sache wis-

dem vergebens aufgefordert, mir dasselbe anzugehören. Aber auch immer wird es mir schwer zu glauben, daß bei allem Zwange einer aristokratischen Regierung die Bank zu Venedig ursprünglich auf die Bedingung errichtet werden können, daß der Staat sogleich den ganzen Fond zu sich genommen, und wie es sich zu verstehen scheint, in seinen Bedürfnissen verwandt habe. Wenn was ist nun hintennach dessen Bürgschaft? Der Staat hat das Geld, ist idealischer Debitor der Interessenten, giebt seine Zinsen, und giebt auch weder einzelnen noch allen ihren Antheil heraus, wenn sie ihn fordern. Alles Um- und Zuschreiben auf diesen primitiven Fond der Bank ist nun ein Umtausch der Ehre, für mehr oder weniger idealischer Kreditor der Aristokratie Venedig zu sein. Alles Geld, was nun noch in der Bank wirklich ein- und ausgeht, sind Baarschaften, die ein unveränderliches Agio gegen Banko gehen. Folglich ist das alte Bankogeld, nur zum Schein unveränderlich; vielmehr steigt und fällt dessen Werth mit dem Werth des Geldes, dessen Agio sich nicht verändert. Dies baare Geld macht also eine zweite der alten angehängte Bank aus, welche allein noch Realität hat, jene gar keine.

Hat so etwas in dem Jahre 1587 in Venedig geschehen können, so wäre es blos ein Beweis der mannhaften Einsichten in jener Zeit, oder der blinden Unterwürfigkeit der Bürger Venedigs unter ihre Aristokraten. Ob der Amsterdamische Kaufmann eben so gelassen es angesehen habe, als die Bank zuerst den Riegel vor die Dukaton-Kasse vorschob, und durch

Beliebung der Pfeffersiessen eine Nebenbank errichtete, weiß ich nicht. Das weiß ich aber, daß, wenn im Jahr 1619 so etwas in dem Plan der Hamburger Bank hätte nur von ferne durchscheinen lassen, welchem ohnehin viele Vorurtheile entgegen strebten, nie eine Bank entstanden sein würde.

Und das weiß ich nunmehr auch, daß die Amsterdamische Bank keinesweges auf einen andern Fuß ursprünglich eingerichtet worden ist, als diesen; daß jedermann seine Einlage oder deren Werth nach Willkühr sollte herausnehmen dürfen. Denn so sagt die erste Verordnung vom 31sten Jan. 1609, daß die Wechselbank sei ordinirt, damit ein jeder in dieselbe baares Geld, Metall in Klumpen, in Körnern oder Barren einbringen, und dasselbe bald, oder den Werth der Barren, nach seinem Belieben wieder ausziehen könne. (Daer inne een igelyck sal mogen brengen alle alsulke Penningen, Massen, Grenaillen ende Bilioenen, als hy goedt sal vinden daer te laten komen, *ende de selve Penningen offte Waerde van de voorsz.* (vorbesagte) *Massen tot zyn believen weder uyt trecken.* Handvesten etc. van Amsterdam 2de Deel 5de Boek 5de Hoofdstuk van de Wisselbank.) Ja noch mehr! ich finde, daß sie 1670 noch in eben dem Grunde, und ihre Kasse ganz offen gewesen ist. Denn in einer Verordnung vom 16ten Dec. dieses Jahres, welche verbietet, daß kein Beschlag auf die in der Bank, auch selbst von Mitbürgern der Stadt, deponirten Güter könne genommen werden, wird ausdrücklich in dem Ein-

Digitized by Google

gange wiederholt: En ten Eynde de selve (de Kooplniden) tot hare Verseherheit daer souden mogen inbrengen *ende tot haer believen wederom uyttrekken* soedanighe Penningen, Massen, Grenaillen ende Bilioenen, *as sy Luyden sonden goed vinden.* Demnächst wird als Bewegungsgrund zu dieser Verordnung angegeben: considererende, dat door Mittel van dien (nehmlich die Arrest-Beschläge auf deponirte Kapitalien auch der Nichteinwohner) her Credit van de vorsz. Bank, bestaende in *de vorsz. Verzekerheit ende vrye Faculteyt omtrent het Inbrengen en weder uytlichten van de vorsz. Specien.* Beiläufig werde ich anführen dürfen, daß es sehr unrichtig sei, wenn der Herr Verfasser der Berlinischen Schrift S. 571. sagt, „die Bank von Amsterdam kann ihrer Einrichtung nach keinen „andern Umlauf beleben, als den von Amsterdam." Denn eben diese Verordnung sagt, dat niet alleen de Koopluyden binnen de voorsz. Stadt woonende of trafiqueerende — — maar oock vele ende voorname *Personagien van buyten* hare Gelden aldaar ingebracht en vertroud hadden, *soo op haer eygen Naem ende Rekeninge,* als op den Naem ende Rekeninge van Andern. Das ist also mehr, als was die Hamburgische Bank den Ausheimischen gestattet. Kein Ausheimischer kann eigenen Namen und Rechnung in ihr haben. Dies aber hindert nicht, und soll keinesweges hindern, daß nicht der Kaufmann in Altona, Lübeck und Bremen alle ihm dienliche Gelder

Umsätze durch sie machte, und auch der Berlinische sie machen könnte.

Wenn Lelong, wie ich oben angeführt, erzählt, im Jahr 1671 sei das Kassageld dem Bankgeld gleich geworden; so bin ich geneigt, eben daraus zu schliessen, daß auch damals, als die Franzosen den Thoren von Amsterdam so nahe waren, die Bank nicht ausdrücklich für geschlossen erklärt worden sei. Denn wäre dies geschehen, so mögte doch wohl in dem damaligen Schrecken das Kassageld nicht blos gleich, sondern viel besser als das Bankogeld geworden sein. Denn wenn man seine Baarschaften von dem Feinde zu sichern sucht, was ist da noch ein Geld werth, dessen Auszahlung man nicht mehr verlangen darf?

Wenn nun eigentlich die Bank geschlossen sei, liegt mir noch im Dunkeln. Sehr wahrscheinlich geschah dies um eben die Zeit, als man die Rezepissen einführte, und der nun todten Bank gewissermaßen eine lebende anfügte; so wie das in Venedig geschehen ist. Aber wann dies geschehen sei, vermag ich nicht zu sagen. Die angeführte Verordnung sagt noch im Jahr 1670 nichts davon.

Am meisten wundert mich, wenn der Herr Verfasser der Berlinischen Schrift an deren Schlusse „die Bestim„mung, alle Monate des Preises des Silbers, zu wel„chem die Bank es verkaufen will, festzusetzen, an und „für sich gut findet.“ Doch habe ich auch ähnliche Urtheile darüber mündlich gehört. Das aber ist eine Folge der Verwöhnung, die bei manchen daraus entsteht, wenn sie in einem Staate leben, in dessen Gelde die Gold- und Silberpreise sich oft verändern, zumal wenn der Lan-

Digitized by Google

desherr zuweilen Veränderungen im Münzfuß oder in den Verhältnissen zwischen Gold und Silber machte. Da meinen sie, das müsse so sein, und rohes Gold und Silber müssen von Zeit zu Zeit in ihren Preisen abwechseln. Aber bei einer Girobank, welcher der Bürger sein Geld und rohe edle Metalle anvertrauet, um immer Herr davon zu bleiben, muß dies nicht sein, und wird widersinnig. Ich werde hier die Frage thun dürfen: Wenn jetzt noch eine Girobank in irgend einem handelnden Staat errichtet werden sollte, und deren Angeber sagten in ihrem Plan: Gebt uns jetzt Euer Silber oder Gold in Barren zu einem für heut geltenden Preise; dann wollen wir Euch von Monat zu Monat sagen, wie hoch wir dasselbe in der Mark fein rechnen, und da müßt Ihr Euch gefallen lassen, wenn Ihr ja Euer Gold oder Silber wieder haben wollt, wie viel wir Euch für jede Mark fein an Eurer Rechnung abziehen wollen! Wer hält es da noch für möglich, daß eine solche Bank zu Stande kommen könne? Aber wenn man das bei einer Bank thut, die schon lange errichtet ist, und deren Interessenten man fest zu halten glaubt, ist es da billiger? ist es da weniger zweckwidrig? Oder will man etwa sagen, die jetzigen Interessenten haben nicht das Recht zu sprechen, welches ihre Vorfahren bei Errichtung der Bank hatten? Die Interessenten einer Bank sind wie Eine nicht sterbliche Person anzusehen, und die Direktion derselben darf keinesweges den jetzt lebenden anmuthen, was sie nicht würde gewagt haben, deren Vorfahren im Anfang des Instituts anzumuthen.

Aber gesetzt, es wären Veränderungen in dem Ge-

herpreise für die Handlung nöthig, oder wenigstens unvermeidlich, muß man denn nicht deren Bestimmung der Handlung selbst überlassen, so daß das mehrere oder mindere Bedürfniß des Kaufmanns nun von Barren Silber, nun von der umlaufenden Münze, und dessen Kenntniß von dem wahren Gehalt der Münze darüber natürlich entscheide? Ist das die Sache der Bank-Direktoren? Woher, mögte ich fragen, kommt dann diesen Leuten die Weisheit, daß sie darüber entscheiden und der Handlung Gesetze darüber vorschreiben können und dürfen? Und warum sollen Direktoren einer Giro-Bank das thun, ihre Bank mag offen oder geschlossen sein? Ist sie offen, so hat sie das untrüglichste Mittel in ihrer Gewalt, den Preis der Mark f. S. so fest zu stellen, daß er nicht zucken, wohl aber alles Geld dem Gange der Handlung gemäß darnach steigen und fallen kann. Das beweist die Hamburgische Bank. Ist ihre Kasse geschlossen, je nun! wozu dient es dann, den Werth des rohen Silbers gegen das todtliegende Bankgeld bestimmen zu wollen? Da muß man denn auch lieber der Handlung es überlassen, dem Silber seinen Zahlwerth gegen das todte Bankgeld nach der Aestimation zu setzen, welche sie den Umständen nach, von diesem macht. So ging es in Hamburg in den Jahren 1750 1770, als die Bank durch Zufälle geschlossen war. Ist sie für immer geschlossen, so lasse man sie ruhen, die Todten, und setze blos das umlaufende Geld dagegen in ein festes Verhältniß. So macht man es in Venedig. Aber das Amsterdamische ursprüngliche Bankgeld ist nun schon lange schlafen gelegt. Man thut, als wollte man es wecken, und will oder kann

es nicht in dem Wege thun, in welchem dies in Hamburg zweimal 1760 und 1769 geschehen ist. Daher kommen solche Maßregeln, deren Unrichtigkeit der Erfolg wahrscheinlich bald beweisen wird.

Ich will mit einer Erläuterung über das ursprüngliche Pari zwischen Hamburg und Amsterdam schließen, weil ich gefunden habe, daß auch davon der Grund nicht jedem einleuchte.

Der Dukaton, welcher ursprünglich außer der Bank 63 Stüver galt, ward in derselben zu 60 angenommen, und 3 auf 60 giebt 5 auf 100 Unterschied. So lange sich nun das Kassageld bei diesem Agio erhielt, ließ sich das Pari zwischen Amsterdamer und Hamburger Banko als sehr bestimmt aus zwei Gründen annehmen. Denn 1) die Bank nahm gegen Rezepisse deutsche Spezies-Reichsthaler zu 50 St. Banko an. Was also in Hamburg für 48 Schilling Banko gezählt wird, ward in der Amsterdamer Bank zu 50 St. oder 2 1/5 Fl. gezählt. Man verdoppele beides, so sind 5 Fl. und 6 Mk. Banko einander gleich. Nun dividire man sie durch 3, so ist das Drittheil von 5 Fl. oder 100 St. = 33 1/3 St. und das Drittheil von 6 Mk. Bko. = 2 Mk. Bko. oder 32 Schilling. Das kleine Bankagio gegen Spezies, 1 per Mille, in Hamburg verändert diese Rechnung nicht erheblich genug. 2) Der Gulden Bko. enthält nach Kruse 211,22 Asen fein und 2 Mk. Bko. aus dem mittleren Thaler 352. Man rechne also: 211,22 Asen — 20 St. — 352 Asen, und es kommen ebenfalls 33 1/3 Stüver.

Zusammengedrängter Vortrag

über

Münzen,

deren

Geld- und Wechselpari, Wechselgeld, Banken, Papiergeld, Verhältniß zwischen Gold und Silber, Grund der Veränderung der Kourse ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Seit mehr als 30 Jahren habe ich mich bemühet, der Handlung sich widmenden jungen und andern Männern die Kenntniß von Münzen, deren Pari, das Wechselpari, und was dem anhängt, recht deutlich zu machen. Dies ist ein Theil kaufmännischer Kenntnisse, ohne welche gefaßt zu haben, Niemand auf ein Komtoir eintreten, vielweniger selbst eine Handlung unternehmen sollte, die etwas mehr, als bloße Krämerei ist, und in welcher Geldumsätze allerlei Art vorfallen. Wahr ist es, daß er in wenig Rechenbüchen ganz fehlt. Wahr ist es auch, daß der Rechenschüler von allen einigermaßen sorgsamen Lehrern in den dahin gehörigen Rechnungen geübt wird. Doch auch nur geübt — wovon ich bald mehr sagen will. Aber mit der Behauptung glaube ich bestehen zu können, daß aus 30 jungen Leuten, welche im gewöhnlichen Wege zur Handlung sich vorbereiten lassen, von 10 Komtoiristen, welche aus den Quälgeschäften des Komtoirs zu wichtigern Arbeiten übergegangen sind,

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Seit mehr als 30 Jahren habe ich mich bemühet, der Handlung sich widmenden jungen und andern Männern die Kenntniß von Münzen, deren Pari, das Wechselpari, und was dem anhängt, recht deutlich zu machen. Dies ist ein Theil kaufmännischer Kenntnisse, ohne welche gefaßt zu haben, Niemand auf ein Komtoir eintreten, vielweniger selbst eine Handlung unternehmen sollte, die etwas mehr, als bloße Krämerei ist, und in welcher Geldumsätze allerlei Art vorfallen. Wahr ist es, daß er in wenig Rechenbüchern ganz fehlt. Wahr ist es auch, daß der Rechenschüler von allen einigermaßen sorgsamen Lehrern in den dahin gehörigen Rechnungen geübt wird. Doch auch nur geübt — wovon ich bald mehr sagen will. Aber mit der Behauptung glaube ich bestehen zu können, daß aus 30 jungen Leuten, welche im gewöhnlichen Wege zur Handlung sich vorbereiten lassen, von 10 Komtoiristen, welche aus den Quälgeschäften des Komtoirs zu wichtigern Arbeiten übergegangen sind,

Digitized by Google

nicht einer auf solche Fragen wird antworten können, wie folgende: Was ist doch der eigentliche Grund, warum der Wechselkours zwischen Hamburg und Portugall sich im gewöhnlichen Gange der Dinge um die 42 Grot vlämisch erhält? Was hat man für Ursachen, dies dessen Pari zu nennen? Aber warum steht er niemals ganz gleich zu gleicher Zeit hier und dort, sondern, wenn er sich um diese Zahlen erhält, in Portugall allenfalls auf 43 und in Hamburg allenfalls auf 42 Grot.? Oder man frage vollends solche Personen: Warum steht jetzt der Kours zwischen Hamburg und Frankreich so sehr fest um 73 bb. p. Krone, und wie der in Frankreich auf ungefähr 180 Livres für 100 Mk. bisher gestanden gewesen: Kours mit dem hiesigen zusammenstimme? Aber, wenn ganz neue Stellen, der Kunst nach dem Golde die Rede ist, da fehlt es vollends an Licht. Davon giebt einen redenden Beweis das Verhör des Juden Eliason in London, des ersten Kommis des Hauses Goldsmith, welches so ganz in diesem Gewühle steckt, durch die Direktoren der Bank über die Gründe der Goldversendungen von Hamb. Mrk. nach London. Ich werde am Schlusse noch mehr davon sagen.

Indessen bin ich überzeugt, daß dieser Theil kaufmännischer Kenntniß mit weniger Mühe und Aufwand von Zeit dem künftigen Kaufmanne mitgetheilt werden könne. Es sei hier nur die Frage, wann und wie? Es würde mich äußerst kränken,

Digitized by Google

wenn ich mich nach 30 Jahren nicht rühmen könnte, dies ohne groſse Schwierigkeit bei vielen aufmerksamen und fähigen Zuhörern geleistet zu haben.

Die Zeit, diesen Unterricht zu geben, ist die, wenn der mechanisch angelegte Rechenschüler genugsam vollendet ist. Da müſste in jeder etwas groſsen Rechenschule eine Klasse sein, welcher dieser Unterricht ganz besonders gewidmet würde.

Aber mit der Frage, wie? hat es mehr zu bedeuten. Will der Rechenmeister auch da mechanisch verfahren, und schweigt er von allen Gründen, so wird nichts geschaft. Wirklich hört man bei Befragung junger Leute, wie weit sie in der Rechenschule gelangt seien, oft die Antwort: ich bin schon in Krusens Komtoristen, oder wohl gar: ich rechne aus dessen Wechselentscheider. Wahr ist es, daſs, seitdem die Arbitragerechnung in unsern Rechenschulen so fleiſsig betrieben wird, in guten Köpfen wenigstens weit mehr Licht als sonst entsteht. Aber bei der Behauptung kann ich behaaren, daſs es in allen diesen in Ansehung des Gegenstandes, wovon ich rede, noch sehr dunkel aussieht, weil davon das Fundament fehlt. Sie werden angewiesen, die Zahlen zu nehmen, wie sie in den Exempelbüchern oder den laufenden Koursen vorkommen, sie mechanisch zu stellen, und zu verketten, und das Resultat herauszuholen. Ueberhaupt giebt es wohl wenige von denen, die recht eingedrungen sind, die es nicht ihrem eigenen Nachdenken und dem Lesen

guter Bücher zu danken hätten. Aber das ist auch nicht jedermanns Sache. Ohne die Lektüre von Steuart würde ich vielleicht nie eingedrungen sein. Aber als ich vor 30 Jahren einem Manne, der in den damaligen Streitigkeiten über die Hamburgische Bank der erste Mann in der ganzen Partei war, sagte: „Sie müssen das rechte Licht über diese Dinge noch aus Steuart holen", und ihm das Buch lieh, gab er es mir bald wieder, und bezeugte mir, daß es ihm zu schwer wäre.

Durch das bisher Gesagte will ich keinem derjenigen zu nahe treten, welche durch eigene Kraft sich diese Kenntniß mit Gründlichkeit erworben haben, und so gut, wie ich, andern sie mitzutheilen im Stande sein mögten. Aber ich möchte gerne, weil ich noch lebe, dazu beitragen, daß sie unter denen, welche ihrer bedürfen, allgemeiner werde, daß auch Mittelköpfe sie fassen, und, wo möglich, kein Kopf von einiger Fähigkeit auf ein Komtoir eintrete, ohne in dieselbe einigermaßen eingedrungen zu sein. Und um dies zu leisten, setze ich jetzt die Feder an.

Erster Abschnitt.

Ich habe den Unterricht, von welchem ich jetzt eine möglichst zusammengedrängte Vorstellung geben will, keinesweges auf eine immer gleiche Art gegeben. Das verschiedene Bedürfniß meiner Zuhörer leitete mich in meinem Vortrage bald so, bald anders. Oft insonderheit zu Anfange unsers Instituts, sammelte ich dieselben aus dessen Eleven und Frequentanten in beträchtlicher Anzahl zusammen, sagte ihnen die Hauptsache als kurze Lehrsätze in die Feder, und schob meine mündlichen Erläuterungen ein. Nachher nahm ich es mit dem Diktiren ernsthafter, und so auch meine Zuhörer. Abschriften davon wurden ernsthaft genommen, und gingen sogar außer Hamburg. Nun fing ich an, an die Ausarbeitung meines Buches: Darstellung der Handlung zu denken. Als dieses vor 8 Jahren fertig ward, fing ich Vorlesungen darüber an, die zusammenhängender waren, als die vorigen, und habe diese nun fast von Jahr zu Jahr wiederholt. Je öfter dies ge-

schah, desto weniger habe ich das Vergnügen gehabt, sie jungen Hamburgern angenehm werden zu sehen, desto mehr aber auswärtigen jungen Männern, welche der Handlung halber sich hier aufhalten. Ich werde nun sehen, ob jene mehr Geschmack daran finden, wenn ich ihnen die Quintessenz dieses Vortrages so ganz zusammengedrängt vorlege.

Zwischenher gelangten sehr oft die Anfinnungen solcher jungen Männer von Stande oder ihrer Väter an mich, welche eine zusammengedrängte Darstellung des Ganges der Handlung für ihre künftige Bestimmung für zuträglich hielten. Diese ward mir sehr ansehnlich bezahlt. Weil sie aber dieselbe nur zwischen ihre Reise einschoben, und blos ihnen einen Aufenthalt von wenigen Monaten in Hamburg widmeten, so mußte ich auch äußerst zusammendrängen. Bei allen diesen aber ging ich in der Hauptsache denselben Wege. Folge mir auf demselben, wer da will, entweder um sich selbst, oder andere zu belehren, so hoffe ich, er werde erfahren, daß er auf demselben sicher gehe, um noch fehlende Ideen zu sammeln, und die schon geschöpften zu berichtigen.

Ich werde die einzelnen Schritte in meinem Vortrage durch kleine Ueberschriften unterscheiden. Das Ganze aber wird nicht über die auf dem Titel angezeigten Materien hinausgehen. Der ganze übrige Inhalt meines Buchs bleibt dieser Arbeit fremd, in welchem ich auch manches Kapitel, z. B. insonderheit das vom Gelde selbsten, ja sogar das

Digitized by Google

von den Banken, äußerst zusammengezogen habe, weil meine vollständigern Abhandlungen darüber so bekannt sind. Und nun zur Sache.

Von dem sogenannten Pari des Geldes, und dessen richtiger Beurtheilung.

Wie ich in meinem Vortrage aller Kenntnisse, wo möglich, alles so anschaulich zu machen suche, so mache ich es auch jedesmal hier. Ich fange damit an, daß ich etwa zehn grobe Münzen, die unter dem Namen eines Thalers, oder einem gleichgeltenden in ihrer Sprache, z. B. einem écu in Frankreich, im Umlauf sind, hinlege. Jetzt frage ich meine Zuhörer: wenn ich ihnen 100 Thaler jetzt zu zahlen verspräche, und es ihrer Wahl überließe, in welchen von diesen Thalern sie bezahlt sein wollten, so werden sie natürlich nach den größten greifen.

(Ich lasse nun, was jetzt folgt, ein wenig in katechetischer Methode hier erscheinen; es wird der Deutlichkeit gewiß nicht schaden.)

Ich. Warum dieses?

Zuhörer. Weil wir glauben, das meiste Silber darin zu bekommen.

Ich. Davon könnten Sie freilich gewiß sein,

wenn alle diese Thaler rein Silber wären. Aber das sind sie nicht, und können aus Gründen (die ich dann beiläufig erkläre) nicht daraus verfertigt werden. Sie müssen sich also davon zuvörderst gewiß machen.

Zuh. Wie gelangen wir dazu?

Ich. Dies würde eine schwere Mühe sein, wenn wir sie unternehmen sollten. Entweder der Tiegel und die Probirkunst müßten darüber entscheiden, oder wir müßten aus den Edikten aufrichtig münzender Regenten und Staaten durch nicht leichte Rechnung hervorsuchen, wie viel reines Silber eine jede dieser Münzen ihrer Meinung nach enthalten solle. Aber auch diese Mühe ist uns bereits abgenommen.

Nun lege ich meinen Zuhörern Krusens Komtoristen und andere Schriften gleichen Zwecks vor, erkläre ihnen die Absicht von deren Rechnungen, und der darauf gegründeten Tabellen, deren Zahlen, und beiläufig, was deren Eintheilung nach Loth und Grän sei. „Hier", fahre ich fort, „sagt Ihnen z. B. Kruse, daß der Hamburgische Bankthaler 528 Aß fein im Korn enthalte. Was heißt das gesagt?" Jetzt suche ich auch dies ihnen anschaulich zu machen. Ich bringe ihnen eine akkurate Waage mit Troysgewicht auf den Tisch, zeige ihnen das einzelne Aß Troys, und fordere sie auf, recht aufmerksam darauf zu sein. Daneben aber hole ich aus meinem Richtpfennigskasten auch ein kölnisches Markgewicht hervor (die Richtpfennigs-

Digitized by Google

theile lasse ich sie nur blos ansehen). „Denken Sie Sich nun", fahre ich fort, „daß dieses kleine Aßtroyß in jener kölnischen Mark genau 4864mal enthalten sei, so wissen Sie ja die Menge des in dem Banko- oder Spezlesthaler enthaltenen feinen Silbers, wenn Krnse sagt, daß es 528 dieser Asse betrage, so genau, als es in der Handlung nur einigermaßen zu wissen nöthig ist. Denn freilich könnten wir es in Richtpfennigstheilen, deren 65536 auf die Mark fein gehen, noch viel genauer wissen. Aber einer solchen Genauigkeit bedarf man nur im Münzwesen, nicht in der Handlung. Nun habe ich, zu noch mehrerer Anschaulichkeit, auf alle jene grobe Münzen die von Krusen berechnete Zahl der Asse mit Dinte aufgetragen. Ich will sie zum Ueberfluß hierhin setzen. (Die hinter den Krussschen Zahlen vorkommenden Ziffern sind Dezimalbrüche, über welche kein näherer Unterricht hier denjenigen gegeben werden kann, die leider damit noch nicht bekannt sind, als daß, wenn sie in die Reihe mit andern vollen Zahlen gestellt werden, diesen für jede Ziffer eine Null angefügt werden müsse, um sie, dem gemeinen Ausdrucke nach, mit ihnen einzurichten.)

	Asse fein
1) großer franz. Thal. von 6 Livres	557,2.
2) kleiner " " " 3 — "	278,6.
3) Alter Hamb. Spezies- oder Bankothaler	540.
4) Minderhaltiger aus neuerer Zeit "	516.
5) Mittlerer Spezies- oder Bankothaler,	

Digitized by Google

	Asse fein
zu dessen Gehalt alle neuere Spezies-thaler seit 50 Jahren ausgemünzt worden	528.
6) Spanischer Piaster	503.
7) Holländ. Kourant- oder Albertsthaler	500.
8) Sächsischer großer Thaler zu 10 Thlr. aus der Mark fein, und zu 2 Gulden gezählt	468.
Und der aus ihm herausgezählte gemeine Thaler	324.
9) Ein Thaler nach dem Leipziger Fuß	405,3.
10) Preußischer Thaler	347.
11) Kruzado	230.

Jetzt haben wir alles zu einer nähern Vergleichung dieser Münzen unter sich. Setzen Sie also, ich sei Ihnen 100 Thaler Banko schuldig, habe sie aber nicht, wohl aber Thaler kourant, deren einen Sie hier, 429 bezeichnet, liegen sehen. Werden wir uns nicht mit einander ausgleichen, und ich Ihnen mit diesen bezahlen können?

Zuh. Gar wohl. — Aber das Silber, was Sie mir in 100 Speziesthalern schuldig sind, müssen Sie mir in so viel mehr Kourantthalern geben. Aber wie berechne ich das?

Ich. In mehr als einem Wege. Der erste ist: nehmen Sie das Silber zusammen, welches 100 Spezies-thaler, jeder 528 Aß fein haltend, wirklich enthalten. Es sind 52,800 Aß. Da ist nun der Kourantthaler, der nur deren 429 enthält. Es

ist also jetzt die Frage: wie viel dieser Thaler von 429 Aß muß ich nehmen, um jene 52,800 Aß darinn wieder zu haben? Das, wissen Sie, giebt die Division. Sie dividiren also, und finden 123 1/13, welchen Bruch wir jetzt nicht achten wollen.

Oder, Sie können nach der Regel de tri ansetzen, aber nach der verkehrten Regel (die leider manchem Rechenschüler zu dunkel bleibt) so ansetzen: je weniger der Asse fein Silber in dem Kourantthaler sind, desto mehr müssen deren gegen den Spezieslthaler genommen werden. Der Rechensatz steht demnach so:

429 : 528 = 100 : facit 123 1/13.

(Eine Rechnung, die durchaus der vorigen gleich ist, die der Kaufmann aber lieber wählt, weil er immer gerne von Prozenten hört).

Nun geben mir aber auch meine mit der Asszahl bezeichneten Thaler die Data zu so vielen andern Beispielen zur Berechnung dieser Münzen gegen einander, wozu ich auch so viele andere aus Krusens Tabelle fügen könnte, als ich nur immer will.

Hier stehen z. B. zwei vom preußischen Gelde, in welchem der Thaler 347 Asse enthält. Ist die Frage: mit wie vielen dieser Thaler werden 100 Thaler Banko bezahlt werden, ist immer das letzte, jene Zahl 52,800 durch 347 dividirt, 152 96/347, wo man dann den kleinen Bruch nicht achten mögte.

Oder es sei eine gewisse Summe preußisches Geld, z. B. 794 Thaler in Banko umzusetzen, so ist es klar, daß 794mal 347 Aß sollen mit Geld

es nicht in dem Wege thun, in welchem dies in Hamburg zweimal 1760 und 1763 geschehen ist. Daher kommen solche Maßregeln, deren Unrichtigkeit der Erfolg wahrscheinlich bald beweisen wird.

Ich will mit einer Erläuterung über das ursprüngliche Pari zwischen Hamburg und Amsterdam schließen, weil ich gefunden habe, daß auch davon der Grund nicht jedem einleuchte.

Der Dukaton, welcher ursprünglich außer der Bank 63 Stüver galt, ward in derselben zu 60 angenommen, und 3 auf 60 giebt 5 auf 100 Unterschied. So lange sich nun das Kassageld bei diesem Agio erhielt, ließ sich das Pari zwischen Amsterdamer und Hamburger Banks als sehr bestimmt aus zwei Gründen annehmen. Denn 1) die Bank nahm gegen Rezepisse deutsche Spezies-Reichsthaler zu 50 St. Banko an. Was also in Hamburg für 48 Schilling Banko gezählt wird, ward in der Amsterdamer Bank zu 50 St. oder 5/6 Fl. gezählt. Man verdoppele beides, so sind 5 Fl. und 5 Mk. Banko einander gleich. Nun dividire man sie durch 3, so ist das Drittheil von 5 Fl. oder 100 St. = 33 1/3 St. und das Drittheil von 6 Mk. Bko. = 4 Mk. Bko. oder 32 Schilling. Das kleine Bankagio gegen Spezies, 1 per Mille, in Hamburg verändert diese Rechnung nicht erheblich genug. 2) Der Gulden Bko. enthält nach Kruse 211,22 Asenfein und 2 Mk. Bko. aus dem mittleren Thaler 352. Man rechne also: 211,22 Asen — 20 St. — 352 Asen, und es kommen ebenfalls 33 1/3 Stüver.

Zusammengedrängter Vortrag

über

Münzen,

deren

Geld- und Wechselpari, Wechselgeld, Banken, Papiergeld, Verhältniß zwischen Gold und Silber, Grund der Veränderung der Kourse ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Seit mehr als 30 Jahren habe ich mich bemühet, der Handlung sich widmenden jungen und andern Männern die Kenntniß von Münzen, deren Pari, das Wechselpari, und was dem anhängt, recht deutlich zu machen. Dies ist ein Theil kaufmännischer Kenntnisse, ohne welche gefaßt zu haben, Niemand auf ein Komtoir eintreten, vielweniger selbst eine Handlung unternehmen sollte, die etwas mehr, als bloße Krämerei ist, und in welcher Geldumsätze allerlei Art vorfallen. Wahr ist es, daß er in wenig Rechenbüchern ganz fehlt. Wahr ist es auch, daß der Rechenschüler von allen einigermaßen sorgsamen Lehrern in den dahin gehörigen Rechnungen geübt wird. Doch auch nur geübt — wovon ich bald mehr sagen will. Aber mit der Behauptung glaube ich bestehen zu können, daß aus 30 jungen Leuten, welche im gewöhnlichen Wege zur Handlung sich vorbereiten lassen, von 10 Komtoiristen, welche aus den Quälgeschäften des Komtoirs zu wichtigern Arbeiten übergegangen sind,

Digitized by Google

nicht einer auf solche Fragen wird antworten können, wie folgende. Was ist doch der eigentliche Grund, warum der Wechselkours zwischen Hamburg und Portugall sich im gewöhnlichen Gange der Dinge um die 42 Grot vlämisch erhält? Was hat man für Ursachen, dies dessen Pari zu nennen? Aber warum steht er niemals ganz gleich zu gleicher Zeit hier und dort, sondern, wenn er sich um diese Zahlen erhält, in Portugall allenfalls auf 43 und in Hamburg allenfalls auf 42 Grot.? Oder man frage vollends solche Personen: Warum steht jetzt der Kours zwischen Hamburg und Frankreich so sehr fest um 93 bb. p. Krone, und wie der in Frankreich auf ungefähr 180 Livres für 100 Mk. bisher gestellt gewesene Kours mit dem hiesigen zusammenstimme? Aber, wenn ganz neue Stellen, der Kours nach dem Golde die Rede ist, da fehlt es vollends an Licht. Davon giebt einen redenden Beweis das Verhör des Juden Eliason in London, des ersten Kommis des Hauses Goldsmith, welches so ganz in diesem Gewühle steckt, durch die Direktoren der Bank über die Gründe der Goldversendungen von Hamb. Mrk. nach London. Ich werde am Schlusse noch mehr davon sagen.

Indessen bin ich überzeugt, daß dieser Theil kaufmännischer Kenntniß mit weniger Mühe und Aufwand von Zeit dem künftigen Kaufmanne mitgetheilt werden könne. Es sei hier nur die Frage, wann und wie? Es würde mich äußerst kränken,

wenn ich mich nach 30 Jahren nicht rühmen könnte, dies ohne große Schwierigkeit bei vielen aufmerksamen und fähigen Zuhörern geleistet zu haben.

Die Zeit, diesen Unterricht zu geben, ist die, wenn der mechanisch angelegte Rechenschüler gewissermaßen vollendet ist. Da müßte in jeder etwas großen Rechenschule eine Klasse sein, welcher dieser Unterricht ganz besonders gewidmet würde.

Aber mit der Frage, wie? hat es mehr zu bedeuten. Will der Rechenmeister auch da mechanisch verfahren, und schweigt von allen Gründen, so wird nichts geschaft. Wirklich hört man bei Befragung junger Leute, wie weit sie in der Rechenschule gelangt seien, oft die Antwort: ich bin schon in Krusens Komtoristen, oder wohl gar: ich rechne aus dessen Wechselentscheider. Wahr ist es, daß, seitdem die Arbitragerechnung in unsern Rechenschulen so fleißig betrieben wird, in guten Köpfen wenigstens weit mehr Licht als sonst entsteht. Aber bei der Behauptung kann ich behaaren, daß es in aben diesen in Ansehung des Gegenstandes, wovon ich rede, noch sehr dunkel aussieht, weil davon das Fundament fehlt. Sie werden angewiesen, die Zahlen zu nehmen, wie sie in den Exempelbüchern oder den laufenden Koursen vorkommen, sie mechanisch zu stellen, und zu verketten, und das Resultat herauszuholen. Ueberhaupt giebt es wohl wenige von denen, die recht eingedrungen sind, die es nicht ihrem eigenen Nachdenken und dem Lesen

Digitized by Google

guter Bücher zu denken hätten. Aber das ist auch nicht jedermanns Sache. Ohne die Lektüre von Steuart würde ich vielleicht nie eingedrungen sein. Aber als ich vor 30 Jahren einem Manne, der in den damaligen Streitigkeiten über die Hamburgische Bank der erste Mann in der einen Parthei war, sagte: „Sie müssten das rechte Licht über diese Dinge noch aus Steuart holen", und ihm das Buch lieh, gab er es mir bald wieder, und bezeugte mir, daß es ihm zu schwer wäre.

Durch das bisher Gesagte will ich keinem derjenigen zu nahe treten, welche durch eigene Kraft sich diese Kenntniß mit Gründlichkeit erworben haben, und so gut, wie ich, andern sie mitzutheilen im Stande sein mögten. Aber ich möchte gerne, weil ich noch lebe, dazu beitragen, daß sie unter denen, welche ihrer bedürfen, allgemeiner werde, daß auch Mittelköpfe sie fassen, und, wo möglich, kein Kopf von einiger Fähigkeit auf ein Komtoir eintrete, ohne in dieselbe einigermaßen eingedrungen zu sein. Und um dies zu leisten, setze ich jetzt die Feder an.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Ich habe den Unterricht, von welchem ich jetzt eine möglichst zusammengedrängte Vorstellung geben will, keinesweges auf eine immer gleiche Art gegeben. Das verschiedene Bedürfniß meiner Zuhörer leitete mich in meinem Vortrage bald so, bald anders. Oft insonderheit zu Anfange unsers Instituts, sammelte ich dieselben aus dessen Eleven und Frequentanten in beträchtlicher Anzahl zusammen, sagte ihnen die Hauptsache als kurze Lehrsätze in die Feder, und schob meine mündlichen Erläuterungen ein. Nachher nahm ich es mit dem Diktiren ernsthafter, und so auch meine Zuhörer. Abschriften davon wurden ernsthaft genommen, und gingen sogar außer Hamburg. Nun fing ich an, an die Ausarbeitung meines Buches: Darstellung der Handlung zu denken. Als dieses vor 8 Jahren fertig ward, fing ich Vorlesungen darüber an, die zusammenhängender waren, als die vorigen, und habe diese nun fast von Jahr zu Jahr wiederholt. Je öfter dies ge-

Digitized by Google

schah, desto weniger habe ich das Vergnügen gehabt, sie jungen Hamburgern angenehm werden zu sehen, desto mehr aber auswärtigen jungen Männern, welche der Handlung halber sich hier aufhalten. Ich werde nun sehen, ob jene mehr Geschmack daran finden, wenn ich ihnen die Quintessenz dieses Vortrages so ganz zusammengedrängt vorlege.

Zwischenher gelangten sehr oft die Anfinnungen solcher jungen Männer von Stande oder ihrer Väter an mich, welche eine zusammengedrängte Darstellung des Ganges der Handlung für ihre künftige Bestimmung für zuträglich hielten. Diese ward mir sehr ansehnlich bezahlt. Weil sie aber dieselbe nur zwischen ihre Reise einschoben, und blos ihnen einen Aufenthalt von wenigen Monaten in Hamburg widmeten, so mußte ich auch äußerst zusammendrängen. Bei allen diesen aber ging ich in der Hauptsache denselben Wege. Folge mir auf demselben, wer da will, entweder um sich selbst, oder andere zu belehren, so hoffe ich, er werde erfahren, daß er auf demselben sicher gehe, um noch fehlende Ideen zu sammeln, und die schon geschöpften zu berichtigen.

Ich werde die einzelnen Schritte in meinem Vortrage durch kleine Ueberschriften unterscheiden. Das Ganze aber wird nicht über die auf dem Titel angezeigten Materien hinausgehen. Der ganze übrige Inhalt meines Buchs bleibt dieser Arbeit fremd, in welchem ich auch manches Kapitel, z. B. insonderheit das vom Gelde selbsten, ja sogar das

Digitized by Google

von den Banken, äußerst zusammengezogen habe, weil meine vollständigern Abhandlungen darüber so bekannt sind. Und nun zur Sache.

Von dem sogenannten Pari des Geldes, und dessen richtiger Beurtheilung.

Wie ich in meinem Vortrage aller Kenntnisse, wo möglich, alles so anschaulich zu machen suche, so mache ich es auch jedesmal hier. Ich fange damit an, daß ich etwa zehn grobe Münzen, die unter dem Namen eines Thalers, oder einem gleichgeltenden in ihrer Sprache, z. B. einem écu in Frankreich, im Umlauf sind, hinlege. Jetzt frage ich meine Zuhörer: wenn ich ihnen 100 Thaler jetzt zu zahlen verspräche, und es ihrer Wahl überließe, in welchen von diesen Thalern sie bezahlt sein wollten, so werden sie natürlich nach den größten greifen.

(Ich lasse nun, was jetzt folgt, ein wenig in katechetischer Methode hier erscheinen; es wird der Deutlichkeit gewiß nicht schaden.)

Ich. Warum dieses?

Zuhörer. Weil wir glauben, das meiste Silber darin zu bekommen.

Ich. Davon könnten Sie freilich gewiß sein,

wenn alle diese Thaler rein Silber wären. Aber das sind sie nicht, und können aus Gründen (die ich dann beiläufig erkläre) nicht daraus verfertigt werden. Sie müssen sich also davon zuvörderst gewiß machen.

Zuh. Wie gelangen wir dazu?

Ich. Dies würde eine schwere Mühe sein, wenn wir sie unternehmen sollten. Entweder der Tiegel und die Probirkunst müßten darüber entscheiden, oder wir müßten aus den Edikten aufrichtig münzender Regenten und Staaten durch nicht leichte Rechnung hervorsuchen, wie viel reines Silber eine jede dieser Münzen ihrer Meinung nach enthalten solle. Aber auch diese Mühe ist uns bereits abgenommen.

Nun lege ich meinen Zuhörern Krusens Komtoristen und andere Schriften gleichen Zwecks vor, erkläre ihnen die Absicht von deren Rechnungen, und der darauf gegründeten Tabellen, deren Zahlen, und beiläufig, was deren Eintheilung nach Loth und Grän sei. „Hier", fahre ich fort, „sagt Ihnen z. B. Kruse, daß der Hamburgische Bankothaler 528 Aß fein im Korn enthalte. Was heißt das gesagt?" Jetzt suche ich auch dies ihnen anschaulich zu machen. Ich bringe ihnen eine akurate Waage mit Troysgewicht auf den Tisch, zeige ihnen das einzelne Aß Troys, und fordere sie auf, recht aufmerksam darauf zu sein. Daneben aber hole ich aus meinem Richtpfennigskasten auch ein kölnisches Markgewicht hervor (die Richtpfennigs-

Digitized by Google

theile lasse ich sie nur blos ansehen). „Denken Sie Sich nun", fahre ich fort, „daß dieses kleine Aßtroys in jener köllnischen Mark genau 4864mal enthalten sei, so wissen Sie ja die Menge des in dem Banko- oder Spezieshaler enthaltenen feinen Silbers, wenn Krnse sagt, daß es 528 dieser Asse betrage, so genau, als es in der Handlung nur einigermaßen zu wissen nöthig ist. Denn freilich könnten wir es in Richtpfennigstheilen, deren 65536 auf die Mark fein gehen, noch viel genauer wissen. Aber einer solchen Genauigkeit bedarf man nur im Münzwesen, nicht in der Handlung. Nun habe ich, zu noch mehrerer Anschaulichkeit, auf alle jene grobe Münzen die von Krusen berechnete Zahl der Asse mit Dinte aufgetragen. Ich will sie zum Ueberfluß hierhin setzen. (Die hinter den Krussischen Zahlen vorkommenden Ziffern sind Dezimalbrüche, über welche kein näherer Unterricht hier denjenigen gegeben werden kann, die leider damit noch nicht bekannt sind, als daß, wenn sie in die Reihe mit andern vollen Zahlen gestellt werden, diesen für jede Ziffer eine Null angefügt werden müsse, um sie, dem gemeinen Ausdrucke nach, mit ihnen einzurichten.)

	Asse fein
1) großer franz. Thal. von 6 Livres	557,2.
2) kleiner " " " 3 — "	278,6.
3) Alter Hamb. Spezies- oder Bankothaler	540.
4) Minderhaltiger aus neuerer Zeit "	516.
5) Mittlerer Spezies- oder Bankothaler,	

Digitized by Google

	Asse fein
zu dessen Gehalt alle neuere Spezies-thaler seit 50 Jahren ausgemünzt worden	528.
6) Spanischer Piaster	503.
7) Holländ. Kourant- oder Albertsthaler	500.
8) Sächsischer großer Thaler zu 10 Thlr. aus der Mark fein, und zu 2 Gulden gezählt	468.
Und der aus ihm herausgezählte gemeine Thaler	324.
9) Ein Thaler nach dem Leipziger Fuß	405,3.
10) Preußischer Thaler	347.
11) Krusado	230.

Jetzt haben wir alles zu einer nähern Vergleichung dieser Münzen unter sich. Setzen Sie also, ich sei Ihnen 100 Thaler Banko schuldig, habe sie aber nicht, wohl aber Thaler kourant, deren einen Sie hier, 429 bezeichnet, liegen sehen. Werden wir uns nicht mit einander ausgleichen, und ich Ihnen mit diesen bezahlen können?

Zuh. Gar wohl. — Aber das Silber, was Sie mir in 100 Speziesthalern schuldig sind, müssen Sie mir in so viel mehr Kourantthalern geben. Aber wie berechne ich das?

Ich. In mehr als einem Wege. Der erste ist: nehmen Sie das Silber zusammen, welches 100 Speziesthaler, jeder 528 Aß fein haltend, wirklich enthalten. Es sind 52,800 Aß. Da ist nun der Kourantthaler, der nur deren 429 enthält. Es

ist also jetzt die Frage: wie viel dieser Thaler von 429 Aß muß ich nehmen, um jene 52,800 Aß darinn wieder zu haben? Das, wissen Sie, giebt die Division. Sie dividiren also, und finden 123 1/13, welchen Bruch wir jetzt nicht achten wollen.

Oder, Sie können nach der Regel de tri ansetzen, aber nach der verkehrten Regel (die leider manchem Rechenschüler zu dunkel bleibt) so ansetzen: je weniger der Asse fein Silber in dem Kourantthaler sind, desto mehr müssen deren gegen den Spezlesthaler genommen werden. Der Rechensatz steht demnach so:

429 : 528 = 100 : facit 123 1/13.

(Eine Rechnung, die durchaus der vorigen gleich ist, die der Kaufmann aber lieber wählt, weil er immer gerne von Prozenten hört).

Nun geben mir aber auch meine mit der Assezahl bezeichneten Thaler die Data zu so vielen andern Beispielen zur Berechnung dieser Münzen gegen einander, wozu ich auch so viele andere aus Krusens Tabelle fügen könnte, als ich nur immer will.

Hier stehen z. B. zwei vom preußischen Gelde, in welchem der Thaler 347 Asse enthält. Ist die Frage: mit wie vielen dieser Thaler werden 100 Thaler Banko bezahlt werden, ist immer das letzte, jene Zahl 52,800 durch 347 dividirt, 152 86/347, wo man dann den kleinen Bruch nicht achten mögte.

Oder es sei eine gewisse Summe preußisches Geld, z. B. 794 Thaler in Banko umzusetzen, so ist es klar, daß 794mal 347 Aß sollen mit Gelde

stücken zu 528 Aß bezahlt werden. Die Zahl ergiebt sich, wenn man jene beiden Zahlen mit einander multiplizirt, und durch 528 dividirt. Allein nur mögte mehr Deutlichkeit entstehen, wenn man nach jener Rechnung, welche das Pari in Prozenten anzieht, so ansetzt:

152 : 100 = 794 : 521 4/5.

Das wäre nun alles, worauf es bei der Wechselei auf Einem Orte ankäme. Man will des edlen Metalles, woraus die Münzen gemacht sind, eben so viel wieder haben, als man weggegeben hat. Jene Rechnungen aber, wozu man die Zahlen aus Büchern nimmt, gelten doch eigentlich nur so lange, als man annehmen kann, das Geld behalte seinen beständigen Gehalt. Sie sollte sich ändern, wenn man weiß, daß es durch langen Verbrauch an seinem Gewichte so viel verloren hat. Sehen Sie hier z. B. dies englische Silbergeld. Ohne zu wissen, wie viel es eigentlich halten sollte, sehen Sie ihm an, daß es ungemein viel verloren hat, und daß keine Rechnung auf seinen Anfangs festgesetzten Gehalt zu machen ist. Aber, wenn es nicht zu weit damit geht, so hält man sich lange ans Alte, zumal weil man nicht wissen kann, wie viel dem Gelde fehle.

Ursachen, warum man von dem Pari abrechnen muß, die aus den Geldumsätzen selbst entstehen.

Ich. Alle Geldumsätze müssen doch eine Ursache haben, warum man bald das eine Geld lieber, bald

Digitized by Google

das andere haben will. Da, wo eine Art Geld anwendbar ist, ist es die andere nicht; oder es ist heute mehr, morgen weniger im Handel anwendbar. Als z. B. vor wenig Jahren Hamburg des theuern Korns aus der Nachbarschaft so sehr viel brauchte, und dies in dem hier kourstirenden Gelde alles bezahlt werden mußte, war das Begehr darnach so groß, daß ein anderer Preis für dasselbe entstand. Man gab nicht mehr 123 Thaler für 100 Speziesthaler hin, sondern immer weniger, und zuletzt nur 116 Thaler. Dann wird diese Geldsorte zu einer Waare, wird theuerer, aber auch wieder wohlfeiler, wenn das Begehr darnach sich mindert. Dann erinnert man sich auch wieder an die Mangelhaftigkeit eben dieser Münzsorte, und nimmt sie wieder nur zu einem Preise unter ihrem ursprünglichen Pari. Sehen Sie z. B.: eben dieses alte dänische Kourantgeld vor etwa 15 Jahren 127, statt 123 gegen Speziesthaler. Es war dessen zu viel da für den damaligen Bedarf, und man wußte, daß ihm an seinem Gehalt wenigstens 4 p. Z. fehlten. Jetzt aber, da der Bedarf desselben wieder so groß geworden ist, gilt dies dem neugemünzten ganz vollwichtigen Hamburgischen Kourantgelde seit langer Zeit wieder gleich.

Unter diesen Umständen wird jede Geldsorte eine Waare, von deren Steigen und Fallen der eigentliche Geldwechsler seinen Nutzen zieht, aber auch Verlust leidet. Der kleine Wechsler, insonderheit der Jude, sucht seinen Vortheil durch andere Wege.

Digitized by Google

aus der Unkunde des großen Haufens, zu ziehen, dem er diese oder jene Geldsorte, die er in seinen Händen hat, zwar mit Anbietung eines Vortheils abnimmt, den er das Aufgeld oder Agio nennt, aber diesen Vortheil kleiner macht, als er nach den Umständen eigentlich sein sollte.

Von dem Wechselpari und den Gründen von dessen Berechnung.

Ich. Merken Sie sich vor allen Dingen, da wir jetzt zum Wechselpari übergehen, daß diese gewöhnlich für so schwer angesehene Materie keine größere Schwierigkeit hat, als die vom Pari des Geldes, das an Ort und Stelle gegen einander ausgewechselt wird, wenn sie nur ganz von eben der Seite angesehen wird; und nun hören Sie mich. Dort steht ein Berliner, welcher mir gern hier zur Stelle eine Schuld von 100 Thalern Bko. bezahlen wollte. Er hat aber nichts, als sein Landesgeld. Es versteht sich, daß wir uns nach der schon gemachten Rechnung mit einander ausgleichen, und er mir 152 Thaler seines Geldes geben muß. Aber nun bleibe dieser Mann in Berlin, und fordere mich auf, dort zur Stelle meine Schuld von ihm in dem Gelde des Landes heben zu lassen, oder ich sei ihm eine gleiche Summe schuldig, die er im Gelde seines Landes dort bezahlt zu sehen wünscht; würde dies etwas in unserer Rechnung verändern? Denn die Absicht bleibt immer dieselbe. Ich soll das Sil-

Digitized by Google

ber, welches 100 Thaler Banko enthalten, d. i. ich soll 52,800 Asen fein in dem Silber seines Staates empfangen, oder ihm bezahlen.

Oder ich stehe mit einem Franzosen in Rechnung, dem ich 3000 seiner Livres oder seine Landesmünze dem petit écu 1000mal schuldig bin. Dieser petit écu enthält 278,6 Asen fein; die ganze Summe also 278,600 Asen fein. Wäre er hier zur Stelle, und ich könnte sie ihm nicht anders als in Bankothalern bezahlen, so würde ich diese Zahl durch 528 dividiren, und sehen, daß ich das ihm schuldige Silberquantum mit 52,723 Thaler Bko richtig vergütete. Aber nun lebt der Franzos in Paris, und ich in Hamburg. Wird dadurch die Hauptsache auch im geringsten verändert? Aber nur darauf wird es ankommen, daß wir unsere Rechnung uns erleichtern, nicht in großen Zahlen berechnen, sondern in kleinen Zahlen vorbereiten. Sie z. B., meine Zuhörer, mögten gerne wissen, wie viel Schilling Bko. der petit écu in seinem Silber enthalte: zu dieser Rechnung will ich Ihnen gleich verhelfen. Da sehen Sie, der Schilling Bko. ist der 48ste Theil eines Bankothalers von 528 Asen. Dividiren Sie diese Zahl durch 48, und Sie bekommen eilf Asen; also enthält der Schilling Bko. 11 Asen fein. Wir dürfen also jene Zahl 278,6, durch 11 dividiren, so haben wir den Werth des petit écu in Schilling Bko., nehmlich sehr genau in 25 1/3 βl. *) Den Werth

*) Weil aber der Kaufman in seiner Rechnung nur die Brüche liebt, deren Nenner in der Progression 2, 4,

würde er in der baaren Wechselei zur Stelle haben, und es ist kein Grund denkbar, wie er sich in der Berechnung zwischen Hamburg und Paris verändern könnte.

Nach dieser leichten Regel kann man also, wenn man das Wechselpari nicht in Prozenten haben will, es in Schillingen Bko. für die Münzen eines jeden Landes haben. Wir wollen zur Deutlichkeit einige oben bemerkte Münzen durchrechnen, und in Schilling Bko. darstellen. So ist

Nro. 6. der Piaster 45,72 Schill. werth.
Nro. 7. der holländische Albertsthaler 45,45 ßl. bko.
Nro. 8 = 44,18 ßl.
Nro. 10 = 31. 54 ßl. bko.
Nro. 11 = 20. 90 —

Von den Wechseln vorläufig, und im Allgemeinen.

Wenn Geld von einem Orte zum andern übersandt werden soll, der nicht dasselbe Geld hat, so tritt der Fall natürlich ein, daß einer, der an einem andern Orte schuldig ist, irgend jemanden aufsuchet, der an diesem Orte einen Gläubiger hat. Nichts ist natürlicher, als daß ein Vergleich zwischen beiden erfolgt, daß jener diesen auffordert,

8 u. s. f. fortgehen, so wollen wir darin hier und künftig gleichförmig lieber sagen: 25 5/16 oder genauer 25 11/32, und einen solchen Bruch für das wahre Pari gelten lassen.

Digitized by Google

den Werth seiner Schuld von ihm anzunehmen, dafür aber ihn berechtigt, von seinem Schuldner zu verlangen, daß er seinem Gläubiger diese Schuld bezahle. Hier erfolgt also ein Tausch, oder Wechsel von Schulden. Aber auch ein Wechsel des Geldes wird nöthig, weil beide Plätze nicht einerlei Geld haben. Das Geschäft behält also den Namen eines Wechsels, dessen Dokument, der von dem Verkäufer der Schuld abgegebene Zettel, den Käufer berechtigt, dieselbe an seinen Gläubiger anzuweisen.

A. z. B. in Hamburg sei an B. in Paris 1000 petits écu oder 3000 Livr. schuldig. C habe eben so viel an D. in Paris zu fordern; A kauft also dem C. seine Schuld ab, der den D. anweist, dieselbe an B. zu bezahlen. Hier kömmt es nun auf eine Ausgleichung des Werth dieser Schuld an. Denn A. hat keine Livres hier zur Stelle, die auch dem B. nicht angenehm sein würden, und will in Hbg. bezahlen. Wo muß also diese Ausgleichung geschehen? Nur hier in Hamburg, und zwar ganz nach eben denen Gründen, welche ich bisher angegeben habe. A. und B müssen mit einander übereinkommen, was 3000 Livres in Hbg. nach dem Pari werth sind, wenn keine andere Gründe eintreten, von welchen hier noch die Rede sein kann, oder soll. Wir haben schon berechnet, daß ein petit écu genau das Silber enthalte, welches in 25 1/5 fl. hbg. steckt. A. zahlte also an B. diese Summe, welche 1583 Mk. 10 fl. hbg. beträgt, und damit hat das Geschäft

seine völlige Richtigkeit. B. bekümmert sich in Paris gar nicht um den Vergleich des A. und C. in Hamburg, wenn er nur seine 3000 Livr. bekömmt. Laßt uns aber auch die Sache umkehren. E. in Paris sei an F. in Hamburg 1000 Thaler Bko. schuldig. Er findet den Mann in Paris, der eben so viel zu fordern hat. Er gleicht mit ihm den Werth von 1000 Thaler in franz. Gelde, nach eben jenem Verhältnisse aus, zahlt ihm also die Summe von 5634 Livr. 5 Sols, und F. in Hamburg bekömmt auf diese Weise, was ihm gehört.

Das wäre nun ein Wechselgeschäft in seiner größten Simplizität, bei welcher es aber aus Umständen, die nun erläutert zu werden verlangen, nicht leicht bleiben kann.

Wie sich dies Wechselpari in allen Kursen erhalte, und zu beachten sei, durch was für Zahlen sie auch ausgedrückt werden.

Anh. So leicht dies zu begreifen ist, wenn die Sache in einfachen Zahlen ausgedrückt wird, hat sie auch dann noch z. B. in einem Kourse Statt, wie der zwischen Hamburg und Amsterdam, der in den kleinen Zahlen mit subtilen Brüchen ausgedrückt wird, z. B. 33 11/38 für 32 ßl. bko.? Kann man noch auf die Gründe bei allen Veränderungen zurückgehen, die sich in diesen Zahlen zeigen?

Digitized by Google

Ich. Allerdings. Aber wir haben hier einen schweren Weg zu betreten, und werden von den jetzigen Wechselkoursen keine Beispiele hernehmen können, weil sie durchaus alle, außer dem französischen, in Unordnung sind. Ich will also meine Beispiele in ihrer ersten Originalität vorstellen.

Als Amsterdam seine Bank im J. 1620 errichtete, nahm es den Dukaton zu seinem Bank- und Wechselgeld an. Dieser enthielt ungefähr 658 Asen (denn die völlige Bestimmtheit fehlte schon bei dieser groben Münze). Hamburg folgte 10 Jahre darauf, und machte den Reichsthaler zu seinem Bank- und Wechselgelde, dessen Thaler damals 540 Asen, späterhin 528 hielt. Das natürlichste wäre gewesen, den Dukaton gegen den Hamburger Bankothaler zu vergleichen, welches den Kours zu 120,83 gestellt haben würde. Ob man nicht anfangs so gerechnet habe, weiß ich nicht. Aber man ist vorlängst davon abgegangen. Man hat in Hamburg $^2/_3$ des Bankothalers, oder 2 Mk. Bko., die man in diesem Kourse auf holländisch einen Daalder nennet, zur Wechsel-Einheit gemacht, in Holland aber den Werth derselben in einzelnen Stüvern und Brüchen der Stüver berechnet. Nun ist die Frage: wie viel Silber in Stüverbanko ist dem Silber in Mkbko. gleich. Hier muß gerechnet werden: der für 20 Stüver gezählte Guldenbko. enthält 211 Asen fein, also 211 : 352 der Zahl der Asen fein in 2 Mkbko. = 20 : 33,35.

Dieser Kours ist einer von denen, die am

schwersten einzusehen sind, weil er in so kleinen Zahlen versteckt ist. Aber wer im Ernst nach dem Pari bei ihm fragt, muß es ganz auf die aufgegebene Grundsätze zurückbringen, und kann in keinem andern, als dem angezeigten Wege dazu gelangen. Ich will aber gleich einen Kours folgen lassen, der leichter zu beurtheilen ist. Das portugiesische Wechselgeld ist der Kruſado von 400 Rees. Er enthält nach Kruſen 250 Asen. Man dividire sie durch 11, so ist die Zahl der Hamburgischen ßßs. sehr nahe 21, und dieses ist sein Pari mit Hamburg.

Nun aber ist dem Hamburgischen Kaufmann vorlängst schon der Schilling zu groß gewesen, um ihn in diesem und andern Koursen zur Einheit anzunehmen. Er halbirte sie also, nennt diesen halben Schilling ein Grot vlämisch, und bestimmt in ihm die meisten Kourse. Wenn also der Kours auf Portugall 42 Grvl. für den Kruſado ist, so steht er fehlt genau im Pari. Bei allen diesen Koursen hat sich eingeführt, daß die Valuta Eines Orts die feste bleibt, ohne daß auf einen Vortzug gesehen würde, der daraus für den einen oder andern Staat erwüchse. Wenn man nur dieses weiß, und das Pari nach jenen Gründen berechnet hat, so läßt sich bald sehen, wie der Kours zwischen zwei Orten stehe.

Von dem Steigen und Fallen der Koursen jetzt noch im Allgemeinsten.

Zuh. Nach jenen so natürlichen Gründen sollte doch der Kours zwischen handelnden Staaten immer

Digitized by Google

im Pari bleiben, oder sich so nahe daran halten, als möglich. Was sind die Ursachen von dessen Abweichungen?

Ich. Auch diese liegen in der Natur der Sache. Hier hören Sie die erste: Wenn Sie durch Wechsel Geld nach Amsterdam, z. B. 1000 Fl. übermachen, das dort sogleich bezahlt werden soll, welches man einen Wechsel auf Sicht nennt, so ist noch kein Grund, warum Sie sich nicht nach dem Pari berechnen, wenn die übrigen Umstände darnach stehen. Nun aber tritt der Umstand ein, daß Kaufleute sich nicht gern, wenigstens nicht große Wechsel, auf Sicht zu bezahlen, anmuthen lassen. Man muß seinem Korrespondenten Zeit lassen, und diese Zeit ist gewöhnlich 2 Monate nach Dato; auf fernere Gegenden, wie z. B. auf Portugall und Spanien, 3 Monate. Wie vieles, was der Handlung zuträglich ist, in diesen 2 Monaten noch mit einem Wechsel vorgenommen werden könne, gehört nicht hieher. Genug sei es, hier zu sagen, daß Sie die 1000 Fl., die erst nach 2 Monaten fällig sind, wohlfeiler von mir haben müssen, als wenn sie sogleich nach Ankunft der Post zahlbar wären. Kurz, ich muß Sie eine Zinse dafür genießen lassen. Aber wie machen wir dieses? sie in Prozenten zu bereden, und sie in dem Wechsel zu notiren, würde viel zu weitläuftig sein. Unser Vergleich wird demnach so gemacht, daß Sie mir für jedes 2 Mrkbko., das ich ihnen zahle, nicht das genaue Pari, nehmlich 33 11/32, sondern 1/4 Grot mehr zu gut kommen lassen, folglich 33 15/32 Grot

Amsterd. Geld für meine 2 Mrkbko. geben müssen. Denn dies 1/4 Grot ist ungefähr die aus 4 p. Z. fürs Jahr berechnete Zinse für jene kleine Summe Amsterdamer Bankgeld auf 2 Monate. Wenn ich ihm nun für die 1900 Fl. nach dem Pari hätte 1199 Mrk. 10 ßl.-bezahlen müssen, so rechnen wir nun 33 15/32 : 2 = 1900 : 4 Mrk. 7 ßl., und folglich werden die 1000 Fl. mit 4 Mrk. 7 ßlbko. weniger bezahlt.

Aber in Holland kehrt sich die Sache um. Gesetzt: A. habe in Hamburg die Summe von 1199 Mrk. 10 ßl. zu bezahlen. Im Pari würde er dafür 1000 Fl. geben müssen; aber weil der Werth dieser 1000 Fl. in Hamburg allererst nach 2 Monaten zu bezahlen ist, so wird er für 2 Mrk. bko. nicht 33 15/32, sondern 1/4 Grot weniger, d. i. 33 7/32 geben wollen; folglich für 1199 Mrk. 10 ßlbko. nur 996 Fl. 4 Stüver Banko bezahlen. Doch, wir können hier mit leichtern Zahlen auskommen. Das Pari zwischen Hamburg und Amsterdam ist äußerst genau 5 Fl. für 6 Mrkbko., oder 1000 Fl. für 1200 Mrk., welches ich sogleich näher erläutern werde. Er wird also für jene 1000 Fl., wenn sie auf Sicht zu bezahlen sind, mir gerne 1200 Mrkbko. hier zahlen, aber sie wohlfeiler in Hamburg haben wollen, wo sie erst nach zwei Monaten zu bezahlen sind; der Amsterdamer aber mehr von dem Gelde einwilligen müssen, das in Hamburg erst nach zwei Monaten zahlbar ist. Jener wird 1/4 Grot für jede 2 Mrkbko. einkürzen, dieser eben so viel in dem Amsterdamischen Kours zule-

Digitized by Google

gen. Wenn man unter diesen Umständen noch fragt: wie es eigentlich ums Pari stehe? so muß dasselbe, entweder in den Sichtwechseln, wenn es derselben zwischen zwei Plätzen giebt, oder ungefähr in der Mitte zwischen beiden Zeitkoursen gesucht werden.

Ich muß doch noch einer andern sehr leichten Schätzung des Pari zwischen Hamburg und Amsterdam erwähnen, die aber leider bei dem jetzigen Zustand der dortigen Bank wegfällt. Nach dieser wären 5 Gulden dortiges Banko genau 6 Mrk. Hamb. Banko gleich. Denn dort wurden 1 Banko- oder Spezieskthaler zu 80 Stüver Banko, folglich 2 zu 100 Stüver Banko gerechnet; hier 2 Bankothaler zu 96 fl., welches sich auch aus der Zahl ihrer Asen ergiebt. Der dritte Theil von 6 Mrk. Banko ist hier 2 Mrk., dort der dritte Theil von 100 Stüvern, woraus das oben schon berechnete Pari wieder genau sich ergiebt.

Die Ungleichheit der im Wechsel kourirenden Summen läßt das Pari nie lange bestehen.

1) Wenn in Handlungsplätzen Wechsel gesucht werden, so läßt es sich schwerlich voraussetzen, daß die Summen, welche von einem Platze auf den andern gesucht werden, denjenigen ungefähr oder auf lange Zeit gleichen, welche dorthin zu bezahlen sind. Es werden z. B. in Hamburg an einem Posttage 100,000 Fl., in Holland zahlbar, verlangt. Es sind aber nur 80,000 Fl. dort von Hamburg her zu for-

dern; darin entsteht natürlich Verlegenheit auf Seiten jener, die ihre in Holland stehende Schuld gerne etwas wohlfeiler verkaufen, um an diesem Tage ihr Geld in Hamburg auf ihre Wechsel einziehen zu können; sie werden z. B. gern, wenn der Wechselkours im Pari stand, mit 33 1/8 Stüver, und noch weniger für 2 Mrk. Banko zufrieden sein. Ihr Wille kann ihnen nicht geschehen, wenn nicht ein Kambiist ins Mittel tritt, und auf Kredit ziehet, der aber auch dann bezahlt sein will. Umgekehrt geht es, wenn in Hamburg mehr zu zahlen, als zu fordern ist. Die, welche ihre kaufmännischen Verpflichtungen erfüllen wollen, kaufen denen, die dort zu fordern haben, diese Forderungen, auf welche sie ihnen Wechsel abgeben, theurer ab, in denen sie z. B., statt des Pari 33 1/3, für 33 1/8, oder noch weniger, ihre 2 Mrk. Bko. hingeben; denn weil nun einmal in diesem Kourse die Hamburger Valuta die feste ist, so zeigt sie in deren geminderter Zahl das Steigen der holländischen Valuta übers Pari, und in deren vergrößerter Zahl deren Fallen, worinn mancher freilich sich nicht sogleich finden kann. Indessen ist dies Mittel aus den täglichen Erfahrungen in Wechselgeschäften eins der bekanntesten Dinge.

Zuh. Hier ist der Ort zu fragen: wie weit kann es denn damit gehen?

Ich. Zu große Abweichungen im Pari würden jeden Kaufmann reizen, lieber seine Schuld baar zu übersenden, als bei dem Einkauf eines dafür zu bezahlenden Wechsels zu großen Verlust zu leiden. Der

Digitized by Google

Kours stehet z. B. auf Holland auf 32, d. i. auf 4 Prozent unter Pari, die der Kaufmann hier verliert, wenn er einen Wechsel von seinem Mitbürger kauft. Nun mag er überlegen, ob er nicht lieber baar Silber nimmt, und das an seinen holländischen Gläubiger versendet. Das aber ist nicht jedermanns Sache, und er leidet lieber den Schaden auf den Wechsel, wenn noch einer unter seinen Mitbürgern ihm einen solchen zu 32 St. für 32 fl. Banko verkauft. Das ist nun das Geschäft der Kambiisten, die auf den in Holland habenden Kredit so lange ziehen, als sie können. Aber wie lange können sie dieses thun? Auch sie müssen am Ende baare Rimesse machen, und thun es, so bald sie es mit einigem Vortheil thun können. Das ist also das Ende solcher Wechselgeschäfte. Am Ende muß das baare Geld in das Land hinüber, zu dessen Vortheil der Kours übers Pari steht.

2) Dies hat denn freilich die Folge, daß der Kours sich dem Pari wieder nähert. Aber ihm ganz gleich kommen kann er nicht, wenn sich nicht die Umstände überhaupt ändern. Denn wenn er sich dem Pari wieder zu nähern anfängt, so mindert sich der Vortheil des Kambiisten, und er zieht auf Kredit, so lange dieser vorhält. Von dem allen würde mich die nähere Erläuterung zu weit führen.

Dritte Ursache, wenn die Wechsel da, wo sie zahlbar sind, nicht in baarem, sondern in Papiergelde, ganz oder zum Theil, bezahlt werden.

Dies ist die böseste aller Ursachen, welche das Pari verrücken, und jetzt die allgemeinste von allen,

Digitized by Google

da kein Staat außer Frankreich, nachdem sich dieses der Assignaten entledigt hat, in baarem Gelde seine Wechsel, und Holland im Kassakours bezahlt. Man mögte dabei fragen: Wie ist es möglich, daß in Staaten, die nicht mehr baar bezahlen können, im Auslande deren Wechsel noch ein Werth gesetzt werde? Die Antwort ist: In allen diesen Staaten wird erstlich diesem Papiergelde ein Werth gegen das baare Geld gesetzt, der freilich äußerst schwankt. Zweitens: dies Papiergeld ist und bleibt dann doch das Zeichen des Werths, wofür man in dem Lande kauft und verkauft. Man kauft also auch außer Landes diese Papiere, und sie erlangen in dem Wechselkourse einen Werth, je nachdem außer Landes der Bedarf steigt, dort im Lande zu kaufen und zu bezahlen. Mehr mag ich von dieser Sache hier nicht sagen.

Vierte Ursache: Wenn ein handelnder Staat sein Wechselgeld selbst verändert. Das hat Amsterdam nothgedrungen im J. 1790 gethan. Es hat seinem Bankgeld einen neuen, aber um 10 p. Z. herabgesetzten Werth gegeben, indem es dem Silber einen um so viel höhern Werth setzte, zu dem es dasselbe seitdem ausgleicht. Darauf ist nun das von uns berechnete Pari zwischen Amsterdam und Hamburg um etwa eben so viel erniedrigt, jedoch mit keiner Bestimmtheit bisher zu berechnen, weil der Kours noch immer gar zu sehr schwankt.

Aber Amsterdam hat einen andern Wechselkours, der freilich illegal ist, auf welchen jedoch jetzt mehr als auf den Bankkours gesehen werden muß. Die

Bankordnung will, daß keine Wechsel, die über 100 Gulden Bko. betragen, sollen anders als in Bko. gezogen und durch sie bezahlt werden. Allein der ausländische Kaufmann, insonderheit im Norden, ist schon längst mit gutem Willen seiner holländischen Korrespondenten davon abgegangen, und hat auf holländisch Kourant oder Kassageld trassirt. Daraus ist ein sogenannter Kassakours entstanden, dessen Pari nach obigen Gründen auf 105 Thaler Kassa zu 50 Stüver für 100 Thaler Hamb. Bko., oder, welches auf eins hinausläuft, auf 105 Fl. Kassa für 120 Mrkbko. sich stellt. Diesem Kourse ist durch jene der Hauptbank so schädliche Verfügung kein Leid geschehen. Er erhält sich also schon seit mehrern Jahren, ungefähr um sein Pari 105, und folgt blos denen Veränderungen, welche die Umstände der Handlung in ihm machen.

Von den Banken.

Zuh. Werden wir aber nun annehmen können, daß das Wesentliche in Ihren Erläuterungen nicht durch den wichtigen Umstand sich ändere, daß die Kourse in und durch die Banken ihre Bestimmung bekommen?

Ich. Allerdings. Aber wir müssen, um dies einzusehen, die Sache in ihrer größten Simplizität nehmen, als wenn sie heute entstünde. Nehmen Sie also an: Sie vertraueten eine Summe von Spezies- oder Bankthalern, mit welchen Sie Ihre

Digitized by Google

Geldumsätze zu machen gedenken, einem ehrlichen Manne zur Verwahrung an, mit dem Vorbehalte sie bei ihm abzuholen, und bei ihm einzubringen, wie es Ihnen nöthig würde — würde daraus auch die geringste Veränderung in der Berechnung ihrer Bankthaler und dessen Pari gegen alle möglichen Münzen entstehen?

Zuh. Keinesweges.

Ich. Nun aber riethe Ihnen Ihre Bequemlichkeit, Ihr Geld in der Kasse des ehrlichen Mannes zu lassen, der es auf sich nähme, über dasselbe das genaueste Buch und Rechnung führen zu lassen. Wenn Sie also einem Ihrer Mitbürger, der aber auch nothwendig an diesem Institute Theil haben muß, 100 Thaler Bko. schuldig wären, so würden Sie dieselben nicht mehr herausholen, sondern ihm in den Büchern nur zuschreiben lassen. Wären Sie ihm aber Kourantgeld schuldig, würden Sie ihm dies nicht in eben dem Wege bezahlen können? Wie, wenn dasselbe gerade im Pari zu 123 stünde, würden Sie nicht für jede 123 Thaler Kourant ihm 100 Thal. Bko. zuschreiben lassen, und er sich für bezahlt halten können?

Zuh. Allerdings.

Ich. Lasse es aber eine jede andere Summe sein. Sie seien z. B. für einen von Holland auf Sie gezogenen Wechsel von 1200 Mrkbko. schuldig geworden: wird Sie auch etwas hindern, diese 1200 Mrkbko. an Ihren Mitbürger in eben dem Wege überzutragen?

Zuh. Keinesweges.

Digitized by Google

Ich. Sehen Sie, ein solches Institut, vom Staat errichtet und gehandhabet, heißt eine Bank, und zwar eine Girobank, weil sie in dieser so natürlichen Einrichtung eine zwar veränderliche, aber doch sich nach Willkühr bestimmenden Zahl von Bürgern eines Orts, d. i. einem Zirkel (Giro) zu Statten kommen kann. Von der zweiten Art der Banken, den Zettelbanken, kann hier noch nicht die Rede sein. Merken Sie sich aber aufs genaueste, daß dadurch in unsern Voraussetzungen und darauf gegründeten Rechnungen sich nichts im geringsten verändert. —

Von dem Hamburgischen Bankthaler.

Zuh. Aber was haben wir uns doch eigentlich unter dem Hamburger Bankthaler vorzustellen?

Ich. Bis vor etwa 40 Jahren war es dieser Frage kaum werth. Der Hamburgische Bankthaler und der Speziesthaler waren einerlei, jedoch früh durch einen subtilen Unterschied in dem kleinen und großen Bankagio unterschieden, an welchen wir jetzt in Absicht auf die Handlung gar nicht mehr denken dürfen. Was davon übrig ist, darf nur als eine Polizeiverfügung angesehen werden, die in dem Ab- und Zuschreiben der in liegenden Gründen belegten Posten noch vorkömmt. Wollen Sie mehr davon wissen, so lesen Sie meinen Anhang über die Banken in den bisherigen Ausgaben nach. Denn in der neuen jetzt im Werk seienden Ausgabe werde ich mich kurz davon machen. Um aber Ihnen deutlich zu machen, was

jetzt der Bankthaler ist, so folgen Sie mir in folgender Vorstellungsart. Gesetzt, der ehrliche Mann, der Ihr Geld in Verwahrung hat, oder von nun an, mit Einem Worte, die Bank, sagte ihm: unsere Bank hat zwei Zwecke. Einer ist der Umsatz größerer, der andere der Umsatz kleinerer Summen. Diesen haben wir bisher durch die baare Auszahlung der Bankthaler bewirkt; aber doch schon die Mühe des baaren Auszahlens durch Ab- und Zuschreiben uns sehr gespart. Was indessen noch geschehen ist, hat uns viel Mühe gemacht. Wir haben insonderheit das Nachwägen nicht unterlassen dürfen, um die leichten Thaler abzuhalten. Dennoch haben unsere Vorweser vor so vielen Jahren dieselben freilich durch unser grobes Versehen zugelassen, und sind dadurch auf den verhaßten mittlern Bankthaler gerathen. Davor aber müssen wir uns durchaus hüten, und zu dem Ende nehmet folgenden Vorschlag an:

Euch Theilnehmern an der Bank kann es einerlei sein, in welcher Gestalt euer Bankthaler bei uns deponirt liegt. Geht uns also von nun an nicht einzeln, sondern in feinen Silberbarren bei Hunderten, ja bei Tausenden. Wir werden, weil man durch Rechnung alles zwingen kann, aufs genaueste auszumachen wissen, auf welche Art Euer Bankthaler in jedem Silberbarren versteckt sei. Diese Rechnung soll folgende sein: Wenn Ihr uns fein Silber in Barren einbringt, welche aber nur 1/48 Zusatz haben dürfen, so nehmen wir die Mark fein von diesem Silber als von Euch zu 27 Mrk. 10 fl. gekauft an, und schrei-

Digitized by Google

ben Euch diese zu gute. Bringt Ihr uns z. B. einen Barren von genau 1000 Mrk. fein, so schreiben wir Euch 27,625 Mrkbko. zu gute, auf welchen Werth Ihr eben so, als wären es, wie vorhin, baare einzelne Thaler, ab- und zuschreiben könnet. Ihr könnt aber auch dieses Silber theilweise oder ganz herausnehmen, wann Ihr wollt, wenn Ihr zwei Schilling von jeder Mark fein einlaßt. Davon werdet Ihr folgende große Vortheile haben.

1) Euere große Umsätze werden dadurch sehr erleichtert werden. Habt Ihr für Millionen dieses Silbers in der Bank liegen, so könnt Ihr auf Millionen abschreiben, und Euch zuschreiben lassen. 2) Dies Euer Silber rührt kein Mensch an. Kein Abgang an demselben kann unter der Voraussetzung unserer redlichen Behandlung entstehen. 3) Ein Bankthaler hat nun einen unveränderlichen und festen Werth.

Zuh. Und welchen? Das begreifen wir noch nicht!

Ich. Bemerken Sie, daß die Ihnen zugehörige Silbermasse von einer Mark fein Ihnen für 27 Mrk. 10 ßl. angerechnet ist, und daß Ihnen dieser Werth so sicher und fest gehöre, als er Ihnen in Ihrem Geldkasten sein würde. Diese 27 Mrk. 10 ßl. sind 442 ßlbko. 16 dieser Schillinge nennt man ein Mrkbko. Sie sehen also, das Mrkbko. und der Bruch 16/442 oder kürzer 8/221 einer Mark fein sind ganz und gar einerlei. Im Bankothaler müssen Sie dies dreifach d. i. 24/442 nehmen. Wer also eine

Mrkbko. an die Bank zu fordern hat, der hat diesen Buch einer kölnischen Mark fein zu fordern, welcher durchaus unveränderlich bleibt, so lange wir in dem Institute unserer Bank nichts verändern, und nicht etwa, wie die Holländer im J. 1790 gethan haben, den Werth des Silbers erhöhen oder erniedrigen.

Ein so unveränderliches Geld hat die handelnde Welt noch nie gekannt. Bedenken Sie doch die großen Vortheile, welche sie jetzt davon hat. Wenn man Geld mit Gelde vergleichen will, so muß eins von den zu vergleichenden einen sehr bestimmten Werth haben. In welchem Staate findet man ein solches, als jetzt in der Hamburgischen Bank? In welchem Staate wird man es finden, oder entstehen machen, wenn man nicht dem Beispiele der Hamburger folgt? Aber so ist es genug für alle andere handelnde Staaten, daß Hamburg ein solches hat, und sie die Vergleichung ihrer Geldsorten, wenn nicht Papiergeld und Staatspapiere eine Verrückung darinn machen, mit aller möglichen Bestimmtheit anstellen können. Aber hier ist nur vom Silbergelde die Rede; vom Golde werde ich noch sehr viel zu sagen haben.

Nun müssen Sie freilich nicht annehmen, daß die identischen von Ihnen in die Bank gebrachten Barren gerade Ihnen verbleiben, und etwa unter gewissen Bezeichnungen niedergelegt werden. Ihr Recht, das Sie sich um die Bank durch Niederlegung eines Silberbarrens, z. B. von 1000 Mark fein erwerben, ist, daß Sie 1000 Mark fein, oder 27,625 Mrkbko., wann Sie wollen, über kurz oder lang,

Digitized by Google

aus der Bank wieder herausnehmen, mittlerweile aber auch durch Umschreiben übertragen können. Das mögen Sie nun über kurz oder lang, das mag nach Ihrem Tode Ihr Sohn oder Ihr Enkel thun, so geschieht ja Ihrem Recht ein Genüge — und das Mrkbko., welches Sie wieder hervorholen, ist, will's Gott, noch über hundert Jahr, so gut wie jetzt der von Ihnen eingelegte Bruch $^{8}/_{9}$ einer Mark fein.

Von den Zahlungen in Golde.

Zuh. Aber werden Ihre Grundsätze noch ihre Anwendbarkeit behalten, wenn von Zahlungen in Golde die Rede ist?

Ich. Es würde sich gar nichts in der Sache verändern, wenn kein Silber, sondern Gold, das einzige Metall wäre, in welchem sich die Menschen den Werth der Dinge bezahlten. Der Unterschied würde nur dieser sein, daß sie wegen der so viel größern Seltenheit dieses Metalls sich nicht zu viel desselben einander für eben dieselben Dinge geben, sondern es kleiner eintheilen müßten. Wäre z. B. des Goldes funfzehnmal weniger in der Welt, so mögte für eine Unze Gold funfzehnmal so viel gekauft werden können, als jetzt für eine Unze Silber. Man würde indeß das Gold auf eine gleiche Art, wie es jetzt mit dem Silber geschieht, eintheilen, und wenn man diese Eintheilung nicht den kleinen dadurch zu bezahlenden Bedürfnissen gemäß klein genug machen kann, zu jedem andern schlechtern Metalle die Zuflucht

Digitized by Google

nehmen müssen, welches die Natur giebt. Bei diesen so kleinen Eintheilungen mögte man das As noch zu grob für das so viel feinere Gold finden, wie man denn wirklich in den darüber gemachten Rechnungen beim Golde die Brüche der Asse in größerer Genauigkeit, als bei dem Silber, anwendet.

Aber nun laßt uns das Silber wieder herbeirufen, und fragen: Wie haben wir uns mit Dem zu vergleichen, der uns in Silber zahlen sollte, und uns die Zahlung in Golde anbietet? Hätte darüber nun eine gewisse Uebereinkunft unter den handelnden Völkern Statt, wie viel theurer sie das Gold als das Silber rechnen wollten; würde z. B., wie es doch jetzt ungefähr Statt hat, das Gold funfzehnmal so theuer im Preise als das Silber gehalten: so wäre die Schwierigkeit nicht groß. Mit einer Goldmünze, welche nur den funfzehnten Theil des reinen Goldes in sich enthält, wenn es eine Silbermünze hat, würde man gleichviel bezahlen können. In allen Umsätzen bei dem Metalle gegen einander, würde man auf diesen innern Gehalt achten. Zwar hat die Kunst, durch welche dies ausgemacht wird, größere Schwierigkeiten, als diejenige, mit welcher man den innern Gehalt des Silbers ausmacht. Sie wird dadurch erschwert, daß die Menschen in Ansehung des Zusatzes, welchen sie dem Golde geben, weit mehr von einander abweichen, als bei dem Silber. Doch ist diese Kunst schon lange zu derjenigen Vollkommenheit gebracht, mit welcher sich die Handlung begnügen kann. Wir wollen also jetzt nichts mehr darüber anmerken, als daß

bei deutsch redenden Völkern und deutschen Münzen die Feinheit des Goldes anders als bei dem Silber eingetheilt wird. Der Mark fein Gold giebt man 24 Karate, und jedem dieser Karate 12 Grän, wenn bei dem Silber die Mark fein in 16 Loth und diese in 18 Grän eingetheilt wird, so daß freilich die Eintheilung bei beiden auf eins, nehmlich 288 Grän, hinauskommt. Die bei andern Nationen angenommene Eintheilungen übergehe ich, weil sie so manches Buch darstellt. Diese Feinheit, welche jede Nation dem Golde ihrer Münzen giebt, ist nun freilich sehr willkührlich. Sie ist aber das erste, wonach man den Werth derselben bestimmt mit einander vergleichen will. Auch hier muß man fragen: Wie viel Asse und Brüche von Assen enthält diese oder jene Münze? Nur dann kann man sagen, z. B. der nun preußische Louisd'or ist gegen den Spezies-dukaten, die englische Guinee gegen den neuen französischen Louis u. s. f., nach der Anzahl fein Asse, die sie enthalten, so und so viel werth; auch darüber unterrichten Kruse, Gerhard und so viele andere, woraus ich nur einige Proben ziehen will. Z. B. der Friedrichsd'or enthält 125 Asse, der Dukat 71 1/2; den Rechnungssatz also giebt unter der Voraussetzung, daß der Dukat al Pari steht, den Werth desselben in Banko richtig an, nehmlich zu 10 Mrk. 9 ßlbk.

Der dänische Kourant-Dukat hat nach Kruse 56,9 Asse, der Rechnungssatz ist also

71 1/2 : 6 Mrk. = 56,9 : 4 Mrk. 12 1/2 ßlbk.

Da die Guinee nach Krusen 159,5 enthält, so

giebt folgender Rechnungssatz deren Bankowerth, nehmlich:

71 ℔ : 6 = 157 ℔ : 13 Mrk. 6 ßbks.

Eine Karoline hat mit dem ihr beigelegten Gehalt von 158,33 Asse fein den Bankowerth von 13 Mrk. 4 ßbks.

Von dem Verhältnisse des Goldes gegen das Silber.

Alles ginge sehr leicht, wenn man, wie schon gesagt, das Gold auch nur in einem und demselben Volke in einem gleichen Werthe gegen das Silber erhalten könnte. Das nehmen zwar viele Fürsten und Obrigkeiten in ihren Münzverordnungen an; aber der große Handel kehrt sich daran nicht. In seinen Umsätzen zeigen sich schnelle und große Veränderungen in dem Werth, den das Gold gegen das Silber hat. Oft lassen sich die Fürsten aber gewöhnlich zu ihrem Nachtheil rathen, den Werth des Goldes in ihren Münzen zu erhöhen, und glauben sich um so viel reicher zu machen, oder mit ihrem Golde so viel weiter auszureichen, je mehr sie dasselbe erhöhen. Aber sogleich wirkt ihnen der unbezwingbare Wechselkours entgegen, wovon ich bald mehr sagen, und Beispiele geben werde. Mittel, die die Handlung anwendet, um bei der Schätzung des Goldeswerths, den Umständen nach, sicher zu gehen.

Die Handlung, insonderheit die Hamburgische hat schon lange zwei Wege erfunden, um dem

Digitized by Google

Golde den Werth gegen das Silber den Umständen gemäß zu setzen.

Der erste ist dieser: da die Schwierigkeit hauptsächlich in der Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit der kourstrenden Goldmünze beruhet, so hält sie sich hauptsächlich an eine von den Holländern seit Jahrhunderten nach dem deutschen Reichsmünzfuß gemäß ausgeprägte Münze. Diese soll enthalten und enthält sehr zuverlässig an feinem Golde 1/67 einer Mark fein, doch mit einem Zusatz von 1/42. Ihr Korn ist 23 Karat und 6 Grän, und ihr Schrot dem zufolge 71 1/2 Aß. Ihre Münze kömmt nicht nur ihrem eigenen Handel, sondern auch dem des Auslandes sehr zu Hülfe, daß sie einem Jeden, der bei ihr Gold in andern Münzen, oder in Stangen einbringt, dasselbe für 1/4 p. Z. des Werths, mit der größten Treue in Dukaten umgemünzt wiedergiebt. Dadurch ist diese Goldmünze zu einer allgemeinen Handlungsmünze geworden. Die Hamburgische Münze hat der holländischen darin folgen wollen, kann es aber nicht leisten, sondern der Hamburger schickt gern sein Gold nach Amsterdam zu dieser Umwandlung.

(Bei der Ausmünzung des Goldes sind gewisse Umstände der Münzkunst noch viel genauer zu beachten, als bei der des Silbers. Ich halte mich aber liebet an das Einfachste, weil es mich zu weit führen würde, mich genauer auf jene Umstände einzulassen.)

71 1/2 Aß, der feine Gehalt eines Spezies-dukaten,

mag uns also für diejenige Goldmasse gelten, welche der Kaufmann in seinen Berechnungen über das Gold eben so als eine unveränderliche Masse ansieht, wie die unveränderliche Silbermasse des Hamburgischen Bankthalers. Er ist ihm die Einheit, gegen welche er andere Goldmünzen und Goldmassen vergleicht.

Aber nun ist diese Goldmasse noch nichts mehr als ein Schätzungsmittel zur Ausgleichung mit andern Goldmassen. Auch ihr Werth steigt und fällt in dieser Vergleichung gegen das Silber. Auch sie kann heute genau 15mal so viel werth sein, als eine gleiche Masse Silbers, und wird 14 1/5mal oder sogar 15 1/5mal so theuer, in welchen beiden Zuständen ich sie oft gekannt habe. Dieser gemünzte Dukat wird also, wenn sein Rand und neues Ansehn dessen Zuverlässigkeit auch nur dem Auge bewähren, nach Prozenten gegen den Thaler Banko oder gegen 6 Mrkbko. geschätzt. Da er sonst im Mittelpreise 2 Bankothalern sehr gleich kam, so bleibt man noch dabei, rechnet aber von diesen 6 Mrk. die Prozente ab, oder ihnen zu. Z. B. heute, da ich dieses schreibe, ist er 7 p. Z. besser, als Bko., d. i. wenn ich 15 1/5 Dukaten hingezählt habe, so sind 100 Mrkbko. gut gemacht. Wäre der Dukat 7 p. Z. schlechter, so müßte ich für 100 Mrkbko. 17 2/3 Dukaten bezahlen. Nach diesem Kourse kann ich hingegen 100 Mrk. in Dukaten, d. i. 16 2/3 Stück Dukaten, die nach dem sogenannten Pari von 6 Mrk. für 100 Mrkbko. in

Digitized by Google

haben waren, nicht anders als mit 107 Mrkbko. kaufen.

Aber nun bedarf die Handlung eines zweiten Weges, um das Gold aller Art mit dieser Goldmasse des Speziesdukaten zu vergleichen. Sie behandelt das Gold nach dem Gewichte, oder wie der Ausdruck ist, al Marco. Die Probirkunst muß ihr dazu verhelfen, daß sie erfährt, wie vielmal diese Goldmasse in jeder größern, allenfalls aus allerlei Gold zusammengeschmolzenen Masse enthalten sei, und dann handelt man über diesen Dukaten al marco. Hier entstehen Feinheiten in dem Probiren, und in der Berechnung, auf welche ich mich nicht einlassen kann. Es sei genug gesagt, daß Kruse demselben 70,99 Asen (es versteht sich, alles nach Kölnischem Gewicht) giebt. Wir wollen 71 dafür annehmen. So oft also sich in einer Goldstange die Goldmasse von 71 Asen findet, so oft zahlt der Käufer des Goldes dem Verkäufer den dafür bedungenen Preis, welcher gerade jetzt an der Hamburger Börse 100 fl. Bko. ist. Der Münzwardein habe ihm z. B. herausgebracht, daß eine Goldstange 200 Dukaten enthalte, so zahlt ihm der Käufer dafür 1250 Mrkbko. Es ist natürlich, daß dieser Preis etwas hinter demjenigen zurückbleibt, welchen der eine Dukat nach jener Prozenten-Berechnung behauptet. Doch weiß ich Vorfälle, daß er etwas mehr gegolten hat, weil er zu andern Zwecken als zu baaren Zahlungen gesucht ward.

Es ist sehr anmerklich, daß die Handlung schon

so lange eben den Weg ausgefunden hat, welchen sie so spät in Ansehung des Silbers, und nun erst so spät in der Hamburgischen Bank erlernt hat, wo er doch viel leichter zu finden war, nämlich eine bestimmte Goldmasse als Einheit anzunehmen, um darnach jeder andern Münze oder Goldmasse den Werth zu setzen. Aber so gehts in vielen menschlichen Dingen: das Zusammengesetzte und Verwickelte wird oft früher erkannt und geübt, als das Einfache. Aber man muß auch bedenken, daß die Schwierigkeiten sich in dem Zusammengesetzten, wie es die Umstände des Goldes aller Art sind, früher entdecken, als in dem Einfachen, und das Nachdenken früher erwacht, wie man in dem verwickelten Falle der Sache abhelfen könne, und in leichtern Fällen lange der Nase nachgehen zu können glaubt, ohne recht zu merken, wo sie anstößt.

Es gehört ungemein viel mehr dazu, eine bestimmte Gold-Einheit für alles Gold unter den mannigfaltigen Bestimmungen herauszufinden, welche ihm der Münzfuß, der durch die Umstände der Handlung und der Zeiten, den Eigensinn und die falschen Maßregeln der Fürsten und Staaten im Münzfuß, das nun größere und kleinere Bedürfniß, insonderheit in Kriegs- und Friedenszeiten, giebt, fest zu setzen, als die einfache Silber-Einheit, so wie sie nun der Hamburgische Bankthaler ist. Aber noch mehr gehörte dazu, neben der so allgemeinen Goldmünze, eine gewisse, doch von derselben etwas verschiedene Goldmasse festzusetzen, aus welcher alles Gold, erscheine es in wel-

cher Form es wolle, gemünzt oder ungemünzt, fest berechnet werden kann. Und jene Festsetzung der unveränderlichen Silbermasse mußte ein Lütkens und ein Schubak nach dem Jahr 1760 mit Mühe durchfechten, und noch verliefen so viele Jahre, ehe man sich von dem unzuverlässigen gemünzten Thaler, und insonderheit von dem verhaßten mittlern Bankothaler, als Münze in der Bank, ganz losmachte.

Zweiter Abschnitt.

Vom Papiergelde.

Zwar habe ich geglaubt, die Materie vom Papiergelde fast ganz entfernen zu dürfen. Aber jetzt fühle ich das Bedürfniß, von derselben deswegen sehr ernsthaft zu handeln, weil jetzt fast alle europäische Staaten hauptsächlich im Papiergelde, und manche derselben in diesem allein, ihre Umsätze machen. Selbst solche Staaten, bei welchen sonst das Gold fast allein in Zahlungen erschien, z. B. Portugall, sind in dasselbe hineingerathen. Ich werde also es sehr ernsthaft damit nehmen, und meinen bisherigen Vortrag deswegen sogar verändern müssen.

Im Allgemeinen genommen, kann jedes Ding für Geld gelten, worüber eine Uebereinkunft unter den Menschen entstanden ist, daß sie sich dafür alles einander, nach einem gewissen Vergleiche, reichen wollen. Solcher Dinge gehen nun ungemein viele

Digitized by Google

unter den Menschen umher, und das schlechteste Papier ist unter allerlei Formen bei diesem oder jenem Volke in dies Recht getreten. Von so vielen andern Dingen will ich hier gar nicht reden. Aber für die edlen Metalle ist schon längst die allgemeinste Vereinigung entstanden, und woher dieses? Ein natürlicher Körper muß es doch immer sein, was man Geld nennen will. Dieser natürliche Körper muß zwei Eigenschaften haben. Erstlich, er muß der Quantität und Qualität nach mit der Quantität und Qualität derer Dinge, die man dafür umsetzt, verglichen werden können. Zweitens, er muß so theilbar sein, daß man darin der Theilbarkeit aller derer Dinge, die man für Geld umsetzen will, folgen kann. Nun hat die Natur nur eine Art von Körpern, von welchen dieses gilt, und diese sind die edlen Metalle.

(Ich habe dies für mich selbst neue in der letzten Auflage meines Buches über den Geldumlauf, und auch in der Darstellung der Handlung benutzte Prinzip umständlich ausgeführt. Hier kann ich alle weitere Erläuterungen bei Seite setzen, wenn man nur nachstehende beide Folgerungen sich recht merkt.)

Erstlich: Soll etwas für Geld gelten, so muß man, da man dessen Natur nicht verwandeln, und aus Papier kein edles Metall machen kann, es dabei zu erhalten suchen, daß dasselbe, wenn man will, in edles Metall verwandelt werden könne. Denn es hat an und für sich selbst nicht den geringsten Werth,

Digitized by Google

Federzüge können es zu keiner mit verkäuflichen Dingen vergleichbaren Masse machen. Eingetheilt kann dessen Werth zwar werden, wie man will. Aber es ist kein Grund dieser Eintheilung da, als die Willkühr.

Wenn ein Staat eine öffentliche Kasse hat, zwar Papiere in demselben als Zeichen des Werths umhergehen, aber jene Kasse dieselben einem jeden, der es verlangt, wieder in baares Geld verwandelt, so kann noch einem jeden dieses Papier, so lange es in seinen Händen ist, für ein Ding gelten, welches dem baaren Gelde gleich gilt, nehmlich als etwas, das er mit allen seinen Bedürfnissen, der Quantität und Qualität nach, vergleichen kann.

Jetzt hat jeder Staat, der Papiergeld bei sich eingeführt hat, eine solche Kasse, und fast jede derselben hat den Namen Bank. Wir müssen sie aber durch den Namen Zettelbank von den Girobanken unterscheiden. Beide weichen auch in ihren Zwecken gar sehr von einander ab. Der von den Girobanken ist genugsam von mir beschrieben. Er ist nicht eine Vermehrung der Zeichen des Werths. Bei dieser aber ist er ursprünglich der Alleinige. Dieser aber wird vollkommen auch erreicht, so lange, wie gesagt, es die Bank dabei erhalten kann, daß sie ihm das Ding, dessen Stelle sie vertreten soll, nehmlich das edle Metall dafür giebt, wenn er es verlangt. Dann entsteht noch kein Gedanke bei dem, der Banknoten hat, an den Unterschied des repräsentirenden Zeichens und des repräsentirten

Werths. Indessen können von den ersten weit mehr im Umlauf sein, als in den Kassen baares Geld vorhanden, oder ursprünglich eingelegt ist.

Es wird nie eine Bank errichtet, bei welcher nicht vorgegeben würde, daß man es dabei erhalten wolle, und in der That hat es manche dabei lange erhalten, wenn sie gleich in dem Belauf ihrer Banknoten auf ein Verhältniß zu dem baaren Gelde stieg, bei welchem man lange befürchten muß, der Bogen müsse brechen. Die Londner Bank hat dies bis in das Jahr 1797 geleistet, und ohngeachtet auch sie hat leiden müssen, was fast jede andere Bank gelitten hat, so hat es bei ihr doch nicht einen gleichen Erfolg gehabt, wovon die Ursachen mich bald beschäftigen werden.

Aber in jener Reinigkeit ist fast keine Bank lange von ihren Obern gelassen. Der gewöhnliche Mißbrauch ist gewesen, daß man der papiernen Zeichen zu viel für das Bedürfniß der Staatsbürger gemacht hat. Dann thun sich derjenigen zu viel hervor, welche ihr Papiergeld wieder in das Ding verwandelt wissen wollen, was eigentlich wahres Zeichen des Werths ist und abgeben kann. Weil nun die Bank dies Ding nicht so aus der Natur hervorbringen kann, als das Papier mit Buchstaben und Ziffern darauf erschafft, weil sie dann gestehen muß, wir können unser Versprechen nicht erfüllen, so muß auch der betrogene Staatsbürger scheu werden, eins für das andere zu nehmen.

Scheu werden, sage ich, denn er muß doch

noch fortfahren, es anzunehmen. Und nach was für Gründen kann er damit noch fortfahren? Der erste Grund ist: Diese Nichtachtung des Papiergeldes hebt noch nicht allen Werth desselben auf. Ist gleich sein Werth und die Achtung für dasselbe gefallen, so sind doch noch keine neue Metalle statt dessen erschaffen, und kein ganz gleichgeltendes Surrogat in seine Stelle gesetzt. Giebt man gleich nicht alles das noch für das gesunkene Papiergeld hin, so giebt man nun einen Theil desselben dafür, und macht diesen Theil immer kleiner, je weniger man das Papiergeld achtet. War z. B. ein Scheffel Korn in dem Volke bis dahin einen baaren Dukaten, beides in Gelde und in Papier, werth, so fängt man an 3/4, 1/2 und endlich noch weniger dieses Korns für das gesunkene Papiergeld zu geben, das dann aber noch immer so viel Korn werth bleibt. Zwischenher aber schließt man andere Käufe nach baarem Gelde, und bezahlt sich darin zu einem geringern Zahlwerth. Doch versteht es sich, daß das Papiergeld wenigstens diesen Werth unter denjenigen behalten müsse, die sich nicht anders, als durch dasselbe einander helfen können. Aber eben so geht es auch mit den Umsätzen zwischen gesammten Völkern im Großen. In diesem behält das Papiergeld eines auch ganz von baarem Metall entblößt gewordenen Volke noch immer denjenigen Werth, zu welchem man in ihm dessen Waaren erhandeln kann. Als um das J. 1763 Schweden von fast allen baaren Metallen entblößt, und sein Papiergeld, dem Zahlwerth nach,

nur ein Drittheil desjenigen galt, was es ursprünglich gelten sollte, so behauptete es doch nach diesem Werth auch im Wechsel-Kourse, weil man gewiß war, sein Holz, sein Kupfer, sein Eisen mit so vielem Papiergelde von ihm erhandeln zu können. Kam dann zwischenher ein reiches Schiff aus China an, dessen Waaren der Ausländer begierig dem Schweden abkaufte, so stieg sogleich dieser Kours, weil man nun so große Summen mehr den Schweden mit seinem Papiergelde zu bezahlen Gelegenheit hatte. So ging es dem dänischen, freilich nicht so sehr gefallenen Kourse, nach dem Jahre 1770, wenn ein indisches Schiff oder ein größerer Vorrath von Koloniewaaren aus Westindien nach Kopenhagen gelangte. Mit den französischen Assignaten konnte es nicht eben so gehen. Denn es war zuletzt kein Ding mehr da, von welchem man sagen konnte, wenn ich mein großes Assignat dafür hingebe, so ist mir wenigstens der Besitz dieses Dinges, oder eines Theils desselben gewiß.

2) Die Fürsten und Staaten haben es nicht lange bei dem ursprünglichen Gebrauch der Banken gelassen, daß nehmlich durch sie die baaren Bezahlungen im Handel und Wandel, und unter den Privatpersonen, sollten erleichtert werden. Sie haben den scheinbaren Vortheil von der Vermehrung der Zeichen des Werths an sich gerissen, und sich ihre Ausgaben zu erleichtern gesucht. Sie haben ihr Schuldenwesen an die Banken geknüpft, mit den eigentlichen Banknoten ihre Schuldscheine in Verbindung

gesetzt, und mit und neben denselben in Umlauf gebracht. Schweden hat nun seine Reichsschuldenzettel, von denen es sich so gerne losmachen mögte. Die österreichischen Staatspapiere zirkuliren mit den Banknoten. Spanien hat seine Staatspapiere an seine Karlosbank geknüpft, und nun zirkuliren in ihm beide, die Banknoten und Staatspapiere, mit einander zu einem Werth, der unter den vierten Theil des ursprünglichen zu sinken drohet.

Nie ist die handelnde Welt durch diese Papiere aller Art so zerrüttet worden. Und wann wird diese Zerrüttung aufhören? daß sie jedoch gänzlich aufhören, daß wenigstens der Wechselkours sich davon frei machen könne, beweist Frankreich eben jetzt. Die Assignaten, eben die Papiere, mit welchen alle Geschäfte gemacht werden sollten, sind vernichtet, und das baare Geld wieder ganz in dessen Stelle getreten. Aber welcher Staat wird eben diese Wege gehen können, oder wünschen sie gehen zu dürfen, wenn er kann?

Was ich gesagt habe, mag hauptsächlich zur Einleitung derer Erläuterungen dienen, welche man darüber von mir erwarten kann, wie sich die einzelnen Staaten in den aus dem Papiergelde entstandenen Verlegenheiten behelfen, und mit einander berechnen. Aber nun muß ich auch noch mehr von den Wechseln sagen, als was bisher für meinen Zweck nöthig war.

Ich habe viel über Wechsel geschrieben. Ich habe insonderheit einen Grund des strengen Wechselrechts festzusetzen gesucht, welchen aber mehrere

Digitized by Google

Rechtsgelehrte bestritten haben, welche sich lieber begnügen, positive Verfügungen, als Gründe einer Sache anzunehmen, oder wohl gar nur zu muthmaßen, als dieselben in dem Wesen der Sache zu finden. Ich glaube diesen Kampf mit ihnen, insonderheit in meinen Zusätzen zur Darstellung der Handlung, durchgefochten zu haben, und lasse ihn hier ganz bei Seite liegen. Hier kommt es auf die Frage an: wie verhalten sich die Wechselgeschäfte bei dem Papiergelde, und in welchen Gang sind sie dadurch, nunmehr jetzo bei fast allen handelnden Nationen, hineingerathen? Ueberhaupt kann man sagen, daß in denselben wenig mehr vom baaren Gelde die Rede ist. Ich will diejenigen auszeichnen, bei welchen dies noch Statt hat. Diese sind zuförderst: Hamburg, Frankreich, und Holland in Ansehung seines Kassakourses. Von dessen Bank-Kourse giebt es nur noch, in so fern derselbe eine Beziehung auf das Kassageld hat. In den italienischen Staaten, die noch keine Zettelbanken haben, liegt zwar noch baares Geld zum Grunde. Aber die Berechnung ihrer Wechselmünze aus demselben ist äußerst schwankend. In allen übrigen Staaten bezieht sich der Wechsel blos auf Papiergeld, und wie wird nun diesem sein Werth gesetzt? Blos aus dem Bedürfniß dieses Papiergeldes, welchen es theils in dem inländischen Umsatze hat, theils blos durch die Umstände der Handlung gewinnt. Ein Beispiel davon mag uns der schwedische Wechselkours geben. Kein Kours ist leichter zu beurtheilen, als dieser. Die feste Valuta in demselben ist der Ham-

burgische Bankothaler, welcher im schwedischen Reichs- und Wechselgelde, ohne Verwirrung zu machen, als gleich angenommen werden, und in mehr oder weniger Schillingen Spezies, als 48, die der Hamburgische Bankthaler hat, angegeben wird. Um das Jahr 1780 stand Schweden sich in seiner Handelsbalanz so gut, daß ein Hamburgischer Bankthaler nur 45 schwedisches Spezies galt, das ist, er war mehr als 6 p. Z. über Pari. Für den schwedischen Kours sind die Etudten äußerst wichtig; einige schlechte brachten ihn schon vor dem Kriege von 1789 sehr herunter, und Schweden mußte aus seiner Bank viel baares Silber wieder aussenden. Nun entstand der Krieg. Ich kann nicht mit Gewißheit behaupten, daß, und wie weit, Gustav III. die Banknoten vermehrt habe. Denn sein Versuch, sich zum Meister der Bank zu machen, war ihm auf einem der letzten Reichstage mißlungen. Aber nun erschuf er für viele Millionen Staatspapiere, mit denen er aufkaufte, was er zum Behuf des Kriegs bedurfte; deren Bezahlung er versprach, und sie mittlerweile in den Kours neben den Banknoten brachte, in welchen sie noch fortlaufen. Sie stehen natürlich weit unter ihrem Pari. Dies hat eine große Wirkung auf das baare Geld gehabt, welches in Menge wieder ins Ausland gegangen ist, und noch immer geht. Schweden ist nun natürlich ganz wieder in die Papierzirkulation hineingekommen, mit welcher es vor zwanzig Jahren in der besten Ordnung war, als seine Banknoten dem baaren Gelde ganz gleich kourstirten.

Digitized by Google

Der Werth deſſelben beſtimmt ſich auch für den Ausländer nach dem Werth, den es in der inländiſchen Zirkulation hat. Bedarf der Schwede mehr von dem Ausländer in ſeinem auswärtigen Handel, ſo muß er des Papiergeldes mehr berechnen, und der Kours fällt. Bedarf er weniger, ſo ſteigt er wieder.

Ein anderes Beiſpiel macht der Kours zwiſchen Wien und den öſterreichiſchen Staaten. Er war, bis vor etwa zwanzig Jahren, in ſeiner beſten Ordnung, ſein Pari ſtand nach dem Konventionsfuß, aus welchem er zu berechnen war, nm. 145 Thaler für 100 Thaler Banko; nun fiel es dem Kaiſer ein, das Gold zu erhöhen. Der Dukat ward ſtatt 2 3/4 auf 3 Thaler, wofür er im Preußiſchen gilt, geſetzt. Es verſtand ſich, daß nun der Kours ſich dem Preußiſchen 151 bis 52 nähern mußte. Nun aber gerieth der Kaiſer und ſeine Nachfolger in Kriege, Staatsſchulden entſtanden, und wurden, in zu kleinen Werth eingetheilt, in Zirkulation gebracht. Die aus der Fremde herbeigeholten Bedürfniſſe des Krieges, z. B. Pferde, mußten ins Ausland bezahlt werden. Es iſt wahr, die brittiſchen Rimeſſen machten viel wieder gut. Aber noch immer iſt der Kours gewöhnlich 20 Prozent unter Pari. In ſie miſchen ſich dann auch die Spekulationen auf den Werth der Staatspapiere. Weil dieſe Eine Maſſe mit den Staatspapieren ausmachen, ſo macht eine jede öffentliche Begebenheit, welche den Anſchein giebt, der Hof werde ſeine Verpflichtungen früher oder ſpäter zu erfüllen im Stande ſein, auch den Kours ſteigen

und fallen. Das sollte eigentlich nicht sein. Der Kours muß von dem Einfluß der öffentlichen Begebenheiten so frei bleiben als möglich, und die öffentlichen Papiere mögen für sich steigen und fallen. So hat denn auch wirklich das Steigen und Fallen der brittischen Stocks keinen unmittelbaren Einfluß auf den Wechselkours.

Von der Beurtheilung des Verhältnisses des Goldes und Silbers bei dem Papiergelde.

Nur bei einer Girobank kann man standhaft dabei verbleiben, daß man den Werth des Wechselgeldes nach Silber bestimmt. Aber da, wo es Zettelbanken giebt, und entweder allerlei Geld zu Wechselzahlungen angewandt, oder ein berechnetes Wechselgeld als Valuta der Wechsel benannt wird, da regulirt das Gold die Kourse. Die Wechselsummen sind gewöhnlich große Summen, zu deren Zahlungen Gold angewandt werden muß. Aus dem Werthe dieses Goldes, verglichen mit dem Werthe, den das Gold überhaupt gegen das Silber im Handel behauptet, kann der ausländische Kaufmann nur den Werth derer Summen schätzen, welche ihm sein Wechsel im Auslande, oder zu Hause, werth ist. Der Kours von Frankreich war bis vor 20 Jahren in seiner guten Ordnung, und hielt sich gern um das, aus dem Gehalt des petit écu von 278,6 Asen, berechnete Pari von 25 1/3 oder 25 5/16 fibko. Als

aber Ludwig XVI. sich rathen ließ, seine Louis von 24 auf 25 Livres zu erheben, fiel er sogleich um 4 p. Z.; hielt sich aber dem alten Pari nahe, bis zu der ganz neuen Veränderung. Man hat nehmlich seit kurzem in den neuen Münzen die Benennung und den innern Werth verändert. Die größte Münze ist jetzt die von 5 Franken, und von dieser herab ist allen neuen Münzen die Benennung: Livres, genommen, und die von Franken ertheilt. Diese sind in dem Verhältniß 81 : 80 d. i. von 1 1/4 p. Z. besser, als jene. Daraus ist auch nun der Kours zu berechnen, und demnach gleichen jetzt 3 Franken sehr genau 25 3/4 ßlbko. Darnach stellt sich auch schon jetzt der Kours, der jedoch, wie es sich hier von selbst versteht, bei Sichtwechseln nicht ganz ans Papier steigen kann.

Wenn aber das Papiergeld wirksam wird, so wird vollends nur auf den Goldeswerth des Wechselgeldes gesehen. Vor etwa zehn Jahren sollte der portugiesische, aus dem Silberwerth der Krusadds berechnete Kours auf Hamburg so gut wie jetzt 42 Grt. sein. Darum ungefähr hielt er sich auch, aber wich gar zu höhern Zahlen 46, 48, ab, je nachdem die Umstände es gaben, doch insonderheit deswegen, weil in Portugall fast kein Wechsel in Silber, sondern in Goldstücken oder Mödoren bezahlt wird, der Werth des Goldes in diesen gestiegen war, und sich hauptsächlich nach dem in England bestehenden richteten. Jetzt hat denn auch Portugall unseliges Papiergeld bekommen, worinn mir eine Hauptursache des Sinkens von dessen Kourse zu beruhen scheint.

Von Spanien könnte ich viele Beyspiele der Wirkungen der Erhöhung des Goldes und des unseligen aus der Karlosbank und den Staatsschulden entstandenen Papierstroms vernehmen. Aber die Verwirrung ist dort zu groß, als daß ich daher Beyspiele nehmen dürfte. Rußland hat nie einen recht zuverlässigen Münzfuß gehabt. Goldmünzen hat es niemals sehr im Gange gehabt, und das feinere goldene Umsatzgut ist der Gehalt mit Zuverlässigkeit nie bekannt gewesen. Seine weiblichen Regenten haben den Werth des so unzuverlässigen Rubels Peters I. allmälig in der Stille vermindert, ohne ihren Unterthanen etwas zuverlässiges darüber anzugeben. Daher kommt diese, meines Wissens, eigene Verordnung, daß, wer russisches Geld in das Reich einführt, es durch die Konfiskation alles verliert. Nun hat das Land doch auch eine Zettelbank als Eigenthum der Krone, mit welcher es bis in die Regierungsjahre Katharina II. gut genug ging. Als aber diese sich einfallen ließ, für 100 Millionen neue Zettel zu erschaffen, welche, dem Vorgeben nach, zu Vorschüssen an den russischen Adel sollten angewandt werden, aber größtentheils in der ungeheuern Verschwendung Katharina II. und deren Kriegen verwandt wurden. Nun fiel das auf Amsterdamer Kasse beständig berechnete Kours ungemein, und der Hamburgische mußte aus demselben berechnet werden, bis man sich in ihren letzten Jahren in eine genaue Wechsel-Konnexion mit Hamburg setzte. Die feste Valuta in demselben ist der Rubel jetzt, in dem Handel, blos der papierne der Bank. Er hat sich bis an den Antritt von

Digitized by Google

Paul Petrowitsch auf etwa 25 fl. Hamb. Banko erhalten. Dieser wandte in der kurzen Zeit, da ihn kein Krieg in seinen Entwürfen störte, auf die Verbesserung des Wechselkourses die preiswürdigste Aufmerksamkeit, und er war schon bis gegen 30 fl. Bko. gehoben, als das Bedürfniß des Krieges den Kaiser in die Nothwendigkeit setzte, 20 Millionen Papiergeld neu zu erschaffen, worauf denn der Kours natürlich wieder auf 20 fl. Bko. gefallen ist. Jetzt, im Junius (1800), aber steht er 21 3/4 fl. Bko. Ein solcher Werth bestimmt sich dem nahenen Rubel noch immer durch das Bedürfniß der Handlung; weil dieses aber immer gleich groß bleibt, so ist, bei genauer Untersuchung, die Balanz der Handlung immer gleich vortheilhaft für Rußland, welches noch immer fortfährt, das Geld des übrigen Europens, insonderheit in denen Summen an sich zu ziehen, die wegen des Zolles in Alberts- und Spezialesthalern hineingehen, welche dann aber der in den Städten seinen Gewinn suchende und sparsame russische Bauer einzugraben fortfähret.

Die Bank Schwedens hat unter vielen Zufällen, doch nicht in allen Perioden, durch das Papiergeld gelitten. Sie ward 1661 errichtet, aber von seinen unumschränkten Königen, Karl XI., ja selbst Karl XII. in seiner großen Geldnoth, sehr respektirt. Ihr Verfall fing mit der republikanisch gewordenen Regierung um das J. 1740 an. Da wollte jeder, der auf dem Reichstage etwas zu sagen hatte, an ihr flicken und bessern, aber auch seine eigenen Vortheile wahrnehmen. Am ärgsten ward es, als man unter dem Beistand ihres

Zettel sich in den siebenjährigen Krieg glaubte einmischen zu dürfen. Die einzige verdienstliche That Gustav III. war seinen Staat, nach erlangter mehrerer Macht, war die Wiederherstellung des Geldwesens, im J. 1774, nach Lilienkrunzes Rath. Dieser hielt den Kours fest, wo er damals stand, nehmlich bei 72, das ist zwar 100 p. C. unter seinem ursprünglichem Pari. Aber jedermann war bei dem Kours von 108 schon an einen Verlust von 200 p. C. gewöhnt worden, und hatte sich darein schicken müssen. Da man nun zu gleicher Zeit, durch Anschaffung mehrerer Millionen von Holland her, Rath zur baaren Auszahlung schaffte, so war jedermann bei dem auf 72 gesetzten Kours der alten Zettel, in deren Zahlen nichts verändert ward, Jahre durch zufrieden, wie ich es denn selbst im J. 1780 so fand. Was Gustav III. nachher that, um sein schönes Werk zu vernichten, habe ich bereits oben gesagt.

Dännemark war mit einem Fond von einer halben Million Thalern in der 1734 errichteten Bank, in der ruhigen Zeit, die es bis 1762 genoß, gut genug daran. Jetzt aber machte der von Peter III. ihm angedrohete Krieg dem Hofe den Beistand der Bank nöthig. Damals gehörte sie noch Aktionisten, welche nun Millionen neuer Bankzettel verfertigten, die sie dem Hofe vorschossen, und der sie in Umlauf brachte. Jetzt war ihr Verfall da. Er ward aber, als dieses Ungewitter sich verzogen hatte, noch viel größer, als der verstorbene Graf Schimmelmann die Aktionisten auskaufte, und die Bank, von der Zeit an, zu

Digitized by Google

allerlei Kommerzplanen, insonderheit in dem Aktienwesen, der von ihm neuerschaffenen Handlungskompagnien, mißbrauchte, insonderheit aber ihre Noten nach Willkühr vermehren ließ, so wie irgend ein Kaufmann in übertriebenen Spekulationen Vorschüsse bei der Bank suchte. Jetzt fiel der Kours, der sich blos nach den oben angegebenen Gründen bestimmte, von dem Mark 123 auf 160 p. Z. Im J. 1780 und den folgenden war aus dem eigentlichen Dännemark alles baare Geld fast ganz verschwunden, wenn gleich die dänische Handlung äußerst lebhaft fortging. In der Nachbarschaft Hamburgs und Lübecks nahm man die Banknoten unter einem Abzuge unter dem Thaler, bis zu etwa 40 Schilling herab, welches in dem eigentlichen Dännemark nicht erlaubt war, wo sie durchaus dem baaren Gelde gleich sein sollten, das aber nicht mehr vorhanden war. Bei dem Allen ließ sich im J. 1776 der Graf Schimmelmann einfallen, der Stadt Altona eine Girobank, der Hamburgischen ganz ähnlich, geben zu wollen, die aber kaum in einen scheinbaren Gang kam, weil unter den zu wenigen Altonaischen Kaufleuten es nichts zu giriren gab. Nach der Zeit hat Dännemark seinen Münzfuß verändert, seine alten auf den Fuß des Hamburger mittlern Thalers gemünzten Spezies, in die Stelle der bisher geprägten, gesetzt; allen dänischen Staaten eine neue Münze gegeben, die zwar als Spezies gelten, aber als Kourant zu dem ihr aufgeprägten Agio von 25 p. Z. kourßren soll, von welcher, in ihrer Art ganz neuen Münzpolitik ich hier nichts weiter sagen mag,

doch hat sie die Folge gehabt, daß das Publikum gar wissermaßen irre gemacht wird. Diese neuen Spezies sind nun das eigentliche Reichsgeld. Natürlich sind sie in dem Hamburger Kourse als Spezies 1 bis 2 p. C. besser, als der Hamburgische Bankthaler, denn sie sind ja Münze, und Münze ist ja immer natürlich mehr werth, als der blos berechnete Hamburgische Bankthaler. Aber nun soll er auch für Kourant gelten. Seinetwegen wurde das alte zu leichte dänische Kourantgeld, nach dem Lübischen Fuße, ganz verrufen, ungeachtet das Bedürfniß in der Zirkulation unserer Gegenden noch stark fortdauerte. Der Spezieshaler deutete in seiner Ueberschrift auf das neue dänische Kourantgeld, und daß dieses im Agio von 25 p. C. folglich 2 p. C. mehr als das alte Lübische, verlieren sollte. Mit einem solchen nimmt es nun das Publikum, weil die Ueberschrift es ausdrücklich darauf weiset. Nun aber ist jenes alte Geld der Zirkulation unserer Gegenden so unentbehrlich, und ein nothwendiges Surrogat in derselben geblieben, daß es noch immer einen gleichen Kours mit dem von den Hamburgern vollhaltig ausgeprägten neuen Lübischen Gelde behauptet. Das ist nun freilich äußerst paradox. Das neue dänische Kourantgeld kann diesen Kours nicht genießen, wie man doch in Dännemark so sehr wünscht. Denn seine Ueberschrift sagt: daß es 2 p. C. schlechter sei, als Lübisches Geld, dessen unrichtiges und geringhaltiges Surrogat indessen sich schon Jahre durch in einem ganz gleichen Kours mit diesem behauptet. Zugleich ward in Kopenhagen und Altona eine neue Spe-

zies- und Zettelbank errichtet, die in jenem Speziesgelde einnimmt und auszahlt, in Altona ihre Integrität behauptet, aber in Kopenhagen, bei der neulichen Zerrüttung der Handlung, in eine Verlegenheit gerathen ist, bei welcher sie, und überhaupt das Kopenhagener kommerzirende Publikum sich unternahmen, die Schuldscheine, wodurch man dem Kaufmann zu helfen suchte, in Wechselzahlungen dem baaren Gelde an die Seite setzen und aufdringen zu wollen. Dadurch hat der Wechselkours einen Stoß erlitten, von welchem er sich noch nicht ganz erholet hat. Seine Speziesbank hat eine Weile baar zu zahlen aufgehört; mittlerweile geht die Bank, in Ansehung ihrer alten Banknoten, ihren guten Weg in der Vernichtung großer Summen derselben, die jährlich von der Regierung erspart werden müssen. Erst kürzlich hat sie für 600,000 Thaler vernichtet. Das dänische Geldwesen tritt also seiner völligen Berichtigung immer näher.

Von dem englischen Wechsel-Kours.

Der brittische Kours ist der wichtigste von allen, von welchem deutliche Ideen zu haben, dem Lehrling der Handlung äußerst nothwendig ist. Die Benennung und Eintheilung des in demselben angenommenen Geldes macht schon eine Schwierigkeit. Auf das übrige Europa ist der englische Kours sehr einfach, nehmlich in brittischen Pences bestimmt, und leicht zu beurtheilen. Aber zwischen Holland, Hamburg und Eng-

land hat man eine Münzeintheilung festgesetzt, bei welcher etwas dazu gehört, sich darein zu finden. Die brittische Valuta, das Pfund Sterling, ist die feste in beiden. Aber man rechnet so auch gegen Schillinge vlämisch, d. i. erdichtete Einheiten von 6 fl. Hamburg. Bko. und 6 Stüver Amsterdamer Bko., davon 20 ein ebenfalls rein fingirtes Pfund vlämisch ausmachen sollen. Dies deutet vermuthlich auf alte, nicht mehr bestehende Wechselverbindungen zwischen Großbritannien und den Niederlanden, welchen vermuthlich erst Hamburg sich nach Errichtung seiner Bank, ohne allen davon einzusehenden Nutzen, konformirt hat.

Jetzt müssen wir die Sache nehmen, wie sie ist, und uns merken, daß Hamburg sich mit England in diesen sogenannten Schillingen vlämisch berechnet. Wäre in diesem Kours die Hamburgische Valuta zur festen gemacht worden, so würde nicht mehr Schwierigkeit darinn gewesen sein, dem Hamburgische Mrkbko. seinen Werth so gut, wie dem französischen und anderm Wechselgelde, in brittischen Pences zu besetzen. Aber das L. St. war zu groß. Man wollte nicht Hamburgische Markbko., oder gar Thalerbanko und Theile derselben, zur Schätzung desselben annehmen. Der Kaufmann hält sich überhaupt gern an kleine Zahlen und Brüche dieser Zahlen. Man fingirt ein Hamburgisches Pfund vlämisch, das auch 20 Schillinge, wie das brittische, und 12 Pfennige, oder sogenannte Grote, wie der englische Schilling hat. Doch zeigt sich jetzt einige Hoffnung, daß man den vernünftigern

und einfachern Weg einschlagen werde. Da ja Holland jetzt wieder in die durch den Krieg unterbrochen gewesene Wechselgeschäfte eintritt, so ist in einem der Rosen zu Amsterdam gedruckten Kourse, das Pfund Sterling in Gulden und Stüvern holländ. Bko. notirt worden. Ob London diesem Beispiele folgen wird, wenn es auch den Kours auf Holland wieder zu notiren anfängt, wird sich bald zeigen. Aber ich fürchte, daß man in Hamburg nach der überwiegenden Liebe fürs Alte erst spät folgen werde. Zuweilen gaben die Umstände der Handlung, und gerade eben jetzt, da ich dies schreibe, einen Kours von 32 Schilling plämisch an, welches genau 12 Mrkbko. ausmacht. Doch wir müssen noch ja nicht dies als einen Mittelpreis des Pfundes Sterling annehmen: denn es ist keine Wechselmünze, bei welcher man so sehr von dem Silber absehen muß, wenn man ihr Pari einigermaßen berechnen will, als das L. St. Dieses soll dem im Anfange des vorigen Jahrhunderts festgesetzten, und seitdem durch keine Verordnung veränderten Münzfuß noch immer gemäß bleiben. Dem zufolge berechnet Kruse, doch ohne alle weitere Erläuterungen, dessen Gehalt auf 2306 Asse, welches 209 1/2 fl. Banko oder 13 Mrk. 1 1/2 ßlbko. ausmacht. Das wäre nun freilich das Silber Pari des Pfundes Sterling, wenn man auch nur auf einen einzigen vollwichtigen Schilling Sterling rechnen könnte. Das Silbergeld wird überhaupt schon lange, blos als eine Scheidemünze angesehen, und auch als solche, durch eine ganz ungezähmte falsche Münzerei, verfälscht, worüber man

erstaunen muß, wenn man Kolquhouns Buch über die Polizei von London nachlieset. Schon vorlängst wird in London auch der kleinste Wechsel nicht in Silber bezahlt, und die Valuta desselben muß durchaus nach Golde berechnet werden. Diesem Golde war sonst kein festes Verhältniß gegen das Silber in England gegeben. Die brittische Goldmünze, die Guinee, suchte ihren Werth auch in der alltäglichen Wechselei gegen das Silber, so wie es die Umstände der Handlung gaben. Sie war ausgemünzt, um 21 Schilling Sterling zu gelten. Sie galt aber überhaupt weniger, und sank auch wohl auf 20 1/2 Schilling herab. Aber im J. 1728 beliebte man, daß sie den festen Preis von 21 Schilling Sterling haben sollte. Dies hatte bei der Unvollkommenheit der brittischen Münzgesetze, die gar keinen Schlagschatz kennen, die Folge, deren ich hier nur beiläufig erwähnen will, daß alles vollwichtige brittische Silbergeld eingewechselt, eingeschmolzen, und mit einem Vortheil von 5 p. Z. verkauft, und außer Landes gesandt werden konnte. Seit der Zeit kennt Großbritannien keine gute Silbermünze mehr. Wäre diese noch da, so gäbe es das festgesetzte Verhältniß 15 1/10 gegen 1. Denn es würden für 160 Asse fein Gold, welche die Guinee ungefähr enthält, in 21 Schillingen Silbergeld, 2416 Asse fein Silber weggegeben. Aber von dem allen ist nun bei dem brittischen Gelde gar nicht mehr die Rede, und es kömmt alles darauf an, wie hoch der Ausländer in dem Wechselkourse das brittische Pfund Ster-

ling gegen sein Gold annimmt, oder durch den Kours genöthigt, es annehmen müsse.

Dies zu erklären, ist keine Kleinigkeit. Sie würde es sein, wenn diesseits des Meeres das Gold einen immer festen Werth gegen das Silber hätte. Ich muß von einer solchen Supposition meine Erläuterung anfangen. Gründe z. B. in Hamburg der Dukaten immer al Pari, nehmlich auf 6 Mk. gegen Banko, so würden 72 Asse fein Gold, die derselbe enthält, in dem Pfunde Sterling von 252 5/8 Asse, 9 1/3 Schilling Sterling werth sein. Dies würde mit dem Kourse von 31 1/10 fl. vl. harmoniren. Allein der Kaufmann diesseits des Meeres merkt bald, daß er sein Gold in diesem Kourse viel zu wohlfeil weggäbe. Er steigert es nicht etwa nach Willkühr selbst, sondern die Umstände der Handlung tragen mit dazu bei. Wir wollen eine Rechnung für den auf 6 p. Z. über Pari gestiegenen Dukaten machen. Bei diesem Werth sind 106 Mrk. Bko. für 100 Mrk. in Dukaten zu berechnen, dadurch wird der Werth des Dukaten in dem Londoner Kours auch 6 p. Z. höher, nehmlich 9 Schill. Sterl. 11 Pence, und nun muß der Kours zu 32 Sch. vl. 11 1/2 Gr. vl. gerechnet werden. So folgt dann das Gold diesseits des Meers, im Kourse dem Werthe, den es jenseits des Meeres hat, und geht hinüber, so lange es dort mit Vortheil angebracht werden kann. Jeder Posttag giebt eine andere Rechnung an, nicht etwa für den Kours, sondern für den Goldeswerth, aus welchem sich dieser bestimmt. Ich habe in meinen Zusätzen, B. I. S. 165, eine Berechnung des ge-

neuesten Pari für den brittischen Kours gemacht, wie er sich bei dem Kours der Dukaten in Hamburg, zu 5 Sch. p. Z. besser, als Blo. auf 34 Sch. 6 Gr. vl. stellen würde. Folgt denn gleich diese Rechnung nicht sehr genau allen denen Voraussetzungen, unter welchen ich jene gemacht habe, so folgt sie doch ihnen überhaupt, und eins richtet sich nach dem andern. Steigt hier das Gold, so steigt auch der Kours, und dieser fällt auch mit jenem.

Bis in den Anfang des Jahres 1727 hatte der Kours, nach der für England schon überwiegenden Balanz der Handlung, zwar sich sehr nach dieser gerichtet, und immer wider das feste Land gestanden. Auch ging schon viel Gold nach England über. In London bezahlte die Bank noch ohne Schwierigkeit, als plötzlich die Wahrnehmung der Bank und des Ministeriums; daß das baare Geld, in Folge der ins Ungeheuere gehenden Vermehrung der Banknoten, ihr bald fehlen würde, das Ministerium bewog, die Bank zu sperren, und alle baare Auszahlung zu untersagen. Zu diesem Schluß fehlte zwar dem Ministerium die Befugniß der Gesetze, und er war dem Privilegium der Bank zuwider. Aber was hat nicht das Ministerium seit einigen Jahren im Parlament durchgesetzt, was es einmal vorgeschlagen hat? Es blieb also dabei, und seit dem Ende des Februars 1797 ist die englische Bank für baare Auszahlungen geschlossen.

Was für ein Erfolg war nun natürlich davon zu erwarten? Eben der, welcher immer bei jeder Bank

erfolgt ist, wenn sie mit ihrer baaren Zahlung aufhört. Das Papiergeld war nun vom baaren Gelde losgerissen, und mußte unter dasselbe herabsinken. Das mußte sich erst in London zeigen; wenn die Inhaber der Zettel, ohne alles Geld, oder mit etwa ungetauschten Zetteln, von der Bank zurück kamen, mußte der Kours insonderheit fallen, und die in London zahlbaren Wechsel konnten sich, da sie nur in Papier bezahlt werden sollten, nicht bey ihrem ehemaligen baaren Werthe erhalten. Aber von dem Allen berichteten schon die ersten Postage das Gegentheil. Der Kours auf Hamburg, wie wohl auch auf andere Plätze, stieg von einem Postage zum andern, zuletzt bis auf 38 fl. vlam. So niedrig, wider Hamburg, hat er nur einmal im J. 1762 gestanden. Aber damals war die Ursache ganz eine andere. Das Hamburger Bankgeld hatte bey 10 p. C. verloren, und konnte in diesem, wie in andern Koursen, nicht höher gerechnet werden, als nach seinem verringerten Werthe. Diesmal aber war die Hamburger Bank in dem solidesten Zustande, und in dem Silberwerthe ihres Geldes nicht die geringste Veränderung vorgegangen. In allen andern Koursen änderte sich nichts, als was die Umstände der Handlung mit sich brachten. Wie konnte es denn hier anders gehen? Man konnte sich in England auf den Zustand der gesammten Handlung und auf das ungeheure Uebergewicht in der Handlungsbalanz verlassen, zu dessen Besitz England gelangt war. Schon Jahre durch hat es das Monopol

aller Waaren beider Indien, welche das ganze Europa aus seinen Händen suchen mußte. Aus diesen kamen sie nicht, ohne daß der durch den Krieg erhöhete Preis derselben den Britten ganz zu Statten kam. Kurz vor jener Veränderung in England hatten die Franzosen in ihrem häuslichen Dekret, vom 25sten Rivose, einen Schritt gethan, welcher auch die Vortheile von fast der ganzen europäischen Frachtfahrt, unter sehr erhöheten Preisen, die großen Konvoyen gebühren, auch von den Assekuranzen das Meiste, in ihre Hände warf. Das alles mußte von dem handelnden Europa zu der Zeit bezahlt werden, als die Bank gesperret war. Der Kaufmann hat es nicht in seiner Macht, wenn sich die Kourse verändern, mehr zu thun, als etwas zu warten, daß dieselben sich zu seinem Vortheile etwas anders stellen. Aber seine kaufmännischen Verpflichtungen muß er über kurz oder lang doch erfüllen, selbst sie in vortheilhaftem Wege wahrnehmen, um zu remittiren, aber sich auch die Tratten seiner Korrespondenten gefallen lassen, und erfüllen, wenn dieselben einlaufen. So war man dann in London damals gewiß, daß die ungeheuere Handelsbalanz, welche das feste Land, insonderheit Hamburg, dorthin schuldig war, dort hinüber kommen müsse, in welchem man dieselbe auch würde einzuziehen suchen. Man trassirte also auf alle Korrespondenten diesseits des Meers; ihre Rimessen blieben nicht aus, und wurden, weil das Gold noch immer Vortheil über den Wechselkours gab, mit baarem Golde gut ge-

macht, wenn gleich in dem nicht gewöhnlichen und dem Kaufmann sonst für große Summen nicht angenehmen Wege auf kurze Fristen trassirt ward. An der Londoner Börse wurden die Wechsel auf Hamburg in solcher Menge angeboten, daß der Kours täglich sank. An der Hamburger war wenig zu trassiren, als auf den Werth der nach London gegangenen baaren Versendung.

Das hat nun so fortgedauert, bis zu etwa einem Jahre. Aber es hat mittlerweile auf den brittischen Handlungskredit keinen Einfluß gehabt. Der Kours ist gefallen, und hält sich seit einiger Zeit unterm Pari, in so fern noch vom Pari jetzt die Rede sein kann.

Insonderheit hat das Ministerium seinen Willen behauptet. Das Gold des Auslandes ist der Bank fortdauernd zugeflossen, ohne daß dieselbe, anders als mit Erlaubniß der Minister, den Kaufleuten die Aussendung beträchtlicher Summen erlauben dürfte. Die baaren Versendungen des Goldes nach Hamburg würden schon lange Vortheil geben. Aber auch darüber hält das Ministerium die Hand. Es müssen also die Wechselgeschäfte sich im gewöhnlichen Gange der Handlung, durch wechselseitige Tratten und Rimessen mit einander ausgleichen. Dafür steht denn auch die Balanz der Handlung noch gut genug, zumal seitdem die große Zerrüttung desselben im vorigen Nachjahre die Lebhaftigkeit der Geschäfte sehr niedergeschlagen hat. Selbst der Londoner Bankdirektion war der veränderte Gang der Dinge, und

insonderheit der ungeheure Zufluß des Goldes zu ihr unerwartet, und sie wollte davon gründlich unterrichtet sein. Unter ihren Londoner Bankiers, war es insonderheit das jüdische Haus Goldsmid, an welches die ungeheuren Goldmassen gelangten, und von demselben in die Bank gebracht wurden. Von diesem glaubten sie Licht über die Sache zu bekommen. Der erste Geschäftsmann dieses Hauses Sbiafon ward nebst andern vor die Bank geladen, und über die Ursachen befragt. Seine Antworten sind die unverständigsten, die man darüber geben kann. Er hatte sich den Kours von 53 Schill. 4 Gr. gemerkt, bei welchem die baaren Goldversendungen schon Statt haben könnten, und unter welchem das Gold wieder von England nach Hamburg zurück ging. An dem Werth, welchen der Dukat in Hamburg, sowohl in Münze als al marco dabei haben muß, äußert er gar keinen Gedanken. Seine Handlungserfahrung mogte ihm angegeben haben, daß der Kours nicht vor langer Zeit auch in den gewöhnlichen Umständen der Handlung nicht weit über diesen Punkt steigen darf, da schon die baare Uebersendung des Goldes vom festen Lande vortheilhaft wird, und daß er nicht unter denselben sinken dürfe, da es umgekehrt zu gehen anfängt. Letzteres mogte am Ende des amerikanischen Krieges sehr richtig zugetroffen sein, als England ungeheuere Summen an Golde herüberschaffen mußte, um seine Balanz bei dem übrigen Europa gut zu machen. Aber noch jetzt glaubt Chanson, die Sache stünde eben so, und äußert auch keinen

Gedanken an die veränderten Umstände jetziger Zeit. Ein großer Beweis, wie maschinenmäßig die ersten Geschäftsmänner auch auf den größten Komtoiren ihren Gang gehen, und es sich um die Gründe einerlei sein lassen, auf welche es dabei ankömmt. Das alles ließ nun die Direktion der Bank recht schön in 4to drucken, dem brittischen Publikum mittheilen, giebt aber uns Ausländern Grund, anzunehmen, daß sie noch immer gleich schlecht über eine sie so sehr interessirende Angelegenheit unterrichtet sei. In Hamburg wußte man es gewiß besser, und ich bin gewiß, daß unter unsern Kambisten, auch den jüdischen, ein sehr helles Licht über diese Sachen schon lange vorhanden sei, und sich insonderheit durch die Vorfälle der letzten Jahre gemehret habe.

insonderheit der ungeheure Zufluß des Goldes zu ihr unerwartet, und sie wollte davon gründlich unterrichtet sein. Unter ihren Londoner Banken, war es insonderheit das jüdische Haus Goldsmid, an welches die ungeheuren Goldmassen gelangten, und von demselben in die Bank gebracht wurden. Von diesem glaubten sie Licht über die Sache zu bekommen. Der erste Geschäftsmann dieses Hauses Gliafon ward nebst andern vor die Bank geladen, und über die Ursachen befragt. Seine Antworten sind die unverständigsten, die man darüber geben kann. Er hatte sich den Kours von 33 Schill. 4 Grtol. gemerkt, bei welchem die baaren Goldversendungen schon Statt haben könnten, und unter welchem das Gold wieder von England nach Hamburg zurück ging. An dem Werth, welchen der Dukat in Hamburg, sowohl in Münze als al marco dabei haben muß, äußert er gar keinen Gedanken. Seine Handlungserfahrung mogte ihm angegeben haben, daß der Kours nicht vor langer Zeit auch in den gewöhnlichen Umständen der Handlung nicht weit über diesen Punkt steigen darf, da schon die baare Uebersendung des Goldes vom festen Lande vortheilhaft wird, und daß er nicht unter denselben sinken dürfe, da es umgekehrt zu gehen anfängt. Letzteres mogte am Ende des amerikanischen Krieges sehr richtig zugetroffen sein, als England ungeheuere Summen an Golde herübersenden mußte, um seine Balanz bei dem übrigen Europa gut zu machen. Aber noch jetzt glaubt Clinson, die Sache stünde eben so, und äußert auch keinen

Gedanken an die veränderten Umstände jetziger Zeit. Ein großer Beweis, wie maschinenmäßig die ersten Geschäftsmänner auch auf den größten Komtoiren ihren Gang gehen, und es sich um die Gründe einerlei sein lassen, auf welche es dabei ankömmt. Das alles ließ nun die Direktion der Bank recht schön in 4to drucken, dem brittischen Publikum mittheilen, giebt aber uns Ausländern Grund, anzunehmen, daß sie noch immer gleich schlecht über eine sie so sehr interessirende Angelegenheit unterrichtet sei. In Hamburg wußte man es gewiß besser, und ich bin gewiß, daß unter unsern Kambisten, auch den jüdischen, ein sehr helles Licht über diese Sachen schon lange vorhanden sei, und sich insonderheit durch die Vorfälle der letzten Jahre gemehret habe.

Anhang von dem Diskont, von dem Giriren der Wechsel, und der Wechselreiterei.

Im Anfange dieses Jahrhunderts würde ein Komtorist die Wechselgeschäfte seines Prinzipals alle in einem kurzen Wege sich haben endigen gesehen. Dieser legte die einlaufenden an ihn zahlbaren Wechsel bis zum Verfalltage hin, sandte sie dann ein, empfing die Valuta, oder ließ, wenn diese nun fehlte, protestiren. Späterhin aber fand der Kaufmann zu viele Ursachen, das Geld, welches er auf einen Wechsel zu heben hatte, früher zu benutzen. Er trug sie geldreichen Leuten an, und suchte Vorschuß der Wechselsummen bei ihnen, jedoch zugleich mit Abzug derer Zinsen, welche auf dem Fuß, für etwa 4 p. Z.

Digitized by Google

für 3 Jahr, bis zum Verfalltage zu berechnen hat. Dieser Abzug hieß, und heißt noch, der Diskont, und das Geschäft selbst diskontiren. Freilich muß dies diskontiren viel später hier, als anderswo, zur Weise geworden sein. Denn die Londoner Bank wird schon bei ihrer Errichtung im Jahre darauf privilegirt. Davon erfährt der junge Kompromiß bald alles ihm Nöthige, wenn nicht etwa der Kaufmann, wie es noch viele thun, verräth, seine Wechsel dem Diskontirer von dem Verfalltage selbst zu bezahlen, und an dem Verfalltage die Gelder selbst zu heben.

Dies sehr allgemeine Geschäft hat seine sehr gute, aber auch sehr böse Seite. Bei Wechseln auf Sicht kann nicht die Rede davon sein. Aber bei Wechseln auf Zeit ist es dem Kaufmann, der in ganz kleinen Geschäften ist, gar zu vortheilhaft, das ihm für 2 Monaten oder längerer Zeit bestimmte Geld früher sich zu Händen zu bringen, und für einen billigen Zins zu benutzen. Es ist überflüssig, zu sagen, daß man dem Manne, welcher selbst den Wechsel zu bezahlen hat, nicht bieten würde, ihn früher zu bezahlen, weil er sich seines ganzen Wechselrechts dadurch verlustig machen würde. Sonst würde dies oft der leichteste Weg sein.

Es ist also jetzt dahin gekommen, daß wenig Wechsel, wenn sie nicht spät vor dem Zahlungstage anlangen, von jedem Kaufmann, der ihn heben

soll, zum Diskont angeboten werden. Die Zinse dafür ist ungleich. Wenn die Wechselgeschäfte sehr lebhaft gehen, wird der Diskont von so vielen gesucht, und die Diskontenten steigen mit den Zinsen so hoch, daß es unbegreiflich wird, wie die Handlungsgeschäfte noch dabei fortgehen können. In der Mitte des vorigen Jahres stieg der Diskont in Hamburg auf 12 p. Z. und ward gern von denen gezahlt, welche in dem großen Gewühle dieser Zeit steckten. Jetzt steht er nun schon seit Monaten in Hamb. Mrk. auf 4 ½ p. Z., und alle haben Lust, welche jetzt, mit dem durch den Diskont erborgten Gelde Geschäfte zu machen, Gelegenheit haben.

Es ist noch nicht Mißbrauch des Diskonts, wenn ein solider Kaufmann einem andern, der fremden Kredits bedarf, Wechsel auf ihn zu ziehen erlaubt, bis zu einer gewissen Summe, ohne andere Sicherheit, als daß er zur Zeit ihrer Zahlbarkeit Bedeckung gebe, oder zur Zahlung Rath schaffe, welches denn durch andere Wechsel oder allenfalls durch Waaren geschieht. Mittlerweile acceptirt der den Kredit Gebende die auf ihn gezogene Summe, welches „in Blanko acceptiren" heißt, und so lange gut fortgehen kann, als der den Kredit Genießende seiner Verpflichtung eingedenk bleibt, und immer zur rechten Zeit Rath schaffet. Dieser muß dann die auf den Kredit gebenden Acceptanten trassirten Wechsel zur Stelle verkaufen, in deren Kours dann schon der Diskont für die Zeit sich versteckt, welche die Wechsel zu laufen haben, wovon aber das letzte derjenige

trügt, der ihn an dem Orte, wo er ausgestellt, zum Diskont ausbietet, und sich nach dem laufenden Preise derselben abziehen lassen muß.

Aber eben aus diesem „in Blanko acceptiren“ ist ein für die Handlung äußerst schädlicher Mißbrauch entstanden, nehmlich die sogenannte Wechselreiterei. Ich habe gesucht, mir ein kleines Verdienst dadurch zu erwerben, daß ich in meiner Darstellung der Handlung dem jungen Kaufmann im Zusammenhange darzustellen gesucht habe, wie es damit zugehe, und sage also hier nichts mehr, als dieses: Wechselreiten entsteht gewöhnlich aus einer Vereinigung in sich schwacher, oder ein großes Gewühl über ihre Kräfte treibender Kaufleute, da sie durch eine Reihe von Namen, die, als Trassant, Acceptant, Remittent, und insonderheit vieler Indossanz, die auf einem Wechsel vereint erscheinen, demselben einen Kredit geben, den er mit einzelnen dieser Namen nicht haben würden. Die Absicht ist, daß bald dieser bald jener derselben (denn sie wechseln in der Reihe) sich das Geld eines Diskontenten zu verschaffen suche, um mit demselben Geschäfte zu machen, oder, wenn ihm die Flügel gelähmt sind, andere Wechsel, die ihm auf dem Halse liegen, zu bezahlen. Doch genug hievon. Wie weit es damit gehen könne, hat sich bei den letzten Bankerotten so vieler junger Hamburgischen Wildfänge bewiesen.

Es ist klar, daß, wenn kein Distont wäre, auch keine Wechselreiterei würde Statt haben können. Doch ist nimmermehr zu wünschen, daß der gute Gebrauch des Mißbrauchs willen aufhöre, oder aufgegeben werden möge.

Wenn gleich ursprünglich die Stellung der Wechsel auf Zeit zum Zweck hat, dem Kaufmann zu seiner Zahlung, und den Ueberlegungen, wie er sie zahlen könne, eine Frist zu geben, zum Zweck hat, so entspringen doch eben daraus solche Vortheile, um derentwillen man nicht gerne einen Wechsel von Verfang auf Sicht, oder auf gar zu kurze Frist stellt. Der wie gewöhnlich auf 2 Monat gestellte Wechsel wird in den Händen seines Käufers ein Mittel Zahlungen an ganz andern Orten zu leisten, als da wo der Wechsel fällig ist. z. B. A. ist an B. in Leipzig 1000 Thaler sächsisch schuldig. Er kauft heute einen nach 2 Monaten in London fälligen Wechsel, und berechnet sich mit B. über die ihm schuldige Valuta. Was fängt nun B. mit dem Wechsel an? Er verkauft ihn an C., der eine Remesse nach Wien zu machen hat, und nimmt dessen Geld in Leipziger Valuta. C. macht gleich Gebrauch davon, und der Wechsel geht nach Genua. Nun ist es allenfalls Zeit, daß er nach London vor dem Verfalltage gelange. Hier aber muß vorher durch ein anderes Exemplar dafür gesorgt sein, daß er von dem Trassaten acceptirt werde. Daß dies geschehen sei, oder gewiß geschehen werde, wird von denen angenommen, durch

denn Hände er bis dahin gegangen ist. Es muß auf diesem girirenden Exemplar bemerkt sein, in wessen Händen das zur Acceptation gesandte erste Exemplar sich befinde, welcher verbunden ist, es dem einzuhändigen, der ihm das girirte Exemplar anzeigt, und nun, mit beiden in der Hand, die Bezahlung am Verfalltage fordert, wenn sie nicht erfolgt, protestiren läßt, und die Freiheit hat, auf jeden seiner Vormänner zurückzugehen.

Das alles sind Dinge, die kein halbausgelernter Komtorist von mir noch wird lernen wollen. Aber auf folgende Bemerkungen, werde ich ihn bitten dürfen, aufmerksam zu sein.

1) Das Giriren der Wechsel ist eine herrliche Erfindung, um die kaufmännischen Fonds in einen Umlauf zu setzen, und darin zu erhalten, dessen Gränzen nur die Zeit, in welcher ein Wechsel verfallen ist, und der Weg seines Umlaufs bestimmt.

2) Aber das Giro macht kein neues Geld entstehen, die durch einen solchen Wechsel zehnmal geleistete Bezahlung ist noch immer eben dasselbe Geld, so wie ein zehnmal gezahlter Dukat doch immer nur ein Dukat bleibt.

3) Wie das Giro die kaufmännischen Fonds belebt und im Ganze erhält, so legt der Diskont den

Digitized by Google

selben gewissermaßen schlafen, zumal, wenn einem Wechselreiter diskontirt wird, der das Geld nur braucht, um einen auf ihn abgelaufenen Wechsel zu bezahlen.

4) Wenn ein Kaufmann seinen Wechsel in Giro gegeben hat, so steht er, außer dem Fall der Nichtacceptation und Nichtbezahlung zur rechten Verfallzeit, für keinen Vorfall ein, durch welchen derselbe irre gehen kann, wenn nicht eine besondere Verabredung mit ihm darüber sich erweisen läßt. Ich habe darüber in meinen Schriften über die Handlung viel gesagt, und insonderheit in meinem kaufmännischen Briefsteller einen Vorschlag angegeben, wie doch der Käufer eines Wechsels, der denselben in Giro bringt, sicher gestellt werden könnte. Freilich müßte dieses Mittel nur in mißlichen Zeiten, wie jetzt in Kriegszeiten, die den Lauf der Posten stören, benutzt werden. Denn für alle in Giro gebrachte Wechsel würde es viel zu weitläuftig sein.

Auch kein Indossant, der den Wechsel weiter in Giro giebt, steht für irgend eine Folge dieses Giro ein.

5) Große Summen müssen nicht auf Wechsel auf Sicht gestellt werden. Denn der Ausdruck auf Sicht, läßt dem Inhaber Freiheit, ihn noch nach Jahren zur Zahlung zu präsentiren, und mit-

Digitized by Google

terweile kann vieles vorgegangen sein, was den ersten Aussteller in Schaden bringt. Ich habe auch über in meinen andern Handlungsschriften mehr gesagt.

6) Die Respittage kommen zwar auch einem girirenden Wechsel zu Statten, der sonst zu spät einlaufen mögte. Aber zum Unglück sind sie in den handelnden Staaten zu ungleich an Zahl. England, das deren am meisten haben sollte, weil es eine Insel ist, und die Schiffahrt, insonderheit aber in bösen Wintern, die Anlangung eines girirenden Wechsels zu rechter Zeit mißlich macht, hat deren nur fünf. Davon aber fallen wegen des christlichen und jüdischen Feiertags oft zwei weg. Daher werden in keinem Lande der Wechsel so viel protestirt, als in London.

Indessen zog man vor der Revolution in London auf Paris sonst sehr viel auf einen Tag nach Dato, und würde es auch wohl wieder thun, gerade als wenn die Wechsel dahin auf Luftschiffen gingen. Dies aber ist so zu verstehen: der Wechsel hat eilf Respittage in Paris, innerhalb deren er dort gewiß anlangt, wo dann sein letzter Verfalltag oder letzter Respittag nicht versäumt werden darf. Es ist eigentlich auch so ein Wechsel auf kurze Sicht, von höchstens eilf Tagen, der freilich fürs Giro nicht dienen kann. Aber von Paris auf London kann man nicht eben

Digitized by Google

so ziehen, weil man nicht eben so gewiß sein kann, daß ein in Paris gezogener Wechsel in den ersten fünf Tagen nach Dato schon gewiß in London sein werde.

Digitized by Google

Geschichtliche
Beurtheilung
der
am Ende des achtzehnten Jahrhunderts
entstandenen
großen Handelsverwirrung.
(1800.)

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich erlebte in meinem mündigen Alter das Jahr 1763, damals auch in den Anfange derer Kenntnisse, mit welchen ich mich seitdem so enthaltend und ernsthaft beschäftigt habe. Die Ursachen der damaligen, grossen Zerrüttung in der Handlung, welche besonders Hr. Hamburg so unglücklich war, leuchteten mir, zwar etwas ein. Ich redete darüber vieles, wo ich Gelegenheit dazu hatte, und erkundigte auch manches, so gut, und so zuverlässig, daß ich nur etwas mehr, schriftstellerische Kühnheit hätte haben dürfen, um, diesen selbst damals für manchen Kaufmann nicht ganz begreiflichen und von Ausländern irrig beurtheilten Vorfall aus seinen Gründen zu erläutern. Da, mir indeß in so langer Zeit Niemand vorgegriffen hatte, so trat ich auch im Jahre 1796 in meinem Versuch einer Geschichte der Handlung Hamburgs damit hervor, und gab von S. 114. bis S. 119 eine Erzählung dieses denkwürdigen Vor-

falls mit einer Erläuterung von dessen Ursachen, wozu ich mich nun nach einem so langen Studium der Handlung und Beobachtung von deren Gange stark genug halten konnte. Auf dieses ließ ich eine Erzählung der spätern Vorfälle folgen, und zeigte, wie Hamburg nach jenem schweren Schlage sich erholt habe, zwar wieder etwas gesunken, aber nun in die letzten für seine Handlung so segensvolle Zeiten mit dem Jahr 1792 eingetreten sei, deren Genuß dasselbe zum Gegenstand eines fast allgemeinen Neides gemacht hat. Ich rühmte in diesem Buche sowohl als in andern meinen Schriften [illegible] händelnden Mitbürger in Wechselgeschäften, und den feinen Takt, welchen sie in Anschung [illegible] Zeit zu Zeit wieder auftretenden Wechselreuterei gebraucht hätten. Ich glaubte auch durch die Belehrung, welche ich in den Zusätzen zu meiner Darstellung der Handlung von dieser Seite der Handlung gab, etwas zur Belehrung des jungen oder halbwissenden Kaufmanns geleistet zu haben, was er auf dem Komptoir eines Wechselreitenden Prinzipals nicht erfahren, oder hell durchschauen kann. Indessen sagte ich am Schlusse meines Buchs genug, zur Warnung des auf sein derzeitiges Glück sich zu sehr verlassenden Kaufmannes, und hoffte damals noch, daß ich nimmer ähnliche Zeiten wieder erleben würde. Mein Buch war schon in den Verleger durch die Buchläden eingetreten, als für meinen an [illegible] Glück Hamburgs so theilnehmenden Geist traurige

Ahnungen entstanden. Sie vermehrten sich, als nach Anfang des Jahres 1798 in Folge der wilden durch das französische Dekret vom 29. Nivose erweckten Freibeuterei fast alle Verhandlung den Britten in den Schoos geworfen ward; die Preise der am meisten begehrten Waaren so unerhört hoch stiegen, dennoch die Spekulationen in Kundbarkeit unserer jungen Kaufleute sich eher mehrten als minderten. Es erfreuete mich nicht mehr von der Ankunft so vieler Schiffe in unserm Hafen zu hören, zu einer Zeit, da die Klagen über den schmachen Absatz sich häuften, die Speicher unserer Stadt, so viel deren auch neu angebaut waren, sie nicht fassen konnten, und die übertriebene Wertheuerung des Magazinage zu einer drückenden Last für die Handlung ward. Aber das schlimmste Zeichen des sich nähernden Unglücks war der seit mehr als einem Jahre auf 12 p. C. gestiegene Diskont. Waren gleich die Ursachen nicht denen von 1763 gleich, so ließ sich in den Umständen, wohinein nun die Handlung gerathen war, doch kein anderer Ausgang vermuthen, als der ehemalige war. Dieser ist nun leider wirklich erschienen.

Es ist wenig mehr als eine Menschen-Generation verflossen, in welcher das Beispiel von jenem frühern Handelszerrüttung scheint wirksam gewesen zu sein. Sollte denn etwa das, was jetzt vorgeht, auch darin seinen Grund haben, daß Menschen so leicht in Gruben fallen, welche ihren Vorwesern verderblich wurden, weil sie nicht mehr dieselben

Digitized by Google

Menschen sind? Sollte eine jede neue Generation von Handelsleuten neues Lehrgeld geben müssen, um die ihr nöthige Klugheit und Vorsicht zu erwerben? Deutlich ist die traurige Erfahrung da, daß die Söhne glücklicher und verständiger Kaufleute sich allzuselten durch das Beispiel ihrer Väter leiten lassen, um in eben den Wegen zu beharren, auf welchen diese mit so großem Erfolge gegangen waren. In den Familien keiner Volksklasse zeigt sich ein so großer Wechsel des Wohlstandes, als in dem Kaufmannsstande. Darüber habe ich ungern aber nicht ohne Vorwurf an mancher Stelle meiner Schriften geredet. Noch jetzt will ich versuchen, ob ich durch möglichst richtige Darstellung der Ursachen, welche die in Zahl und in ihrem hohen Belauf alle Erwartung übersteigenden Fallimente des Jahrs 1799 herbeigeführt haben, eine Warnung, nicht blos für die nächste Generation, sondern wenn's möglich für das ganze künftige Jahrhundert geben kann, damit der Wohlstand der Stadt, (in welcher ich unter beständiger Beobachtung der Geschäfte meiner Mitbürger grau geworden bin,) weniger solchen Revolutionen künftig ausgesetzt sei, als welche in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ihn zweimal erschüttert haben.

Lesern, welche vielleicht glauben, daß ich zu sehr mit dieser Schrift eile, und daß ich vielleicht noch nicht alles durchgeschwommen im Stande bin, was dies Unglück veranlaßt hat, möchte ich aufmerksame graue Haare zeigen. Diese erlauben mir nicht zu lange mit

dem zu säumen; was zu schreiben ich meinen Zeitgenossen für zuträglich halte. Es kann sein, daß ich unter diesen nicht jedermanns Beifall gewinne, aber mich hat niemals Menschenfurcht verleitet, und wird mich auch nicht verleiten, etwas im Manuscript für die wahrscheinlich nahe Zeit zu hinterlassen, in welcher ich nichts mehr von dem Lobe, oder Tadel, der auf mich fällt, werde erfahren können.

Doch wäre ich es nicht selbst, sondern fragte mich ein anderer um Rath, ob er lieber jetzt schreiben, oder seine Arbeit für eine künftige Generation aufsparen solle, so würde ich ihm aus nachstehendem Grunde zur Beschleunigung rathen. Das starke Aufblühen unserer Stadt, wovon sich alle die Beweise zu Tage legten, aus welchen sich der steigende Wohlstand eines größern oder kleinern handelnden Staates abnehmen läßt, hat seit sieben oder acht Jahren Freunde und Feinde auf Hamburg äusserst aufmerksam gemacht, und selbst leidenschaftliche Urtheile über dieselbe erregt. Jetzt erscheint auf einmal ein Verfall eben dieser Stadt, über welchen ein jeder, der dieselbe auch nur in der Ferne kennt, zu urtheilen sich anmaßen, und auch in diesem Urtheil Leidenschaft äußern wird. Gewiß macht die Frage: was sind die Ursachen dieses Unglücks den Inhalt unzähliger Briefe aus, die jetzt nach Hamburg geschrieben werden. Man wird allerlei Ursachen dieser wichtigen Veränderung hervorsuchen. Der allgemeine Glaube wird sie in dem großen Auf-

wende zu erkennen veranlassen, welchen nur zu viele Bürger Hamburgs in dem Gefühl ihres eingebildeten Wohlstandes gemacht haben. Ist doch mitten unter uns einer schon aufgetreten, und hat über diesen Text zwar nur auf einem Bogen, aber schon gar mortreich gepredigt, weil er darüber die wahren Ursachen ganz vergaß, oder sie nicht anzugeben wußte. Dergleichen ephemerisches Geschreibe wird mehr hervorkommen. Aber es wird doch auch vielleicht von manchem achtungswerthen Schriftsteller dies oder jenes darüber gesagt werden, was man ihm nicht gelten lassen kann. Wer also nach einem oder mehrern Jahren darüber schreibt, wird das vor ihm Geschriebene nicht ganz übersehen dürfen. Er wird es widerlegen wollen und müssen, und sich von einer gewissen Federfechterei dabei nicht zurückhalten können. Es ist also besser, man schreibt jetzt, oder gar nicht. Schon jetzt liegen die wahren Ursachen genugsam am Tage. Sie dürfen nicht aus Archiven hervorgeholt werden — und gesetzt, ich schauete nicht alles so klar durch, als es Männer thun könnten, welche ihr naher Antheil an den Begebenheiten dieser Zeit tiefer in die wahren Gründe leitete, oder mit den Stand setzt, dem von mir angegebenen noch andere beizufügen, so ist es eben jetzt noch die rechte Zeit, mich und das Publikum eines bessern zu belehren, oder Lücken auszufüllen, die ich hoffe lassen müssen. Doch verlange und erwarte ich von jedem, der dies thun will, daß er es mit Bescheidenheit und Un-

Gemeinschädlichkeit thue, und nur dies zur Absicht setze, daß die Wahrheit dabei gewinnen möge.

Aber eben diese Vorfälle, über welche zu schreiben ich mir vorsetzte, bieten Beispiele dar, die eine große Kraft zur Belehrung und zur Besserung der jetzt erwachsenen oder noch anwachsenden Generation haben können. Diese Kraft möchte sich sehr verlieren, wenn das Andenken dieser Vorfälle mit dem Laufe der Zeit sich schwächt, wenn die schädlichen Folgen bereits verschwunden sind, oder weniger gefühlt werden, weil die Ursachen und Wirkungen der Zeit nach zu weit von einander abstehen, und man sie folglich nicht mehr erkennt, ja kaum noch muthmaßt. Ich habe die Vorfälle des Jahres 1763 an andern Orten erzählt, aber mich ganz enthalten etwas daraus zu ziehen, was zur Lehre, zur Warnung und zur Besserung meiner jetzigen Zeitgenossen dienen könnte. Diesmal werde ich mich nicht ganz davon zurückhalten, mein Alter, so wie mein ein halbes Jahrhundert durch in der Beobachtung meiner Zeitgenossen geübter und unterhaltener Beobachtungsgeist wird mir einen Muth dazu geben, den ich in meinem mittlern Alter noch nicht würde haben fassen können. Aber auch darin wird mich ächte Wahrheitsliebe leiten, und mich von aller leidenschaftlichen Spötterei zurückhalten.

Freilich werde ich, da ich schon jetzt schreibe, nicht vermeiden können, Mißgriffe und verkehrte Handlungen von manchen zu erzählen, die sie jetzt

Digitized by Google

bitter bereuen. Hingegen werde ich dieselben und den Verdruß darüber durch Erzählung der Beispiele zu vermehren suchen, welche sie gegeben haben. Aber sie gehören zu sehr in die Klasse der Ursachen des über so viele andere, denen mein nicht gleichen Mangel der Ueberlegung vorrücken, dem verbreiteten Unglücks. Ich werde die Personen selbst so wenig, als möglich ist, meinen Lesern auszeichnen. Aber sollte die Bedenklichkeit, daß man dann noch ihre Namen errathen werde, mich etwa nöthigen, Thatsachen, die nicht anders, als in einem gewissen Detail erzählt einige Beweiskraft haben, in allgemeinen Ausdrücken, und unter einer gewissen Verhüllung zu erzählen?

Jeder verständige Schriftsteller muß wissen, wie und was er für seinen Zweck zu schreiben habe. Aber er muß nicht über seinen Zweck hinaus gehen, um einzelnen Personen, deren Handlungen er nicht mit Billigung darstellen kann, durch seine Ausdrücke mehr Leid zu erwecken, als ihnen aus der Folge ihrer Handlungen bereits entstanden ist.

Starkes Aufblühen der Hamburgischen Handlung bis in das Jahr 1798.

Meine bereits angeführte Handlungsgeschichte Hamburgs erzählt den allmälig steigenden Flor der Stadt in den letzten Jahren, vor dem aus der Revolution erfolgten unseligen Kriege. Die ersten Jahre dieses Krieges vermehrten denselben ungemein. Im Jahr 1792 ward Hamburg schon als der Zufluchtsort für die Waaren, und selbst auch für die Baarschaften derjenigen Länder angesehen, in welchen man den nahen Ausbruch des Krieges fürchtete. Die Ueberzeugung von der vollkommenen Zuverlässigkeit der Hamburgischen Bank, ward allgemeiner als jemals, zumal nach dem im J. 1790 sich entdeckenden Verfall der Amsterdamischen. Der Hamburgische Kaufmann fand in dem guten Rufe vorzügliches Einsichten so wie der Redlichkeit

ner, als jemals vorher, von Fremden. Als ich im Frühjahr 1792 mit Einer Fluth 24 der reichstbeladenen Schiffe mit Waaren ankommen sah, welche die Franzosen und Holländer bei den damaligen bösen Zeichen der Zeit nach Hamburg in Sicherheit zu bringen suchten, dachte ich auf die Schwierigkeit hinaus, welche das dadurch vertheuerte Magazinage auf die Handlung werfen würde. Ich rieth in einer kleinen Schrift die Stadt auf der Südseite zu erweitern, um Waarenlager und Kornspeicher dort anzulegen. Es ist bisher nicht geschehen. Von den Folgen dieser Versäumung werde ich weiter unten reden. Nun verursachte die Ueberwältigung Hollands im J. 1795 eine Versetzung fast der ganzen Handlung Hollands nach Hamburg. Die Folge, welche vor mehr als zwei Hundert Jahren der Ruin Antwerpens bekanntlich für Amsterdam hatte, erwuchs daraus für Hamburg, aber zu plötzlich, und sie wird auch nicht so bleibend sein. Indeß hatte der Norden Europens jetzt gewissermaßen nur Einen grossen Marktplatz an Hamburg, neben dem noch immer größern, dem Londner. Sehr viele Bürger Hollands versetzten sich nach Hamburg, wurden bei der Leichtigkeit, welche die Erlangung des Bürgerrechts hier hat, dessen Bürger. Aber bei weitem der größte Theil des Gewinns floß den Hamburgern zu. Der Abzug für den Waarenhandel war nicht nur auf allen Seiten sehr frei, sondern ward auch auf der See in diesen Jahren weniger, als vorhin, gestört. Der Krieg selbst öffnete ihm neue Wege. Fast der ganze

Handel, den Holland den Rhein hinaus, mit einem großen Theil Deutschlands, Frankreichs, und mit der Schweiz betrieben hatte, ging nun über Land dahin. Selbst nach Italien konnte der Zucker und andere Waaren-Handlung durch die Landfracht eine Zeit lang mit Vortheil betrieben werden. Warum ich den Kornhandel, der ebenfalls lebhaft fortging, nicht als gewinnvoll für Hamburg ansehe, habe ich in meiner Handlungsgeschichte Hamburgs erklärt. Er kann es auch nie für Hamburg werden, so lange dasselbe nicht genug für diesen Handel ausdrücklich angelegte Magazine hat. Indessen war doch dieser Handel für die Einzeln, die ihn betrieben, sehr gewinnvoll.

Das damalige unleugbare Aufblühen Hamburgs erregte einen aufs höchste getriebenen Neid. Jetzt da die nun erfolgten Unfälle denselben gewiß mäßigen werden, darf doch auch ich wohl eingestehen, daß er Grund hatte, wenn gleich Wahrheit der Ursache den Neid selbst nimmermehr rechtfertigen kann. Es ist gewiß, daß in den Jahren 1792 bis Ende 1796 manche Handlungshäuser zu einem Vermögen gelangten, von dessen geschwinder Erwerbung sonst nie ein Beispiel erhört war. Doch ist es auch gewiß, daß bei der Kühnheit, mit welcher viele ihr Geschäfte trieben, manches für eine Zeitlang schnell zurück ging, aber auch eben so schnell wieder gewann. Indessen sind in diesen fünf Jahren nicht mehr als vier Bankerotte von Belang erfolgt.

Vorbereitende Ursachen der Unfälle dieser Zeit.

a) Ungeheures Steigen der am meisten begehrten Waaren.

Dieser allgemeine Zuwachs von Geschäften erleichterte es jungen Männern sehr, sich noch in den letzten dieser guten Jahre zu etabliren. Einige derselben nahmen noch Theil an dem Segen dieser Jahre. Bis ins vorige Jahr waren die Preise aller am meisten begehrten Waaren noch immer im Steigen gewesen, und folglich nur selten eine Spekulation unglücklich ausgefallen. Aber schon dieses machte ihnen zu viel Muth, und sie sahen nicht darauf hinaus, daß dieses Steigen der Preise seine Grenzen haben, und folglich das Ende aller Spekulationen nahe seyn müsse. Ihnen fehlte überhaupt viel an der Erfahrung der ältern Kaufleute, welche in den ersten dieser Jahre an dem großen Gewühl Antheil genommen, aber auch das Mißliche, das darin zuweilen vorfiel, erfahren hatten.

b) Nähere Betrachtung der vorbereitenden Ursachen.

Junge Männer haben freilich leicht begriffen, daß der Gewinn eines Kaufmanns nicht so sehr von der Größe seines Kapitals, als davon abhänge, daß er es oft umsetze. Aber diesem steht ein anderer Grundsatz zur Seite: ein größeres Kapital oft umgesetzt giebt mehr Gewinn als ein kleineres. Ist nun das Kapital, das sie als ihr eigenes ansehen können, nicht gar groß, haben sie nicht Freunde, die ihnen durch ansehnlichen

Vorschuß à deposito zu Hülfe kommen, so werden sie zu geneigt, sich auf eine Wechselzirkulation einzulassen, und glauben zu leicht, ihr Kapital wirklich dadurch vergrößern zu können. Was jedoch verzeihlicher ist, als dieser Irrthum, das ist der Fall, wenn Verkaufskommissionen, oder Konsignationen von Waaren an sie gelangen, die für ihr Kapital zu groß sind, wenn sie darauf wie gewöhnlich ⅔ des Werths vorschießen sollen. Sie können sich nicht überwinden, solche Konsignation von sich zu weisen, zumal wenn der Kommittent ihnen dabei erlaubt oder anbietet, daß sie auf ihn zurück trassiren dürfen, oder durch eine Remesse für einen Theil ihres Vorschusses ihre Kasse zu füllen verspricht, bis sie durch den Verkauf der Waare zum Besitz ihres ganzen Kapitals wieder gelangen. Solche kaufmännische Transaktionen haben in jetzigen Umständen mehr als Ein Haus zu Unglück gebracht, wovon ich jetzt hier ein belehrendes Beispiel mit möglichster Schonung der Personen beibringen will. Doch diese Schonung wird mir sehr leicht werden, weil nur Bedauern, nicht Tadeln, nicht Vorwurf der Unvorsichtigkeit, die Männer treffen kann, die durch diesen Vorfall unglücklich geworden sind. Ein Haus, das durch mehrere solide, und glücklich ausgeführte Spekulationen sich bereits große Kräfte erworben hatte, hielt sich noch immer von aller Wechselreiterei, ja selbst von gegründeten Spekulationen auf die Wechselkourse zurück, so daß es dieselbe, wenn sie von einzelnen Korrespondenten aufgefordert wurden, daran Theil zu nehmen, lieber an andre Häuser ver-

wies. Nun aber hatte ein Londner Haus, das in die Wechsel- und Waarenspekulationen schon äußerst vertieft war, auch auf den Zucker, den die brasilische Flotte nach Lissabon brachte, spekulirt. Es trug jenem Hause die Konsignation von 400 Kisten Zucker an, doch unter dem Bedinge nicht 2/3, sondern weniger p. Z. in den nun darauf zu acceptirenden Tratten kürzen zu dürfen. Denn der Geldbedarf dieses Hauses war schon sehr groß. Man verstand sich dazu, acceptirte für etwa 2/3 der Summe, und bezahlte die Tratten. Nun aber verbaten die Kommittenten den Verkauf der Waaren, deren Preis eben damals zu fallen anfing. Weil jedoch die Konsignataire fühlten, daß jene Summe zu groß wäre, um sie so lange zu entbehren, so verlangten sie einstweilig Remessen auf den Belauf derselben. Diese bekamen sie, und ließen sie an hiesiger Börse diskontiren. Aber diese Remessen waren auf Häuser gezogen, die schon wankten. Als diese fielen, hafteten sie als Indossanten ein zweitesmal für den ganzen Belauf der Waare, und nun fällt, da auch das Londoner Haus gebrochen ist, auf sie auch noch der Verlust von etwa 60 p. Z. in dem gesunkenen Preise dieser Zucker. Sie haben also anderthalbmal das Kapital, welches ihnen bei dem glücklichsten Ausgange nur 2 p. Z. Provision hätte eintragen können, eingebüßt, und ihre Masse erwartet nun den geringen Ersatz, welchen die Fallit-Masse des Londoner Hauses noch für sie auswerfen wird.

Aber, daß auch der Konsignant bei der Versendung seiner Waaren Gefahr laufe, wenn die Um-

stände der Zeit so mißlich als jetzt sind, auch wenn er auf deren Werth trassirt, mag folgender Vorfall beweisen:

Ein junger Kaufmann suchte sich seines ihn drückenden Waarenvorraths durch Versendung nach Amsterdam zu entledigen. Es verstand sich, daß er auf 1/3 von deren Werth trassirte, die auch acceptirt und richtig bezahlt wurden. Es dauerte aber nicht lange, als der Kommissionair ihm schrieb, daß er in den jetzigen Umständen das auf seine Tratte bezahlte Geld zu sehr entbehre, und er sich daher die Freiheit genommen habe, auf ihn zurück zu trassiren. Er könne indeß wieder auf ihn ziehen, und also sie beide die Zirkulation so lange unterhalten, bis die Waaren zu Gelde gemacht seien. Jener ließ sich dies ohne vieles Bedenken gefallen, und acceptirte die Tratten, so wie sie an ihn kamen. Nun zog er muthig wieder auf das Haus in Amsterdam, erschrack aber nicht wenig, als er seine Tratten mit Protest wieder zurück kommen sah. Denn jene seine Korrespondenten waren schlauer und weiter voraussehend, als er. Sie merkten, daß die Waarenpreise fallen würden, fürchteten, was auch nun erfolgt ist, daß sie unter 2/3 fallen mögten, und suchten sich also bei Zeiten vor dem Verlust zu decken.

Ich hoffe, daß dieses Schriftchen von manchem jungen Kaufmann werde gelesen werden. Ein solcher lasse sich die Warnung gefallen, die ich ihm mit bestem Herzen gebe, und vergesse es, was ihm vielleicht mancher gesagt haben mag, daß der alte

Kraukopf, der nun seit bald dreißig Jahren so viel über Handlung geschrieben hat, kein Praktiker sei. Denn unter grauen Haaren sammelt sich viele Erfahrung, die nicht leere Theorie, aber in manchen Fällen mehr werth ist, als Kontoir-Praktik. Mein Rath ist dieser: der junge Kaufmann muß, wie gesagt, so lange er Herr von nur einem kleinen Kapital ist, sein Glück darum suchen, daß er dies Kapital so oft als möglich umsetze. Er muß ein jedes Geschäft von sich weisen, das ihm für dieses zu groß ist, oder einen zu großen Theil desselben ihm auf längere Zeit festsetzt, als er es nach seinen Umständen ertragen kann. Er mag, wenn ihm in dem Lauf seiner Geschäfte die Nothwendigkeit entsteht, einen Wechselkredit zu benutzen, dies freilich thun, aber nur bei solchen Handelshäusern, die aus Freundschaft ihm denselben auf gewisse Summen erlauben. Er hüte sich aber vor solchen Korrespondenten, die ihm diesen Kredit willig zugestehen, aber sich dabei merken lassen, daß ihnen selbst der Wechselkredit willkommen sei, welcher nun auch ihnen zu geben er verpflichtet ist. Von solchen ziehe er sich bald zurück, und scheue selbst den Waarenhandel, welchen sie an diesen Wechselkredit zu knüpfen suchen.

Aber nun erst entstanden zwei Ursachen, die das Unglück vorbereiteten.

Zu hohes Steigen der Waaren-Preise.

1). Die erste war das ungeheuere Steigen der

Preise derjenigen Waaren, die am mehrsten in der Hamburgischen Handlung begehrt werden. Die Ursachen davon waren in den ersten Jahren des Krieges die Empörung der Neger in St. Domingo, Spätern hin der Abstand von Guadeloupe, und die Hemmung der Ausfuhr von Surinam durch die Engländer. Es waren nur die brittischen und die von ihnen eroberten französischen Antillen und vormals holländischen Kolonien, von welchen hernach Zucker und auch Kaffee nach Europa kommen konnte. In Jamaika war das Oxhoft Zucker den Pflanzern, die sonst mit 15 L. S. zufrieden waren, mit 45 bis 50 L. S. schon lange bezahlt. Doch wurden die Preise durch die Nordamerikaner etwas niedergehalten, so lange diese die Antillen noch ohne große Unsicherheit befahren konnten. Nun aber war aus Ursachen, die ich in meinem neulich erschienenen Buche, über das Bestreben der Völker neuerer Zeit, in dem Seehandel sich recht wehe zu thun, umständlich erläutert habe, der Handel mit den Waaren beider Indien fast ganz in die Hände der Britten gefallen. Auch die Amerikaner wagten sich wegen des Anscheins zum Kriege mit den Franzosen weniger auf die Elbe und Weser. Großbrittanien erlaubte ihren Schiffen, sich an ihre von Westindien kommenden Konvoyen anzuschließen. Also brachten auch sie natürlich ihre Ladungen nach England. Um eben diese Zeit wagte man von der Elbe aus direkte Expeditionen auf die französischen Inseln von Afrika, Isle de France und ehemals Isle de Bourbon, jetzt Isle de Reunion

genannt, und nach der von dem spanischen Hofe dazu gegebenen Erlaubniß auf die Havanna und auf das spanische feste Land in Amerika. Daneben gingen die Reisen auf St. Thomas zahlreich fort. Aber die Assekuranz auf alle diese stieg äußerst hoch. So manches dieser Schiffe ward eine Prise der Franzosen, noch mehr der Engländer, welche insonderheit die Fahrt der Neutralen auf die den Holländern noch übrigen Kolonien nicht leiden konnten, und unter allerlei Vorwänden störten. Diejenigen, welchen ihre Unternehmungen auf diesen verschiedenen sonst ungewöhnlichen Wegen gelangen, ließen sich nicht einfallen, die hohen Preise herunter zu setzen, sondern mußten sie, gleich andern, zum Lohn der Gefahr, die sie gewagt hatten, benutzen. Wenn die Preise der Waaren so äußerst hoch steigen, so hören diese für den verständigen Kaufmann auf, ein Gegenstand der Spekulation zu sein. Aber der junge zu muthige Kaufmann achtet dieses nicht, und erwartet noch immer ein höheres Steigen, das ihm Gewinn bringen soll. Bei seiner Hinaussicht auf die Welthändel fürchtet er nur den Frieden, als die einzige zu erwartende Ursache des Falls der Preise. Von diesem aber bleibt leider noch immer die Hoffnung weit entfernt. Alle andere Ursachen, die noch während des Krieges einen Fall der Preise bewirken könnten, und nun freilich bewirkt haben, lagen ihm zu weit aus dem Gesichte. Von diesen will ich nachher umständlicher reden.

Zu lange festgesetzten und zu hoch getriebene Spekulationen.

2) Eine zweite Ursache waren die schon erwähnten Spekulationen auf ferne Häfen, wohin sonst keine Handlung direkt von Hamburg ging. Ich habe B. I. meines Buchs: Darstellung der Handlung gesagt: Was ein Gegenstand der Spekulation für Jedermann ist, muß es nimmer für den verständigen Kaufmann sein — und setze diesem jetzt hinzu, daß eine gute Spekulation für den verständigen Kaufmann nun, hört auf eine solche zu sein, wenn es Jedermann Spekulation wird. So ging es am Ende des vorigen Seekrieges mit den Spekulationen auf die Antillen und auf Nordamerika, worüber ich zu der Zeit, wiewohl etwas zu spät, in der Handlungs-Bibliothek umständlich geschrieben habe. Und eben so ist es mit den so gegründeten Spekulationen gegangen, welche auf die Insel Isle de France und Reunion, auf Java, selbst auf das so entfernte Manilla, und auf Bengalen gingen — insonderheit aber mit derjenigen, welche die vom spanischen Hofe vor bald zwei Jahren gegebene Erlaubniß, zum direkten Handel der neutralen, auf das spanische Amerika, eröffnete.

Ein Mittelplatz für viele dieser Spekulationen war schon früher der Freihafen der dänischen Insel St. Thomas gewesen. Ihnen stand diesmal der Mangel an verständigen und ehrlichen Supercargos nicht so sehr entgegen, als vor 20 Jahren. Wenigstens hatte

ich von solchen bösen Beispielen weniger gehört. Die ersten, welche sich auf diese Unternehmung einließen, thaten es, wenigstens größtentheils mit eigenen Kräften; und standen sich sehr gut dabei, wenn ihre Schiffe, nach überstandener See- und Kapergefahr, auf die Elbe zurücklamen. Aber einige von diesen beharrten zu lange in diesen Spekulationen; denn es wurden bald Unternehmungen auch solcher, welche zu wenig Kräfte dazu hatten. Diese helfen sich durch Assekurirung Mehrerer. Weil aber sie selbst einen großen Theil des gehofften Gewinns an sich halten wollten, vergrößerten sie ihr Kapital durch Wechselreiterei und Kellerwechsel. So wurden die Spekulationen beinahe eben so, als vor bald 20 Jahren die amerikanischen übertrieben. Mehrere dieser Schiffe haben nur ihre halbe Ladung finden können. Indessen trugen alle dazu bei, den Markt der Waaren jener Gegenden in Hamburg zu überführen. Die Verkaufspreise der dort hingegangenen Ladungen sanken, und die Preise der Retourwaaren stiegen dort zur Stelle. Es kam hinzu, daß auch die Britten in diesem Teiche zu fischen Lust bekamen. So sehr die Regierung dieses Staats gegen das Recht der neutralen Flagge erpicht ist, so lernten doch dessen Bürger dasselbe in vielen und starken Expeditionen auf das spanische Amerika benutzen, die insonderheit von Liverpool aus unter dänischer Flagge vollführt wurden. Dies ward dem spanischen Hofe durch die Franzosen und Holländer kund, der deswegen jene Erlaubniß vor einigen Monaten wieder zurück genommen hat. In Folge davon ist die Ver-

stimmung mehrerer dorthin verladener Schiffe, in die auf St. Domingo und St. Thomas, verändert und vielleicht noch zur rechten Zeit, da schon wirklich verschiedene Schiffe in der Havanna ihre Ladung nicht ganz fanden.

Nun kam auch im Frühjahr 1799 die so lange erwartetete zahlreiche Flotte aus Brasilien in Portugall unversehrt an, auf deren Ankunft lange spekulirt war. Von Hamburg her erwarteten ihrer die schon zum voraus dorthin gegebenen Kommissionen auf Zucker und Kaffee, welche Waaren dann im Frühjahr hier ankamen und den schon vorhandenen Vorrath sehr vermehrten. In der That kamen sie hier 15 p. C. wohlfeiler zu stehen, als man eben dieselben von England her ziehen konnte. Die Spekulation war also sehr vernünftig und ihr Vortheil hätte sich ganz realisirt, wenn der Abzug noch eben so lebhaft als in vorigen Jahren gewesen wäre, und der rohe Zucker in den Hamburgischen Fabriken hätte sogleich verkocht werden können, wozu aber bekanntlich viele Monate gehören, ehe der Zucker mehrmals verkocht, die Runde, wie man es nennt, vom Bastardzucker bis zur Refinade oder zum Feinfein vollendet.

Ursachen des schnellen Fallens der Waaren-Preise.

a) Veränderte Scenen des Krieges.

Aber nun hatten sich die Umstände in dem Hamburgischen Handel und überhaupt in dem deutschen

sehr geändert. Der Krieg hatte vorher den so starken Abzug der Waaren von Hamburg aus nach dem Rhein und in die Schweiz und vollends nach Frankreich hinein schon gestört, als die Schweiz in dem Anfang des vorigen Jahrs von den Franzosen überwältigt ward. Eben so war es mit dem nicht unbeträchtlichen Abzuge nach Italien hin ergangen, als die Franzosen im Anfange dieses Jahrs dort wieder losbrachen und auch das mittlere und untere Italien überwältigten. Der stärkste Abzug ging noch in die Niederlande und von dort nach Frankreich fort, wiewohl in einem minder zuträglichen Wege. Denn wenn in den übrigen Wegen die Waaren mehrentheils auf hieher gelangende Einkaufskommissionen versandt wurden, so nöthigten allerlei Ursachen den Hamburger, den sein zu stark gewordenes Waarenlager verlegen machte, seine Waaren in Verkaufskommissionen nach Holland zu senden, und auf zwei Drittel von deren Werth zu trassiren. Indessen war es für die Hamburgische Handlung vollends sehr empfindlich, als England auch die dahin gehende Seefahrt selbst über die Watten durch seine bewaffnete Kriegsfahrzeuge störte, und also den vornehmsten Abzug eben derer Waaren verstoffte, welche Hamburg zu so vertheuerten Preisen von England gezogen hatte, ohne zu bedenken, daß kein Waarenhandel bestehen könne, wenn man dem Abnehmer den Absatz erschwert, oder wie es nun durch den nach Holland versetzten Krieg geschehen ist, ganz unmöglich macht.

Digitized by Google

b) Der bei hohen Preisen natürlich abnehmende Verbrauch.

Doch eine Haupturſache, vor welcher der Kaufmann überhaupt ſich zu wenig hütet, war dieſe: wenn eine Waare von ſehr allgemeinen Gebrauch, die aber doch gewiſſermaßen entbehrlich iſt, gar zu hoch im Preiſe ſteigt, ſo nimmt deren Verbrauch überall ab. Wer ſie ganz entbehren muß, ſchicket ſich darein. So entbehrten noch vor wenig Jahren viele Tauſende in Frankreich ganz und gar des Salzes, als die Gabelle es ihnen gar zu theuer machte, da, wo es ihnen frei ſtand, es nicht zu kaufen. Wer an dem ſtarken Gebrauch der Konſumtibilien bei mäßigen Preiſen gewöhnt war, ſchränkt ſich ein, wenn ſie ihm zu theuer werden. Nur wenige bleiben dann übrig, welche noch eben ſo viel bei ſehr hohen Preiſen verbrauchen, als ſie bei wohlfeilern zu thun gewohnt wären. Ich bin gewiß, daß, als der gute Reſinade Zucker 40 Grot in Hamburg galt, nicht der zehnte Menſch deſſen eben ſo viel verbraucht hat, als vorhin. Dann ſchränkt ſich auch der inländiſche Kaufmann und Krämer in ſeinen Einkaufskommiſſionen aus dem Grunde ein, weil er bei ſo hohen Preiſen darauf hinaus ſieht, daß ſie fallen werden, und zu viel zu verlieren fürchtet, wenn er alsdann zu viel der Waare auf dem Lager hat. Fallen dann die Preiſe wirklich, ſo verſchreibt er noch immer wenig in der Erwartung, daß ſie noch weiter fallen werden, da er dann ebenfalls verlieren würde, wenn er zu viel verſchriebe. Das iſt eben noch jetzt der Fall für den Hamburgiſchen Handel.

Der Kommissionair selbst wird dabei furchtsam. Wenn er den Preis des Tages bei der Versendung der Waaren notirt, diese gleich darauf noch weiter fällt und der Kommittent dies erfährt, so hält er sich für übertheuert, schmält darüber und chikanirt seinen Kommissionair. Dem Kaffee ist, bei dessen theuren Preise, in einem grosen Theile Deutschlands der Zichorien-Kaffee in den Weg getreten. Dem indischen Zucker wollte man den aus Runkelrüben entgegensetzen, wovon aber jezt für einige Zeit nicht mehr die Rede sein mögte. Denn für 4 Grot, wofür schon in diesen Tagen in Hamburg brauner Zucker, freilich die schlechteste Sorte, verkauft ist, wird doch nimmermehr ein Zucker aus deutschem Vegetal genommen werden können.

Später erfolgte wirkende Ursachen.

1) Der lange Winter macht die Wechselreiterei gewissermaßen nothwendig.

Ich habe bereits gesagt, daß die Spekulanten nur auf den Frieden hinaussahen, daß er die Preise sinken machen könnte. Das thaten sie dies- und jenseits des Meers. Von England her kamen die Waaren in Verkaufskommissionen gleich lebhaft dorthin. Dort ward der Drang, sich Geld durch Tratten auf 2/3 der übersandten Waaren zu verschaffen, der hier sich mehr und mehr äußernden Verlegenheit gleich, die Zahlung nach England hin zu leisten. In London war, nachdem die Bank seit dem Februar 1797 baar zu zahl

len aufgehört hatte, das vorzüglichste Mittel, sich baare Fonds zu verschaffen, das Ziehen der Wechsel aufs Ausland und insonderheit auf Hamburg. Diese Wechsel wurden fast alle auf kurze Sicht gezogen. Es gelang damit so gut, daß der Cours auf 38 Schill. vläm. stieg, und Millionen in Golde nach London übergingen, wovon ich bald nach diesem Vorfall in den Hamburgischen Adreßkomtoir-Nachrichten und hernach im 6ten Zus. des II. Bandes in der Handlung von Hamburg das Licht zu verbreiten gesucht habe, welches zu geben ich fähig war. Es konnte gelingen, so lange die Hamburgische Handlung in ihrem guten Gange fortging, und Hamburg durch den lebhaften Absatz seiner Waaren das Gold des festen Landes fortdauernd an sich zog. Es konnte nicht mehr fortgehen, und die Schwierigkeiten wurden immer größer, als der Vertrieb der ungeheuern Waaren-Masse, für welche man den Engländern schuldig geworden war, stockte. Dann mußte man auf gewöhnliche Fristen hin und her ziehen. Die Sache war jetzt in einer ganz andern Lage, als im J. 1763, und der hohe Diskont war nun der Vorläufer einer viel allgemeinern Zerrüttung, als es damals war. Denn nun knüpfte er sich an einen Handel mit Waaren, die mehr und mehr ihren Werth verlieren mußten, damals an einen zu hoch getriebenen Tausch von Papieren. Der letzte lange Winter vermehrte die Verlegenheit ungemein; in fünf Monaten gelangte kein Schiff zu unserm Hafen. In den brittischen Häfen lagen die dort schon im Nachjahr kommittirten Waaren in ganz

ten Flotten, die nicht abgehen konnten. Auf ihren ganzen Werth war bereits trassirt, und diese ersten Tratten waren mit Gelde bezahlt worden, das man sich durch andere Tratten auf England hatte verschaffen müssen. So ist gewiß der Werth mancher Partheis Waaren dreimal (nicht dreifach) während des Winters bezahlt worden, ehe sie auf das Läger des Hamburgischen Kaufmanns gelangte. Lange war der Kaufmann während des Krieges gewohnt gewesen, daß Waaren, die er im Auslande, insonderheit in England kommittirt hatte, zu gleicher Zeit mit den Tratten, die sich darauf bezogen, anlangten, welche dann noch mehrere Wochen Zeit zu laufen hatten. Bei der lebhaften Nachfrage wurden diese oft komptant verkauft, und er konnte noch mit diesem Gelde diskontiren, oder Einkäufe von solchen Waaren mit baarem Gelde machen, die schnell ins Ausland übergingen, und auf deren Werth trassiren. In diesem wichtigen Umstande liegt der Hauptgrund, daß der Diskont überhaupt nicht so hoch in diesen Jahren stieg, als er nach der Lebhaftigkeit der Geschäfte hätte steigen müssen, wovon ich unten mehr zu sagen haben werde. Unter diesen Umständen konnte der junge Kaufmann sein kleines Kapital oft umsetzen, und seine Geschäfte bis zu einem Belauf ausdehnen, der sein Kapital weit überstieg. Die oben Seite 280. zu gern von ihm angenommene Regel: ein großes Kapital giebt bei einem schnellen Umsatz einen größern Gewinn als ein kleines, ward ihm noch nicht gefährlich, und eine mäßig benutzte Wechselzirkulation, um das Kapital, mit welchem

er wirkte, scheinbar zu vergrößern, ließ sich unter solchen Umständen aushalten, wenn nicht unerwartete Veränderungen des Kourses Verlust erregten. So stand auch mancher sich sehr gut dabei, welcher noch im Jahr 1798 die ersten Spekulationen auf das spanische Amerika verfolgte, und was er nicht mit eigenem Kapital bestreiten konnte, durch eine Wechselzirkulation herbei holte, dann aber weislich dieselbe abbrach, als diese Spekulation ihm so gut eingeschlagen war. Diese nicht zu tadelnden Operationen, welche so lange Gewinn gegeben hatten, hemmte auf einmal der um so weniger erwartete lange Winter, weil er auf einen äußerst gelinden folgte, in welchem die Zufuhr, wie die Ausfuhr fast gar nicht gestört ward. Man denke nur, wie dies den jungen unternehmenden Kaufmann in dem Gange störte, an welchen er bis dahin gewöhnt gewesen war. Die böse Krisis in dem Preise der Waaren ließ sich schon erwarten. Der Winter hielt die Waaren, die noch ihren guten Preis gefunden haben würden, bis zu dieser bösen Periode auf. So manche Waare war von Holland und den überrheinischen Gegenden her oder von den zahlreichen Kontrebandirern am rechten Rheinufer kommittirt. Sie würde in einem gewöhnlichen Winter im Dezember oder nachher spätestens im März schon abgesandt, und Bezahlung dafür bereits angelangt sein, nun lag sie entweder in der Themse oder in und bei Kurhafen bis tief in den April, während dem man sie hier und anderwärts mit der größten Sehnsucht erwartete, und mittlerweile ward die Wechselreiterei manchem unvermeidlich, der

sich bis dahin davon zurückgehalten hatte. Die daraus erfolgende Ueberhäufung entdeckte sich in dem Steigen der Lagermiethe aufs zwiefache von dem, was sie während des Winters gewesen war. Doch davon wird unten mehr zu sagen sein. Der Diskont stieg auf 12 p. Z. und als die Waaren auf das Lager des Kaufmanns gelangten, war nicht mehr auf 1 p. Z. Gewinn zu rechnen. Zwar waren mit Anfang dieses Krieges die Kellerwechsel wieder in Gang gebracht worden, von welchen ich in meinen Zusätzen so viel gesagt habe als möglich ist. Diese nehmen freilich vieles von der Weitläuftigkeit und den Kosten der eigentlichen Wechselreiterei weg. Die im Einverständniß stehenden Fabrikanten derselben ersparen das 1 per Mille Kourtage, welches sonst fast jeder Uebergang des Wechsels durch Indossiren kostet, hier aber gewöhnlich nur einmal bezahlt wird. Man hängt dabei nicht von dem Wechsel der Kourse ab, auch wird das viele Postgeld erspart, aber der übrige Verlust bleibt eben derselbe.

2) Hoher Kours und hoher Diskont.

Zu dem allen kam der Verlust auf dem englischen hohen Kours (der bei 38 Schill. vläm., wobei er sich ziemlich lang erhielt, 12 p. Z. über Pari stand.) An diesen war man schon gewohnt, und glaubte ihn ertragen zu können, so lange man ihn auf den Preis der in einem lebhaften Abzuge weggehenden Waaren schlagen konnte. Nun aber war es damit vorbei, und so fiel er ganz auf den Hamburgischen Käufer. Man

Digitized by Google

hätte unter diesen Umständen alles fernere Spekuliren für unmöglich halten sollten. Aber die Thätigkeit junger Kaufleute läßt sich durch keine Ueberlegungen niederschlagen. Mir ist bekannt, daß ein solcher, dem man wenigstens praktische Komtoir-Kenntnisse in hohem Maße zutrauete, in Kompagnie mit einem andern ebenfalls jungen Manne kaum eingetreten war, als er nach London reiste, dort zum Theil auf halbe Rechnung mit andern dortigen Häusern, Unternehmungen auf eine ungeheure Parthei Waaren, bis zu dem Belauf einer halben Million Mark Banko, schloß, und sie seinem Kompagnon auf den Hals schickte, daß nun zu dessen halben Theile 200,000 Mark darauf verlyrep wurden. Doch ist dies nur eins aus vielen. Ein gleiches thaten Londoner Häuser, schickten ihren Hamburgischen Korrespondenten Waaren auf den Hals, und trassirten auch darauf. Dies geschah insonderheit mit Manufaktur-Waaren, die zu jedem Preise auf dem Hamburgischen Börsensaale verschleudert wurden.

3) Das Magazinage steigt zu einer für die Handlung unerträglichen Höhe.

In Hamburg war den ganzen Krieg durch aus dem ungeheuer hoch gestiegenen Magazine, ein anderes Hinderniß der Handlung erwachsen, von welchem ich erst hier umständlich reden will. Schon vor dem siebenjährigen Kriege ward der Mangel an Waarenlagern und Kornspeichern in Hamburg sehr lebhaft eingesehen. Die löbliche Kommerz-Deputation betrieb es damals, daß durch Aufräumung eines alten Stader

grubens ein neuer breiter Kanal und durch Niederwerfung eines alten Walles, ein Platz, auf welchem jetzt die Admiralitätsstraße steht, angelegt ward, welcher nun mit großen Speichern bebauet werden sollte. Aber dies ward erst nach 1770 vollendet, da die Konjunktur versäumt war, und man sich freuete, daß der Platz nach und nach mit Wohnhäusern außer dem großen neuen Waisenhause bebauet war. Schon in den Jahren 1790 und 1791 war der Raum für Waaren so beengt, daß wer einen Speicher hatte, ihn auch unter dem Dache beschwerte, und mancher Kaufmann in seinem Hofe bretterne Schuppen zur Bergung seiner Waaren anlegte.

Ich habe bereits oben meines im Frühjahr 1792 gegebenen Raths erwähnt, die Stadt auf der Südseite auf dem sogenannten Grasbock zu erweitern. Komplimente wegen meines darin aufs neue gezeigten Patriotismus ärndtete ich allenthalben ein, allein ich sah keinen ernsthaften Gedanken an die Ausführung sich äußern. Eben so ging es meinem bald darauf erschienenen Vorschlage die Stadt gegen die Ueberschwemmung von Sturmfluthen mit den Kosten von höchstens einer Million Mark zu sichern. Wäre jener Vorschlag sogleich befolgt worden, so würden die seitdem verstrichenen Jahre zugereicht haben, wenigstens den größten Theil dieser Anlagen zu vollführen. Aber aus fast aller Munde erschallte der Einwurf: Wir dürfen dergleichen nicht unternehmen, um nicht zu viel Neid über den zunehmenden Wohlstand unserer Stadt zu erregen. Dieser Neid ist ohnedem entstanden. Ob er

eigentlich der Stadt geschadet habe, wird niemand gewiß machen, wenigstens hat er das jetzige Unglück nicht herbeigeleitet. Indessen könnte ein jeder berechnen, wie hohe Zinsen er für einen neugebauten Speicher würde ziehen können. Deren sind denn auch so viele erbaut worden, als nur irgends Platz fanden. Viele große Wohngebäude sind in solche umgebaut, und auch dadurch die Hausmiethe sehr gesteigert worden. In den frühern guten Jahren konnte die Handlung die hohe Miethe für die Waarenhandlung ertragen, und wegen des lebhaften Abzuges der Waaren fiel sie auch von Zeit zu Zeit wieder. Denn keine Einkunft von liegenden Gründen ist so veränderlich, als diese. Aber jetzt eben, da der Abzug so sehr gestört ist, und die Ueberführung noch immer fortwährt, ist die hohe Lagermiethe für den gesammten Handel äußerst drükkend, und wird es noch immer mehr. Hierin schont kein Bürger, der Lager-Raum übrig hat, den andern, der dessen bedarf. Ich erfuhr in denen Tagen, da ich dies niederschrieb, daß ein Lagerboden für 5000 Mrk., mit dabei bedungener Vorausbezahlung vermiethet sei. Man bedenke doch, wie viel dazu gehört, 5000 Mrk. auf einer Parthei Waaren sicher zu gewinnen, die einen solchen Boden füllen. Aber zu einer Zeit, da großer Verlust auf solchen Waaren drohet, wird das Magazinage zum reinen Schaden, und wird dem noch zu befürchtenden Verlust vor weg genommen. Man hat einen großen Theil der seewärts herkommenden Waaren in Glückstadt, Altona, Buxtehude und Haarburg, und die in andern Wegen kommenden in

Lübeck, Lauenburg und in Lüneburg gelegert. Hier im Hafen wird jeder entbehrliche Lichter oder anderes Schiff zu Hülfe genommen. Ich sehe voraus, daß, wenn es sich damit ändern wird, man den Einwurf wider die Erweiterung der Stadt in der erwähnten Gegend geltend machen werde. Nun sei es vollends nicht mehr Zeit dazu, und die neu angebauten Speicher werden zu sehr an ihrer Einkunft verlieren. Mag dies doch immer geschehen, so werden deren Eigner in dem übertriebenen in diesen Jahren zu einem so großen Bedruck ihrer Mitbürger genossenen Gewinn, ihre Entschädigung erkennen. Aber sei dem wie ihm wolle, so wird das Bedürfniß guter Kornspeicher immer dasselbe bleiben. Die Lage Hamburgs und die so sehr zugenommene Fruchtbarkeit der benachbarten Gegenden verspricht ihm ein solches Gedeihen seines Kornhandels, als es nur irgend eine Stadt in Europa genossen hat. Es hat in einzelnen Perioden seit zehn Jahren großen Vortheil davon gezogen. Aber wenn man glaubt, einen fortdauernden Kornhandel nach Hamburg hinziehen zu können, so ist mir dies so lange lächerlich, als man nicht darauf denkt, so gute, zweckmäßig eingerichtete, und in so großer Zahl vorhandene Kornspeicher anzulegen, welche die Unkosten, die dem Handel mit dieser Waare mehr als mit jeder andern zur Last fallen, auf einen Fuß setzen, daß der Spekulant wenigstens in gewissem Maaße sie zum voraus berechnen kann. Bisher ist ihm schon oft der gehoffte Vortheil durch die zu hohe Boden-

Miethe entzogen. Von den im Korn-Messen noch immer statt habenden Mißbräuchen, sage ich, als von einer weniger hierher gehörigen Sache, jetzt nichts. Jetzt eben ist für den Hamburger kein Kornhandel möglich, als von Hafen zu Hafen, und wenn je die Erndte eines Jahrs noch so einträglich in unserer Nachbarschaft ausfallen sollte, so würde nicht daran zu denken sein, den Ueberschuß derselben hieher zu ziehen, und hier aufzuschütten.

Zu einer Haupt-Ursache wird die Einschränkung der wilden Kaperei der Franzosen im Frühjahr 1799.

Unter so vielen Ursachen, welche den Fall der Preise von allen am meisten begehrten Waaren so unerwartet noch vor dem Frieden herbeigeleitet haben, ist Eine zu meiner Verwunderung am wenigsten bedacht. Sie ist diese: Eine Haupt-Ursache des Steigens der Preise war seit dem Anfange des vorigen Jahrs das Dekret, welches die französischen Machthaber, in ihrer wilden Erbitterung wider England, am 29. Nivose (19. Januar) ihrer Meinung nach zur Störung des brittischen Handels gaben. Es war aber im Grunde ein allgemeiner Freibrief zur Kaperei wider alle neutrale Flaggen, wovon die Folge diese war, daß wenig Seehandel anders als auf brittischen wohl konvoyirten Schiffen könnte getrieben werden. Diese warf fast alle Handlung mit den in dem übrigen Europa am meisten begehrten

Waaren in die Hände der Britten. Ich will diejenigen Leser, welche dies noch nicht einsehen, auf meine sogleich im ersten Monat an das französische Direktorium geschriebene Briefe in dem Anhang Handlungs politischer Briefe zu meinem Handlungs-Briefsteller verweisen. Noch mehr werden Sie im 9ten Kap. über das Bestreben der Völker ꝛc. finden. Es war voraus zu sehen, daß die Franzosen dieser barbarischen Maßregel müde werden würden, wenn sie gleich sich bei der derselben eine Zeitlang mit der größten Insolenz, trotz aller Gegenvorstellung neutraler dadurch äußerst gekränkter Seemächte behaupteten. Aber wenn gleich der Gedanke, daß jenes Dekret nach einer darüber schon abgefaßten Relation wieder in neue Umfrage zu bringen durch die Gierigkeit der in beiden Räthen sitzenden Theilnehmer an der Kaperei niedergeschlagen ward, so habe ich doch nie angenommen, daß die Franzosen nicht noch vor dem Frieden einsehen würden, wie sehr sie ihres Zweckes verfehlt, sich selbst geschadet, und die Handlungsvortheile der Britten über alle Maaßen gemehrt hätten. Das ward nun schon im Anfang dieses Jahres von den Direktoren eingesehen. Sie vermieden einzugestehen, daß sie eine Thorheit begangen hätten, oder fürchteten mit dem Vorschlage einer Aufhebung des Dekrets nicht durchzudringen. Sie suchten nur die Judikatur der Prisen an sich zu ziehen, aber auch das ward ihnen schwer gemacht. Sie benutzten also die Macht, welche die ihnen zustehende exekutive Ge-

walt gab, versagten die fernere Ertheilung der Kaperbriefe, und ließen sie im April den Kapern so abnehmen, wie sie in die Häfen einliefen. So verliefen 3 Monate, in welchen man voraus sehen konnte, es würde mit den französischen Seegräueln anders werden, die Waaren würden seewärts her weniger gehindert zu dem Hamburgischen Markt gelangen, und nicht mehr vorher den Londoner Markt suchen dürfen; dann würden alle die Kosten aus denen Preisen wegfallen, welche aus der Versetzung des Handels nach England entstanden waren, welche ich in jenen Briefen und in den eingeschobenen Anmerkungen angegeben habe, und blos aus dieser Ursache die Preise um 25 p. Z. fallen. Auch die Amerikaner würden, da die Franzosen gelindere Saiten gegen sie aufzogen, der Elbe und der Weser wieder zueilen, die Assekuranzen würden mäßiger werden, die Konvoygebühren und hohen Frachten, auch der von dem brittischen Ministerium auf alle Ausfuhrwaaren gelegte neue Zoll, würden für die Britten wegfallen, wenn nun die in ihren Häfen zurückgehaltenen Schiffe wieder mehr in die Fahrt kämen, kurz es war voraus zu sehen, daß mit den Ursachen, welche insonderheit seit einem Jahre die Preise der Hauptgegenstände des Handels so sehr erhöht hatten, auch die Wirkung, eine Erhöhung der Preise von mehr als 25 p. Z. aufhören würde. Zwar war es natürlich, daß brittische oder deutsche in London ansässige Kaufleute, bei der dort schon Statt habenden Ueberhäufung der Waaren, mit welchen auch sie schon

länge verlegen waren, sich entledigen, sie nach Hamburg fortschaffen, rasch auf deren Werth trassiren und den hiesigen Markt noch weiter überhäufen würden. Aber billig hätte doch kein Hamburger, der im May die ihm im Winter so kostbar gewordenen Waaren auf sein Lager bekommen hatte, da er wußte, wie die Handlung schon kränkelte und deren Abzug abnahm, noch ein Faß Zucker, noch einen Sack Kaffee kommittiren sollen. Er konnte es wissen, daß noch immer viele Schiffe direkt von Amerika, auch selbst von Indien her erwartet würden. Aber das alles wirkte nicht auf die jungen muthvollen Kaufleute, zu deren Entschuldigung ich doch etwas sagen will. Sie waren in den guten Jahren, den ersten des Krieges, als Komtoristen Zeugen von dem Gewühle gewesen, das ihre Prinzipalen betrieben. Sie hatten sie immer lebhafter forthandeln sehen, je theurer ihnen die Preise der Waaren wurden. Sie waren Zeugen der schnellsten Erwerbung des Reichthums gewesen. Noch mehr! Einige derselben hatten, da sie einen Theil der guten Zeit noch mitgenossen, einen beträchtlichen Gewinn bereits in das Debet ihres Bilanz-Konto getragen, so hatte z. B. ein junges Haus, das vor nicht vollends zwei Jahren mit 10,000 Mrk. anfing, schon im ersten Jahre 70,000 Mrk. sich als Gewinn berechnet. Nun sahen sie schon die Million im nahen Perspektiv, die bald erworben sein müßte, wenn sie nur viel Geschäfte in Waaren und auch Wechsel machten. Der Sitz großer Geschäfte war in England. Dahin ging dann ein Kompagnon

des anfangenden Hauses, suchte Kredit, fand ihn bei Leuten, deren Verfahrungsart der seinigen ähnlich war, und so wie er ihn gefunden hatte, kaufte er, so weit als nur der Kredit ausreichen konnte, achtete nicht Fracht, nicht Konvoy-Gebühren, nicht Assekuranz, und sandte Waaren über Waaren seinem Kompagnon zu, und setzte, wie sichs versteht, eine Wechselreiterei in Beziehung darauf in Gang, nach deren kurzer Dauer nun ein Bankerot von beynahe 800,000 Mrk. erfolgt ist.

Entbehrung des Werths der bisher gekaperten Waaren.

Aber mittlerweile hat der Hamburgische Kaufmann, während des Krieges, den Werth der von den Franzosen und Britten gekaperten Waaren lange entbehrt und entbehrt ihn noch. Ich mögte, wenn ich dazu zu gelangen wüßte, gern die Zahl aller Reklamprozesse wissen, die noch vor den Scheingerichten über Seesachen in England und in Frankreich hängen. Scheingerichte, sage ich, und davon, daß sie keinen bessern Namen verdienen, kann man die Beweise in meinem jetzt erschienenen Buche: Ueber das Bestreben der Volker neuerer Zeit ꝛc. nachlesen. Diese Kapitalien gehen gewiß in viele Millionen, die theils assekurirt sind, theils nicht. Wer nicht hat versichern lassen, entbehrt bis zum Austrage der Sache weniger. Wer aber die hohen Prämien bezahlt hat, welche für die

Digitized by Google

so weit in die Ferne gehenden Expeditionen genommen worden sind, entbehrt, außer dem Kapital, das er in die Unternehmung selbst gesteckt hat, 30 und mehr Prozente desselben. Der Kaufmann, welcher Versicherung gemacht hat, ist in der That besser daran, dem seine Waaren und sein Schiff je früher je besser für konfiszirt erklärt werden, als derjenige, dem beides nach einem langen Prozesse endlich wieder freigesprochen wird. Jenem bezahlt der Versicherer, wenn der Verlust entschieden ist, diesem nicht vor abgegebenem End-Urtheil. Wenn ein Schiff oder Waare durch See-Unglück starke Avarie leidet, so bezahlt ihm der Versicherer noch vor aufgemachter Dispasche so viel, als er aufs wenigste zu verlieren gewiß ist. Das aber kann man diesem bei noch fortwährenden Reklam-Prozessen nicht zumuthen, deren Entscheidung entweder alles oder nichts wieder giebt.

Wer kann die großen Summen schätzen, welche in den Händen der Britten und der Franzosen festgehalten, und theils ganz verloren gehen, theils, wenn der Reklam-Prozeß auf's beste ausfällt, der ungeheuern Kosten wegen dem Eigner oder dem Versicherer wenig übrig lassen werden. Denn haben gleich die Franzosen ihre Kaperei im April dieses Jahrs eingeschränkt, so wird's ihnen doch schwer, die Erstattung derjenigen Güter und Schiffe zu dekretiren, zu deren Wegnehmung das Dekret vom 29sten Nivose 15 Monate lang den Vorwand gegeben hat, und noch giebt, da es eigentlich noch nicht aufgeho-

Digitized by Google

ben ist. In Ansehung der Britten aber ist deren Absicht gar zu deutlich, den Neutralen ihren Seehandel in denen Wegen insonderheit zu verleiten, und wenigstens die Konjunkturen durch lange Zögerung zu verderben, welche ihnen der Krieg eröffnet hat. Ich habe gegen das Ende des eben angeführten Buchs das Beispiel von einem von der Havana zurückkehrenden Schiffe umständlich erzählt, welches im Februar dieses Jahres aus Noth in einen brittischen Hafen lief, da es nach zwei Monaten wieder absegeln wollte, unter dem Vorwand angehalten ward, daß es der Frage werth sei: ob eine Handlung, die der König von Spanien im Frieden untersagte, im Kriege von den Britten erlaubt werden könne. Die darauf angebotene Bürgschaft ward nicht angenommen. Die Sache, welche in einem Tage entschieden ward, als sie endlich vorgenommen wurde, blieb bis dahin absichtlich noch fünf Monate liegen, bis die Konjunktur verloren war. Und nun noch wurden Schiff und Ladung außer dem verlornen Gewinn mit allen Kosten belastet. Dieses ist nur ein Fall aus vielen, von welchen die Folge diese ist: daß allen zu großen Unternehmungen geneigten Kaufleuten noch immer viele Millionen zu einer Zeit fehlen, da sie ihnen so äußerst nöthig sind, um sich zu halten oder zu helfen.

Digitized by Google

Ein Blick auf die gewöhnliche Mängel in der Vorbereitung des Kaufmanns durch bloße Komptoir-Arbeiten.

Man steht überall in der Meinung, daß auf hiesigen Komptoiren die Handlung sich vorzüglich gut erlernen lasse. Es sei fern von mir, dieser Meinung einzureden. Der Hamburgische Kaufmann ist sehr ekel in der Auswahl seiner Komptoristen. Er fordert viel von dem, den er auch nur als Lehrling annimmt. Den hier Gebornen werden auch die gewöhnlichen Erfordernisse dazu, als Rechnen und Schreiben, und Uebung in lebenden Sprachen, gemeiniglich mitgetheilt. Dann wird durch den Dienst selbst der gute Komptorist gern vollendet, und eine andere wichtige Tugend, die Arbeitsamkeit, wird zur Zwangspflicht und vollends zur Gewohnheit für ihn, zumal seit den letzten Jahren, da ein Komptorist fast an jedem Wochentage von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr und an Posttagen bis 11 Uhr Nachts an seinem Pulte festgehalten wird. Vor Jahren konnte ein solcher Jüngling noch auf einige Stunden rechnen, die er andern ihm nöthigen Kenntnissen widmete. So konnte sich ein Sieveking vor 50 Jahren bilden. So bildeten sich andere mit und neben ihm, wovon meine seinem Andenken gewidmete kleine Schrift den Beweis giebt. So hatte ich das Vergnügen, zu meinem Unterricht die Söhne Hamburgs zahlreich kommen zu sehen, um auch von mir das selbst über die Handlung zu lernen, was von mir zu

Digitized by Google

lernen war. Doch wirb in dem jetzigen Gange der gute Komptorist immerhin noch vollendet. Aber der gute Komptorist ist noch nicht immer ein guter Kaufmann. Zu einem solchen gehört mehr als gut rechnen und die Korrespondenz, selbst in mehrern lebenden Sprachen, führen. Es ist nur, was man bei Gelehrten Schulwitz nennt, neben welchem der Mutter-Witz wirksam werden kann, aber doch auch zu oft durch das, was die Britten drudgery of the counting-house (Komptoir-Qualerei) nennen, so unterdrückt wird, daß er gar nicht wirksam werden kann. Dies erinnert mich an einen Mann, der in die Handlung seines verstorbenen sehr reichen Vaters, nach einer Erziehung, die in ihm alle Talente eines guten Komptoristen vorbereitete, eintrat. Diese war während seiner Minderjährigkeit von einem Kompagnon fortgeführt, der auch der seinige blieb. Er reiste nun auch. Für diese Reise hatte er Talente genug, um die Geschäfte seines Hauses zu vermehren. Sein Kompagnon verließ ihn, und nun machte er zweimal Bankerot, woran ein zu großer Aufwand nicht Schuld war. Es gelang mir, ihn wieder in den Dienst eines großen Hauses zu bringen, in welchem er sich bis an seinen Tod als den brauchbarsten Komptoristen zeigte, auch nebenher durch seine große Fähigkeit im Buchhalten sich sehr viel erwarb.

Wenn ich annehme, daß unter denen jungen Männern, welche in den beiden letzten Jahren so frach in diejenigen Schwindeleien sich eingelassen ha-

Digitized by Google

ben, die sie jetzt zum Unglück bringen, und von welchen sie sich durch keine Ueberlegungen haben zurückhalten lassen, welche ihnen den bösen Ausgang ihrer Spekulationen hätten vorher angeben können, zwar mancher gute Komptorist aber vielleicht kein guter Kaufmann sei, so wird man dieses Urtheil nicht zu vorrilig finden, wenn ich sie gleich nicht alle einzeln kenne. Dies mein Urtheil trifft keinesweges solche Männer, die sich auf die große, so vielen Gewinn versprechenden Spekulationen zuerst eingelassen haben, die das Glück zwar Anfangs, aber nicht bis zu Ende aus begünstiget hat. Ich müßte meinem eigenen damals im stillen gefällten Urtheil widersprechen, als es auch mich freuete, daß die Hamburgische, oder die von Hamburg gedungene Flagge in den entferntesten Meeren, wehete, und noch mehr, wenn ich erfuhr, daß reiche Ladungen unter derselben glücklich auf die Elbe gelangt wären, und diesen ersten Unternehmern großen Gewinn gebracht hätten.

Aber fast werde ich zu geschwätzig in der Angabe derer Ursachen, welche jetzt ein so großes Unglück über die Handlung Hamburgs gebracht haben, und deren Darstellung ich doch nimmer würde erschöpfen können. Ich bin gewiß, daß in den Veranlassungen eines jeden jetzt vorfallenden großen Falliments Umstände sich entdecken würden, die der Gegenstand einer besondern interessanten Geschichte sein könnten. Sehr gewiß haben äußerst merkwürdige Zufälle mit eingewirkt, und verursacht, daß Männer, die sich

Digitized by Google

noch vor einem Monat für sicher hielten, und ein unter den Gefahren der jetzigen Zeiten als gewiß erworbenes großes Vermögen sich berechnen konnten, in dem Strudel mit fortgerissen und kaum ihre Gefahr inne wurden, als sie schon als gewiß ihren Fall nicht mehr abwenden konnten.

Der große Aufwand gehört nicht allerdings zu den vorbereitenden Ursachen.

Vielleicht wundert sich mancher meiner Leser, daß ich nicht, wenigstens unter die vorbereitenden Ursachen der jetzigen Unfälle, auch den großen Aufwand gestellt habe, welchen man so viele der Bürger Hamburgs seit langer Zeit, doch insonderheit seit der Zeit hat machen sehen, da die Handlung durch den Krieg einen so großen Zuwachs bekam. Da ich so oft dem zu hoch getriebenen Wohlleben meiner Mitbürger eingeredet, und dadurch das Mißfallen mancher gewiß erweckt habe, so erwartet vielleicht dieser oder jener, daß ich eben jetzt recht wieder in die Posaune stoßen werde. Das werde ich aber nicht thun, und zwar deswegen nicht, weil ich gerade in diesem Wohlleben diesmal nicht eine Ursache der so großen Handelsverwirrungen erkenne. Ist gleich unter den Gefallenen mancher in seinem Aufwande zu weit gegangen, so hat doch das Unglück seinen Anfang bei solchen jungen Männern genommen, die zu kurze Zeit Kaufleute sind, und gewirthschaftet haben, als daß sie in das hohe Wohlle-

Digitized by Google

den hätten eintreten können, als von welchem sie bisher Zeugen gewesen waren, und welches künftig mitzutreiben es ihnen wohl nicht an Lust fehlen mögte. Auch haben sich viele derselben gleich Anfangs zu sehr mit Geschäften überhäuft, und sich in die Nothwendigkeit eines größern Fleißes gesetzt, als welcher mit einem zu lebhaften Hange zu Vergnügungen entstehen kann. Sie haben zu schnell geeilt, eines bürgerlichen Todes zu sterben, als daß sie ihres physischen Lebens dabei hätten recht genießen können. Wenn sonst bei den Fallimenten einzelner Kaufleute sich leicht der Ueberschlag machen läßt, wie viel in der Schulden-Masse auf den vorherigen großen Aufwand zu berechnen sei, so sind die meisten der jetzt vorfallenden Fallimente zu groß, und das aus der Wirthschaft so weniger Jahre entstandene Defizit zu klein im Verhältnisse, als daß man darauf hinauszusehen Grund hätte. Ich bin weit davon entfernt, die großen Geld-Erwerber und Geld-Verzehrer unter meinen Mitbürgern bei dieser Veranlassung auszuzeichnen. Aber lange noch war keiner von diesen unter den Gefallenen, auch lange noch war der Kredit von diesen nicht zweifelhaft. Ein sicherer Beweis, daß sie reichlich das erworben haben, was sie verbrauchten, und noch ein Uebriges behalten haben. Vor nicht langer Zeit starb ein Mann, von welchem jedermann annahm, daß er in kurzer Zeit sehr viel erworben hätte. Diese Meinung bestärkte sich durch seinen großen Aufwand, und durch den Bau eines wahren Lustschlosses vor der Stadt.

Digitized by Google

Nach seinem gewiß ihm selbst unerwarteten Tode, erfuhr man, daß er nur 30,000 Mark als ein in seiner Handlung disponibles Kapital übrig gelassen habe, wiewohl, da alles nun zu Gelde gemacht war, sein Nachlaß noch sehr erheblich blieb. Ich glaube nicht, daß unter den jetzt unglücklich gewordenen ein gleiches Beispiel des Mangels aller kaufmännischen Ueberlegung sich entdecken werde. Hat gleich dieser oder jener einen gleichen Weg zu gehen schon Lust gehabt, so hat der zu schnelle Umschlag seiner Sachen ihm nicht die Zeit gelassen, ihn lange zu gehen.

In wie weit der hohe Diskont und die Wechselreiterei als Ursache gelten können.

Als eine zweite Ursache mögte doch wohl der Diskont gelten, der ungefähr ein Jahr lang sich so hoch erhalten hat. Aber auch auf diesen allein rechne ich nicht weiter, als in so fern er zuletzt die Folge einer Wechselreiterei war, die nun nicht mehr sich an gewinnvolle Geschäfte anknüpfte, und so gilt er mir nicht für Ursache, sondern nur für Wirkung. Ich will jedoch hier vorher einschieben.

Allgemeine Anmerkungen über den Diskont, und was für Anzeigen von dem Zustand der Handlung er gebe.

Der Diskont hat überhaupt seine gute und seine böse Seite. Er ist in den neuern Zeiten ein so mich-

tiges Trieb-Rad in der Handlung geworden, daß mir erlaubt sein wird, bei demselben etwas zu verweilen, zumal da ich eine wichtige Anwendung davon auf die Vorfälle unserer Zeit machen werde. Seine gute Seite ist, daß der Kaufmann durch ihn schon zu dem Zahlwerth der ihm schuldigen Wechselvaluta vor deren Verfall gelangt, und sie in seinen übrigen Geschäften verwenden kann. Dabei aber kömmt es darauf an, ob diese frühere Verwendung ihm Nutzen bringe, und er wenigstens das, was ihm der Diskont kostet, in der kurzen Zwischenzeit bis zum Verfall gewinnen könne. Ein Mann, der in gewinnvollen Geschäften steht, achtet es nicht, ob ihm sein Geld so lange müßig stehe, und wird dennoch reich. Philipp Heinrich Stenglin, der einzige Erwerber einer vollen Million Thaler Banko, dessen man sich in Hamburg erinnert, ließ nie einen Wechsel diskontiren, und erwarb dennoch seine Million. Fast mögte ich behaupten, daß sein Beispiel auf seine minder reiche Mitbürger wirkte. Denn vor 50 Jahren ward wenig an der Hamburgischen Börse diskontirt, und der Kaufmann fürchtete seinen Kredit zu verlieren, wenn es von ihm kund ward, daß er es thue. Auch noch jetzt sucht es mancher zu verstecken, da er über seine Wechsel dem Diskontenten sein Indossement in blanko unterseßt, aber ihn vor dem Verfalltage bezahlt, und dann das: an mich in Banko, über seinen Namen seßt. Doch wie wenige schämen sich noch des Diskontirens ihrer Wechsel? Und warum

sollte sich dessen der Kaufmann schämen, der in dem guten Kredit steht, daß er solide Geschäfte treibe, in welchen ihm sein Geld auch in kurzen Fristen nutzbar wird, und daß er sein Kapital mit Vortheil schnell umzusetzen verstehe, und Gelegenheit dazu habe?

Aber die böse Seite, daß diese Voraussetzung bei so vielen nicht Statt hat, die den Diskont als ein Mittel brauchen, fremdes Kapital in Geschäften zu gebrauchen, von denen sie selbst nicht gewiß sind, ob sie ihnen das eintragen werden, was ihnen der Diskont kostet. Darüber mich umständlich zu verbreiten, würde überflüssig sein. Indessen will ich noch hinzusetzen, daß man eine gewisse Nothwendigkeit des Diskonts für die Handlung in manchen Staaten schon lange erkannt, und in Hinsicht darauf Verfügungen gemacht sind. In London ist die Bank allein aufs Diskontiren privilegirt, sie diskontirt auf ausländische Wechsel zu 4 und auf inländische Wechsel zu 5 p. C. Wenn Privat-Personen sich einander diskontiren, so müssen sie dies auf eine versteckte Art thun. Wird es aber kund, daß einer höher als zu 5 p. C. diskontirt hat, und zeigt sich dies in einem Falliment, so wird er als ein Kompagnon des Falliten angesehen, und muß mit seinem ganzen Vermögen zu dessen Masse beitragen. Von andern Staaten ist mir nicht bekannt, daß sie durch ähnliche Verfügungen den Diskont hinderten, als ein freies Geschäfte betrieben zu werden. Daher steigt er auch durch den Geiz der auf

hohe Zinsen haltenden Diskontenten, und den Muth derer, die deren Geld suchen, und auf ihre Geschäfte groß zu gewinnen hoffen, zu einer oft unglaublich gewordenen Höhe. Dennoch kann ich es nicht begreifen, wie in Nordamerika zu 4 p. Z. für den Monat diskontirt werden könne, da die Entfernung des Weges, in welchem dort fast alle Handlung geht, die Voraussetzung, unter welcher allein eine so hohe Zinse gewonnen werden kann, nehmlich den schnellen Umsatz des Kapitals nicht erlaubt. Die Hamburgische Bank diskontirt nicht. Dies ist mit dem Institut einer Girobank unverträglich. Ich wiederhole die so oft von mir gemachte Anmerkung, um auch auswärtigen Lesern dieser Schrift den Irrthum auszureden, daß die Hamburgische Bank Kapitalien auf Zinsen annehme, weil sie selbst Zinsen nähme. Es ist also der Diskont in Hamburg ein ganz freies Geschäft. So gut dies an sich ist, so hat es meines Erachtens zwei nachtheilige Folgen. Die erste ist die zu große Leichtigkeit für den nicht allerdings soliden Kaufmann Geschäfte mit fremdem Gelde zu machen, die er mit eigenem Kapital nicht würde machen können. Ich enthalte mich hier, über die Folgen davon wortreich zu werden, von welchem ich jedoch in der Anwendung auf die Vorfälle dieser Zeit noch viel zu sagen haben werde. Die zweite ist, daß der Diskontenten zu viele werden, wiewohl noch immer zu wenige für das Bedürfniß der Wechselreiter und Schwindler. In den jetztverflossenen Jahren haben die Diskontenten aller Art, selbst Frauenzimmer, wenn sie nur jemand zu

Digitized by Google

Hülfe hätten, der ihr Geld im Diskont anzubringen wußte, ihre sichern Hypotheken in Gebäuden und Grundstücken in Menge aufgekündigt, um mit dem Gelde diskontiren zu können. Sie hatten dadurch die Verlegenheiten wieder in etwas entstehen gemacht, welche vor der Errichtung der Kreditkasse auf die Erben und Grundstücke so hoch gestiegen waren. Da jedoch der auf Ueberlegung und ein richtiges Urtheil von der Solidität der Wechsel sich gründende, und folglich billige und mäßige Diskont gewissermaßen das Barometer ist, aus welchem die Lebhaftigkeit der soliden Handlung sich gewissermaßen beurtheilen läßt, so will ich hier eine sehr zuverlässige Angabe von dem Steigen und Fallen des Diskonts in Hamburg seit dem Anfang des Krieges beifügen. Der Diskont stand im ganzen

Jahre	1793	auf	3 bis 3 1/2 p. C.
—	94	auf	3 bis 4 —
—	95	im Januar bis März	4 à 4 1/2 —
		April bis Mai	6 —
		Junius bis Julius	8 —
		August bis Oktober	7 —
		Oktober bis Jahresschluß	6 —
—	96	Januar bis August	4 à 4 1/2 —
		September, Oktober	5 —
		November	5 1/2 —
		Dezember	4 1/2 —
—	97	Januar	3 1/2 à 4 1/2 —
		Februar, März	5 1/2 —
		April	4 1/2 —

Digitized by Google

Jahre	1797	Mai	6 1/2 p. C.
		Junius	4 1/2, 5, 6 —
		Julius bis Oktober	4 1/2 à 4 —
		November, Dezember	5, 5 1/2 —
	98	Januar	4 1/2 —
		Februar, März	5 1/2 —
		April	4 —
		Mai	5 —
		Junius	4, 5 1/2, 6 —
		Julius	5, 5 1/2 —
		August und September	6 —
		September, Oktober	7 1/2 8 —
		November	8 1/2 —
		Dezember	8 à 9 —
	99	Januar	8 1/2 —
		Februar	4, 4 1/2, 5 1/2 —
		März	4, 5 1/2, 5, 6, 7 —
		April	10, 11 —
		Mai	12 —
		Junius	10 —
		Julius	5 1/2, 6 —
		August	6 1/2 —
		September	6, 7 —

In einigen kurzen hier nicht bemerkten auch mir nicht genau erinnerlichen Perioden stieg jedoch der Diskont höher, sogar bis auf 10 p. C., fiel aber bald wieder. Da war er nicht von einer bösen Vorbedeutung, und es erfolgte kein Falliment.

Zwar gelten die Zahlen des vorstehenden Verzeichnisses nur vom Diskont auf, wie man es nennt, gute

Papiere. Aber eben diese Zahlen sind noch klein genug, um daraus zu urtheilen, daß bis an das Nachjahr 1798 die Geschäfte des Hamburgischen Kaufmanns in ihrem ebenen Gange fortgingen, und die Wechselreiterei, die freilich nie fehlte, nicht hoch stieg. Dies leitet mich auf eine besondere sehr wichtige Anmerkung.

In wie weit es wahr sei, daß der Hamburgische Kaufmann überhaupt zu viele und für sein Kapital zu große Geschäfte mache.

Ich habe die Bemerkung insonderheit von Ausländern oft machen gehört, daß der Hamburgische Kaufmann in seinen Geschäften das Maaß seiner Kräfte zu hoch übersteige. Man vergleicht ihn dabei gern mit dem holländischen Gewerbsmann, und läßt sich als einen Beweis davon den Diskont gelten, welcher in Hollands guten Zeiten immer viel niedriger als in Hamburg war. Er hat sich auch seit Anfang von 1795 überhaupt niedrig erhalten, wovon aber die plötzliche Abnahme der Geschäfte die wahre Ursache gewesen sein mag. Der Vorzug der meisten holländischen kaufmännischen Familien im Geldreichthum vor dem Hamburgischen ist freilich nicht abzuläugnen, und vielleicht sind unter diesen sehr viele, die wie Stenglin gar nicht diskontiren lassen. Aber jenes Verzeichniß giebt mir doch einen Beweis, daß in jenen glücklichen Jahren Hamburgs von zwei Dingen Eins statt gehabt haben müßte: Entweder waren die Geschäfte ungeachtet

ihres großen Anwachsens nicht so groß für das gesammte Kapital seiner Kaufleute — oder diese setzen es fleißig genug um, um nicht ihre Zuflucht zu sehr zu dem Diskont nehmen und denselben zu hoch treiben zu dürfen. Aber eigentlich gilt beides, wovon der redende Beweis sich in der Vermehrung des Bankfonds und der äußerst hoch gestiegenen Zirkulation durch die Bank zeigen würde, wenn beide nicht Geheimnisse wären, und ich mir erlauben könnte, das, was ich davon muthmaße, an den Tag zu geben. Allein beides ist im Ganzen wahr. Der Fond der Bank hat sich seit dem Jahre 1792 gar sehr gemehrt. Große Summen der Ausländer, für welche die Hamburgische Bank ein Zufluchtsort war, vermehrten das für den Kaufmann auch in seinen Geschäften disponible Kapital. Das äußerst lebhafte Ab- und Zuschreiben deutete das mals auf einen lebhaften Umsatz in den größtentheils noch immer soliden Handlungsgeschäften. Bei dem so leicht fortgehenden Absatz, der zu dem Hamburger Markt gelangenden Waaren, waren gewiß oefter Fälle nur wenige, da eben dieselbe Parthei Waaren durch hin und herziehen mehreremal bezahlt werden mußte. Aus den an hiesiger Börse geschlossenen Waaren-Verkäufen, auf eines Monats Kredit gestellten Bezahlung entstand keine Wechselreiterei, keine Kellerwechsel, und der Diskontent zog nichts davon. Einen Diskont von 6 p. Z. oder von 1/2 p. Z. auf den Monat trägt jedes solide Handel mit Leichtigkeit, zumal, wenn bei uns aufgehaltenem Abzug und ungestörtem Begehr des Waaren der Diskont mit auf den Preiß geschlagen

werden kann. Ueberhaupt beleben die glücklich ausfallenden Spekulationen und fortdauernden glücklichen Konjunkturen, den noch in seinen Grenzen sich haltenden Kaufmann in seiner Thätigkeit, und lassen ihm seine Bemühungen gelingen, sein Kapital oft umzusetzen. Seine Roulanz in der Bank wird groß, und wenig davon fließt dem Diskontenten zu. Was man so gern Schwindelei, und oft mit Grunde, nennt, wenn die Spekulation nicht einschlägt, fällt nicht unter diese Benennung, und der Spekulant läßt den Diskontenten weniger durch hohe Zinse für seine Wechselgeschäfte, in die er doch auch bei einem soliden Waarenhandel sich einlassen muß. Niemand kann unter solchen Umständen dem Kaufmann den Vorwurf machen, daß er zu viel für sein Kapital unternommen habe, wenn nur das Kapital bald und mit Gewinn wieder einkommt.

Unerwartete Veränderung in dem Hamburgischen Handel, und das Besondere darinn.

So geht freilich alles gut, und kann lange gut gehen, wenn die Handlung im Zunehmen ist, oder in einem ebenen Gange fortgeht. Aber unter allen menschlichen Dingen ist nichts so sehr der Veränderung unterworfen, als sie. Die Handlung hat überhaupt zu allen Zeiten gewandert, Länder und Städte, in denen sie äußerst blühete, verlassen, und sich in andere versetzt. Das hat so manches größere oder kleinere Volk erfahren, und ich darf davon die

Beispiele nicht sammeln, oder umständlich erläutern. Wenn aber der auf die Zukunft hinaussehende Weltbürger, wenn der Bürger eines einzelnen Staats nur solche allmälige Versetzungen oder gewaltsame Zerrüttung der Handlung durch den Krieg fürchtet, von welcher auch der jetzige Krieg so böse Beispiele gegeben hat, so steht er in dem Schicksale, welches jetzt die Hamburgische Handlung betrifft, das Beispiel einer Veränderung aus ganz andern Ursachen, mit welcher ich keinen Vorfall in der Handlungsgeschichte bisher zu vergleichen weiß. Diese sind nicht Verminderung des Handels, sondern eine zu weit getriebene Vermehrung, und daraus entstandene Ueberführung des Markts, mit den in dem Handel unserer Zeit am meisten begehrten Waaren. Doch unter dieser Ueberführung leiden auch London und die wichtigsten Handelsplätze Englands. Ein plötzliches und in seinem Verlauf Beispiel-loses Sinken der Waaren ist die Folge für alle geworden. Aber dieses hat am frühesten auf den großen Marktplatz gewirkt, auf welchem der größere Theil Europens sich zu versorgen gewohnt war, aber nun mehr als jemals versorgen mußte, als die Seefahrt von London aus, bei aller von den Britten zur See gewonnenen Uebermacht, dennoch in vielen Meeren Europens gehemmt, und Holland ganz aus derselben herausgesetzt war, nun aber auch der Gang des Krieges, vielleicht auch die durch vertheuerte Preise ausgeleerten Kassen, den Abzug der Waaren auf einmal stocken machten. Das mußte sich in Hamburg früher,

als in London und in den übrigen brittischen Ausfuhr-Häfen zeigen. Seine Bürger mußten es zuerst merken, daß der Handel mit jenen Waaren sich einer Stockung nähere.

Etwas über Schwindeleien.

Ist etwas in ihrem Verfahren, das ihrer so viele jetzt unglücklich macht, unverzeihlich, so ist es dies, daß sie nicht bereits vor einem Jahre dies eingesehen, und das große Gewühl eingeschränkt haben, in welchem sie die letzten Jahre hindurch zwar Gewinn empfunden hatten, aber dabei vergaßen, daß es nicht lange noch so bleiben könne, und immer nur auf den Zeitpunkt des Friedens, als den einzigen, hinaussahen, der ein solches Sinken der Waaren herbeiführen und ihren Spekulationen ein Ende machen würde. Schon zeitig mußten sie merken, daß das, was bisher für Spekulation gegolten hatte, nun Schwindelei ward. Aber wer achtet des Namens, wenn nur ein Funke von Hoffnung da ist, schnell reich zu werden, wie man andere hat reich werden sehen, und wenn man in der Meinung steckt, daß, um schnell dahin zu gelangen, wohin man andere gelangen sah, und um bald auch einen Pallast in der Stadt und ein Lustschloß vor der Stadt zu besitzen, man nur in Waaren- und Wechselgeschäfte sich tief hinein wühlen, und der Gewinn aus dem Gewühle unfehlbar hervorkeimen müsse, so besäete mancher ein Feld von großen

Ausdehnung, hielt es noch immer für fruchtbar, so sehr es vor ihm schon ausgemergelt war, und bedachte nicht, wie sparsam sein Saatkorn, wie kraftlos sein Dünger wäre.

Ich habe schon oben gesagt, wie der Anfang des Unglücks bei jungen zu muthigen Männern sich diesmal äußerte. Ich kann mir nicht verbieten, eine Anmerkung hinzuzusetzen, die mir schon seit langen Jahren entstanden ist. So viele unserer jungen Komptoirsten treten in einem jungen Komptoir-Dienste gerade nur so viel, daß sie Kaffee, Zucker und Tabak verschreiben, und darüber eine Kalkulation machen können. Doch auch ohne Kalkulation denkt mancher, es müsse schon gehen. Ein bischen Indigo, Kakao und Rosinen aus Malaga werden noch mit in die Reihe genommen. Auf jene kourante Waaren geht es dann vorzüglich los, es wird nicht darauf gesehen, wie die Amerikaner schon zu sehr zu der Ueberführung des Marktes mit diesen Waaren beitragen, von welchen man hier, wie man spricht, vor der Thüre kaufen konnte. Freilich will ein jeder solcher Männer auch gern Kommissionshandel haben. Aber damit läßt es sich nicht zwingen. Der Weg durch diesen reich zu werden, ist zu langweilig. Es muß außer Lands kommittirt, es muß das kleine Kapital, dessen man mächtig ist, in Bewegung gesetzt werden. Das übrige thut die Wechselreiterei, und so viel es daneben schicklich ist, die Kellerwechsel; so setzt man dann freilich sein kleines Kapital reißend um. So werden aus jedem zehntausend Mark, mit

dem man sein Gewühl anfängt, endlich [illegible], und der junge Mann erscheint in seinem Halliment recht nennenswerth, der, wenn er im Stillen lange fortgewirkt hätte, in der Geschichte der Handlung seines Platzes erst dann nennenswerth geworden sein mögte, wenn er ein langsam erworbenes Kapital hinterlassen hätte — oder noch besser, wenn bei Ausstattung seiner Töchter erst kund wird, mit welcher guten Mitgift er sie ausstatten könne.

Auch manche Diskontenten haben viele Schuld.

Denn, daß junge Männer auf diesen Irrweg gerathen, und daß sie so lang auf demselben beharren können; was anders ist Schuld daran, als die Habsucht mancher Diskontenten? Diese lernen bald, was gute, was bedenkliche Papiere sind. Aber letztere geben doch auch einen größern Diskont. Mit zwei Monaten höchstens ist die Gefahr überstanden. Seit dem Jahre 1763 hat man doch fast nie erfahren, daß eine ganze Reihe von Indossanten nach einander gefallen wäre. Damals waren sie fast alle Kambiisten und Wechselreiter. Jetzt mag es manchen Diskontenten seinen schwachen Glauben gestärkt haben, daß sie wußten, es läge doch bei den meisten eigentlicher Waarenhandel zum Grunde, und man könne, wenn ja die Kette bräche, auf Waaren, nicht blos auf Papiere in ihren Schuldenmassen rechnen. So mancher unter diesen hatte seine sicher belegte Kapitalien aufgekündigt. Sollte er nun diese müßig

liegen lassen? Diskontiert mußte es also sein, und lieber 10 bis 12 p. Z. auf ein morsches Papier, als auf sichere Papiere 6 bis 8 p. Z. genommen werden.

Doch es ist Zeit, den Blick meiner Leser auf andere Ursachen von der so ungeheuern Anschwellung der Papiermassen, und des Steigens vom Diskont zu richten, bei welchen jede Spöttelei nicht an ihrem rechten Orte ist. Der lange Winter, von dessen Einwirkung ich schon oben geredet habe, und der Mangel des Abzuges, haben gewiß manchen überlegenden Kaufmann wider seinen Willen genöthigt, zu dieser Anschwellung beizutragen.

So lange die Geschäfte im Waarenhandel bei einem sich noch mindernden Absatz fortgingen, fühlte der Kaufmann die Last des Diskonts nicht. Vielmehr kann man unter guten Umständen das gelten lassen, was ich so oft sagen gehört habe, ohne es jedoch ganz zu glauben, daß der Ausländer den Diskont tragen müsse. Er konnte und kann ihm immer so lange in dem Preise der Waaren zu Last gebracht werden, als er dieselben lebhaft zieht. Da darf auch natürlich nicht mehr als derjenige Diskont berechnet werden, der auf die einmalige Tratte fällt, oder auf die gemachten Remessen in deren Kourse sich versteckt, und ohne das wieder zurück trassirt werden dürfte, weil die Bezahlung von dem Ausländer schnell genug eingeht. Das alles aber hört auf, wenn der Abzug der Waaren stockt, und Monate lang, in welchen sie auf dem Lager liegen

bleibt, hin und her traſſirt werden muß, um in der Kaſſe oder in der Bankrechnung das wieder zu erſetzen, was nicht mehr durch prompte Remeſſen der ausländiſchen Käufer herbeikommen will. Es hört auf, oder kehrt ſich vielmehr um, wenn der Preis einer Waare fällt, die Waare mehreremal in Wechſeln bezahlt wird, der Diskont für mehrere Monate darauf liegt, man aber nicht den Diskont nur Eines Monats dem ausländiſchen Käufer auf den Preis ſchlagen darf. So war der Gang der Dinge in Hamburg ſeit faſt einem Jahre. Die durch den langen Winter zurückgehaltenen Waaren ſind zum Theile dreimal (ich wiederhole es: nicht dreifach!) in Wechſeln bezahlt, ehe ſie in Hamburg aufs Lager kamen. Mittlerweile zeigte ſich der Markt in Hamburg oft ſchon überführt, und die Preiſe fingen an zu fallen, weil auch der Gang des Krieges den Abſatz hinderte. *) Der Kaufmann wollte noch nicht zu mindern Preiſen verkaufen, mußte aber Geld haben, und ſuchte ſich dies durch wiederholtes Traſ-

*) Ich will hierher noch eine Urſache des gehinderten Abſatzes nachtragen. Auf das linke Rheinufer und ſo weiter hinein in Belgien und Frankreich ging eine ſehr große Kontrebande, ſeitdem die Waffen nach Eröffnung des Raſtadter Kongreſſes am Rhein ruheten. Dieſe hat nicht ſo ſehr der auch dort wieder erneuerte Krieg, als die immer höher ſteigende Vertheuerung ſeit mehrern Monaten geſtört, und auch dort haben die Konſumenten ſich von dem Verbrauch dieſer Waaren ſehr entwöhnt.

fren und Retrassiren zu verschaffen. Es ist klar, daß die Masse der Wechsel aufs vierfache und höher steigen muß, wenn der Werth eben derselben Waare mehrmal nach einander in Wechseln erscheint, der nur einmal erscheinen darf, wenn die Waare nach der auf die erste Tratte geleisteten Bezahlung schon verkauft und bezahlt wird. Dazu kömmt der Verlust am Diskont, und sehr oft auch der am Wechselkours, welchen der Wechselreiter nicht zu tragen vermag, und deswegen auf die spätern Wechsel schlägt, um ihn vorerst wieder einzuholen. Die Ueberlegungen, welche der vorsichtige Kaufmann bei jeder Wechseloperation in der Hinsicht auf den wahrscheinlichen Kours macht, gelten nicht für den Wechselreiter in seinen Verlegenheiten. Er muß dahin ziehen, wo er noch Kredit hat, und muß selbst die Gefahr übersehen, daß der Wechsel protestirt werde, und mit einem verlustvollen Rikambio wieder zurück komme. Mir ist bekannt, daß ein Mann vielleicht gedrungen durch die Noth des Tages, auf ein Haus in Kadix 30,000 Dukadi in einem oder zwei Posttagen abgab, als der Kours auf 32 Grot stand, und also der Dukado genau 1 Mark Banko werth war. Er bekam also hier zur Stelle 30,000 Mrkbko. Aber das Haus hat ihm nur 15,000 Dukadi Kredit gegeben. Es war also natürlich, daß die Verdoppelung dieser Summe ihm Mißtrauen gegen das Haus erweckte, und es dieselben ganz protestiren ließ. Nun aber hatte sich der Kours auf 49 Gr. erhöht. Der Rikambio machte also einen Verlust von 17 Grot

auf jeden Dukado, oder auf die ganze Summe von 25,957 Mark 8 Schill. Banko, ohne die durch den Protest verursachten Kosten. Etwas später, da der Kours auf 62 Gr. vlm. stieg, hätte er der gezogenen Summe beinahe gleich ausfallen können. Ich erfahre aber auch wirklich, daß ein anderer Kaufmann durch eine auf Spanien gezogene und dort protestirte Summe, einen Verlust von 30 Gr. vlm. auf jeden Dukado gelitten habe. Das geschah zu einer Zeit, da die von Spanien her auf die Verbesserung des Kourses Spekulirenden einen gleich hohen Gewinn hatten, sich mit einem Dukado ein Hamburger Mark Banko kaufen, und für die gekaufte Wechselsumme sich beinahe doppelt so viel Dukadi remittiren lassen konnten. Aber wer einmal in die Wechselreiterei hineingezogen ist, muß die Hand vor den Augen halten, nicht auf den Kours spekuliren, und muß ziehen, wohin ihm noch ein Loch offen ist.

Ueber den durch das Papiergeld fast aller Staaten verrückten Gang der Wechselgeschäfte.

Ich kann folgende Bemerkung hier beizubringen nicht unterlassen. Als noch fast alle Staaten bei sich zu Hause mit baarem Gelde bezahlten, hatten die Wechseloperationen eine gewisse Bestimmtheit; Geld- und Wechsel-Spekulationen hatten noch immer Statt, aber nicht auf großen, sondern nur mäßigen Gewinn. Jetzt, da alle handelnde Staaten, selbst das überreiche England, bei sich zu Hause mit Papiergeld be-

Digitized by Google

zahlen; da der Kredit aller Banken mehr oder weniger schwankt, und die Regenten und ihre Minister sich oft unerwartet durch Befehle einmischen, die den Werth des Papiergeldes, oder in hoarem Gelde das Verhältniß zwischen Gold und Silber erzwingen sollen, und ihren Zweck wenigstens auf einige Zeit erreichen, oder wie Pitt es vor dritthalb Jahren that, die baare Auszahlung der Banken sperren, so ist auf kein nur einigermaßen sich erhaltendes Pari zu rechnen. Die Wechselgeschäfte sind gewissermaßen ganz in ein Agiotage verwandelt, und nur auf Hamburgische Bank-Valuta läßt sich vom Auslande her mit Zuverlässigkeit rechnen. *) In diesem Agiotage mag nun mitspielen, wer da kann, und Zeit und Kräfte genug hat, um die Konjunkturen abzuwarten, und zu rechter Zeit zu benutzen. Das aber kann derjenige nicht, der zum Wechselreiten, sei es aus Muthwillen oder aus Noth, einmal sich entschlossen hat. Er muß sich z. B. den Kours auf London zu 38 Schill. ulm., worauf er nach dem Februar 1797

*) Ich schrieb in dem letzten Hamburgischen Addreßblatt des Jahres 1795, des Jubeljahrs der Swadbank-Bank, einen Aufsatz über das papierne Jahrhundert, weil doch jene Bank hauptsächlich den Grund zu dem Unwesen mit dem Papiergelde, auch außer England gelegt hat. Ungern habe ich meinen damaligen Vorsatz aufgegeben, eine etwas vollständige Geschichte des papiernen Jahrhunderts ins Publikum zu geben, indem sie aber, daß irgend ein der Sache gutmeinender Mann sich derselben annehmen möge.

stieg, so gut wie den von 28 Schill. vlm., worauf er jetzt in Hamburg steht, gefallen lassen, wenn die Umstände ihn nöthigen. Welch ein Verlust für den, der jetzt noch eine Schuld von England her einziehen will, auf die er noch vor Monaten zu 36 Schill. hätte ziehen können — freilich aber auch ein gleicher Gewinn für den, der für eine im Julius d. J. berechnete und bisher kredidirte Schuld Remessen machen will oder kann, aber mit diesem Können hält es leider eben jetzt für manchen sehr schwer.

Wer Wechsel reiten will, muß ein oder mehrere Pferde im Auslande für sich bereit stehend haben. Aber daran fehlt es nicht leicht. Indessen kömmt es auch dabei auf zufällige Umstände an. Wenn die Pferde im Auslande zu rasch und zu willig sind, so steigt das Uebel geschwinder und höher, als es im Gegenfall sein könnte. Schon vor bald zwei Jahren zeigte mir ein sachverständiger Freund auf einen gewissen Ort der Börse hin. Da, sagte er, hat die Wechselreitgrei auf das Haus . . . in London ihren Sitz. Er nannte mir dabei den Namen eines jungen Mannes, dessen nun erfolgtes Falliment auf 900,000 Pfund Sterl. anläuft. Er war ein geborner Hamburger und reicher Erbe, der, wenn er von seiner Reise nach England heimgekommen wäre, und nach der Weise seiner Väter hier zur Stelle gehandelt hätte, jetzt sich sehr wohl befinden mögte. Aber er hatte dort ohne Mittel geheirathet, und sich vielleicht bereden lassen, in London zu bleiben — hatte einen Theil des bis jetzt

ihm noch nicht als Erbtheil zugefallenen Vermögens hinüber gezogen, und mit diesem sich sogleich in ein übertriebenes Waaren- und Wechselgewühl eingelassen, welches schon vor zwei Jahren zu erfahren mit sehr unerwartet war. Jetzt darf ich doch wohl sagen, daß ohne den zufälligen Umstand, der diesen jungen Mann von seiner Vaterstadt zurückgehalten hat, das Uebel bei weitem nicht so groß ausgefallen sein mögte. Er und sein minder bemittelter Kompagnon, machten es denen gar zu leicht, welche, wie ich vorher gesagt, ihre unzeitigen Spekulationen zu spät anfingen, oder noch immer fortsetzen wollten. Andere, die schon die anfangende Beklemmung fühlten, weil sie sich zu sehr mit Waaren überhäuft hatten, mögten vielleicht sich zeitig genug bei dem anfangenden Fall der Preise entschlossen haben zu verkaufen, was sie konnten, wenn sie nicht durch die zu große Leichtigkeit des Wechselkredits bei jenem Hause in London verleitet worden wären, es lieber mit hin und her trassiren hinzuhalten. Eben so ging es im Jahr 1763. Hätten nicht die Gebrüder Deneufville es so hoch und so lange getrieben, so hätte es mit der damaligen Wechselreiterei nicht so weit gehen können, und mancher hätte sich genöthigt gesehen, sich aus dem Gedränge so gut als möglich herauszuziehen, der nun so lange noch mit ritt, als jener große Reitstall in Amsterdam ihm offen stand.

Wie der Krieg auch diesmal eine übertriebene Wechselzirkulation in Gang gesetzt habe.

Der siebenjährige Krieg war fast allein die Ursache der grossen Wechselzirkulation, deren Ausgang am Ende so böse ward; doch hauptsächlich durch den Umlauf des vielen Silbers für die Münzstätten, in welchen das immer geringhaltiger gemachte Geld ausgemünzt ward. Man sehe meine zu Anfang angeführte Schrift an ihrem Orte. Damals kamen die von England aufs feste Land übergehende Subsidien wenig ins Spiel. Denn Großbritannien zahlte nur einige Jahre durch 670,000 Pf. St. an Preußen, wobei freilich die Hamburgischen Bankier viel zu thun hatte. In diesem Kriege aber hat es weit größere Summen an mehrere alliirte Mächte bezahlt. Zwar ist manche große Remesse baar auf die Elbe gekommen, und durch Hamburgische Kaufleute an ihre Behörde befördert worden. Aber bei weitem das meiste ist durch die zwischen London und Hamburg unterhaltene Wechselzirkulation geschehen, die freilich sich auf die große Bilanz stützte, welche Hamburg und das feste Land an England schuldig wurden, daß aber diese nicht für das Bedürfniß des Staats zureichte, wird aus dem klar, was die öffentlichen Blätter laut erzählt haben, wie das brittische Ministerium sich Hamburgs bedient habe, um sich in seinen Bedürfnissen auszuhelfen. Damit ist es ja so weit gegangen, daß man vor etwa zwei Jahren eigentliche Kellerwechsel als von Hamburg gezogen bis auf andere

halb Millionen Pf. St. in London ausgab, welches der Minister dem Parlament eingestehen mußte. Aber die nicht erdichtete Zirkulation mit Hamburg ist zu einem Balauf gestiegen, welchen zu schätzen, sich nicht wage. Sie hat zur Folge gehabt. 1) die Uebersendung von Millionen in baarem Golde, eben auch 2) der Preise, wenn der Silber-Preis in London Vortheil zeigte, den man daenach zu leiten wußte. 3) Die Millionen, welche bisher noch nicht durch die Wechselzirkulation ausgeglichen sind, und noch immer durch deren Fortsetzung scheinbar vergütet werden sollten, machten insonderheit die Wechselreiterei, und den Diskont anschwellen, und stürzen noch immer in den unerhört großen bisher bekannt gewordenen Fallitmassen der dadurch zu Boden gestreckten Hamburger, und in deren nun nicht zahlbaren Acceptirn.

Jetzt muß England Baarschaften herübersenden, und fängt bereits damit an, aber ob und wie bald es im Stande sein werde, alles zu saldiren, das ist ein Umstand, in welchen einzudringen, ich mich nicht fähig erkenne, und es andern werde überlassen müssen, ihn zu seiner Zeit so bestimmt anzugeben, als es aus der gegenwärtigen Verwirrung vielleicht hervorleuchten wird, wenn die Kommerz-Luft sich wieder aufklärt. Aber näher ist der Zeitpunkt, da man erfahren wird, wie Großbritannien in seinen Geldumsätzen in der Folge sich werde helfen können, das ihm die so sehr gemißbrauchte Hülfe und Einwirkung

kungen der Hamburger in seinen Finanzgeschäften von nun an fehlen wird.

So lasse ich es denn freilich gelten, daß der zu hohe Diskont und die Wechselreiterei zu einer Ursache der jetzigen Handlungsunfälle geworden sind. Aber geworden, erst spät geworden sind sie es, nachdem andere Ursachen, insonderheit die zu große Ueberhäufung des Hamburgischen Markts mit Waaren des Auslandes schon lange gewirkt hatten.

Vergleichung der Handels-Zerrüttung im Jahre 1763 mit der gegenwärtigen.

Man kann ein Augenzeuge schwerer Krankheiten sein, ohne selbst darinn zu leiden, oder zum Rath dawider aufgefordert zu werden, und dennoch deren Symptomen beobachten, und mit einiger Richtigkeit beurtheilen. So habe ich die Handlung nun zweimal in meinem Leben in schwere Fieber verfallen sehen. Ich habe nicht selbst darunter gelitten, nicht bei dem ersten Fieber Rath gegeben, und werde mir nicht anmaßen es bei dem jetzigen noch fortwährend zu thun. Indessen glaube ich ihre Symptome genugsam beobachtet zu haben, um eine Vergleichung von beiden richtig und in einiger Vollständigkeit anstellen zu können. Diese sind bei beiden sehr verschieden, und stimmen nur in der Wirkung überein. Zwar kann ich hier meine Leser in Ansehung des Jahres 1763 auf die schon angeführte geschichtliche Erklärung in meiner Geschichte der Hamburgischen Handlung

verweisen. Aber es gehört doch vieles mit derselben in die hier zu ziehende Parallele, das ich jedoch mit aller möglichen Abkürzung hieher übertragen werde.

Beidemal war eine zu hoch getriebene Wechselreiterei und ein zu hoher Diskont der Vorläufer von dem Ausbruche des Unglücks. Damals aber entstand die so große Wechselzirkulation viel früher vor dem bösen Ausbruch als diesesmal. Die Ursachen hätten bereits in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges unhaltend gewirkt. Diesmal aber wurden sie erst im letzten Jahre recht wirksam. Damals hatte die große Wechselzirkulation so lange Realität zum Grunde, als der Krieg die Ursachen derselben unterhielt, die ich a. a. O. angegeben habe. Das Band war auch enger geschlossen, und konnte nicht so leicht gelöst werden, als jetzo doch wohl möglich gewesen wäre. Ein sehr verständiger Handelsmann, der sich mit seinem reichen Kompagnon zur Erklärung ihrer Insolvenz bequemen mußte, sagte mir, daß er Jahr und Tag vorher den üblen Ausgang geahndet, aber kein Mittel gefunden habe, sein Haus zeitig genug heraus zu ziehen. Diesmal war es gewiß auch für manchen so leicht nicht, insonderheit für diejenigen, die noch den Ausgang ihrer großen Spekulationen abzuwarten hatten, deren Schiffe noch auf der See schwebten, oder von den Britten und den Franzosen aufgebracht waren, für welche dann die Reklam-Prozesse in dem Schnecken-Gange der verderblichen Justiz beider Nationen noch fortdauerten. Aber für viele war es minder schwer, ihrer Verlegenheit ein Ende, so gut sie

Digitized by Google

konnten, zu machen. Da sie in dem Besitz derer Waaren sich befanden, auf welche nun einmal grosser Verlust gelitten werden mußte, so mußten sie sich entschließen, denselben lieber früher zu leiden, als ihn durch Fortsetzung ihrer Wechselreiterei, während deren die Preise noch immer fielen, zu vergrößern. Doch ist es gewiß denen leicht geworden, die sich am frühesten besannen, am leichtesten aber denen, welchen es mit ihren Unternehmungen, wenn sie gleich Wechselzirkulationen dabei zu Hülfe gerufen hatten, so gelungen war, daß sie nicht etwa ohne Verlust, sondern mit Gewinn aus derselben scheiden konnten. Ich habe oben erzählt, daß schon vor zwei Jahren ein Freund mir auf der Börse den Winkel zeigte, in welchem die Wechselreiterei insonderheit zu Hause wäre. Er nannte mir dabei einen Mann, von welchem dies zu erfahren mir sehr leid war. Doch verschwieg ich diese mir über ihn gemachte Bemerkung aufs heiligste. Als jedoch das Unglück losbrach, erinnerte ich mich des Gesagten, erwartete aber in stiller Ahndung seinen Namen unter den Sinkenden oder Gefallenen bald nennen zu hören. Dies ist nicht geschehen, und ich freue mich jetzt ihn mit unerschüttertem Kredit bestehen zu sehen.

2) Damals lagen die Veranlassungen nur in einzelnen Zweigen der Handlung, insonderheit in dem Wechselgewühl, welches aus dem großen Gold- und Silberhandel zum Behuf der durch den Krieg in Gang gesetzten Münzstätten entstanden war. Dies

ses setzte der Friede auf einmal in Stillstand. Dieser aber hatte nicht einen sehr grosen und unerwarteten Einfluß auf das Fallen der Waarenpreise. Das in den Münzen absichtlich verfälschte Gold und Silber war zwar aus Ursachen, deren ich noch erwähnen werde, in Hamburg nicht verkäuflich. Aber seinem innern Werthe ging nichts ab, und der Werth des zu starken Zusatzes von Kupfer war doch auch keine Kleinigkeit. Jetzt aber liegt der Schaden fast in allen Zweigen der Handlung, und ein beispielloses Fallen nicht nur der Produkte des Auslandes, sondern auch der Manufaktur-Waaren drückt den Kaufmann auf so vielen Seiten.

3) Damals ging der Waarenhandel während des Krieges ohne besondere Störung fort. Dem inländischen Handel, insonderheit dem auf deutschen Mesen wurden wenig Hinderniße in den Weg gelegt, das Meer war für die deutschen Ausfuhrhäfen offen, und so erhöheten sich zwar die Preise der über See einkommenden Waaren, aber nicht übermäßig, nur die Britten trieben ihr gewöhnliches Spiel wider die neutrale Flagge; doch galt damals kein Aushungerungssystem. Aber von französischer Kaperei erfuhr man wenig Böses. Deutschland genoß während des ganzen Krieges sehr guter Erndten. Die Lieferungskontrakte konnten ohne große Schwierigkeit erfüllt werden. Spekulationen und einzelne Konjunkturen hatten natürlich Statt, aber nicht Schwindeleien auf Waaren. Was Hamburg in dem

Digitized by Google

Waarenhandel gewann, war, wenn ich so reden darf, gesundes Fett.

Dagegen hat nie ein Krieg neuerer Zeit solche Revolutionen im Waarenhandel herbeigeführt, als der gegenwärtige. Die Handlung Hollands, desjenigen Staats, der im Zwischenhandel den Vorrang behauptete, und das in Produkten-Kolonien- und Manufakturhandel so sehr blühende Frankreich ward ganz, und die Handlung von andern zum Theil niedergeschlagen. Die Britten hatten durch das Glück ihres Seekrieges schon ein großes Uebergewicht im Seehandel gewonnen, als die Franzosen durch einen Mißgriff, dessen sie sich noch spät schämen werden, denselben ihnen fast gänzlich in den Schoos jagten. Mittlerweile hatte aber auch die Thätigkeit der Nordamerikaner äußerst zugenommen. Wenn der Gang des Krieges zuweilen den See- und Landhandel noch nicht versperrte Wege öffnete, so sperrte er diese sowohl als andere gewohnte Wege unerwartet wieder. Die Kaperei kannte nicht Regel, nicht Grenzen. Nie hatten die Britten ihre Absicht so deutlich entdeckt, den Neutralen ihre Konjunkturen und Spekulationen, insonderheit die auf das spanische Amerika zu stören, und den gehofften Gewinn in den empfindlichsten Verlust zu verkehren. Dennoch waren diese in demselben thätiger als jemals, und die dazu sich damit vereinigte Thätigkeit der Amerikaner bewirkte dennoch eine solche Ueberführung des Marktes nicht nur in Deutschland, sondern selbst

in England, daß der Ueberfluß an Waaren eine nie erhörte Verlegenheit entstehen machte.

4) Damals gingen die Spekulationen nicht eher als gegen das Ende des Krieges auf entfernte Welttheile, und wurden nicht die Ursache auch nur einzelner Fallimente. Ganz anders ging es in dem nordamerikanischen Kriege, an dessen Ende schon die Konjunktur verloren war, dennoch aber diese Spekulationen zu lange fortgesetzt wurden, erst recht nach dem Frieden auf Nordamerika außebten, und äußerst verlustvoll wurden. Diesmal aber sind die Spekulationen früher rege und segensvoll für diejenigen geworden, welche sie früh unternahmen und ausführten, und sind überhaupt nur denen verderblich ausgefallen, die sie zu lange fortgesetzt haben, und sich am Ende zu einer zu großen Wechselzirkulation durch sie hatte verleiten lassen.

5) Damals war der Gang des Wechselkourses nicht so wundersam, als jetzt. Aber die Hamburgische Bank war während des Krieges in eine gewisse Unordnung gerathen. Jetzt ist der Wechselkours fast ganz aus dem Gleise gerückt, dagegen aber die Hamburgische Bank in dem vollkommensten Zustande. Dies lasse ich absichtlich mit großer Schrift drucken, weil gewiß sich eben jetzt Vorurtheile wider den Wohlstand der Hamburger Bank erheben werden, oder vielleicht schon entstanden sind. Aber eben dieß, daß die so große Zerrüttung keinen Einfluß auf dieselbe haben wird, noch haben kann, giebt einen neuen Beweis von der So-

Digitized by Google

Solidität unserer Bank. Es wird gewiß nichts dem ähnliches geschehen, was im Jahre 1790 mit der Amsterdamischen Bank noch vor der Vernichtung des holländischen Handels vorging, und in ganz andern Ursachen lag. Der Ausländer wird immerhin auf einen gleichen unwandelbaren Werth der Mark fein rechnen können, nicht besorgen dürfen, daß derselbe um 10 p. Z., wie damals in Amsterdam geschah, erhöhet werde, oder daß das Bankgeld an seinem natürlichen Agio 17 p. Z. gegen das Kourantgeld verlieren werde, wie dies wirklich im Jahre 1760, aber aus Ursachen geschah, die mit der drei Jahre darauf erfolgten Verwirrung in keinem Zusammenhange stunden, wenn er erfährt, daß die Admiralität mit baaren Vorschüssen, und daß eine Zahl in unerschütterlichem Kredit stehender Handelsleute durch eine Garantie von mehrern Millionen der Verlegenheit ihrer Mitbürger zu Hülfe kommen, so darf er nicht annehmen, daß auch nur eine Mark Silber aus dem Schatz der Bank an irgend einen übergehen werde, dessen Anrecht daran nicht sein Folium beweist. Aber dagegen hat das Papiergeld in allen handelnden Staaten, insonderheit in den Kriegführenden, eine nie erhörte oder nur vermuthete Uebermacht über das baare Geld gewonnen, und alle Wechselkourse, selbst auch nun den auf Portugall, so verrückt, daß an das eigentliche Pari dabei gar nicht mehr gedacht werden kann. Nur Dännemark hat mitten in diesem Kriege sein Geldwesen in bessere Ordnung gebracht. Auch Frankreich ist wieder ins

Gleis getreten, nachdem es mit dem Papiergelde alles mögliche versucht hat.

6) Damals irrte den Kaufmann nichts in seiner Erwartung der Folgen des Friedens in dem Sinken der Waarenpreise. Sie hatten vorher nicht so übermäßig hoch gestanden, und, wer nun nach dem Frieden wohlfeiler verkaufen mußte, war genugsam darauf vorbereitet, um nun nicht dadurch über den Haufen geworfen zu werden. Auch folgten sich die zwei Friedensschlüsse, deren der erste dem Seekrieg, der zweite dem Landkrieg ein Ende machte, nicht unmittelbar. Durch beide ward der Absatz der Waaren freier, wenn gleich die Nachfrage nach einzelnen Waaren abnahm. Die Handlung Frankreichs war nur niedergehalten, nicht ganz zu Boden geschlagen, und gewann nach dem Frieden bald ihre alte Lebhaftigkeit wieder.

Jetzt ist noch kein Friede entstanden. Der Kaufmann, welcher nur von diesem ein Sinken der Preise fürchtete, sieht sich auf eine Art getäuscht, die in keinem der frühern Kriege ihres Gleichen hatte. Die Preise sind mitten im Kriege auf eine beispiellose Art gefallen, da zu gleicher Zeit Großbritannien durch Versetzung seines Krieges nach Holland den vornehmsten Abzugsweg für diejenigen Waaren sperret, in deren Monopol es sich fast ganz gesetzt, und sie dem festen Lande so übertheuert gemacht hatte. Mittlerweile liegt der französische Handel noch ganz darnieder, und giebt noch gar keine Aussicht einer weitern Wiederbelebung, als daß nach Einschränkung der Kaperei dieser Nation doch nun neutrale Schiffe wieder französische Häfen be-

Digitized by Google

suchen, und Produkte des alten Frankreichs holen können, die seit länger als einem Jahrhundert den kleinern Theil seines Ausfuhrhandels ausmachten.

7) Eben deswegen, weil damals die Zerrüttung einzelne Zweige der Handlung betraf, konnte sich der Kredit schneller wieder herstellen. Wer dann nicht in den ersten Wochen gefallen war, von dem konnte man wissen, daß er stehen bleiben würde. Jetzt da sie auf so viele Zweige der Handlung trifft, da jeder Waarenhandel mit mehrerm oder minderm Verlust plötzlich drohet, sind die Ursachen des Mißkredits allgemeiner. Zwar wird es sich bald ergeben müssen, wer durch eine übertriebene Wechselzirkulation sich in Gefahr gesetzt habe, wenn die Fallimente derjenigen alle erklärt sind, welche durch diese zum Fall genöthiget worden sind. Aber man wird noch lange an dem Kredit dieses oder jenes zweifeln, von dem man weiß, daß er sich in große Spekulationen eingelassen habe, und zwar Waaren genug besitze, aber bei dem Fallen vor deren Preise selbst nicht wissen könne, wie groß jetzt sein reelles Vermögen sei.

8) Damals kam es nicht darauf an, dem mit dem Frieden erfolgten Fall der Preise entgegen zu wirken. Es konnten und durften keine Operationen gemacht werden, um den Wechseln derjenigen, die gefallen waren, ihren Werth wieder zu geben, so wie die Fallitmassen regulirt wurden, glich man die wechselseitigen Forderungen eines Falliten aus den andern aus, und viele Millionen in Papieren wurden vernichtet. Eben das wird auch jetzo geschehen, und die

Luft zwar dadurch etwas reiner werden: aber der Haupturſache muß begegnet, und der Fortgang von deren Wirkung dadurch gehemmt werden, daß man den jetzt beklemmten Spekulanten Hülfe ſchafft, damit ſie nicht durch Verſchleuderung ihrer Waaren die Preiſe noch immer weiter fallen machen, ſondern es abwarten können, daß die gewiß eben durch die Wohlfeilheit ſich vermehrenden Kommiſſionen den Vorrath mindern, und die Preiſe ſteigen machen. Dies iſt bekanntlich in mehr als einem Wege geſchehen. Die hieſige löbliche Admiralität hat bereits drei Millionen Mark Banko gegen Waarenpfänder vorgeſchoſſen. Es iſt nicht überflüſſig anzumerken, daß man dieſen Weg ſchon zum öftern eingeſchlagen hat, wenn große und viele auswärtige Bankerotte in Großbritannien und Holland Verlegenheit für hieſige Kaufleute befürchten ließen. Aber nicht immer hat derſelbe die Hülfe bis zu dem beſtimmten Belauf benutzt — und eben daran zeigte ſich jedesmal die Solidität unſerer Handelsleute, daß ſie in die im Auslande entſtandene Zerrüttung der Wechſelgeſchäfte wenig verwickelt waren, diesmal aber ſind dieſe Millionen nicht genug geweſen, ſondern eine Aſſoziation mehrerer Kaufleute hat ſich für den Plan vereinigt gegen verpfändete Waaren nicht Bankgeld, ſondern Wechſel unter ihrer Garantie auszuſtellen, die mit 6 Monaten zahlbar ſind. Dem Verpfänder ſteht es frei mittlerweile zu verkaufen, wenn er es zuträglich findet. Hat er dies nicht in 4 Monaten gethan, ſo verkauft die Aſſoziation, um bei Ablauf der Wechſel das zu deren Zahlung nöthige Gold ſchon einge-

gen zu haben. Ausländer, die dieses lesen, werden vielleicht fragen: warum hilft man dem Bedrückten nicht lieber in Bankgeld selbst, wenn man die von ihnen gegebene Sicherheit als hinlänglich ansieht? Das aber ist nicht des Kaufmanns Sache, so wie einer gemeinen Kasse, die ohnehin auf hinlängliche Sicherheit zu belegen gewohnt ist. Der Kaufmann kann sein Geld nicht entbehren, wenn er seine Geschäfte fortsetzen will, und zumal eben jetzt nicht, da der Mißkredit noch so seltsam groß ist, daß man nicht anders als mit baarem Gelde oder durch unmittelbares Abschreiben in Banko kaufen kann, und der solideste Kaufmann sich nicht einmal merken lassen darf, daß er den bei jedem Kauf gewöhnlichen Kredit von einem Monat zu benutzen wünsche.

9) Damals war überhaupt das Uebel weiter der Geographie nach verbreitet als jetzo. Auch die größten Bankier in Holland, England, Schweden, Berlin und Leipzig waren darin verwickelt, und mußten größtentheils aufhören zu bezahlen. Doch fielen in Hamburg verhältnißmäßig die meisten Fallimente nehmlich 93 an der Zahl vor. Dennoch fiel der größte Schaden auf Hamburg. Dennoch sage ich — denn ich werde bald eine Bemerkung machen, die diesem entgegen steht. Aber daß es damals geschah, lag an folgender Ursache: Die Hamburgische Bank war während des siebenjährigen Krieges dadurch in eine schädliche Unordnung gerathen, daß man in dem Verleihen des Bankgeldes gegen Pfänder aller Art zu weit gegangen war. Ich habe davon im B. II, 7ten Zus.

mehr gesagt. Diesem Uebel wollte man gerade um die Zeit jener Zerrüttung durch Behauptung und Einführung derjenigen Grundsätze steuern, auf welchen der jetzige Wohlstand der Bank allein beruhet. Man nahm nicht nur keine edle Metalle weiter in Pfandschaft an, sondern kündigte auch alle damals in der Bank aufbewahrte Pfänder auf. Bis so lange hatten die in das Wechselgewühl verwickelten Silberbarren aller Art, insonderheit das viele schlechte Silber verpfänden können, welches nach Einschmelzung der schlechten Münze mit welcher Deutschland während des Krieges überschwemmt gewesen war, nach Hamburg gelangte. Sie hatten auf dessen in Banko ihnen zugeschriebenen Werth die auf sie kommenden großen Tratten bezahlen können, und das viele Silber blieb in der Bank. Nun aber konnten sie nicht anders, als durch einen Wechselkredit, insonderheit den auf Holland, sich helfen. Sie mußten alles Silber, das sie noch hatten, oder das an sie gelangte, nach Holland schicken und auf dessen Werth trassiren, so wie sie eine auf sie kommende Tratte gut zu machen hatten. Als nun das Unglück ausbrach, war die baare Valuta größtentheils in Holland, und in Hamburg das viele Papier, das nach dem Bruch der Gebrüder Deneufville und derer, die nach denselben fielen, gar keinen Werth mehr hatte.

Jetzt hat so etwas nicht Statt. Zwar ist der Werth ungeheuerer Summen in edlen Metallen seit einigen Jahren nach London übergegangen — aber natürlich zur Saldirung der großen Handelsbalan-

Digitized by Google

welche England an das feste Land in Folge seiner so hoch gestiegenen Handlungsvortheile zu fordern hatte. Diese war auch die Haupturſache des für England so hohen Kourſes zwiſchen 38 und 36 Schill. vlm. und einer ſich daraus beſtimmenden Arbitrage der Kambiſten, vermöge welcher es fortdauernd vortheilhafter war, Baarſchaften zu remittiren, und Bezahlung zu leiſten, um auf deren Werth traſſiren zu können. Aber zur Deckung der eigentlichen Wechſelreiterei mag wenig dorthin übergegangen ſein, inſonderheit nicht in den letzten Monaten, als die Noth recht dringend zu werden anfing, aber der Kours für England ſo fiel, daß kein Gold mehr hinüber gehen konnte, wohl aber haben die im Julius dieſes Jahrs von London her in Silber überſandten Subſidien die Silbermaſſe in Hamburg für eine Weile ſehr vermehrt, wie ſie denn auch den Diskont ſchnell von 9 auf 6 p. Z. eine Weile fallen machten. Eben jetzt wird der auf 28 Schill. vlm. in Hamburg gefallene Londoner Kours Silber und Gold gewaltſam von dort wieder herüberziehen, und der wichtige Umſtand, deſſen ich gleich erwähnen will, dieſes nicht hindern.

Es iſt eine für ſich ſelbſt ſprechende Wahrheit, daß die Bankerotte ein Mittel ſind, die Balanz zwiſchen zwei handelnden Staaten zu ſaldiren, deren einer ein zu großes Uebergewicht in derſelben ſo lange gehabt hat. Dieſer Fall wird diesmal zwiſchen England und Hamburg unmittelbar, mittelbar aber auch mit dem feſten Lande entſtehen, welches überhaupt ſeit einigen Jahren an England bei dem ſo hoch getriebe-

Digitized by Google

nen Anwachs seiner Handlung weit mehr bezahlt hat, oder schuldig geworden ist, als England hieherüber. Von dem festen Lande her ist ehrlich und redlich alles geleistet worden, wozu es gehalten war. So viele Millionen an Golde und weniger an Silber sind dahin übergegangen. Die brittischen Güter sind in dem Kourse äuserst theuer bezahlt, und England hat die deutschen Natur- und Kunstprodukte in eben diesem Kourse wohlfeil bezahlt und sich berechnen lassen. Diese grose an England schuldige und über Hamburg gehende Balanz ist jetzt noch nicht saldirt. Das dorthin schuldige Saldo steckt nun gröstentheils in den auf viele Millionen steigenden Summen Wechselschulden, die in jeder Desiguation eines Hamburgischen Falliten nur in runden Zahlen angegeben werden. Es mag davon so viel gegen brittische Fallitsummen ausgeglichen werden, als da will, so werden Millionen unbezahlt bleiben, und für England verloren gehen. Es wird die 25 p. Z. gröstentheils wieder einbüsen, um welche zum wenigsten die Preise aller Waaren seit einem Jahre vertheuert worden sind. Dies geht ohne Betrug der einen oder der andern Seite vor. Die Deutschen, welche noch in diesem Jahre zu so hohen Preisen kommittirten, betrogen sich selbst eben so gut, als die Britten, welche noch ihnen zu kreditiren fortfuhren.

Der Deutsche sah nicht voraus, daß er die Waare, auf die er zu gewinnen hoffte, bald mit 50 bis 60 p. Z. Verlust würde wegschlagen müssen, und der Britte nicht, daß er eben diese Prozente ein-

Küsten würde, wenn der Deutsche nicht bezahlen könnte. Aber der Verbraucher diesseits des Meeres erfreut sich, endlich einmal dasjenige wohlfeiler wieder zu genießen, was er so lange übertheuert hat bezahlen müssen.

So wahr das alles ist, so wenig tröstlich ist es für die Handlung im Allgemeinen, welche sich bei dem ebenen Gange der Dinge immer am Besten befindet. Wie viel erwünschter wäre es doch, wenn England überhaupt in den letzten Jahren weniger gewonnen hätte, nun aber auch das alles behielte, was es gewonnen hat, wenn die Preise der Dinge von einer mindern Höhe allmälig herabgesunken wären, und jeder sich in seinem Wohlstand erhalten hätte. Freilich steckt in jener so großen und nun so übel ablaufenden Wechselzirkulation ein Theil der von Großbritannien an seine Alliirten versprochenen Subsidien, und auch der in mehrern Feldzügen von ihm bestandenen Kriegskosten auf dem festen Lande. Damit wird ein großer Theil der an England vom festen Lande her schuldigen Balanze zwar saldirt, und dennoch gingen so ungeheuere Summen in Baarschaften hinüber. Wer wird sagen können, ob in der Wechselzirkulation das alles ausgeglichen sei, was in Englands Kriegen durch Hamburg bezahlt ist? Wer wird ausmachen können, ob nicht Großbritannien seinen Krieg auf dem festen Lande zum Theil auf Unkosten Hamburgs geführt habe, d. i. eben des Staats, welcher Jahre durch der vornehmste Ausweg für die brittischen Wechselgeschäfte und das erste Debouché für Englands Waarenhandel

gewesen ist, dessen Seehandel es zu gleicher Zeit in allen ihm beliebten Wegen kränkte, ihm seine Spekulationen und Konjunkturen absichtlich störte, und zuletzt den vornehmsten Weg für seine Ausfuhr über See verschloß.

Resultate vorstehender Parallele

sind erstlich. Das Uebel ist viel größer, als vor 36 Jahren, oder wenn ich bei dem bildlichen Ausdruck bleiben darf, das Handlungsfieber des Jahres 1799 ist ungemein viel schwerer, als das von 1765 war. Jenes war wie ein Krampf anzusehen, dessen Heilung nicht lange ausbleiben konnte — dieses hat die soliden Theile angegriffen, wüthet noch in den Eingeweiden der Handlung, und wird sie auf lange Zeit entkräften. Doch ich verlasse alle Allegorie, und sage, was gewiß ein jeder verständige Beurtheiler der Sache schon einsieht, daß dies Uebel, welches aus dem Handel mit Waaren, dem eigentlichen Objekt der Handlung, entstand, und für eine noch nicht abzusehende Zeit noch auf denselben wirken wird, viel ärger sei, als ein Uebel, das in dem Werkzeug und Hülfsmittel der Handlung entstand, zumal da eben jetzt beides sich zu einander gesellt. Der hohe Betrauf der Fallitsummen wird, wenn nach einigen Monaten ein ungefährer Ueberschlag davon gemacht werden kann, wenigstens gewissermaßen beweisen, daß es mit dem Mißbrauch der Wechselzirkulation jetzt noch viel höher als damals gegangen sei.

Digitized by Google

2) Aber daß es so viel ärger jetzt ausfällt, darf sich niemand wundern lassen. Die vorbereitenden Ursachen waren viel bedeutender. Zwar giebt die Geschichte der Handlung nichts dem ähnliches an, und kann es nicht angeben. Nie ward die Handlung so lebhaft getrieben, als sie es in unsern Zeiten ist. Indessen ist zu allen Zeiten der Kaufman an das Steigen und Fallen der Waarenpreise gewohnt gewesen. Aus dem Steigen sind ihm die erwünschten Konjunkturen, und aus dem Fallen empfindlicher Verlust entstanden. Aber von einem so hohen und schnellen Steigen der Waaren, als insonderheit im Jahr 1798 vorfiel, und von einem so plötzlichen Fallen der Preise aller am meisten begehrten Waaren, als seit der Mitte dieses Jahres statt gehabt hat, ist gewiß nie ein Beispiel gewesen. Zwar war letzteres schon eine Folge der anfangenden Verlegenheiten des Kaufmanns, insonderheit in Hamburg, und nicht allerdings noch wirkende Ursachen. Aber der noch minder verlegene Kaufmann litt und leidet noch eben so sehr darunter, als der schon durch seine übertriebene Wechselreiterei an den Abgrund sich gedrängt sehende, von welchem er sich durch Verschleuderung seiner Waare zurückzuhalten sucht. Jener schickt sich in den Verlust, der durchaus gelitten werden muß, bleibt aber so lange in der Ungewißheit von dessen Belauf, bis die durch diese entstandene Handelsverwirrung einigermaßen aufgehört hat.

3) Damals geschah wenig zur Abhelfung oder Verminderung des Uebels nach dessen Ausbruch.

Selbst einer Hauptursache, nämlich der Verschliessung der Bank vor den Pfändern an edlen Metallen, welche derselben so schädlich geworden waren, ward nicht abgeholfen, um den Hinkenden und Gefallenen Hülfe zu verschaffen. Sie blieb für dieselben verschlossen, und eilte von der Zeit an ihrer Vervollkommung durch festere Grundsätze ihrer Direktion zu. Jetzt aber ward bald anerkannt, daß Hülfe geschafft werden müßte. Von den angewandten Mitteln werde ich erst am Schlusse meiner Schrift reden.

4) Die Folgen der Unfälle jenes Jahres konnten deswegen nicht so groß, auch nicht so anhaltend sein, weil das Uebel, wie gesagt, nur die Hülfsmittel, nicht die wahren Gegenstände der Handlung traf. Auch war die Wirkung schwächer auf den Kredit überhaupt. Man konnte es wissen, daß der mit solidem Waarenhandel beschäftigte Kaufmann wenig dabei gelitten habe. Indessen wurden die Folgen in Hamburg langsam und schwer verwunden: diese zeigten sich insonderheit in dem Fall der Häuserpreise, wenn gleich dieselben während des Krieges nicht so hoch gestiegen wären, als in diesem. Aber es kamen nach dem Kriege noch viele andere Ursachen zusammen, welche den Wohlstand Hamburgs niederhielten, wovon man mein Buch: Handlungsgeschichte Hamburgs S. 328. ff. nachsehen kann. Doch es ist Zeit von den jetzt zu erwartenden Folgen umständlicher zu reden.

5) Damals entstand das Unglück aus Anfangs soliden Geschäften, die von alten Handlungshäusern eine gute Weile betrieben waren, bis sich Männer

darein mischten, die zwar keine Jünglinge mehr waren, aber da sie selbst keine Geldkräfte hatten, durch ihren in der Wechselreiterei scheinbar vereinten Kredit das Gewühl so vergrößerten, daß es endlich wie ein schlecht unterstütztes Gebäude ihnen über den Kopf zusammen fiel, aber auch jene mit sich niederriß. Diesmal aber fieng das Uebel bei jungen Männern an, deren wilde Spekulationen vielleicht mancher belachte, der jetzt unter deren Folgen empfindlich leidet. Aber auch dem verständigsten Kaufmann wird es schwer, eine Scheidewand zu seinem Schutz zu ziehen, die den in dem Gebiete der Handlung durch Unverstand und Mangel der Vorsicht entstehenden Brand abhält, daß er nicht auf sein mit Vorsicht aufgeführtes Gebäude überschlage.

Sehr wahrscheinliche Folgen der Vorfälle dieses Jahrs.

a) Nicht kurze Dauer derselben.

Böse Wirkungen können nicht aufhören, wenn die Ursachen noch bleiben. Die Preise der Waaren, deren Sinken den Handelsmann jetzt zu Boden schlägt, können sich schwerlich wieder bald heben. Nicht nur der Markt Hamburgs ist überführt, sondern ein jeder Marktplatz in Europa ist es in gleicher Maaße. Die Londoner Post vom 8ten Oktober giebt den Vorrath westindischer Waaren, mit welchen Liverpool sich so überhäuft hat, daß es ihnen nicht Platz zu schaffen weiß, zu 5 Millionen Pfund Sterling an. Freilich

anzusehen, zumal in jetzigen Zeiten. Baares Geld lacht; und kein Handel ist solider, als wenn Waaren nur gegen baares Geld von Hand zu Hand gehen. Aber sich auf einmal in die Vorzeit gerückt zu sehen, oder in diejenigen Umstände, unter welchen der aus der Ferne kommende Grieche, Pohle, Russe, auf den deutschen Messen handelt und verhandelt, von keinem Kredit, in der Furcht, ihn abschlagen zu hören, auch nur sprechen dürfen, das ist ein Zustand, von dem kein Kaufmann, auch nicht der behutsamste und ehrlichste, eine Erfahrung bisher gehabt hat. Er ist so unnatürlich, daß er gewiß nicht lange dauern kann. Auch jetzt rede ich nicht von den Mitteln, welche im Werk oder noch im Vorschlage sind, um denselben abzukürzen, und zu verhindern, daß nicht noch viele darunter erliegen. Aber wenn auch diese Mittel nicht wirksam genug sein sollten, so muß er doch ein Ende nehmen, und dann wird es nicht lange dauern, da die Handlung sich ihrem alten Wohlstand wieder nähern wird.

Dem alten sage ich, nicht dem, dessen Hamburg sich bis noch vor einem Jahre zu erfreuen hatte. Ich habe auf die so oft damals vorgefallene Frage: ob Hamburg in seinem erlangten Flor werde bleiben können, allemal geantwortet: keinesweges! der Friede wird ihm vieles von dem wegnehmen, was der Krieg ihm zuwandte. Holland wird sein Kommerzgebiet auf beiden Seiten des Rheins wieder einnehmen, und nicht alle, die der Krieg nöthigte, sich in ihren Geschäften an Hamburg zu halten,

Digitized by Google

werden in dieser Verbindung bleiben wollen. Auch habe ich noch nicht mich überreden können, daß Holland im Privat-Reichthum seiner Bürger verhältnißmäßig gegen Hamburg so sehr zurückgesunken wäre. Auch nicht, seitdem seine Seehandlung durch den Krieg mit Großbritannien niedergeschlagen ist, da zu gleicher Zeit seine neue Bundesgenossen es mit 100 Millionen Gulden für seinen Uebergang zur Freiheit und Gleichheit büßen ließen. Holland sagte ich, wird jedoch nicht alles wieder gewinnen, was es gegen Hamburg verloren hat; insonderheit in so fern sich dessen Handlungs- und Wechselgeschäfte auf seine Bank gründen. Aber alle Vortheile werden Hamburg verbleiben, die es seiner Elbe und seiner Lage zwischen den beiden Meeren zu danken hat, in welchen der Seehandel so äußerst wirksam ist.

Zu hoffende gute Folgen.

a) Lange dauernde Scheu vor der Wechselreiterei.

Noch vor drei Jahren glaubte ich, als eine gute Folge des Unfalls von 1763, die große Behutsamkeit rühmen zu können, welche von der Zeit an auf der Hamburger Börse wider die Wechselreiterei sich behauptet hatte. Ich könnte davon als zwei Thatbeweise anführen, daß bei zweimaligen, von den schottischen Bankiern herrührenden und viele Londoner

Häuser niederstürzenden Bankerotten, sich so wenig Folgen davon in Hamburg zeigten, und beidemal die von der Admiralität angebotene Hülfe eines Vorschusses auf Waaren wenig benutzt ward. Zwar wußte ich wohl, daß die Wechselreiterei nicht ganz fehlte. Aber von Kellerwechseln erfuhr ich damals noch nichts, und gebe gerne zu, daß dieses Nichtwissen daher rührte, weil ich selbst nicht in Geschäften steckte. So ahndete ich gar nicht, wie nahe der Ausbruch eines ähnlichen Unglücks damals schon sei, bis daß der aus dem gewöhnlichen Gleise sich hervorhebende Diskont mich mehr besorgen machte.

Nun aber wage ich zu hoffen, daß das jetzt zum zweitenmal seit 56 Jahren gegebene Lehrgeld diesmal eine auf längere Zeit ausdauernde Belehrung geben werde. Ich habe dies bereits in dem Vorbericht gesagt. Jetzt will ich von dem Mittel, um die Belehrung der jetzigen Zeit unvergeßlich zu machen, noch etwas sagen. Dies besteht darinn, daß unsere Kaufleute, wenn sie Väter solcher Söhne sind, die sich zur Handlung bestimmen, sie ernsthaft über den Mißbrauch des Wechselkredits belehren, ihnen Licht über ihre eigenen Operationen geben, in welchen sie Gebrauch noch nicht Mißbrauch vom Wechselkredit machen, ihnen sagen, wo die Gefahr dabei anfange, wie sie sich entdeckt, und wie der Kaufmann, wenn er sie wahrnimmt, wenn unzuverlässige Korrespondenten ihn in dieselbe hineinleiten wollen, sich zurückziehen müsse. Ich fühle es, daß, wenn ich selbst Kaufmann wäre, ich dies

Digitized by Google

meine erste Sorge würde sein lassen, ihn zu unterrichten. Alles Wissen in der Handlung ist ja bloßes Stückwerk, wenn nicht auch Handlungsweisheit dazu kömmt. Weisheit lernt sich freilich aus warnenden Fehlern, nachdem man sie schon begangen hat. Aber in der Handlung muß man nicht auf Weisheit warten, die aus schon begangenen Fehlern entsteht, sondern Weisheit sammeln, oder sie sich früh mittheilen lassen, um nicht Fehler zu begehen, die unser Glück so früh niederschlagen, daß die Handlungsweisheit hintennach zu spät kommt. Wissen, und das Gewußte praktisch üben, ist nicht genug. Sieh hier, mein Sohn, würde ich ihm sagen, einen neuen sich anbietenden Korrespondenten, der mir ein Geschäft anträgt, das Nutzen verspricht. Aber er will meinen Kredit mehr benutzen, als ich gut finde. Er will mir Waaren konsigniren, und geschwind auf 2/3 von deren Werth trassiren. Das Kapital ist zu groß für meine Kasse. Ich werde wieder auf ihn trassiren, oder er mir remittiren müssen, bevor die Waaren verkauft sind. Dann wird er bald die Summe überschreiten, auf welche sein Kredit bei mir gilt. Er wird Geschäfte an Geschäfte knüpfen und mich weiter leiten wollen, als ich mit ihm zu gehen Willens oder im Stande bin. Ich werde also ihm seinen Antrag abschlagen, und in dem Wege verbleiben, den ich mit Sicherheit zu gehen verstehe. Ich würde sogar mir zur Pflicht machen, eben diese Weisung einem jeden meiner Komptoristen zu geben, an dessen Wohl ich Antheil nähme. Ich

würde es ihm nicht überlassen, aus den Briefen, die er für mich kopirt, aus dem Riskontro, aus dem anschwellenden Kontokorrant mit einem bedenklichen Korrespondenten dies zu errathen, und die ihm nöthige Lehre und Warnung daraus zu ziehen. Freilich glaube ich gern, daß es in unserer Stadt nicht an Kaufleuten fehle, die diese väterliche Lehren ihren Söhnen geben. Ob auch Komptoiristen? das will ich auch noch annehmen. Aber ob es von sehr vielen bisher geschehen sei, daran zweifle ich. Wie wäre es sonst möglich, daß in diesen letzten Jahren so mancher talentvolle junge Kaufmann sogleich nach dem Anfange seiner Handlung sich in diesen Abgrund gestürzt hätte, ohne ihn zu kennen? Freilich ist auch das wahr, daß jeder Kaufmann, der sich selbst schon zu sehr auf eine Wechselzirkulation eingelassen hat, nicht mehr dergleichen Lehren an seine Gehülfen, mögen sie Söhne oder Komptoristen sein, geben kann.

Aber dann wird auch der Kaufmann bei solchen noch nicht mit Wechselreiterei verbundenen Geschäften fürs Künftige eine weit größere Vorsicht anzuwenden haben, als mit welcher er bisher auszureichen konnte. Das leidige Papiergeld überschwemmt jetzt fast alle handelnde Staaten. Spanien, wenn gleich im Besitz der ersten Silberquelle für die handelnde Welt, ist ganz dahinein versunken. Königliche Befehle über den Werth des Papiergeldes werden heute gegeben, und morgen wieder zurückgenommen. Auch das goldreiche Portugall hat nun

Papiergeld, und zugleich ist ein Agio des baaren Geldes gegen dasselbe entstanden. Schweden hatte sich herausgerissen, ist aber dahinein zurück gefallen. Dännemark hat freilich sich seit einigen Jahren wieder in die Ordnung gesetzt. Rußlands Monarch ließ eine seiner ersten Sorgen sein, den von dem Papiergelde seiner Staaten abhängenden Wechselkours wieder herzustellen; und sah dabei mit richtigem Blick auf die Hamburgische Bank hinaus. Aber die Zeitläufte haben den Kours wieder um mehrere Prozente zurückgesetzt. Und was läßt sich von Großbritannien erwarten? Zwar hat es nach der Sperrung seiner Bank über zwei Jahre lang, aller Erwartung zuwider, seinen Kours auf das feste Land nicht nur erhalten, sondern auf einen nie erhörten Punkt erhöhet gesehen. Das aber konnte ihm nur gelingen, weil die Balanz seine Handlung um eben diese Zeit ein so großes Uebergewicht gewonnen hatte. Aber noch ist seine Bank für baare Auszahlung geschlossen. Der große Geldvorrath, welchen ihm die Handlung zuführte, ist durch seine Kriege grossentheils in die Ferne gegangen. Sein Wechselkours ist in Hamburg so unerhört tief bis auf 28 Schill. vlm. gefallen, als er vor drittehalb Jahren hoch stieg. Dabei kann es freilich nicht bleiben. Aber wenn es gleich heute den 15. Oktober, da ich dies schreibe, sich in London noch auf 32 Schill. vlm. erhält, so wird er schwerlich sich bis dahin wieder erheben, daß nicht noch immer Baarschaften mit Vortheil über See gehen könnten. Das geschah in dem nord-

Digitized by Google

amerikanischen Kriege, in welchem der Kours bis auf 30 Schill. vlm. fiel. Damals ging das Gold ohne Einmischung der Regierung oder Bank ungestört herüber.

Ahndung einer bevorstehenden großen Krise der Handlung im ganzen Europa.

Diese Materie verdient sehr, daß ich noch etwas dabei verweile. Mag dann jeder meine Besorgnisse prüfen, aber sie als eine Warnung für sich so lange gelten lassen, bis der Erfolg sie entweder bestätige, oder widerlegt.

Ich besorge sehr, daß der Handlung Europens eine große Krise bevorstehe, die in dem brittischen Geldwesen und Finanzen ihren Ursprung haben wird. Sehr wahrscheinlich hat dieser Staat nun die beste Periode seiner Handlung genossen. Aber diese große Konjunktur ist nun vorbei, ohne daß jedoch ein dauernder Vortheil ihm verblieben wäre. Die großen Summen, welche die seit einigen Jahren so vortheilhaft gewordene Balanz seiner Handlung gewaltsam herbeizog, sind, wo nicht ganz, doch größtentheils durch den Krieg wieder fortgegangen, der sich indeß auf den Meeren so wenig, als auf dem festen Lande mit Banknoten, sondern nur mit baarem Gelde fortführen ließ. Als in dem, für die Krone nicht glücklichen nordamerikanischen Kriege, die Balanz der Handlung den Kours sinken machte, konnte doch derselbe noch immer ohne Schwierigkeit durch

Uebersendung baaren Goldes so weit gehalten werden, als dem brittischen Kambisten ihre Arbitrage die Wegsendung des Goldes vortheilhaft erscheinen machte. Das war noch immer dem natürlichen Gange der Wechselhandlung gemäß. Jetzt aber zeigt sich schon in dem glücklichsten Kriege die anfangende Schwierigkeit, in diesem natürlichen Wege zu verbleiben. Jetzt eben, da England um seiner Selbstwillen dem Hamburgischen Bedürfniß von Baarschaften zu Hülfe kommen muß, lesen wir in den Zeitungen, daß seine Bankier Erlaubniß dazu bei der Bank haben suchen müssen, und den ersten Häusern nur bestimmte Summen baar zu übersenden erlaubt worden sei. Man erinnere sich dabei, daß das brittische Verbot von Ausführung des Geldes nur auf die brittischen Münzen geht. Also ist die zur Ausführung der Gold- und Silberbarren bei der Bank gesuchte Erlaubniß meines Wissens etwas neues, und meinem Urtheile nach von keiner guten Vorbedeutung. Noch heute den 18. Oktober, da ich dies in Druck gebe, ist die Erwartung von der in London in eine Fregatte verladenen Goldhülfe zwar groß aber ungewiß, und ich wünsche, daß sie nicht zu klein ausfallen, und nicht eine Bestätigung von der schon entstehenden Schwierigkeit Baarschaften zum Behuf der Handlung wegzusenden, geben möge. Der in Hamburg bis auf 28 Schill. vlm. gesunkene, in London sich noch auf 32 Schill. vlm. haltende, aber gewiß nicht lange so bestehende Kours ist eine Folge der plötzlichen Veränderung im Handel, da das feste Land aufhört von England die Waaren zu ziehen, wel-

che 16 Jahre durch zog, und immer dafür aufs neue schuldig ward. Er mag aber auch eine Folge der jetzigen allgemeinen Zerrüttung sein, und ich will annehmen, daß er sich aufs Mittel auf 30 Schill. ulm. halb setze; wird dann auch England noch ihn durch Ueberſendung von Baarſchaften wieder herſtellen können, wenn ſeine Kamhüſten das baare Geld, wie man ſpricht, pflückweiſe von der Bank werden erbetteln müſſen? Wie aber, wenn die Bank dieſe Bitten abzuſchlagen ſich genöthigt ſehen wird? Vielleicht iſt ſie bald weniger im Stande zur baaren Auszahlung, als ſie es im Februar 1797 war. Wer kann ſchon heute durchſchauen, was für Verlegenheit dem brittiſchen Miniſterium bei der Aufbringung der Kriegskoſten des nächſten Jahrs daraus entſtehen werden, daß ihm die ſo ſtark benutzte Wechſelzirkulation mit Hamburg jetzt nicht mehr zu Statten kommen kann. Doch darüber und wie nahe ſeiner Erfüllung das ſei, was ich vor drei Jahren in meinem John Bull dem jüngern ſagte, will ich jetzt keine Muthmaßungen äußern. Dann aber würde auf nichts, als auf Papiergeld, in dem Handel mit England zu rechnen ſein. Der Kaufmann wird gern neue Wechſelzirkulationen mit Hamburg eröffnen wollen, aber nicht mehr die Leichtgläubigen oder Wagehälſe finden, die ſich darauf einlaſſen. Er wird alſo, weil er keine Baarſchaften überſenden kann und darf, Waaren ſenden, und ſich jeden Verluſt gefallen laſſen, der nun darauf gelitten werden muß. Aber auch dieſe werden ihm ſeine Miniſter ſchwer machen, wenigſtens nicht er-

Digitized by Google

leichtern wollen. Schon hat ihm der Staatssekretair Dundas im Parlament erklärt, daß man den Rückzoll nicht wieder einräumen werde, welchen man so lange als ein Hauptmittel zur Beförderung der Exportation ansah, aber als man glaubte ganz sicher von dem durch den Krieg erlangten Monopol zu sein, aufgehoben. Schon spricht er von einem Maximum, das man den Preisen der Zucker setzen müsse. Man denke doch, wie die Handlung Großbritanniens aus ihrem bisherigen Gleise herausgesetzt werden werde, wenn keine Versendung der Baarschaften mehr Statt hat, der Rückzoll aufgehoben bleibt, dem Zucker vielleicht aber auch bald andern Waaren ein Maximum gesetzt wird, mit Papiergeld zirkulirt, und wer weiß, was noch sonst für Dinge? hervorkommen. Ist es dabei wohl abzusehen, wie weit der Wechselkours herabsinken werde, und wie sich der Kaufmann diesseits des Meeres zu kehren und zu wenden haben werde, um in dem Handel mit Großbritannien sicher zu gehen?

In dieser Krise wird Hamburg vielleicht unter dem Schutz seiner soliden Bank am besten bestehen können.

Neben dem allen werden dann die übrigen handelnden Staaten mit ihrem Papiergelde fortkramen wollen, und müssen. Ich wiederhole es also: daß der Hamburgische Kaufmann fürs Künftige in sei-

Digitized by Google

nen Wechselgeschäften weit mehr werde zu überlegen haben, als ihm bisher nöthig ward, da noch vom eigentlichen Pari der Geldsorten die Rede war, nach welchem ein handelnder Staaat mit dem andern sich berechnete. Von diesem Pari ist jetzt fast gar nicht mehr die Rede, und wird so lange nicht die Rede sein, als die Regenten der handelnden Staaten sich nicht von dem verwünschten Papiergelde wieder losmachen, oder wenigstens die Mittel anwenden, die man doch wirklich hat, um den Werth desselben gegen baares Geld recht festzusetzen. Doch hat es der Hamburgische Kaufmann leichter darin, als der Kaufmann jeder andern Nation. Er allein rechnet seiner Seits nach einem Gelde von durchaus unveränderlichem Werth. Dieses ist auch in den meisten Wechselkoursen auf und von Hamburg die feste Valuta. Aber eben deswegen sollte der Hamburgische Jüngling, sich über die wahre Beschaffenheit der Hamburgischen Bank gründlich unterrichten, oder da sich unterrichten lassen wollen, wo er dazu Gelegenheit hat. Aber an diesem Wollen zweifle ich sehr. Im vorigen Winter zählte ich in meinen Lehrstunden, in welchen ich es mit diesen Materien sehr ernsthaft nehme, drei Hamburger neben zwanzig jungen Männern aus der Fremde, die sich der Handlung widmen. Ob ich ihrer mehrere in diesem Jahre zählen werde, weiß ich noch nicht.

Digitized by Google

Läßt sich auch wohl Besserung in Ansehung des Hamburgischen Wohllebens hoffen?

Aber sollte sich nicht eine gute Folge in der Einschränkung des hohen Wohllebens fürs künftige erwarten lassen, zu welchem der Hang bei den Bürgern Hamburgs wirklich so groß ist, und im Auslande ihnen zum Vorwurfe gemacht wird? Von wie manchen derjenigen, welche unsere Stadt in ihrer letzten schönen Periode besuchten, habe ich es gehört, und wenn ich es nicht selbst hörte, durch andere erfahren, daß sie urtheilten: der Hamburger wolle nicht reich werden, wolle nicht in guten Zeiten die Kräfte sammeln, um in bösen Zeiten ausdauern zu können, wolle gern große Geschäfte machen, die sein Kapital übersteigen, erlaube aber nicht seinem Kapital so anzuschwellen, daß er seine Geschäfte erweitern könne. Sie machen gar zu gern dabei die Vergleichung mit der durch Sparsamkeit unterstützten Betriebsamkeit der vereinten Niederländer. Diese selbst trösten sich bei dem Neide, zu welchem sie seit 1795 etwas mehr Recht, als andere Nationen haben, damit, daß der Hamburger in seinem Glück zu übermüthig sei, und nicht Kräfte genug sammeln werde, um künftig in dem Wetteifer mit Holland zu bestehen. Zwar habe ich oben es nicht gelten lassen, daß in dem zu großen Aufwand der Bürger Hamburgs eine Ursache ihres jetzigen Mißgeschicks liege, und beharre auch noch dabei. Aber das ist auch alles Gute, was ich davon sagen kann,

Digitized by Google

und dadurch wird mein Wunsch — Mich dünkt ich habe ihn nicht zu verhehlen — nicht unterdrückt, daß in dem Aufwande vieler unserer Bürger mehr Regel und Ordnung, mehr in Aussicht auf das Künftige, und insonderheit auf das Schicksal der Erben des gegenwärtigen Reichthums entstehen möge, welche durch das Wohlleben ihrer Eltern verwöhnt, sich künftig zu erhalten nicht lernen, sondern früh wie ein Licht verlöschen, wenn sie bei getheilten Gütern eine ähnliche Lebensweise fortführen zu können glauben. Ich selbst bin gern fröhlich mit dem Fröhlichen und es freuet mich, wenn ich Zeuge von dem Genusse des Reichthums in solchen Familien bin, die von der Fortdauer ihres Glückes gewiß sind. Aber es betrübt mich auch, wenn ich sehe oder erfahre, daß so mancher sich schon dem Genuß eines übertriebenen Wohllebens überläßt, ehe er noch von dem Bestande seines Glückes gewiß ist, und die stille Besorgniß dabei fasse, daß dieser Aufwand vielleicht nur so lange fortdauern werde, bis die dadurch verwöhnten Kinder unfähig gemacht sind, ihr Glück in denjenigen Wegen zu suchen, auf welchem ein in eingeschränktern Umständen erzogener Jüngling es nicht so leicht verfehlt.

Ich rede dem Manne nicht ein, der einen Theil desjenigen, was ihm zu seinem Erwerb überschießt, verwendet, um gut in der Stadt zu wohnen, und vor der Stadt des Landlebens mit allen Bequemlichkeiten zu genießen. So viele große Landhäuser in den letzten zehn Jahren in der Nähe der Stadt

Digitized by Google

gebauet sind, so geht doch der reiche Kaufmann anderer Handelsstädte den Hamburgern darin noch weit vor. Es ist dies der allgemeine Hang grosser Gelderwerber, kostbare Gärten und Landhäuser zu besitzen. Darin aber macht es der Hamburger besser, daß er sich durch sein Landleben nicht so sehr von Geschäften abziehen läßt. Ich habe dies bereits mit bestem Herzen, in einer Abhandlung über das Wohlleben des handelnden Bürgers, gerühmt, welche im J. 1776, in meinen vermischten Abhandlungen gedruckt ward. Die Menge der kleinen Landhäuser in der Nachbarschaft von Hamburg, welche seit ungefähr 20 Jahren erbaut sind, zu welchen der Broderwerber am Abend eines jeden Tages seiner Familie zueilt, saugt gewiß den Geschäftsmann nicht aus. Ein solcher Aufenthalt zieht ihn nie von seinen Geschäften weg, reizt ihn auch noch nicht, eine Equipage anzuschaffen, und die Zahl seiner Bedienten über diejenigen zu vermehren, mit welchen er in seiner städtischen Wirthschaft zufrieden sein kann. Dagegen habe ich in andern grossen Handelsstädten bemerkt, daß der Kaufmann, wenn er sich reich dünkt, seinen Landsitz gerne auf mehrere Meilen von der Stadt nimmt, und nicht glaubt, das Landleben recht genießen zu können, wenn er seinen Geschäften etwas näher bleibt. Das thut auch noch gern der frugale Holländer. Die Amsterdamischen Buyten Plaatsen zieren die Fecht, die Amstel und andere Kanäle auf grose Weiten hinaus von der Stadt. Doch geben auch eben diesen die Dreischuyten eine

Erleichterung, und mindern den Aufwand, welchen in London, Paris, Kopenhagen, Gothenburg, Breslau und andern Orten die Landreisen der Herrschaften und der Bedienten zu den entfernten Landhäusern verursachen. Aber daß noch immer zu viel geschehe, und daß die Lebensweise unserer Bürger selbst unter den seit wenig Jahren erhöheten Preisen der Lebensmittel zu sehr ins Große gehe, daß sie eine Ursache wird, warum manchem, wann's übel geht, es schwer wird, solche Stöße des Unglücks auszuhalten, als die gegenwärtigen sind, und überhaupt es deswegen insonderheit wahr wird, daß der Hamburgische Kaufmann zu viel für sein Vermögen wage, weil er es nicht darauf anlegt, Vermögen genug zu sammeln, ist doch wohl nicht zu läugnen. Die Wohlfahrt Hamburgs wird in der Folge gar sehr davon abhängen, daß dessen Bürger, überhaupt genommen, ihr Wohlleben einschränken. Der Kredit seiner Börse wird schwerlich auch in langer Zeit die Höhe wieder erreichen, welche er in diesem Kriege gewonnen hatte, und sollte auch selbst dies unserer Stadt zu wünschen sein? Daß er auch diesmal, so wie im Jahre 1763 zu sehr gemißbraucht worden, liegt eben jetzt klar am Tage. Wie könnten sonst die Fallitsummen auch junger Männer bis zu Millionen hinansteigen? Also besser ist es: weniger Kredit, und stärkere Geldkräfte! Besser, weniger Ziffer in Wechseln, und besser, mehr Ziffer auf den Bankfolien. Besser kleinere Haushaltungsrechnungen, und größere

Conti Correnti mit soliden Korrespondenten. Besser 6000 Mk. weniger jährlich in der Wirthschaft verzehrt, und so viel mehr in den Banksaldo am Ende des Jahres gebracht. Ist es keine leere Besorgniß, die ich geäußert habe, daß aus der Zerrüttung des Geldwesens in fast allen handelnden Staaten noch große Krisen entstehen werden, so mag Hamburg sich zu rechter Zeit dagegen vorsehen. Es kann es thun, weil es mit seiner soliden Bank fast alle Nationen übersehen kann, welche vom Papiergelde überschwemmt oder deren morsche Banken nicht in der Ordnung und von ihrem ursprünglichem Zwecke abgewichen sind. Aber dann muß auch diese Bank durch den Fleiß und die Sparsamkeit ihrer Interessenten noch mehr Kräfte gewinnen, als sie vielleicht bisher gehabt hat, um über die Wechselkourse anderer Nationen eine gewisse Herrschaft üben, oder vielmehr sich in derjenigen Herrschaft erhalten zu können, welche sie in den Jahren des so großen und so schnell hinfällig gewordenen Flors der Hamburgischen Handlung wirklich schon zu üben anfing. Nur wohlüberlegte, auf große Fonds sich stützende Wechsel-Operationen können dies bewirken, nicht Wechselzirkulation, welche nur Ziffern auf die Folien der Bank, aber wenig Silberbarren in deren Schatz bringt.

Manche Fremde, die Hamburg besuchten, und von dem großen Aufwande seiner Bürger so viel hörten, daß sie es selbst glaubten, haben mir schon lange die Anmerkung gemacht, daß sie nicht die

rühmlichen dem Geldverwender zur Ehre gereichenden Beweise davon sähen, die sie in andern durch die Handlung blühenden Staaten bemerkten. Der frugale Holländer legt doch gern einen Theil seines Vermögens in Sammlungen von Gemälden und Kunstsachen aller Art an, und freuet sich, wenn dieselben von dem Reisenden sehenswerth gefunden werden. Noch weiter gehet dieses in England. Es ist nicht Uebertreibung, aber fällt ins Lächerliche, wenn, wie ich selbst gesehen habe, ein in Absicht auf Miethe gebautes bürgerliches Wohnhaus auch ein Bibliothekzimmer hat, d. i. ein Gemach, in welchem jede Wand ein Bücherbord hat. Aber was ist in diesen Börtern? Hölzerne Formen von Büchern mit darauf geklebten vergüldeten Rücken und Tittel von kostbaren Werken von brittischen Schriftstellern und andern. So sehr nimmt man dort an, es gehöre zum Wohlleben eines reichen Bürgers, daß er eine Bibliothek entweder besitze, oder doch mit deren Form prange. Aber nicht einen so leeren Luxus zeigt auch der Kaufmann dorten in der Anschaffung von mathematisch-physikalischen Werkzeugen und andern Kunstsachen. Daran fehlt es auch nicht in Holland, vielweniger in Frankreich. Aber in Hamburg ist nur eine dergleichen, nehmlich die des Herrn Senators Kirchhoff. Die meinige freilich auch sehr vollständige zähle ich nicht als die zweite, theils weil ich sie nicht als Liebhaber, sondern für die Zwecke meines Amts angeschafft habe, theils weil mir Raum fehlt sie so

Digitized by Google

aufzustellen, daß ich zu deren Besehung Reisende anlocken mögte. Ueberhaupt aber ist Hamburg leerer von dergleichen Sammlungen als irgend ein anderer Ort, wo der handelnde Bürger sich seines Reichthums erfreuet, und die Beweise davon gern in die Augen fallen macht.

Es würde übel mit dem so eben Gesagten zusammen stimmen, wenn ich die reichen Bürger Hamburgs auffordern wollte, diese oder jene kostbare Liebhaberei anzunehmen und zu vergnügen, blos um den Ausländer sehen zu lassen, wo sie mit ihrem Gelde bleiben, und dies lieber zu thun, als ihr Bankkapital zu vermehren. Aber wenn doch irgend jemand mehr zu erwerben, oder bereits zu besitzen glaubt, als was er für seine Handlungsgeschäfte bedarf, so findet doch die edelste Anwendung seines Ueberflusses in der Anschaffung solcher Dinge Statt. Macht dann gleich dies ein todtes Kapital aus, so ist es doch, wenn mit einiger Kenntniß gesammelt worden ist, ein Kapital von bleibendem Werthe, das seinem Besitzer die Zinsen in dem Vergnügen getragen hat, welches es ihm Zeit seines Lebens gewährte. Mein seliger Schwager August Gottfried Schwalb sammelte in den letzten eilf Jahren seines so früh geendigten Lebens eine Gemäldesammlung, welche bald eine der ersten Merkwürdigkeiten unserer Stadt ward, die jeder verständige Reisende besah. Das, was ihm deren Ankauf kostete, trug er in sein Haushaltungskonto, das jedoch nicht so hoch dadurch anschwoll, als manchem Kauf-

mann das Konto seiner reinen, ihm nichts übrig lassenden Verzehrung. Dafür, sagte er mir, halte ich kein Equipage und keinen Garten, welches ich nach meinen Umständen doch schon thun könnte. Einige Jahre nach seinem Ableben verkaufte seine Wittwe diese schöne Sammlung für eine Summe, die außer dem Einkaufspreise aller Stücke noch einen beträchtlichen Theil von dessen Zinsen übrig ließ. Nach seinem 1777 erfolgten Tode ist keine neue beträchtliche Gemäldesammlung, neben der schon alten Stenglinischen, in Hamburg entstanden, wohl aber hat sich die Zahl prächtiger Kutschen und die von Pferden vermehrt, die weit Geld fressender als ein todtes Kapital sind, weil sie so oft neu angeschafft werden müssen, wenn sie ja bis zum natürlichen Tode ihrer Besitzer beibehalten werden, und nicht etwa bei deren bürgerlichen Tode, oder schon bei dessen Annäherung, verschleudert werden müssen.

Sollte auch wohl aus diesen Unfällen mehr Achtung für Wissenschaften und Kenntnisse entstehen?

In jener glücklichen Periode Hamburgs hat sich eine beispiellose Nichtachtung der Wissenschaften wenigstens darin geäußert, daß bemittelte Väter fast ganz aufgehört haben, das Studium der Wissenschaften als eine Glückshahn für ihre Söhne anzusehen. Der ganze Plan der Erziehung hat sich darnach gerichtet. Die große sonst so blühende Stadt

schule an St. Johannis ist in ihren obersten Klassen beinahe ganz leer. Das Gymnasium, welches ich selbvierzigste vor 50 Jahren besuchte, und in welchem ich noch vor zwanzig Jahren in mancher Lehrstunde über dreißig Zuhörer zählte, scheint so nahe daran zu sein, ganz einzugehen, daß ich mich schäme, die jetzige Zahl unserer Zuhörer anzugeben, und mich mit dem Trost beruhige, selbst nicht Ursache an dessen Verfall gewesen zu sein, und auch deswegen es mich nicht gereuen lasse, daß ich keinem der wiederholt an mich gelangten auswärtigen Rufe gefolgt bin. Dagegen hat der handelnde Bürger einen besondern Gefallen daran gefunden, seine Söhne solchen Privat-Lehrinstituten anzuvertrauen, in welchen er sicher ist, daß ihnen auch nicht einmal der Gedanke entstehen könne, in den Stand eines Gelehrten über zu gehen, weil in ihnen gar nicht von gelehrten Sprachen, auch nicht von einiger Vorbereitung zum richtigen Denken der Mathematik und Philosophie die Rede ist. Doch hat mir mehr als ein verständiger Vater selbst gesagt: Wenn ich meinen Söhnen etwas über ihre künftige Bestimmung sage, so will auch nicht einmal der Gedanke rege werden, sich zu Gelehrten zu bilden. So wenig glauben sie, daß man in einem andern Stande, als dem eines Kaufmanns sein Glück machen könne. Freilich ist der äußerliche Schein zu reizend. Ich habe dies selbst in meiner Jugend gefühlt, und in dem Büchlein *über den Gang meines Geistes und meiner Thätigkeit* erzählt, wie mich die

Digitized by Google

Vergleichung des Wohlstandes meiner durch Handlung reich gewordenen Verwandten, mit der kärglichen Lebensweise in meinem väterlichen Hause, damals ohne andere Gründe zu dem Entschluß brachte, auch Kaufmann zu werden. Als dieser aber niedergeschlagen ward, habe ich wenigstens noch zwanzig Jahre zugebracht, ohne meines Lebens in anhaltender Zufriedenheit zu genießen, bis ich zu dem Amte gelangte, das mir freilich keine Reichthümer versprach. Aber jetzt mögte ich in meinem Gott Lob! glücklichen Alter Gelegenheit haben, Knaben und Jünglingen, die das schimmernde Glück des Kaufmanns zu sehr verblendet, zu sagen: seht auf mich. Zwar bin ich kein reicher Mann. Zwar fahre ich nicht in einer glänzenden Equipage, und habe keinen Lustgarten vor der Stadt. Aber ich habe die Freuden des gesellschaftlichen Lebens mit Anstand in und außer meinem Hause genossen, und genieße sie noch. Ich habe vielen gedient, und Manchem zum Glück verholfen. Ich halte mich von der Achtung aller Gutdenkenden gewiß. Ich habe so viel Gutes bewirkt, daß ich mich besser trösten kann, wenn mir manches nicht gelingt, als der Kaufmann, wenn ihm eine seiner Spekulationen nicht einschlägt. Alles überzeugt mich jetzt, daß ich nicht zu einem solchen Glück des Alters gelangt sein mögte, wenn ich Kaufmann geworden wäre. Ihr werdet es leichter haben, als ich, weil ihr bemittelte Eltern habt; diese werden Euch über alle Schwierigkeiten hinaus heben können, welche mir meine Armuth in der Jugend in den Weg legte. Ihr wer-

det mit denen Talenten, die ich Euch zutraue, es weiter bringen können als ich. Ihr könnt, was ich nicht konnte, auf die glänzendsten Stellen in Euerer Vaterstadt Anspruch machen, mit welchen ein reichliches Gehalt zu verknüpfen Euere Mitbürger erst seit Kurzem für billig erkannt haben. Wenn Ihr auf das reiche Erbtheil aus dem Nachlaß Euerer Eltern rechnet, so seid Ihr gewisser im gelehrten Stande es erhalten zu können, als Euere Brüder, die sich der Handlung widmen. Jetzt seht Ihr die Hinfälligkeit des kaufmännischen Vermögens. Vielleicht werdet Ihr bald manchen, dessen Aufwand Euch so sehr in die Augen fiel, sein Brod aufs neue im Dienste der dem Sturm entgangenen Kaufleute suchen, und wohl gar von ihm abgewiesen sehen. Vielleicht wird mancher ins ferne Ausland übergehen, um nur Brod zu finden, das er in Hamburg schon hatte, aber zu früh in Verschwendung genießen wollte. Denkt nicht etwa: davor werde ich mich besser zu hüten wissen, und als Kaufmann so vorsichtig gehen, daß mich solche Unfälle, als die der gegenwärtigen Zeit sind, nicht umstürzen können. Aber jetzt eben seht Ihr, wie wenig das in Euerer Macht stehen wird. Jetzt eben seht Ihr manchen Mann, dem man alle Talente eines guten Kaufmanns zutrauete, durch die Folgen der verkehrten Handlungen junger Schwindelköpfe niedergerissen, mit welchen er selbst in keiner Verbindung stand.

Wenn solche Gründe nicht gelten, wenn verständige Väter fortfahren, über die Bestimmung ih-

ver Söhne so gleichgültig zu sein, als sie es bisher gewesen sind, wenn sie den Entschluß des achtjährigen Knabens ein Kaufmann zu werden, schon als bestandsam ansehen; wenn sie ihn in einem Unterricht aufwachsen lassen, in welchem dem Verstande eines talentvollen Knaben auch nicht einmal Freiheit gelassen wird, an Kenntnissen Gefallen zu finden, die den Menschen veredeln, und ihn zu einem brauchbaren Geschäftsmann, auch außer der Sphäre der Handlung, vorbereiten, so wird die künftige Generation die Folgen gewiß erfahren. Vor etwa 90 Jahren sagte ein Bürger in seiner Einfalt dem seel. Richel, als er zum Professor gewählt ward: Meent de Herr, dat ick nich weet, wat Se up dat Gymnasium mackt? da mackt Se Studenten. Man de kän wy wolfeiler van Buten verschrieben. Wenn das, Ihr Bürger Hamburgs! jetzt Euer Glaube geworden ist, wie ich seit einigen Jahren fast annehmen muß, nun so verschreibet immerhin die Euch nöthige gelehrte Waare, welche auf Euerm Boden zu ziehen, Ihr die Lust verliert, van Buten. Aber werdet Ihr es auch verstehen, sie immer so gut zu verschreiben, als sie bisher in Euern Ringmauern unter Euerer Aufsicht und dem Unterricht wohlgewählter Lehrer aufgewachsen ist?

Nur einige Worte über die bisher angewandten, oder noch anzuwendenden Mittel, der allgemeinen Noth des Kaufmanns abzuhelfen.

Als das erste Mittel ist bald das gewöhnliche

angewandt worden. Die löbliche Admiralität hat ihre Kasse geöffnet, um auf Waaren in Quantitäten vorzuschießen, und von deren freilich den Umständen nach gering geschätztem Werth 66 und weniger Prozente deren Eignern in Banko zu gute zu schreiben. Hier zeigt sich bald, daß die Verlegenheit größer sei, als in frühern Vorfällen, da kleinere Summen als die angebotenen das Bedürfniß jedesmal bald erfüllten.

Der Plan eines zweiten Mittels ist wenigstens für unsere Stadt neu. Wenn gleich dessen würdige Urheber denselben unentgeldlich haben vertheilen lassen, so verlieren sich doch solche Blätter zu geschwind, und ich kann mir daher nicht verbieten, ihn hier ganz einzurücken, da er einer geschichtlichen Beurtheilung der jetzigen Vorfälle so sehr angehört.

Plan der hiesigen Darlehn-Kompagnie.

Diese Kompagnie leistet ein Darlehn auf Waaren, mittelst Ihrer auf Sich selbst ausgestellten Sola-Wechsel, auf ultimo März Anno 1800 zahlbar, in beliebigen Summen, doch nicht unter 3000 Mrk. auf vier Monate, und konstituirt den Einhabern dieser Sola-Wechsel nicht allein die bei Ihr Selbst zum Unterpfand niedergelegte Waaren zur Sicherheit, sondern deponirt auch außerdem die hypothekarische Verpflichtung einiger der angesehensten und reichsten Kaufleute dieser Stadt für die Summe von

Vier Millionen Mark Banko
zur gleichmäßigen Sekurität bei der löblichen Kämmerei.

§. 1.

Diese Kompagnie besteht aus 14 Gliedern, davon drei die Sola-Wechsel zeichnen, und das ganze Geschäft unmittelbar führen werden.

§. 2.

Die Kompagnie leistet auf alle kourante Waaren, mit Ausnahme von Getraide, Früchten und sonst leicht verderblichen Waaren, ein Darlehn von zwei Drittheil des Werths, nach der Taxe der dazu von Ihr ernannten beeidigten Mäkler der Börse. — Jedoch behält sie sich vor, dieses Darlehn, bewandten Umständen nach, auf diejenigen Artikel einzuschränken, welche einem etwanigen größern Sinken ausgesetzt sind: wie z. B. Kochenille, Baumwolle u. s. w. — Auf flüssige Waaren wird, ausgenommen Oel, Branntwein, Rum und Arack, kein Darlehn geleistet, und auf diese eben benannte Artikel wird nur höchstens die Hälfte Vorschuß gegeben.

§. 3.

Der Verpfänder der Waaren trägt die Miethe, Feuer-Assekuranz-Prämie, Taxations-Kourtage und alle und jede auf seine Waaren haftende partikulaire Unkosten, welche von ihm sofort auf die erste Anforderung bezahlt werden müssen.

§. 4.

Die allgemeinen Unkosten, als nehmlich die, welche Einrichtung und Unterhaltung dieser Kompagnie veran-

Digitized by Google

läßt, werden über das ganze Belehnungs-Kapital vertheilt, und müssen bei Rücknehmung, oder beim Verkauf der Waaren, von jedem Verpfänder pro rata seines Antheils erlegt werden.

§. 5.

Der Verpfänder der Waaren ist schuldig, seine verpfändete Waaren bei gedachter Kompagnie vor Ende des Januar Ao. 1800 gegen Einlieferung des empfangenen Darlehn, in Sola-Wechsel auf die Kompagnie, oder gegen baares Banko-Geld, zurück zu nehmen, indem nach Ablauf dieser Zeit die Kompagnie berechtigt ist, ohne alle vorgängige gerichtliche oder außergerichtliche Anforderung, diese Waaren in öffentlicher Auktion zu verkaufen, sich daraus sowohl des Kapitals als der darauf haftenden Unkosten wegen bezahlt zu machen, und nur den etwanigen Ueberschuß, (worauf aber jedoch durchaus keine Zessionen angenommen werden,) zurück zu geben. Würde aber ein Defizit Statt haben, so ist der Verpfänder der Waaren schuldig, solchen auf die erste Anforderung unverzüglich als eine Wechselschuld zu entrichten.

§. 6.

Der Verpfänder der Waaren bleibt gleichfalls der Kompagnie für allen Schaden verhaftet, dem Sie auf irgend eine Art auf dessen Waaren, in bedachten oder unbedachten Fällen, ausgesetzt werden kann.

§. 7.

Der Verpfänder der Waaren kann indessen vor Ablauf der bestimmten 4 Monate, zu jeder Zeit

Digitized by Google

und Stunde, seine verpfändete Waaren gegen Rücklieferung des empfangenen Darlehns in Sola-Wechsel auf die Kompagnie, und gegen Bezahlung der in §. 3. und 4. erwähnten darauf haftenden Unkosten zurück erhalten.

Hamburg, den 27. Sept. 1799.

Die Direktion
der Darlehns-Kompagnie.

Diese Sola-Wechsel sind unstreitig das solideste Handlungspapier, welches ins Publikum gegeben werden kann. Da nun kein, dem Verpfänder seiner Waaren zuträglicher Gebrauch davon gemacht werden kann, als durch den Diskont, so hätte man vermuthen mögen, daß dieser nicht höher steigen würde, als er nach Seite 317. in den gewühlvollen Jahren dieses Krieges gestiegen ist, zumal da die Diskontenten jetzt fast auf gar keine andere Wechsel Wechsel diskontiren wollen. Allein noch kennt man in Hamburg zu wenig das Gewicht vereinter Kräfte. Auch mag es wohl sein, daß mancher Diskontent in einer hohen Zinse für diese Sola-Wechsel das einholen will, was sein übriges jetzt im Diskont nicht anwendbares Kapital ihm vorerst nicht einbringen kann. Es hat sich also dieser Diskont gar bald auf 8 p. Z. gestellt, und ich höre sogar sagen, daß dieser oder jener auf 10 p. Z. dringt. Unsere Schwesterstadt Bremen hat einen ähnlichen aber darin verschiedenen Weg gewählt, daß sie in dem Staatsvermögen die Bürgschaft auf den für Waaren

gegebenen Kredit gestellt hat. Ich will auch bis die Nachricht davon auf längere Zeit zu erhalten suchen, als sie sich in jenen Zeitungsblättern erhalten mögte, welche sie unter dem Datum Bremen den 5. Oktober dieses Jahres bekannt gemacht haben.

Eine Deputation ist von Rath und Bürgerschaft authorisiret, um auf Waaren, welche zum Unterpfand versetzt werden, nach Beschaffenheit derselben bis zur Hälfte, oder bis zum dritten Theil des nach der Schätzung beeidigter Mäkler bestimmten Werths, den öffentlichen Kredit, mittelst Staatsbillets, zu verpflichten.

Diese Staatsbillets werden dem Pfandgeber, sobald er die Waaren zum Unterpfand übergeben, die Versicherung derselben gegen Feuersgefahr bescheinigt, und seinen übrigen Obliegenheiten genügt hat, bis zum vierten Theil der darauf übernommenen Summe ausgeliefert, und für die übrigen Dreiviertheile wird er in den Büchern der Deputation kreditiret. Ueber dieses Kredit kann er an jedem Werktage, durch Anweisung, gegen welche es umgeschrieben, nehmlich ihm ab, und dem, dem er es anweiset, zugeschrieben wird, disponiren, jedoch nur an hiesige Bürger, die Billets, welche ausgegeben werden, kann er diskontiren, und solchergestalt dienen ihm diese, so wie jenes statt baaren Geldes.

Beides hat vollen Kredit, und mit Recht, denn das ganze Vermögen des Staats haftet dafür, und auch der Staat kann nicht gefährdet werden, denn es

hat Unterpfand für das Doppelte des Werths, für welchen er haftet.

Ein Viertheil der zum Unterpfand gegebenen Waaren muß innerhalb 3 Monaten, von der Verpfändung an, und die übrigen Dreiviertheile müssen in 6 Monaten eingelöset werden.

Vielleicht ist aus diesem für Bremen so wirksamen Institut in Hamburg der Gedanke zu einer so zu nennenden Waaren-Bank entstanden, in welcher Waaren in kleinern und größern Quantitäten auf ähnliche Art verpfändet, dann aber auch gleichmäßig mit dem, was in der Hauptbank geschieht, Buch und Rechnung über diese Summe gehalten, und von dem Konto eines jeden ab- und zugeschrieben werden könnte, doch ohne die Geschäfte der Einen Bank mit denen der andern zu vermengen. Hiedurch würde der Last des Diskonto gänzlich ausgewichen werden.

Bremen hat es leicht gehabt, weil sein Staatsvermögen noch für keine Bank haftet. In Hamburg wird es bis jetzt als eine Schwierigkeit angesehen, daß unsere Bank schon gewissermaßen unter dieser Garantie steht. Sollte indeß diese nicht auch noch für ein zweites ähnliches Institut geltend gemacht werden können, so lange noch angenommen werden kann, und bisher von jedem angenommen wird, daß das Staatsvermögen Hamburgs überflüssig groß für die Garantie seiner Hauptbank ist. Es müßte freilich auf eine bestimmte allenfalls nur jährige Zeit errichtet und die Modalität desselben sehr sorgfältig überlegt werden. Jene Bremische Waarenbank, so werde ich sie nennen

Digitized by Google

Börsen, ist eine Art von Zettelbank. Eine Hamburgische müßte doch immer eine Art von Girobank werden, und es wird schwer fallen, deren Rückwirkung auf die Geldbank zu verhindern. Ueber diese Modalität unternehme ich mich nicht, hier etwas zu sagen, und wünsche nur, daß die jetzige Verwirrung sich bald so möge heben lassen, daß man nicht auch zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen genöthigt wird. Doch mögte es sehr gerathen sein, lieber früh als spät sich zu demselben zu entschließen. In Kopenhagen hat man dem Kaufmann in ähnlichen Wegen zu helfen gesucht, und die Krone für eine solche Darlehnkasse die Garantie geleistet. Aber sogleich hat sich auch schon ein Mißbrauch davon gezeigt, von welchem ich jedoch hoffe, daß er schon aufgehört haben werde, ehe diese meine Schrift öffentlich erscheint. In den letzten Posttagen sind von Kopenhagen her große Schein-Remessen für Summen, die auf Hamburger Bankvaluta lauten, in solchen Creditscheinen gemacht worden, die man noch dazu zu dem Agio zu 25 p. Z. gegen Hamburger Banko zu nehmen, dem Hamburger zumuthete, da der Kours schon unter dasselbe gesunken war, und nun sich auf 140 p. Z. stellt, und vielleicht unter diesen Umständen auf einige Zeit kein Kours mehr zu machen sein mögte. Aber von einer schlimmern Vorbedeutung ist es, daß in Kopenhagen selbst wie eine Zeitungsnachricht vom 15. Oktober sagt, daß die Kreditscheine nicht als gute Bezahlung aus Mangel an baarem Geldе angenommen werden,

und in einigen Börsentagen kein Kours bestimmt sei, der Wechselhandel ganz aufgehört habe.

Eine dritte für jeden Kaufmann sehr wichtige Hülfe, dessen Zustand nicht in sich schwach ist, sondern den nur die aus dem Wechselrecht entstehende Uebereilung umzustürzen drohet, ist am 17. Oktober durch einen Rath- und Bürgerschluß beliebt worden. Das Wesentliche in dieser Verfügung besteht darin, daß ein Handlungshaus vor dem 8ten Respittage des frühesten von ihm zahlbaren Wechsels, seinen Vermögenszustand, bei welchem es glaubt, allen seinen Verpflichtungen ein Genüge thun zu können, einem Hochedlen Rath vorläufig anzeigt: dann werden vor einer dazu ernannten Kommission von und aus den des Endes zusammen gerufenen Gläubigern zwei Deputirte (noch nicht Kuratores) erwählt, welche den Zustand genauer erwägen, und vor Ende der vierten Woche in der Versammlung der Gläubiger den Zustand der Masse vorlegen, von welchen alsdann entschieden wird, ob der Schuldner zum ordentlichen Konkours gebracht und ihm Kuratores gesetzt werden müssen, oder ob und wie lange die Direktoren ihre Administration noch fortsetzen können. Bis dahin fallen, so wie nach erklärter Insolvenz alle Arreste, Befehle und Exekutionen weg.

Es läßt sich hoffen, und wird sich bald zeigen, daß in Folge dieser Verfügung mancher Bürger Hamburgs dem Umsturz werde sich entziehen können,

Digitized by Google

der bei einer Befolgung des Wechselrechts unvermeidlich für ihn sein würde.

In Hamburg sind bisher keine Moratorien jemals verstattet worden, durch welche der Gang des Wechselrechts aufgehalten werden dürfte, so gewöhnlich auch dieselben in andern Staaten, insonderheit monarchischen und fürstlichen sind. Aber außerordentliche Fälle bedürfen auch außerordentliche Hülfsmittel. Doch ist dies nun nicht zum Gesetz auf unbestimmte Zeit, sondern nur für vier Monate vom 21. Oktober an gerechnet, beliebt worden.

Die Hamburgische Wechselordnung schreibt Art. 45. vor, daß sogleich nach erklärter Insolvenz alle auf den Fallit laufende Wechsel protestirt werden sollen. Es ist war, daß dadurch mancher Wechselschuldner, und daß insonderheit die Acceptanten oft zu sehr übereilt, und zur Erklärung auch ihrer Insolvenz genöthigt werden, der sie vielleicht ausweichen könnten, wenn die Wechsel erst am Verfalltage, und noch mehr am eilften Respittage allererst protestirt würden. So verfügt es das Wechselrecht fast aller handelnden Staaten. In Frankreich ist es bisher zu weit damit gegangen. Die Proteste werden zwar am Verfalltage levirt, aber nach Willkühr und oft Monate nachher versandt. Eine Veränderung des erwähnten Artikels in Uebereinstimmung mit den ausländischen ward am 25. Oktober beliebt, doch nur in Hinsicht auf die unter Administration gestellten Handlungshäuser. Wahr bleibt es freilich, daß, wenn der Ge-

ceptant bricht, der Präsentant, oder überhaupt der letzte Inhaber des Wechsels das ihm zustehende Recht bei seinen Vormännern, insonderheit dem Remittenten und Trassanten müsse suchen dürfen, ehe in deren Zustande eine nachtheilige Veränderung entsteht. Aber wahr ist es auch, daß eben diese Beeilung der Proteste den Zustand manches Wechselschuldners so verschlimmert, daß der sein Recht zu geschwinde suchende Wechselgläubiger dadurch eben das Uebel entstehen macht, welches er durch seine Eile, die er jetzt oft wider Willen üben muß, zu verhüten sucht. Er fürchtet, sein Schuldner werde fallen, ehe er seinen Regreß an ihn nimmt, trägt aber nun dazu bei, daß er fallen muß, da er bei successiver Anlangung der von dem Falliment eines Hauses herrührender Proteste sich vielleicht mögte gehalten haben. Indessen hat man sich sehr vor Mitteln zu hüten, die eine einstweilige Hülfe vielleicht geben, aber im Kredit einen dauernden Nachtheil bringen, auch wenn sie jetzt nur eine Zeitlang bewilligt werden. Im Jahr 1763 kam alles darauf an, den Wechselkredit geschwind wieder herzustellen, — und es war nicht möglich. Jetzt kömmt es darauf an, dem Kaufmann den Theil seines Vermögens, den er noch in Waaren besitzt, und von dessen Belauf die noch immer fortdauernde Anfüllung der hiesigen Waarenlager zeugt, zu retten, daß er ihn nicht aus Verlegenheit selbst verschleudern, oder nach erklärter Insolvenz Preis geben darf. Wer noch besteht, weiß, daß er darauf schweren Verlust

lieben müssen. Darum muß er sich schicken, und zufrieden sein, diesen ihm übrig bleibenden Werth retten, in dessen Eigenthum verbleiben, und die Zeit abwarten kann, da die wieder aufblühende Handlung ihn wieder aus seinen Händen zu gebesserten Preisen abfordert. Er selbst braucht in Absicht auf diese Waaren keinen Kredit. Sie haben ihren Kredit in sich selbst, wenigstens für ihren jetzt angenommenen Werth. Aber er bedarf Käufer, die mit hinlänglichem Kredit sich melden, um es ihnen abzunehmen. Diese werden ihm nicht fehlen, sobald die Umstände sich einigermaßen ändern. Jeden guten Rath, der ihm helfen kann, damit er diese Zeit abwarte, sein mittlerweile todt liegendes Kapital wieder einigermaßen belebe, ohne von einem zu hohen Diskont ausgesogen zu werden, gebe man Gehör. Denn Vorschlag, der grossen Silberbank eine Goldbank an die Seite zu setzen, und den Zufluß dieses edlen Metalls, den jetzt trüge zu werden scheint, zu erleichtern, lasse man nicht unerwogen. Aber sie muß durchaus von der Silberbank ganz abgesondert sein, und kein Verhältniß beider edlen Metalle festgesetzt werden, viel weniger ein festes Agio, wie man es für die so bald verunglückte Komanthank bestimmte. Alle solche Dinge sind doch eines Versuchs fähig, dessen Dauer man entweder vorläufig bestimmen, oder sich vorbehalten kann, ihn aufzugeben, so bald man wahrnimmt, daß er nachtheilig für Manche zu werden beginnt.

Das alles sage ich im Allgemeinen, und verbitte allen Vorwurf der Individualität. Aber den

stimmter wage ich doch zu rathen, daß man alle Vorschläge jetzt bei Seite setze, welche absonderlich auf die einstweilige Hebung des Wechselkredits abgezweckt sind. Im Jahr 1763 that man gerade das Gegentheil von dem, was dahin zielte. Man schloß die Lehnbank, und hielt sie geschlossen, öffnete aber dagegen die Speziesbank. Man künstele insonderheit nicht an der Hamburgischen, freilich unvollkommenen aber auf Verbesserung und mehrere Vollständigkeit wartenden Wechselordnung. Wie gut wäre es, wenn sie nach Sieveking's Grundrisse jetzt schon vollendet wäre. Aber da diese Verbesserung jetzt auf ruhige Zeiten warten muß, so ändere man nichts, wenigstens nicht auf die Dauer an der alten noch bestehenden. Desto mehr Ernst wende man schon jetzt auf die Falliten-Ordnung. Bei allen Vorzügen der Gerechtigkeit, welche sie vor den Fallit-Gesetzen anderer Staaten hat, von welchen ich die Ueberzeugung in meinem kaufmännischen Briefsteller S. 27. ff. zu Tage gelegt habe, hat sie noch ihre großen Mängel. Diese haben sich insonderheit bei den jetzigen Vorfällen so entdeckt, daß es gar nicht schwer ist, sie aufzusuchen. Die Rolle des ungerechten Haushalters im Evangelio ist ungescheut gespielt worden, und die daraus entstehenden Rechtshändel werden unsere Obrigkeit auf noch lange Zeit beschäftigen. Freilich ist es eine große Schwierigkeit, den Zeitpunkt vor dem Fallimento zu bestimmen, nach welchem alle kaufmännischen Transaktionen eines Falliten ungültig sein, und derjenige, welcher durch eine

begünstigt worden, alles wieder herauszugeben genöthigt werden müßte. Aber das Uebel ist zu groß und es ist Zeit, ihm zu steuern. Mag doch dieser Zeitpunkt ein oder zwei Monate sein. Dann wird vielleicht ein Einzelner Unrecht dadurch leiden. Aber Hunderte werden alsdann nicht betrogen werden können. Das Antedatiren müßte, wenn es erwiesen worden, als eine Kriminalsache behandelt werden. Der freilich oft vorkommende Fall, da ein Mann durch unerwartete Bankerotte niedergerissen wird, würde zwar zuweilen eine Ausnahme machen, aber jedesmal deutlich erwiesen werden können. Die Kundwerdung des Unfalls wird alsdann die Epoche festsetzen, nach welcher kein Zediren, Transportiren und Abschreiben in Banko abseiten des Mannes gültig sein müßte, der nach demselben seine nahe Insolvenz schon erkennen muß, und eben diese Epoche wird in die kurze Frist vor dem Fallissement natürlich fallen, welche ein darüber verfügendes Gesetz wird festsetzen müssen. Indessen ist schon in der angeführten neuen Verfügung vom 18. Oktober Art. 4. verordnet worden, daß wer sich unter Administration stellt, sich aber bei ihm zeigt, daß er vorher gedeckt habe zugleich zum Konkours gebracht werden solle — wenn aber sich entdeckt, daß er vorsätzlich einen falschen Statum vorgelegt, oder sonsten bei Behandlung der Masse treulos gehandelt hätte, so soll er aller bürgerlichen Ehre verlustig sein, und als ein Falsarius bestraft werden.

Digitized by Google

Ueber die Nichtigkeit des in den letzten Jahren wieder Hamburg so laut gewordenen Neides.

Aber was sagt nun der Neid dazu, der in den letzten Jahren auf den Gewinn der Hamburgischen Handlung so scheel geblickt, und auf den dadurch erworbenen Reichthum mit solcher Bitterkeit geschmält hat? Das that insonderheit das Volk, von dessen politischen Schicksalen allein die neuesten Revolutionen in der Handlung die Folgen sind, daß da es den gänzlichen Verlust seiner eigenen Seehandlung, bei seinem Glück im Landkriege, nicht achtete, nicht einsehen wollte, wie es durch sein scheußliches Dekret vom 29. Nivose des vorigen Jahres, und durch seine ganz regellose Freibeuterei den Seehandel ganz in die Hände der Britten warf, daß auf die nun natürlich entstehende Umsätze zwischen dem Londoner Markt und dem nun, nach niedergeschlagener holländischer Handlung fast allein übrig gebliebenen Marktplatz, in den schmählichsten Ausdrücken öffentlich schalt. (Man sehe die meinem Briefe an den Direktor Lareveillere Lepaux beigefügten Anmerkungen über einen Aufsatz in dem offiziellen Blatte, dem Redakteur, und insonderheit über den Ausdruck manege infame B. II. des Anhangs der handlungspolitischer Briefe zu meinem kaufmännischen Briefsteller.) Der Neid kommt überhaupt allemal zu früh. Er holt von allen Seiten Gründe zusammen, um sich über das Glück anderer mißvergnügt zu machen, und verweilt nicht bei der Frage: ob

Digitized by Google

das vom ihm beneidete Glück auf einer festen Grundlage beruhe. Bei seinem Scheelsehen auf den fließenden Wohlstand des Kaufmanns vergißt er, wie viel derselbe in seinem Geschäfte fortdauernd wage. Er erfährt nicht, oder will nicht erfahren, wie manche seiner Unternehmungen fehlschlagen, fehlgeschlagen sey, oder noch künftig fehlschlagen könne. So lang es ihm gut dabei ergeht, dankt er ihm nicht den vortheilhaften Einfluß, den seine Betriebsamkeit auf das Glück so vieler Tausende hat, und wenn es ihm schlechter geht, bedauert er nicht das Zurücksinken eben dieser Tausende in ihre vorige Unthätigkeit.

Hamburg sollte demjenigen insonderheit kein Gegenstand des Neides sein, der auf die in jedem Kriege entstehenden Beklemmungen seiner Seehandlung zurück sieht, und wie theuer es den kriegführenden Mächten für seine Strebsamkeit büßen muß. Sie sind eben in dem gegenwärtigen Kriege weiter gegangen als jemals. Alles, was andere Handelsstädte leiden, das ergeht über Hamburg, in Folge derer Kriege, in welche die Staaten, denen sie angehören, verwickelt werden, oder sich oft voreilig verwickeln. Hamburg läßt sich in keinen Krieg ein, weil es keinen solchen zu unternehmen im Stande ist. Gegen Hamburg geht ein stiller Krieg fast aller in den Krieg verwickelten Mächte immerfort, und wird bei jedem Vorfalle lauter, der ihnen einigermaßen zum Vorwande dienen kann, dessen Handlung und Schifffahrt anzufeinden. Diese ward noch in diesem Jahre

zugleich von drei Mächten wegen eines Vorfalls bei Drohen, in Ansehung dessen das Interesse von zweien dem Interesse der dritten durchaus entgegengesetzt war, die nun noch vielleicht die unangenehmste Schritte gegen dieselbe thun wird. Ganz Deutschland mag dem Hamburgischen Kaufmann für den Muth danken, mit welchem er während dieses Krieges dessen inländischen Handel zu beleben fortgefahren hat, und desto mehr den üblen Ausgang bedauern, welchen für Einzelne derselben ihr zu grosser Muth gehabt hat. Doch muß es auch von nun an sich über einen jeden Kaufmann in Hamburg freuen, der in diesem Sturm bestanden ist, und von welchem es erwarten kann, daß er den Seehandel Hamburgs, d. i. und mittelbar Deutschlands aufs neue beleben werde, und verbiete sich auf immer allen albernen zwecklosen Neid, wenn er sieht, daß es ihm damit gelingt.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaum hatte ich am Ende des Octobermonats meine geschichtliche Beurtheilung ans Publikum gegeben, als ich schon wünschte, damit einige Tage gezögert zu haben. Denn es zeigten sich schon so viele Aenderungen zum Bessern, daß ich gern meine Schrift mit der Anzeige davon und einer Erklärung von der Wirksamkeit der zu Wiederherstellung der Ordnung angewandten Hülfsmittel, möchte beschlossen haben. Ich hatte von diesen Hülfsmitteln selbst nur wenig, und mit einer gewissen Scheu gesagt, um nicht selbst die Rolle des Rathgebens zu spielen, oder in Urtheile hinein zu gerathen, welche meine Ermattung oder Besorgniß in dem Erfolg derselben rathschlagten. Jetzt da der gute Erfolg beinahe entschieden ist, so gehört es zu der Geschichte der Sache, diese Hülfsmittel im Zusammenhange anzugeben, womit mich der Beistand eines in den Angelegenheiten dieser Tage thätig beschäftigten Freundes besser ausgerüstet hat, als ich in der Lage eines bloßen Zuschauers war, und es keiner von denen war, die vor oder neben mir in einzelnen kleinen

Aufsätzen als Rathgeber aufgetreten sind. Von denen verschiedenen Wegen, in welchen man den Verlegenheiten unserer Börse abzuhelfen gesucht hat, will ich in der Zeitordnung reden, in welcher sie nach einander beliebt und angewandt worden sind, demnächst aber noch einige Anmerkungen über meine erste Schrift, und in diesen meine zum Theil veränderte Gedanken über einzelne Umstände darlegen.

Die erste Maßregel war die schon oft gewählte, da die löbliche Admiralität anfangs eine Million auf Waaren vorschuß, nunmehro bald auf drei Millionen steigen mußte.

Dies war auch im Jahr 1763 mit einer Million geschehen, und diese hatte damals zugereicht. Daraus zeigt sich schon, wie viel größer das Uebel diesmal sei. Aber ehe es noch dahin kam, waren schon vor dem Ausbruch der Katastrophe die Assekuranz-Kompagnien und einzelne Partikuliers der Börse durch Vorschüsse auf Waaren zu Hülfe gekommen.

Die zweite war die Errichtung einer Diskontokasse unter einer zwiefachen Subscription, von welcher der Plan schon am 19. September durch den Druck bekannt gemacht ward. Man glaubte den Diskontenten nur den Muth stärken zu dürfen, um Millionen wieder in Bewegung zu setzen, mit welchen sie ihr gewohntes Geschäfte erneuern könnten. Durch eine Subscription verpflichtete man sich zu beliebigen im Diskont anzuwendenden Summen — durch die zweite zu einer Garantie des auf diesen Diskont möglich entstehenden Verlustes. Aber der Erfolg war

Digitized by Google

der Erwartung durchaus zuwider, die man doch hätte fassen mögen, daß die Summe, welche die aufs höchste gerechnete Gefahr des Diskontirens zu decken dienen sollte, weit hinter derjenigen zurück bleiben würde, mit welcher man sich in die nun garantirte Gefahr selbst wagte. Jene wuchs bald auf anderthalb Millionen Mark Banko an. Diese blieb bei 800,000 Mark haften, wiewohl man auf beiderlei Subscriptionsbogen viele gleiche Namen las. Doch muß bedacht werden, daß Millionen diskontirter Summen, nach aufgegebenen Fallissementern fast standen, und nicht auf die erste Subscription niedergelegt, aber in Bonko wieder geschrieben werden konnten. Aber mehr mag es denn doch auch sein, daß es ein trauig und verzagtes Ding um das Herz der meisten Diskontenten ist. Voll Muth wagen sie ihr Geld, so lange der Diskont steigt, und noch Wagehälse da sind, die auch bei hohem Diskont ihre Geschäfte fortsetzen zu können glauben. Aber wenn es damit überschlägt, so wird's ihnen schwer die Grenze zu erkennen, bei welcher die Sicherheit wieder anfängt.

Zum Glück aber kam die dritte Maßregel, nehmlich die Errichtung einer Darlehn-Kompagnie von 4 Millionen, die bald nachher noch mit 2 Millionen vermehrt worden ist, zur Vollführung. Von dieser sage ich hier nichts weiter, da ich S. 399. ihren ganzen Plan habe abdrucken lassen. Aber wenn ich S. 382. mit Bedauern angab, daß der Diskont auf die Sola-Wechsel oder Bons dieser Kasse sich auf 8 ja 10. p. C. gestellt habe, so ist es mir Freude zu bemerken, daß er heute den 12. November auf 6 p. Cent gesunken

fil, folglich die dadurch geleistete Hülfe dem, der bisher seine Bons noch nicht hat diskontiren lassen, jetzt viel wohlfeiler zu stehen kömmt. Mittlerweile fing auch die Wirkung an sich zu äußern, welche man mit Grund erwarten konnte. Alle auswärtige Handlungshäuser, deren auf die nicht mehr zahlungsfähigen Hamburger gezogene Wechsel hier protestirt worden waren, mußten ihre Engagements erfüllen. Das konnten alle die gut wohl, welche nicht in der Wechselreiterei selbst steckten, und besorgen durch diese Prozesse nicht umgestürzt wurden. In diesem Fall waren die meisten Londoner Häuser. Der Bankerott der P. V. 900,000 Pf. St. groß schloß einen so großen Theil der aus der Wechselreiterei entstandenen Wechselschulden in sich. Wollten die soliden Häuser die ihnen unentbehrlichen Geldgeschäfte mit Hamburg fortsetzen, so waren keine Papiere mehr anwendbar, sondern es mußten Baarschaften herüber gesandt werden. Dazu fanden sie sich auch besser im Stande, als ich bei meinem darüber S. 364. wiewohl nur schwach geäußerten Zweifel annahm. Selbst die bis heute unerklärliche Verunglückung der Fregatte Lucie *) mit einer noch nicht gewiß gemachten großen

*) Es ist eine historische Wahrheit, daß seit einem Jahrhundert, da der Packetboots zwischen England und dem festen Lande von Harwich auf Helvoetsluis und nun von Yarmouth auf Kuxhafen regulär gegangen, kein Packetboot auf dem Hin- oder Herwege verunglückt ist. Dies waren also über 200 Seereisen in einem Jahre, und in einem Jahrhundert 20,000, deren keine unglücklich gewesen ist. Die Reise dieser mit mehr als

Summe konnte von denen verschmerzt werden, welche auf sie harrten, weil sobald wieder zu dem Ersatz Rath geschaft ward. Eben dies geschah von Seiten des innern Deutschlands. Dort hinaus hatte die Wechselreiterei wenig gewirkt, wovon die geringe Zahl in Augsburg, Frankfurt u. s. w. ausgebrochenen Fallissements zeuget. Jedes solide Handlungshaus bediente sich Hamburgs in seinen Wechselgeschäften, um hier oder durch Hamburg Zahlungen zu leisten. Die von ihm auf Hamburg gezogenen Wechsel hatten zu einem kleinen Theile ihren Bezug auf aktive Schulden der Trassenten, deren nun nicht erfolgende Bezahlung sie verlegen machen konnte, wohl aber auf passive Schulden, welche durch diese Tratten bezahlt werden sollten. Die Zahlung davon konnte nun nicht anders geschehen, als durch baare Remessen in Gold und Silber, welche denn auch bis zum Werth von gewiß mehreren Millionen angelangt sind.

Nicht eben so ist es zwischen Kopenhagen und Hamburg ergangen. Zwar war die Wechselreiterei nicht dorthin so, wie in andern Zeiten übergeschlagen. Daher ist noch kein Haus von Belang in Kopenhagen gebrochen. Dännemark war zwar seit zehn Jahren durch das so ernsthaft befolgte Ersparungssystem seiner weisen Regierung aus seiner alten Pas-

200 Mann besetzten Fregatte, welcher man für dasmal die Post vom 4ten Oktober mitgab, ist also die erste unglückliche Reise einer englischen Post von 20,000

hiernoth fast ganz heraus gerissen, aber doch noch nicht so weit, daß es der Unterstützung seines Wechselkredits der in Hamburg für seine Rechnung zu leistenden baaren Bezahlungen entbehren könnte. Als diese hier stockte, entstand in allen dortigen Umsätzen Verlegenheit. Man half sich auch dort durch eine vom König selbst garantirte Darlehnkasse, deren Bons dort nicht so, wie die der Darlehnkasse in Hamburg gegen baar Geld diskontirt werden konnten. Zu gleicher Zeit stockte der Kours, und fiel, so wie die dortigen Banknoten um 15 p. Z. Noch wollte man diesen Verlust auch nicht an den Bons leiden, sondern glaubte dieselben in den nach Hamburg zu machenden Remessen zu 25 p. Z., nach dem jetzigen dänischen Münzfuß anwenden zu können. Natürlich sind daraus sehr viele Proteste dort und hier, theils für die ganze Wechselsumme, theils mit Vorbehalt des künftigen billigen Ersatzes erfolgt. — Und Kopenhagen wird auf die gänzliche Wiederherstellung der Sachen in Hamburg warten müssen, bevor es seine Wechselkourse in die schon vorhin bewirkte und Jahre durch bestandene Ordnung zurück bringen kann.

Der schnellen Anwendung jener großen baaren Remessen, in dem Bedürfniß des Tages standen die bisherigen Gesetze der Hamburgischen Bank entgegen, die kein anderes als zu 15 Loth 12 Grän raffinirtes Silber und überhaupt kein Gold annimmt. Nun aber nimmt das Raffiniren des Silbers von andern Graden der Feinheit und dessen Probiren we-

Digitized by Google

nigstes 14 Tage weg, ein in den jetzigen Umständen sehr schädlicher Verzug! Diesem einstweilig abzuhelfen, ward

eine vierte Maßregel beliebt. Daß die Bank bei hinlänglicher Bescheinigung des Schrots und Korns von jeder Parthei eingehenden Silbers nur einige Barren wardiren läßt, und solches Silber sodann vorläufig zu 25 Markbko. p. Mark fein statt zu 27 Mark 10 Schill. Bko. dem fest stehenden Preise des auf 15 Loth 12 Grän raffinirten Bankſilbers annimmt.

Eine fünfte Maßregel ist in Ansehung des Goldes getroffen. Die Bank nimmt nehmlich bis zu dem Werth einer Million Gold in Stangen, und rechnet den Dukaten al marco zu 84 Schill. Bko. mit dem Vorbehalt einer achttägigen vorgängigen Lokündigung abseiten des Einlegers auf gleiche Weise, wie sie seit einiger Zeit die Piaster genommen hat.

Dies war kein neuer Schritt, sondern nur eine Erneuerung der vor 30 Jahren ganz gewöhnlichen Verleihung auf Gold in Münze und Stangen, so wie auf gröbere Sorten in Silber. Wie es damit zum höchsten Mißbrauch ging, und zu gleicher Zeit eine eigentliche Goldbank mit zu großer Lebhaftigkeit in Vorschlag gebracht war, mag ich hier nicht aufs neue erzählen. Auch diesmal war eine Goldbank der Gegenstand der ersten Privat-Berathschlagungen, so wie sie der Wunsch überlegender Kaufleute seit langer Zeit gewesen ist, die sie als ein Hauptmittel zur Erleichterung der Handlung insonderheit mit demje-

nigen Theil Deutschlands ansehen, welcher leichter in Golde zahlen kann, und in diesem sich zu berechnen gewohnt ist. Aber sie eigentlich schon jetzt einzurichten, und ihr eine feste Institution zu geben, wäre doch wohl zu voreilig gewesen. Es wird denn doch auch in Ansehung der Modalität vieles zu überlegen sein, womit man bis zu einer Zeit wird warten können, da die Umstände gar keine Eile mehr gebieten.

Mit dem Vorschlage einer eigentlichen Wasserbank ist es sehr ernsthaft genommen worden. Man sah sie mit Grunde als das wirksamste Mittel an, noch ehe man in Bremen sich zu einem ähnlichen Institut entschloß. Aber die Schwierigkeit eine schädliche Einwirkung auf die Silberbank zu verhindern war nicht wegzuräumen. Eine größere Noth, als doch wirklich statt gehabt hat, hätte nöthigen mögen, diese Schwierigkeit für jetzt zu übersehen, in der Hinaussicht der erfolgten hintennach zu lenken, und das, was darin schädlich erscheinen möchte, zu bessern. Nun aber ist es doch besser, daß man sich ganz davon zurückgehalten, und andere Wege gewählt hat, an welchen man nunmehr genug zu haben scheint. Auch der Vorschlag die Silberbank auf eine Zeitlang so zu sperren, wie sie es vor 30 Jahren war, daß zwar das Ab- und Zuschreiben seinen Gang fortgehen, aber die Herausholung der Baarschaften nicht erlaubt sein sollte, hatte Urheber, für deren Kenntnisse und richtiges Urtheil die Börse große Achtung hegt. Er gewann viel Gewicht, als durch die

besorgte Insolvenz eines grossen jüdischen Bankiers 5 Millionen Wechsel ausser Umlauf kamen, und die zur Hülfe Hamburgs erwarteten Baarschaften noch auf dem Wege waren. Aber man war noch fern von einer solchen Entschliessung, als die Umstände sich schon änderten, und nun mag jeder Gutdenkende es sich erfreulich sein lassen, daß selbst die jetzige Verwirrung unsere Bank nicht genöthigt hat, die Befolgung derer Grundsätze, auf welchen seit bald 40 Jahren ihre unvergleichbare Solidität beruhet, auch nur für eine kleine Zeit zu unterbrechen.

Beiläufige Anmerkungen und Zusätze zu der Hauptschrift.

Daß auch diesmal dem Uebel der Hauptsache nach so geschwinde, fast noch schneller als 1763 abgeholfen worden, möchte vielleicht manchem den Gedanken erwecken, daß dasselbe in dem ersten Schrekken für gröser angesehen worden sei, als es wirklich war. Doch das wäre sehr irrig geurtheilt. Bloß aus der Größe und Stärke der wider diese Handlungskrankheit angewandten Hülfsmittel läßt sich dies beurtheilen. Die vom Jahr 1763 war wie eine Hautkrankheit, die diesjährige aber als eine Krankheit der Eingeweide anzusehen. Jener ließ man fast ganz ihren Lauf, und für den Waarenhandel war die angebotene Pfandnehmung bis zu einer Million Mark hinreichend. Diesmal hat man an 15 Millionen Mark nicht allerdings genug gehabt. Die An-

Digitized by Google

nehmung des Goldes bei der Bank bis zu einer Million, wozu noch die Geldhülfe, wer weiß wie vieler Millionen übersandter Baarschaft gekommen ist, ehe das Uebel in Stillstand gesetzt werden konnte. Mancher Arzt lernt erst den Grad einer von ihm geheilten Krankheit aus der Stärke und den Gaben der angewandten Mittel kennen. So ist die Sache auch hier anzusehen. Der Schaden Hamburgs war verzweifelt bösel, und die Nachwehen davon werden noch lange fühlbar bleiben.

Aber eben das geschwinde Zusammentreffen so vieler und zu einem so hohen Belaufe steigender Mittel beweiset zwei Dinge.

a) Den hohen Werth des Eigenthums unserer Handelsleute, mit welchem sie sich freilich beim Anfang dieser Verwirrung überladen fühlten. Jene vorgeschossene Millionen waren nur ein kleiner Theil desjenigen Werths, unter welchem die verpfändeten Güter auf die so theuer gemietheten Waarenlager gekommen sind, und gewiß noch immer sehr klein in Vergleichung derjenigen Waarenmasse, die nicht unter Pfandschaft gekommen ist. Ich scheue mich denjenigen nachzusprechen, welche mir einen ungefähren, aber äußerst hohen Belauf der ganzen in Hamburg vorräthigen Waarenmasse angegeben haben. Die noch nicht gehobene Ueberfüllung aller gewiß nicht mit Spreu und Kaf angefüllten Waarenlager läßt schon vieles errathen, und das alles war in dem Gewühl der letztern Jahre von dem nun noch bestehenden Kaufmann mit seinem Gelde wirklich angeschafft worden. Denn die

Fallitsummen der gefallenen Schwindler beziehen sich nur zu einem kleinen Theile auf wirkliche Waarenvorräthe. Nicht ganz ohne Aengstlichkeit erwarten jene den sich mehrenden Abzug bei allmählig wieder steigenden Preisen, und es läßt sich hoffen, daß der Gewinn der vorhergehenden Jahre sie in Stand setzen werde, den nicht vermeidlichen Verlust darauf zu ertragen.

b) In der von außenher zugeströmten Geldhülfe zeigt sich die Stärke derer Bande, welche die Handlung andever Staaten an die von Hamburg heften, und deren Handelsleute bald einsehen machten, daß sie eilen müßten ihre Geld-Verpflichtungen zu erfüllen, um nicht etwa den Fall Hamburgs zu verhüten, sondern dem einstweiligen Sinken von dessen Handlung bald möglichst abzuhelfen. Der so allgemeine Mißkredit stand keinem derjenigen im Wege, der Baarschaften herfenden wollte. Die Solidität der Hamburgischen Bank und ihr unerschüttert gebliebener Kredit waren ihm Bürge, daß kein nach Hamburg zur Niederlegung in der Bank hergesandter, und einem zuverlässigen nicht des gröbsten Betrugs fähigen Korrespondenten anvertrauten Thaler für ihn verloren gehen könne. Man vergesse dabei nicht, daß so viele Länder, mit welchen Hamburg lebhaft handelt, ihrer jetzigen Lage nach zu keinen baaren Remessen im Stande waren, und es auch nicht auf lange Zeit hinaus sein werden, weil sie unter dem Wust des Papiergeldes versunken sind. Daß selbst Dännemark nicht dazu fähig war, habe ich bereits gesagt. Was Hol-

land gethan habe, weiß ich nicht. Aber es war in zu eben der Zeit durch die Ladung der Britten die Sperrung der Zuyderſee und die ganz geſtörte Fahrt ſelbſt der unſchuldigen Wattenkrüper ganz aus allem Gewerbe mit Hamburg geſetzt, konnte aufs neue nichts ſchuldig werden, und hat vielleicht nur einen Theil ſeiner frühern Schulden haar überſandt.

Das alles waren die Folgen derer reellen ſoliden Geſchäfte, in welchen Hamburg mit ſeinen Nachbarn und dem Auslande zu der Zeit ſtand, als die Schwindelei einzelner den Gang ſeiner Handlung ſtörte, — und ſo ſehr war es allen darum zu thun, durch ſchnelle Erfüllung ihrer Verpflichtung den abgeriſſenen Faden wieder anzuknüpfen. Niemand hat einen Thaler zur Wohlthat hergeſandt, ſondern um vorerſt den Hamburgern, und dann am Ende ſich ſelbſt zu dienen. Auswärtige Schwindler haben nichts beigetragen, um etwa ihre Schwindeleien zu erneuern, und konnten es nicht, da der Schlag auch ſie zu Boden gelegt hatte. Dabei zeigte ſich die vielleicht nie ſo groß gedachte Wichtigkeit der Hamburgiſchen Handlung für die des ganzen Europa, die freilich eine Folge ihres Aufblühens in den letzten Jahren ſein mag. Sie iſt ſo zu reden der Brennpunkt der ſoliden Wechſelgeſchäfte geworden. Wenn eine ähnliche Verwirrung vor etwa 15 Jahren entſtanden wäre, ſo würde gewiß nicht die Hälfte desjenigen geſchehen ſein, was jetzt geſchehen iſt. Aber auch jetzt würde dies nicht geſchehen ſein, wenn in der jetzigen Handlung Hamburgs wenigere Realität wäre.

Digitized by Google

Freilich war der Schein sehr wider Hamburg. Als der Windhandel von so wenigen auf einmal so schnell jene Zerrüttung verursachte, auch der Mißkredit so allgemein, und die Thätigkeit der gesammten Kaufmannschaft auf eine Zeitlang fast ganz gelähmt ward, wer konnte anders als schließen, daß bei weitem der größere Theil unserer Kaufleute auf schwachen Füßen stünde. Das Gerücht schonte auch nur Wenige, und ließ fast Niemand mit unerschüttertem Kredit bestehen. Aber wie wenig läßt sich nach Gründen durchschauen, was auf menschliche Meinungen ankommt. Eine solche ist der Kredit. Scheingründe heben ihn, und schlagen ihn nieder, ohne daß sich die Grenzen auch nur vermuthen ließen, bei welchen er sich erhalten werde. Er ist die Meinung von dem Vermögen und dem guten Willen eines Andern seine in Geschäften eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Der am Ende immer nothwendig werdende Thatbeweis von beiden ist wirkliche Zahlung. Diese verlangt der Kredit zur Widerlegung der ihm entstehenden Zweifel. Die vielzüngige Fama schleicht der Wahrheit gerne nach, behorcht sie, hascht unbewährte Sagen auf, und setzt diesen zu, was Ihr Lust hat. Sie verbreitet wahrscheinliche Dinge mit gleichem Eifer wie die wahren. Wenn ihr diese ganz mangeln, so überläßt sie sich leeren Muthmaßungen, und dann werden ihre Erdichtungen endlos.

Wir haben in diesen Tagen die Frage oft aufwerfen gehört, wie war es doch möglich, daß junge Männer, die man nur seit wenigen Jahren als Kauf-

leute nannte, durch ihr scheinbares Gewühl so viel Unheil haben anrichten und so manches beliebte Handelshaus mit sich niederreißen können? Doch wie viel solcher Häuser sind denn wirklich gefallen? Findet man unter den Gefallenen Einige, die mit einem alten, überall Kredit erweckenden und ihn gleichsam gebietenden Namen glänzten, so haben diese in den letzten Jahren durch den Tod ihrer Häupter neue Herren bekommen, welchen die Behutsamkeit und vielleicht auch der Geist der Ordnung ihrer Väter fehlte. An andere drängten sich die Schwindler in ihrer Wuth große Geschäfte zu machen, so an, daß es übereilt sein würde, sie des Leichtsinns zu beschuldigen, wenn sie sich mit ihnen einließen. Der Fall, welchen ich Seite 282. von einer Konsignation erzählt habe, die dem Hause, das dieselbe annahm, wenigstens anderthalb Kapitale gekostet hat, ist ein redendes Beispiel davon, und gewiß nicht das einzige dieser Art. Nur Geschäfte her! sagten die Wildfänge. Jahre durch sind alle Geschäfte gewinnvoll gewesen, warum sollten sie es nicht noch ferner sein? Warum sollten sie jetzt mehr Ueberlegung erfordern als die vor drei oder zwei Jahren Gewagten? Man hat mich versichert, daß wenn Hamburger bei Londonern einen Kredit in Blanko suchten, die gewirrige Antwort sogleich erfolgt sei, aber mit der Bedingung, auf dem Belauf dieses Kredits die Konsignation von dortherwärts zu sendenden Waaren anzunehmen, das ist, eigentlich mit dem Erbieten, das in Wechseln kreditirte Kapital noch einmal in Waaren zu kreditiren. Sonst war

es freilich gewöhnlich, dem, der einen Kredit in Blanko verlangte, eine Deckung dafür, wo nicht in Gelde, doch in Waaren anzumuthen, und lieber sie vor als nach Erscheinung der Tratte zu verlangen. Aber diese Entschlossenheit nur Gewöhnl in machen, hatte denn auch zur Folge, daß man von hier aus den Londoner Markt mit Waaren aller Art überführte. England bedurfte zwar der Levantischen und Mazedonischen Baumwolle, deren Zufuhr über See der Krieg ihm störte. Aber auch das ward sehr übertrieben. Mir ist bekannt, daß im August acht Schiffe von der Elbe nach England gingen, von welchen vier ganz, die übrigen zum größten Theil mit Levantischer Baumwolle geladen waren. Das war also auch wieder eine Allmanns-Spekulation, die nicht anders als schlecht ausschlagen konnte, wie sie denn den Preis dort um 40 p. Z. herunter brachte. Man hat mich an einen Umstand erinnert, welcher die Preise der Waaren schon in Hamburg fallen machte, ehe die andern an seinem Ort von mir erklärten Ursachen zu wirken anfingen. Sie war diese: in dem langen Winter hatten in so vielen Schiffen die Güter Avarei erlitten. Darunter waren auch schon viele, die von Lissabon her den Zucker der brasilischen Flotte herüber gebracht hatten, deren Ankunft zu Lissabon ich durch einen mir leicht verzeihlichen Irrthum S. 289. in den Anfang dieses Jahres unrecht gesetzt habe. Diese mußten der Regel nach öffentlich für Rechnung der Versicherer, unter der Bedingung baarer Bezahlung verkauft werden. Der schon sich mindernde Ab-

jug, und die Schwierigkeit der baaren Zahlung machten, daß sie sehr wohlfeil verkauft wurden, und dies wirkte schon auf den Preis der übrigen Waaren. Wenn dergleichen sonst vorfälle, wenn Seeschäden eine schlechte geworbene, und Bankerotte eine Quantität gesunder Waaren zum Verkauf bringen, so zeigt sich solche Wirkung entweder gar nicht, oder hört bald auf. Jetzt, da sie länger und stärker dauert, konnte jeder merken, wenn er auch sonst die Zeichen der Zeit nicht ganz durchschauete, daß die Handlung zu kränkeln anfange. Aber keiner von den wilden Spekulanten merkte darauf, und noch vom Junius an wurden die Spekulationen ohne einige Beachtung der bösen Anzeigen mit gleicher Lebhaftigkeit verfolgt. Es ist wahr, Unglück mußte in der Handlung blos aus dem unerwarteten tiefen Sinken der Preise entstehen. Das sah der verständige Kaufmann schon voraus, und bestrebte sich seine Sachen in der Ordnung zu erhalten, daß er den Streich aushalten könnte, und seine Wechselgeschäfte lieber einzuschränken, als zu erweitern. Darin hat nun so manchen das gedankenlose Verfahren solcher Leute gestört, welche gewiß viel zu jung in die Hamburgische und vielleicht auch in die Londoner Börse eingetreten waren, und deutlich genug bewiesen haben, daß ihre Köpfe für Ueberlegungen eines verständigen Kaufmanns noch allzu unreif waren. Die Folgen davon auch selbst über Hamburg hinaus lassen sich nicht berechnen. So war, um ein Beispiel zu geben, das in seinen Wechselgeschäften von Hamburg so sehr abhängende Kopenhagen mit demselben in einer ziemli-

Digitized by Google

chen Ordnung, und sein Kours wich noch wenig von Pari ab. Auch konnte die dänisch-norwegische Speziesbank und die alte Bank ihren Verpflichtungen noch ungestört ein Genüge thun. Aber nun hat der Rückschlag von Hamburg her sie ganz aus demselben herausgesetzt, so daß der Wechselkours um mehr als 8 v. H. gefallen ist, und die baare Zahlung der Kopenhagener Bank hat eingestellt werden müssen.

Wer aus einer schweren Krankheit genesen ist, dessen erster Wunsch ist natürlich, daß er nie wieder in dieselbe verfallen möge. Weil jedoch in physischen Dingen bloßes Wünschen, eines schwer gefühlten Uebels überhoben zu bleiben, nicht hinreicht, und unsere Hoffnung über kurz oder lang getäuscht werden kann, so gebietet uns die Vernunft alle mögliche Vorsicht, daß, wenn ja ähnliche Unfälle uns künftig treffen, sie nicht schwer auf uns fallen, sondern mit einem möglichst erträglichen Ausgange vorüber gehen mögen. Die Hoffnung, so etwas zu bewirken und wenigstens eine leichtere Kur fürs Künftige vorzubereiten, kann nicht leicht trügen, wenn eine lehrreiche Erfahrung von den Ursachen, den Symptomen, und den mit Erfolg angewandten Heilungsmitteln der Krankheit vorhergegangen ist.

Doch ich verlasse die Allegorie von physischen Krankheiten, und wage ohne Umschweife zu behaupten: Hamburg muß die Vorfälle dieser Zeit zusammengehalten mit den Vorfällen von dem Jahre 1763 sich lehrlich sein, und das Andenken an dieselben nicht vorüber gehen lassen, ohne schon jetzt auf Mittel zu

denken, durch welche dem Ausbruch eines ähnlichen Mißgeschicks wo nicht vorgebeugt, doch der zu großen und so schädlichen Verbreitung desselben schnell genug abgeholfen werden kann.

Jene meine Schrift deutet zwar schon auf vieles, was in Hamburg besser werden muß, wenn es sich von einem dauerhaften Wohlstande gewiß machen will. Aber ich baue auf allgemeine Ermahnungen zu wenig, und fühle es wie vergebens ich jetzt, auch nach den vorgefallenen lehrreichen Beispielen meine Mitbürger auffordern würde, in ihrem Wohlleben mehr Maaße zu halten als bisher, die sich zur Handlung bestimmende Jugend, sich gründlicher für ihre künftige Bestimmung vorzubereiten, die Diskontenten, ihre Habsucht durch Vorsicht zu mäßigen, und, wenn der Diskont über die Gränzen steigt, innerhalb deren die Handlung Hamburgs ihn ertragen kann, an sich zu halten, und, wenn es doch die Schwindler nicht besser haben wollen, durch Versagung des Diskonts ihnen die Fortsetzung ihrer Schwindeleien bei Zeiten zu hemmen. Das alles sind Dinge, welchen eine zu lange Verwöhnung zu sehr entgegen strebt, und welchen man nicht einreden kann, ohne in den Ton eines Sitten-Predigers zu verfallen, in welchem schon mehrere einzelne Bogen zur Lehre, zur Warnung und zur Züchtigung hervorgetreten sind. Ich schränke mich also lieber auf zwei Dinge ein, deren ich schon erwähnt habe, aber zu kurz, als daß mir nicht erlaubt sein könnte, wieder auf dieselben zurück zu kommen.

Digitized by Google

Das erste ist die möglichst größte Vervollkommnung des Hamburgischen Wechselrechts. Hamburg, dessen Bank jetzt ohne Widerspruch die vollkommenste in Europa ist, muß auch die vollkommenste Wechselordnung haben. Dieser seiner Bank hat es insonderheit zu verdanken, daß eben während des jetzigen Krieges seine Wechselgeschäfte so sehr erweitert worden sind. Sie werden ungeachtet des schweren Stoßes, der den Hamburgischen Kredit jetzt getroffen hat, sich, wenn es auch nicht geschwind erfolgen sollte, aus der Ursache noch äußerst vermehren, auf welche ich S. 329. ff. schon gedeutet habe. Die Handelsleute aller Staaten, welche jetzt durch das Papiergeld sich in ihren Geschäften beklemmt finden, und unter dieser Beklemmung und dem daran sich knüpfenden Agiotage, wer weiß wie lange? noch leiden werden, müssen künftig auf die Hamburgische Bank fast allein zurücksehen, zumal so lange die Amsterdamische sich nicht wieder in ihren alten guten Zustand wird setzen können. Wie wichtig wird es nicht für sie alle sein, wenn sie in ihren auf Hamburg gehenden Wechselgeschäften auf eine recht vollständige Hamburgische Wechselordnung hinaussehen können, welche über alle in Wechseln vorkommende Fälle, die sich in neuern Zeiten so sehr vervielfältigt haben, mit einer Bestimmtheit entscheidet, die keiner Zweideutigkeit und keinen Ausflüchten derjenigen Raum läßt, welche die Wechselgeschäfte nur als ein Spiel treiben. Es möchte insonderheit nothwendig werden, in ihr auszumachen, welche Personen wechselfähig oder auch nur zum indoss-

ren befugt sein sollen. Sie muß nicht zugeben, daß in Hamburg die Reihe der Indossanten durch solche Namen verlängert werde, die nur für eine Empfehlungs-Bescheinigung gelten können. Sie muß auch den Kellerwechseln kräftig wehren. Zwar räume ich gern ein, daß sie an sich weniger schädlich als Wechselreiterei sind, und daß der Diskontent, auf dessen Geld es eigentlich angesehen ist, sie zuverlässiger beurtheilen könne, als jedes Produkt der Wechselreiterei. Aber die Unterschrift der Kellerwechsel bleibt doch immer ein wahres Falsum, es mag der Name des vorgeblichen Trassanten aus der Luft gegriffen sein, oder ein wahrer Name durch eine fremde Hand darauf erscheinen. Ich weiß auch, daß eben deswegen der Diskontent darauf rechnen kann, wenn's möglich, von dem Falliment sein Geld wieder zu bekommen; weil die Aussteller der Kellerwechsel sich bisher noch scheuen müssen, das falsche Papier nicht zur richterlichen Erkenntniß kommen zu lassen.

Aber eben das leitet schon auf einen Anfang des Deckens, und es ist besser, daß nur reine durchaus richtige Wechsel an den Diskontenten, und wenn es zum Bruch kömmt, in den Konkurs kommen.

Des seel. Sievekings Vorarbeit erwartet nur die Arbeit der letzten Hand. Seine Bitte an Sachverständige ihm ihre wohlüberdachten Anmerkungen mitzutheilen, ist nicht vergeblich gewesen. Ein Exemplar, in welches er dieselben auf dem weißen Plan jeder Seite beigetragen hat, ist von seiner Frau Wittwe

einer hochlöblichen Kommerz-Deputation übergeben. Wird man denn nicht über seiner so vortrefflichen Grundlage das Gebäude ausbauen wollen, für welches sie bestimmt ist, und dessen Vollendung zu einer wahren Nothwendigkeit wird? Oder soll es von Hamburg immer heißen, daß ein guter Saame sich zwar in demselben gar wohl ausstreuen läßt, aber die besten Körner in einen Schatten fallen, in welchem sie nicht reifen können, wohl aber unter langer Nichtbeachtung ganz vermorschen, oder aus üblem Willen zertreten werden?

Gleichwichtig und unter gleich starken Gründen in Absicht auf den von nun an mit neuer Kraft zu belebenden Wechselkredit, ist eine Verbesserung und Erweiterung der Hamburgischen Fallitenordnung durch solche Artikel, welche dem schändlichen Decken nicht blos Grenzen setzen, sondern wo möglich ganz wehren. Ich klage durch abermalige Erwähnung dieser Sache Niemanden von den Gefallenen an, sondern überlasse die Frage: ob dies von vielen wirklich geschehen sei denen Untersuchungen, welche aus deren Konkursen von selbst hervorgehen werden. Mir ist es genug, daß in unserer Fallitenordnung nicht Kraft genug ist, um dem unredlichen Schuldner zu wehren, dies Verbrechen zu begehen, durch welches er den Zweck aller Fallit-Gesetze vereitelt, oder demselben so vorgreift, daß er, der überhaupt seinen Gläubigern nicht mehr Genüge thun kann, nun den Richter zwischen ihnen spielt, und nach Launen, Freundschaft, Eigennutz entscheidet, was er diesem oder jenem zum

Schaden der andern zutheilen will. Das mag dann noch wirklich manchen ein angenehmes Geschäfte für die letzten Tage vor seinem bürgerlichen Tode sein.

Sollte man jedoch ganz verzweifeln dürfen, daß diesen Gräueln durch gesetzliche Verfügung Grenzen gesetzt werden können? Zwar setzt der ehrliche Mann diese Grenzen sich selbst, wenn er sich unter Administration in der Hoffnung stellt, seine Sache mit völliger Befriedigung seiner Gläubiger zu endigen. Aber diese Verfügung soll nicht bleibend sein, und kann es auch nicht werden, wenn die eigentlichen Fallitgesetze im ihrem Bestande erhalten werden sollen. Aber wenn sie auch bleibend wäre, so wird mancher dem Bankerott naher böser Schuldner, der schon weiß, daß sein Zustand sich für eine Administration nicht qualifizire, eben deswegen sich in der Freiheit zu erhalten suchen, mit allem, was er noch in seinem Besitz hat, nach Willkühr zu verfahren, die Rolle des ungerechten Haushalters aufs höchste zu spielen, und sich dann jedes Prädikat, unter welchem sein Name an der Börse angeschlagen wird, gleichgültig sein lassen. Ich habe S. 390. gesagt, daß der Zeitpunkt vor dem Falliment innerhalb dessen alle kaufmännische Tranzaktionen ungültig sein müßten, ein- oder zwei Monate sein möge, und daß freilich einzelne darunter leiden können. Dies will ich nur noch durch ein Beispiel erläutern: Gesetzt A. hat heute den 15. Oktbr. noch einen Handel zu dem Belauf von 10,000 Mark mit B. ehrlich geschlossen, oder auf des B. Wechsel so viel diskontirt, und ihm den Gegenstand dieser Handelstranzaktion be-

Digitized by Google

händigt. Am Tage darauf gehen Nachrichten bei ihm ein, die ihn sein nahes Falliment voraussehen lassen, er hält sich aber noch bis zum 13. November hin, da er sich für insolvent erklärt. Wenn nun ein Gesetz da wäre, daß alle in dem letzten Monate von A. geschlossene Geschäfte ungültig sein sollen, so wird es zwar ein hartes sein, daß B. die 10,000 Mark verlieren, oder wegen derselben zur Masse gehen soll, worüber er zu Folge der Bücher des A. innerhalb dieses Monats mit denselben geschlossen hat. Aber gesetzt, nun zeige sich auch, daß A. die übrigen Tage des Monats angewandt habe, um ganz rein Haus zu machen, und mit Deckung solcher Gläubiger, mit welchen er in nächster Verbindung steht, 100,000 Mark seinen übrigen Gläubigern entzogen habe, die nun Kraft eben dieses Gesetzes, wenn es nur immer möglich ist, wieder herbeigeschafft werden müssen. — Ist es nicht besser und gerathener, daß diesen 100,000 Mark Kapital gerettet werden, wenn gleich B. auf eine freilich unschuldige Art 10,000 Mark dabei verliert. Denn wie mancher Kaufmann verliert ohne seine Schuld, und muß es ertragen? Alle die Gläubiger, insonderheit die auswärtigen verlieren ohne Schuld, welchen zum Schaden die 100,000 Mark auf die Seite gebracht sind, weil sie nicht zur Hand wären, um dem ungefechten Haushalter sich zu Füßen zu legen, und dessen Begünstigung zu erflehen. Doch ich enthalte mich der gesetzgebenden Macht durch irgend einen bestimmtern Vorschlag vorzugreifen, ohne nur diesen, daß eine bestimmte Zeit gesetzt werden müsse, innerhalb welcher ein jedes

Handlungsgeschäft, das ein Falit vor seiner Insolvenz geschlossen hat, ungültig sein, und das, was er zum Schaden seiner Gläubiger auf die Seite gebracht hat, wieder herbei geschafft werden müsse. Jetzt begegnet die Verfügung vom 17ten Oktober dem Uebel, aber nur unter der Voraussetzung, daß der unter Administration sich stellende Handelsmann ehrlich und noch nicht zu schwach am Vermögen sei. Aber sie wehrt nicht dem unredlichen Falliten, der schon zur Plünderung seiner Masse entschlossen ist. Wird jene Verfügung nach vier Monaten wieder aufgehoben, so, fürchte ich, wird sich die Nothwendigkeit scharfer Maßregeln vollends zu Tage legen.

Folgende Bemerkungen eines würdigen und durch Amt und Geschäfte mit dem Gegenstande meiner Schrift sehr bekannten Freundes gelangen an mich bei dem Schluß dieses Nachtrags, und sind mir so willkommen, daß ich sie ihrem ganzen Inhalte nach hier anhänge.

P. M.

Sie scheinen mir in ihrer Abhandlung Seite 386. und 387. der Verfügung vom 17. Oktbr. den Namen eines Moratorii beilegen zu wollen, worauf es sonst eben nicht ankommen würde, wenn nicht das Hülfsmittel der Moratorien, zumal in handelnden Staaten einen verhaßten Nebenbegriff mit sich führte.

(Da ich nicht die ganze Verfügung einrückte, sondern nur auf etwas dem ähnliches hinausweisen wollte, so ge-

allein lag auf das Wort, welches seiner Ableitung nach auf einen Verzug oder Aufschub deutet, ohne das verschiedene Modalität eines eigenen Moratoriums und des vor jetzt einem in Verlegenheit gerathenen Kaufmann gegönnten Aufschubes auseinander zu setzen.)

Unter einem Moratorio gedenkt man sich gewöhnlich die gänzliche Entfreiung der Zahlungspflicht des Schuldners in einem bestimmten Zeitraume, bei einer eigenen freien Verwaltung seines Vermögens, dergleichen auch in der alten Hamburgischen Fallitenordnung von 1647. Art. 9. unter einer nicht genug bestimmten Kaution auf 5 Jahre gestattet wurde. Der grose Mißbrauch, der damit getrieben werden kann, und den besonders unter monarchischen Regierungen möglich ist, hat selbst Reichs-Gesetze dawider veranlaßt. Z. E. den N. Reichs-Abschied von 1654. 8. 175.

Jene Verfügung vom 17. Okt. hat damit eigentlich nichts gemein. Sie stiftet blos ein exekutivisches Verfahren wider den Schuldner, und in so fern auch die Wechselverfolgung; nimmt aber selbst nach der spätern Verordnung vom 25. Okt. dem Wechsel kein Recht, als dieses: — wie Sie auch bemerken, Hamburg vorhin eigenthümliche: — den Wechsel schon vor der Verfall-Zeit gegen die übrigen Wechselverbundenen zu verfolgen; indem es den Fall der noch nicht verschwundenen Zahlfähigkeit des Schuldners voraussetzt, und eben daher auch den Ablauf der Verfallzeit des Wechsels abgewartet haben will.

Die Verordnung vom 17. Okt. giebt übrigens dem Schuldner keine gesetzliche Frist zur Zahlung: sondern

Digitized by Google

will, so gut als bei einem Falliſſement, das Vermögen realiſirt, nachdem das, was als demſelben angehörig eingegangen iſt, vertheilt, und ſo aus der Maſſe, ſo bald als möglich, jeden Gläubiger wirklich befriedigt ſehen. Sie weiſet daher auch ausdrücklich auf die noch immer geltende Fallitenordnung in allen nicht ausdrücklich anders beſtimmten Punkten hin. Zugleich aber ſtellt ſie das Vermögen des Schuldners unter vollkommene Sicherheit, indem ſie es ſogar den Deputirten zur beſondern Pflicht macht, ein eigentliches gemeinſchaftliches Bank-Konto zu nehmen, alſo deſſen ganzer Betrag für alle Gläubiger in ihre Gewahrſame zu bringen.

Fragt man aber, was denn dieſe Verfügung weſentlich bewirken ſolle, ſo iſt ihre Abſicht, bei der vollkommenſten Sicherung der Maſſe für die Gläubiger.

1. Beförderung und Schonung eines — Gottlob in Hamburg noch nicht vertilgten — zarten kaufmänniſchen Gefühls, nicht die eigentliche Inſolvenz erklären zu dürfen, wenn durch außerordentliche Zeitumſtände nur eine temporelle Stockung, und alſo keine wahre Zahlungsunfähigkeit eingetreten iſt: in ſolchem Fall der bloßen Zeitumſtände das Harte dieſes Schritts und deſſen Folgen für ſchuldloſe Kaufleute zu mildern, ſolche brauchbare Bürger in bürgerlichen Ehren und Geſchäften, wenn's möglich, zu erhalten.

2. Den in der Falliten-Ordnung vorgeſchriebenen öffentlichen Verkauf der Waaren, wodurch bei ſo vielen beträchtlichen Fallimenten zu viele Waaren zum forcirten Verkauf kommen, und die Waarenpreiſe noch

Digitized by Google

mehr herunter gebracht werden mußten — in einen gelegentlichen successiven Verkauf unter der Hand gesetzlich umzuwandeln: und den Schaden der Vermögens-Masse selbst — welcher aus einer plötzlichen und totalen Aufhebung einer insolventen Handlung gewöhnlich entsteht, möglichst zu mindern.

3. Die Handlung solcher einstweilig verlegenen Häuser möglichst im Gange zu erhalten, damit der Schuldner sein Vertrauen bei seinen Handlungsfreunden in solcher Lage beibehalten zu sehen hoffen kann.

4. Durch die Auszeichnung eines anständigern Weges die Schuldner zu veranlassen, daß sie in der Verwirrung ihrer Sachen in Zeiten einen ehrenvollern Weg den übereilten Begünstigungen Einzelner, und dadurch den, den Schuldnern selbst nachtheiligen Plünderungen guter Massen vorziehen möchten.

Erlauben Sie mir auch bei dieser Gelegenheit noch einige, in Ihre Grundsätze einschlagende, und dieselben bestätigende, Bemerkungen hinzuzufügen, welche Ihre Schrift zum Theil wohl schon enthält, die aber noch wohl einer Bemerkung bedürfen; daß nämlich jetzt der Augenschein ergiebt, daß manche, und vielleicht bei weitem die meisten Häuser lange nicht das Vermögen hatten, welches man bei ihrem Aufwande hätte vermuthen, oder bei ihrem so außerordentlichen Handlungs-Gewühl in so glücklichen Konjunkturen sicher erwarten müssen: woraus denn als Belehrung folgt:

1. Daß der Hamburger gar zu leicht zu einem übertriebenen Aufwand geneigt ist:

2. Daß sein Gewühl bei einem zu geringen Vermögen ihm zu kostbar ward, oder der damit verbundene anderweitige Verlust heimlich den Gewinn wieder wegnahm.

3. Daß er die Konjunktur einer kurzen Zeit als dauerhaft berechnete, Unternehmungen schon zu Kapital schlug, und so sich reicher rechnete, als er es in der That war.

Daß man gar zu leichtsinnig im Kredit geben, und in der Schätzung des Vermögens Anderer bei uns ist.

Sehr willkommen gelangten noch an mich die Anmerkungen eines vollkommen sachverständigen Freundes über 21 Stellen meines Büchleins. Die meisten derselben bezeugen seinen warmen Beifall, und diese werde ich ohne Vorwurf der Eitelkeit nicht hinter setzen dürfen. In andern redet er meinen Angaben und Behauptungen freundschaftlich ein. Ich gestehe, daß dieses fast alle solche Stellen sind, bei welchen ich selbst bei der eiligen Ausarbeitung meiner Schrift — eilfertig schäme ich mich doch sie zu nennen — Zweifel faßte, ob ich die Wahrheit ganz auf meiner Seite hätte, aber der Eile nachgab, ohne mich völlig darüber zu unterrichten, und indessen manchen Ausdruck so änderte, wie ich glaubte damit bestehen zu können.

Mein Freund theilt mir seine Bemerkungen in der Hinaussicht mit, daß ich sie bei einer zweiten Ausgabe

Digitized by Google

meiner Schrift werde benutzen können. Ob dieselbe dazu gelangen werde, weiß ich nicht. Sie ist eine Zeitschrift, und als solche freilich begierig gekauft und gelesen. Zeitschriften gelangen in so großen Städten, wie London und Paris geschwind zu mehrern Auflagen, aber in unserm Deutschland geht es nicht so damit. Indessen liebe ich die Wahrheit zu sehr, als daß ich, weil ich es noch in der Macht habe, unterlassen könnte, diese Berichtigungen, die auch zum Theil Bestärkungen sind, meiner Schrift schon jetzt diesen Nachtrag anzuhängen.

Zu der S. 281. und 282. von mir gegebenen Erzählung des großen durch eine sicher scheinende Konsignation entstandenen Verlustes giebt mir mein Freund folgende Berichtigung: die Konsignataire bezahlten etwa 1/3 des Werths der an sie konsignirten Waare, auf welche die Konsignanten unmittelbar gezogen hatten. Sie bekamen von diesen Remessen: — aber wie es mit den Wechselreitern geht, daß sie nicht Remessen machen können, ohne zugleich sich durch Tratten Geld zu verschaffen, so folgte auch nun eine wiederholte Tratte der Remesse auf dem Fuße nach, und ward gleichfalls acceptirt.

Einer Anmerkung zu S. 286. „daß der Fall der Preise schon angefangen habe, als die Fracht, Assekuranz ꝛc. noch immer sehr hoch standen, und daß daher dieser Schlag die gefallenen Kaufleute zu unerwartet betroffen habe" räume ich zwar ihre Wahrheit ein, darf aber doch wiederholen, daß, als die Zufuhr von Westindien her in der Mitte des Jahrs durch Niederschla-

Digitized by Google

gung des französischen Dekrets für die Nordamerikaner und auch für die Hamburger freier ward, so viele Waaren hieher gelangten, ohne in England den Zoll und Provision, und auf dem Wege hieher die hohe Kondoygebühren tragen zu dürfen. Wenigstens konnten diesige Kaufleute die Ueberführung des Hamburgischen Marktes aus der übertriebenen Lagermiethe, und die Ursache des abnehmenden Abzugs wissen, zumal seit dem 4ten April dieses Jahrs, an welchem der unerwartete Tod des russischen Monarchen hier kund ward. Aber dennoch ging das Kommittiren von England her lebhaft fort, und mehr als ein junger Mann versetzte sich noch im Sommer nach England, um dort desto näher die Geschäfte seines Hauses zu betreiben.

Eine Anmerkung zu S. 293. über den Londoner auf 58 Schill. p/m. gestiegenen Kours setze ich zwar ganz hieher: „England war zu der Zeit ausschließend in dem Besitz derer Lebensbedürfnisse, die hier so sehr begehrt wurden. Eben die Güter aber konnte man nur erlangen durch Kaufung der Londoner Banknoten, (welchen mancher hier die Benennung von Assignaten gab) für unser Gold und Silber. Dies allein war die Ursache von dem hohen Wechselkours, „wohl nicht allein." Es erklärt wenigstens nicht das paradoxe so plötzliche Steigen des Kourses im Februar 1797. als die Bank ihre baare Bezahlung einstellte. Dies war noch ein Jahr früher, als da das französische Dekret vom 29. Nivose die Britten so ganz in das Mißvergnügen mit jenen Waaren setzte. Ich trane also noch immer denjenigen Ursachen ihre Gültigkeit zu, welche ich so

gleich nach diesem Vorfall in den Hamburgischen Adreßblättern vorläufig angab, und nachher gelegentlich in andern Aufsätzen näher erklärt habe, die ich aber hier nicht anführen mag.

Eine Anmerkung von S. 298 — 301. ist mir hier so willkommen, daß ich sie als zur Bekräftigung meiner guten Absichten unverändert hieher setzen will: „Ihr Rath, den Sie 1792 gaben, die Stadt auf der Seite des Grabenwerks zu erweitern, ist sehr heilsam — und es ist eine Schande für Hamburg, daß er verworfen ward.“ — Nicht verworfen! sondern gar nicht beachtet! Möchte ich es doch mit manchem guten Rathe, den ich unserer guten Stadt zu geben wage, nur so weit bringen können, daß er in Ueberlegung gezogen, und dann verworfen würde. Dann wäre doch noch Hoffnung, daß man sich seiner künftig einmal wieder erinnerte, ihn in reifere Ueberlegung zöge, und dann ihn befolgte. Doch ich muß eine Ausnahme in Ansehung meines Vorschlags zur Armenordnung machen. Dieß ward beachtet, überlegt und angenommen, und unsere Stadt befindet sich noch immer sehr gut dabei. Indessen verzweifele ich doch nicht ganz, daß die Bürger Hamburgs wenigstens im nächsten Jahrhundert sich erinnern werden, daß eben der Mann, der die Armenordnung entwarf, auch ihnen im Jahre 1789 rieth, einen leichtern Münzfuß zum besten ihrer Manufakturen und innern Gewerbes einzuführen, im J. 1792 ihre Stadt auf eben die Art auszubauen, wie es ihre Vorfahren in dem besten wasserreichen Theile gethan hätten, und sich Kornspeicher zum Behuf eines Korns

handels zu verschaffen, und im J. 1793 den besten Theil ihrer Stadt gegen die Ueberschwemmungen von der See her zu sichern, und was der gute Krankopf sonst noch Gutes vorgeschlagen haben mag, der freilich nicht die Zeit ablesen konnte, welche solche gute Vorschläge bedürfen, um in Hamburg reif zu werden:

„Unsere Kornsprecher sind so abscheulich schlecht, als sie kostbar in der Miethe sind, und ohne Zweifel die schlechtesten in der handelnden Welt. So lange es so bleibt, dürfen wir gar nicht daran gedenken, einen Kornhandel mit Nutzen von Hamburg aus zu betreiben."

Bei S. 340. erregt der von mir gebrauchte Ausdruck meinem Freunde Besorgniß. Mir selbst erregt er sie nicht. Ich will mich aber erklären, was ich dabei in Gedanken hatte. Dies war die Stelle in demjenigen Stück des Redakteurs, welches mir das Direktorium als eine Antwort auf meine ersten Briefe an den Direktor Rewbel am 10. März 1798 zusandte, in welcher man den Neutralen sagt: „nun sei es schöne Zeit, um ihre eigene Manufakturen zu heben, weil den brittischen der Abzug gesperret wäre, um sich eine neue Quelle von Reichthümern und Wohlstand zu eröffnen" — und dies zu einer Zeit, als man schon die den brittischen sich ähnlichende Kunst- und Naturprodukte reputées anglaises für Kontrebande erklärt hatte, und so manches Schiff, auf welchem man dergleichen antraf, aufbrachte. War denn das nicht Insolenz, so war es doch ärgerliche Hohnsprecherei, und ich

halte mich gewiß, daß die jetzigen Machthaber in Frankreich meinen Ausdruck über das Verfahren ihrer Verweser jetzt nicht zu hart finden werden.

Folgende Belehrung über das, was ich S. 315. über das Diskontiren der Bank in London gesagt habe, setze ich ohne alle Aenderung und Anmerkung hieher. „Die Londoner Bank hat nicht das ausschließende Privilegium, Wechsel zu diskontiren. Jeder Mann, der ein Geldvermögen besitzt, ist dazu berechtigt; aber da der gesetzmäßige Zinsfuß in England 5 p. Z. ist, so wird ein jeder, der mehr nimmt, als Verbrecher gegen das Wuchergesetz (act of usury) angesehen, und welches, so viel ich mich erinnere, das zu hoch verzinsete Kapital für verfallen erklärt, und ihn an drei Tagen in der Pillory stehen läßt. Wenn aber jemand einem Handlungshause Geld leihet, und mehr als 5 p. Z. Zinse nimmt, so wird er für ein Kompagnon geachtet, der als solcher mit seinem ganzen Vermögen für dies Haus einsteht. Die Londoner Bank diskontirt keine ausländische Wechsel zu 4 p. Z. und seit 30 Jahren hat kein Geschäfte der Art unter 5 p. Z. statt" (freilich habe ich dies aus Beawes lex mercatoria rediviva, aber aus einer Ausgabe von 1726 ausgeschrieben. Steuart sagt eben dasselbe, aber sein vortreffliches Werk ist ebenfalls älter).

Zu S. 330. zu oben behauptet mein Freund, und die That beweist es in dem so hohen Kourse, daß nach der Sperrung der Bank das brittische

Papiergeld Hamburg mehr als sonst die baaren Gutaten gekostet haben.

Zu S. 342. mit Beziehung auf S. 585. Ich setze unverändert her, was mein Freund als Kaufmann genauer erfahren haben kann, als ich. „Die besten Häuser in Kopenhagen haben ihre hiesigen Korrespondenten angewiesen, nicht ihre Bankacceptationen zu bezahlen, sondern sie mit Protest zurück gehen zu lassen, wo sie selbst dann nach einer ungerechten und willkührlichen Maßregel sie mit Bons abbezahlten, und den Inhabern 25 p. C. ihres Eigenthums entrissen."

Die Folgen davon, welche ich S. 585. meiner Schrift zum Theil angegeben habe, dauern auch heute den 10. Dezember noch fort, und werden so bald nicht verschwinden. Der Stoß, welchen der Kredit der dänischen Handlung dadurch erlitten hat, ist gewiß ärger, als er gewesen sein würde, wenn aus jedem Zehnd der hasigen Handlungshäuser Einer offenen Bankerott gemacht hätte.

Zu S. 348. Eben dieser mein Freund ist es, der mich schon vor mehreren Jahren aufmerksam darauf machte, daß die Bankerotte ein Mittel wären, die Balanz zwischen verschiedenen Staaten auszugleichen. Jetzt aber knüpft er folgende Anmerkung daran, aus welcher mir durchscheint, daß er ein nähere Zeuge und Beurtheiler des Benehmens einzelner Fabriken, als ich es sein kann, Grund habe, die Wahrheit davon lauter reden zu lassen, als ich S. 390. und 391. S. Nachtrag S. 417. gethan habe.

Ich lasse ihn selbst ohne Veränderung auch nur eines Ausdrucks reden.

„Ich wünschte einen Unterschied gemacht zu sehen zwischen einem Mann von einem lautern Karakter, welcher durch Unglück genöthigt ist, mit der Zahlung einzuhalten, doch mit der Absicht, eine offene und billige Vertheilung seines noch übrigen Eigenthums unter seinen Gläubigern zu machen; und einem solchen, der geflissentlich Handlungen des gröbsten Betruges begehet, der, ohne auf die Einrede seines Gewissens zu achten, seine Verwandte und Freunde mit fremdem Eigenthume deckt. In der That sind Handlungen dieser Art so auffallend und notorisch geworden, daß, wenn nicht durch gesetzliche Vorschriften Mittel, denselben vorzukommen, in Kraft gesetzt werden, der Kredit der Bürger unserer Stadt im Auslande wesentlichen Schaden dadurch leiden wird. Denn bis jetzt wehrt noch kein Gesetz den Menschen, der eine Stunde vor Unterzeichnung der Supplik, in welcher er sich insolvent erklärt, sein Eigenthum auf die Seite bringt, und eine Vertheilung davon unter seine besonderen Freunde, oft auch in der Hinaussicht macht, durch sie wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu werden. Ja noch mehr! Auch fremdes und dem Falliten blos anvertrautes Eigenthum wird ungestraft auf die Seite gebracht. Ich möchte den Mann sehen, der meiner Behauptung zu widersprechen wagte, und, wenn sie wahr ist, muß nicht ein jeder ehrliche Mann erröthen, wenn er sieht, daß unsere Rechtsgelahrtheit solch einen

Betragen zuwinkt, und den Menschen deckt und schützet, der solcher Verbrechen fähig ist?"

Der Anmerkung zu S. 349. trete ich gar nicht ein, weil ich meinem Freunde zutrauen kann, daß er es besser wisse: „mich dünkt, Sie geben hier zu viel, was Hamburg zu den brittischen Kriegsunkosten beigetragen hat, ist beinahe nichts in der Waagschaale."

Eine Anmerkung zu S. 355. nimmt den Verlust der Engländer bei den vorgefallenen Bankerotten wenigstens doppelt so groß, als den der Hamburger an. Das wäre denn doch auch eine Bestätigung des von mir S. 429. Gesagten. Ich kann mir nicht verbieten zu erwähnen, daß der Verfasser eines französischen Journals, der von dieser meiner Schrift etwas, wahrscheinlich nicht mehr, als diese meine Anmerkung erfahren hat, von mir schreibt: ich seie gerade ein solcher Mann, wie ihn Hamburg jetzt brauche. Denn ich suche den Beweis zu geben, daß Bankerotte für jeden Staat vortheilhaft seien.

Eine mir willkommene Berichtigung zu S. 361. ist diese: „Sie wissen, daß die Ausfuhr brittischer Münzen zu allen Zeiten verboten, aber die der edlen Metalle in Barren frei ist. So war sie es auch in dem Jahre 1789. Aber um diese Zeit befand sich die Bank im Besitz alles Goldes und Silbers in Barren, deren Direktionen es dann freilich in der Macht hatten, dasselbe an sich zu halten, und so mußten die Kaufleute es als eine Begünstigung bei ihnen erbitten, Gold aus der Bank für Banknoten zu holen,

Digitized by Google

welches ihnen dann auch bei dem damaligen Drang der Umstände gern bewilligt ward. Merken Sie sich in Ansehung der spanischen Thaler den Kours, welchen sie in England haben. Sie standen im Jahre 1795 auf 60 und vor kurzem auf 68 Pences; dieser hohe Preis der Piaster, und der gegenwärtige niedrige Wechselkours werden nicht von Dauer sein. Jener muß fallen, und dieser steigen. England hat die Mittel dazu in Händen, wie schon lang erwiesen ist.

Wäre hier der Ort solche Erläuterungen einzutragen, als welche ich so gern in meinen Schriften über die Handlung gebe, so würde ich nach näherer Erkundigung bei meinem Freunde und andern noch vieles hier beibringen. Meine S. 364. geäußerte Besorgnisse will mein Freund nicht gelten lassen. Ich gebe gern nach, politische und Handlungspolitische Prophezeihungen sind nicht so sehr meine Sachen, daß ich auf Einer derselben bestehen möchte. Mag die Zukunft darüber entscheiden!

Was ich S. 365. gesagt habe, insonderheit von der Aeußerung des Staatssekretärs Dundas, macht meinen Freund etwas ungehalten auf mich. Ich kann zu meiner Verantwortung nichts anführen, als daß die Zeitungen vor vier Wochen das alles sagten. Haben diese falsch erzählt, so lasse ich auch gern gelten, daß meine darauf gegründete Muthmaßung zu solchen politischen Prophezeihungen gehören, über welche ich mich eben erklärt habe. —

Digitized by Google

Der Ausdruck: kein Gesetz währt S. 431. Zeile 23. von unten, veranlaßte mich, die nähere Erkundigung, ob die Fallitenordnung oder andere Gesetze nicht wenigstens in einzelnen Stellen dem heillosen Orden währt? bei der Quelle einzuziehen. Diese war für mich des Herrn Doktors Hasche Buch: Erläuterung der Hamburgischen Fallitenordnung. Hier sagten mir zwar die 214. und f. Seiten deutlich genug, daß es bisher ganz an einem solchen Gesetze fehle. Doch hatte meine Anfrage bei dem Herrn Verfasser die mir angenehme Folge, daß er mir vor dem Schlusse des Abdrucks folgenden kurzen Aufsatz zusandte, welchen ich mit seiner Erlaubniß deswegen hier unverändert abdrucken lasse, damit das Publikum bis zu der Zeit, da Herr Doktor Hasche in der Fortsetzung seines Buchs diese wichtige Sache noch einmal so ernsthaft vornehmen wird, als sie es verdient, doch etwas habe, woraus es dieselben vorgängig beurtheilen kann.

Ich nehme mir die Ehre Ihnen auf Ihre gestrige Anfrage: ob in der Falliten-Ordnung nichts gegen die Deckungen verordnet wäre? heute bestimmter zu antworten. Man muß in dreierlei Dispositionen, die der Schuldner, indem er materiell insolvent ist, vornimmt, unterscheiden. 1) Die Disposition, da er Güter an die Seite schafft; da er z. E. sein Haus für die Beschwerungs-Summe, oder für einen geringen Preis an jemand wegzieht, der nicht Gläubiger ist. Solche Plünderungen der

künftigen Masse läßt das römische Recht nicht gelten, sondern läßt diese in fraudem creditorum geschehene Veräußerungen durch die Actio Pauliana zurückfordern.

Es ist streitig, ob diese Klage in Hamburg gilt; fast alle Juristen sagen: nein. — Eine verehrliche vorgezeitliche Person von allgemein anerkannter Gründlichkeit in der Kenntniß der Rechte hingegen sagt: ja. Ich habe, wie ich hoffe, in meinem Buche unter der Rubrik: Paulianische Klage in Hamburg, — bewiesen, daß sie allerdings gilt.

2) Disponirt der materielle Insolvent, wenn er Gläubigern Zahlung leistet, oder Pfand giebt, deren Forderungen fällig sind. Diese Dispositionen sind nach gemeinem und Hamburgischem Rechte erlaubt. Und ich bin der Meinung, daß sie eben so giltig sind, als Exekutionen, welche kurz vor Ausbruch des Fallissements statt haben, und eben so wenig verboten werden können. Auch möchte ich noch etwas dagegen einwenden, daß in dem neuesten Rath- und Bürgerschluß das Benefizium der Administration denen nicht gestattet wird, welche ihren Gläubigern statt der schuldigen Zahlung Zessionen gaben. Vielleicht hätte man lieber verordnen mögen: daß wer Administration suchen wolle, sie suchen müsse, sobald er Ueberzeugung von seiner schlimmen Lage bekäme. Auf eben diese Art könnte auch den Abzahlungen bei der nachmaligen förmlichen Insolvenz vorgebeugt werden. Nehmlich: wer sich hinhält,

wenn er seine schlimme Lage überzeugend weiß, ist strafbar. Ich habe in meinem Buche unter der Rubrik: vom Rechte der wachsamen Gläubiger davon gehandelt.

3) Disponirt der materielle Insolvent, indem er deckt; d. h. wenn er Gläubigern Pfand oder Zessionen ꝛc. giebt, deren Forderungen noch nicht fällig sind. — Sollen diese verboten werden, so dünkt mich, braucht man keinen Termin vor der Insolvenz festzusetzen, (wie ich mir die Erlaubniß nehme, dies gegen Ihre letzte Schrift zu behaupten); ein kluger Advokat wird seinen Klienten hinzuhalten wissen, daß die Deckung außer der vorgeschriebenen Zeit fällt, und dann ist das Gesetz vereitelt. Man kann schlechtweg verordnen: Deckungen sind verboten; demnach was in der Absicht und ohne Noth gegeben ist, um einen Gläubiger, der noch kein Recht zu fordern hatte, bei der künftigen Insolvenz Gegenstände der Zahlung zu verschaffen, ist nichtig. Dies Gesetz, verbunden mit dem oben bemerkten Gesetze, würde den guten Zweck erreichen, die Masse nicht kleiner zu machen, als geschieht, wenn der Schuldner einige Gläubiger begünstigt.

Ich kann Ihnen indeß ein Gesetz nachweisen, welches sehr zweideutig, oder vielmehr dreideutig, verbietet: daß kein Kreditor zum Nachtheile der übrigen Effekten des Schuldners an sich bringen solle, wenn der Debitor wirklich fallit, oder kundbar insolvent geworden. Ich weiß nicht, ob damit

gemeint ist: ob überhaupt der Kreditor für seine fällige Schuld keine Zahlung nehmen soll; oder ob er keine Deckung nehmen darf, oder ob der Ausdruck: kundbar insolvent, nicht wie es auf den ersten Anblick scheint, den materiellen Konkurs, sondern den förmlich erklärten Konkurs, bedeutet. Im letzten Falle freilich darf niemand mehr Güter der Schuldner an sich bringen. Dies Gesetz findet sich in der Gerichtsordnung von 1711. Tit. 54. Art. 8. Welche aber, wie bekannt ist, zu den Theilen des Hamb. Rezesses gehört, welche Rath und Bürgerschaft nicht als Gesetz anerkennen.

Ich räume gern meinem Freunde ein, daß ein kluger Advokat durch Künste, die ich nicht kenne, seinen Klienten hinhalten werde, daß die Deckung außer der vorzuschreibenden Zeit fällt, und dann ist das von mir vorgeschlagene Gesetz vereitelt. Ich getraue mich auch nicht Mittel anzugeben, durch welche eine Strenge und alles genau erforschende Gerechtigkeit solchen Künsten möchte begegnen, und einen zum Fall bereiten Schuldner zur zeitigen Erklärung seiner Insolvenz nöthigen können. Dies bleibt an sich immer ein Hauptpunkt für die Gesetzgebung. Möchte man künftig doch nicht wieder in Hamburg vier Wochen lang vor erklärter Insolvenz hören, daß der oder der sich für Fallit erklären werde, und wann

Digitized by Google

kann seine Designation Millionen angiebt, die er schuldig ist, erfahren, daß wenig oder nichts sich in der Masse befindet.

Ich habe bei dieser Gelegenheit, insonderheit von Auslandern klagen gehört, daß die eilf in Hamburg geltenden Respittage zu viel sind, und dann schon manchen Schuldner zu viel Frist zu Deckungen lassen. Nun würde es freilich nimmer rathsam sein, die Zahl der Respittage einzuschränken. Hamburg bedarf derselben bei seinem weit mehr als sonst ausgedehnten Wechselgeschäften durchaus nicht zu sehr zur Hülfe der Wechselschuldner, die in einstweilige Verlegenheit gerathen, als um den in Hamburg zahlbaren, aber in ein weites Giro gerathenen Wechsel eine Frist zu geben, in der so manche girirende Kopie noch zur rechten Zeit anlangen kann. Und sollte es dann unüberwindliche Schwierigkeiten finden, wenigstens diese Frist dem unredlichen Schuldner zu nehmen, und alle Transaktionen, die er in diesen eilf Tagen thut, für nichtig zu erklären?

(Ende des siebenten Bandes.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google